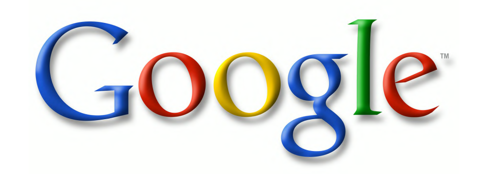


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

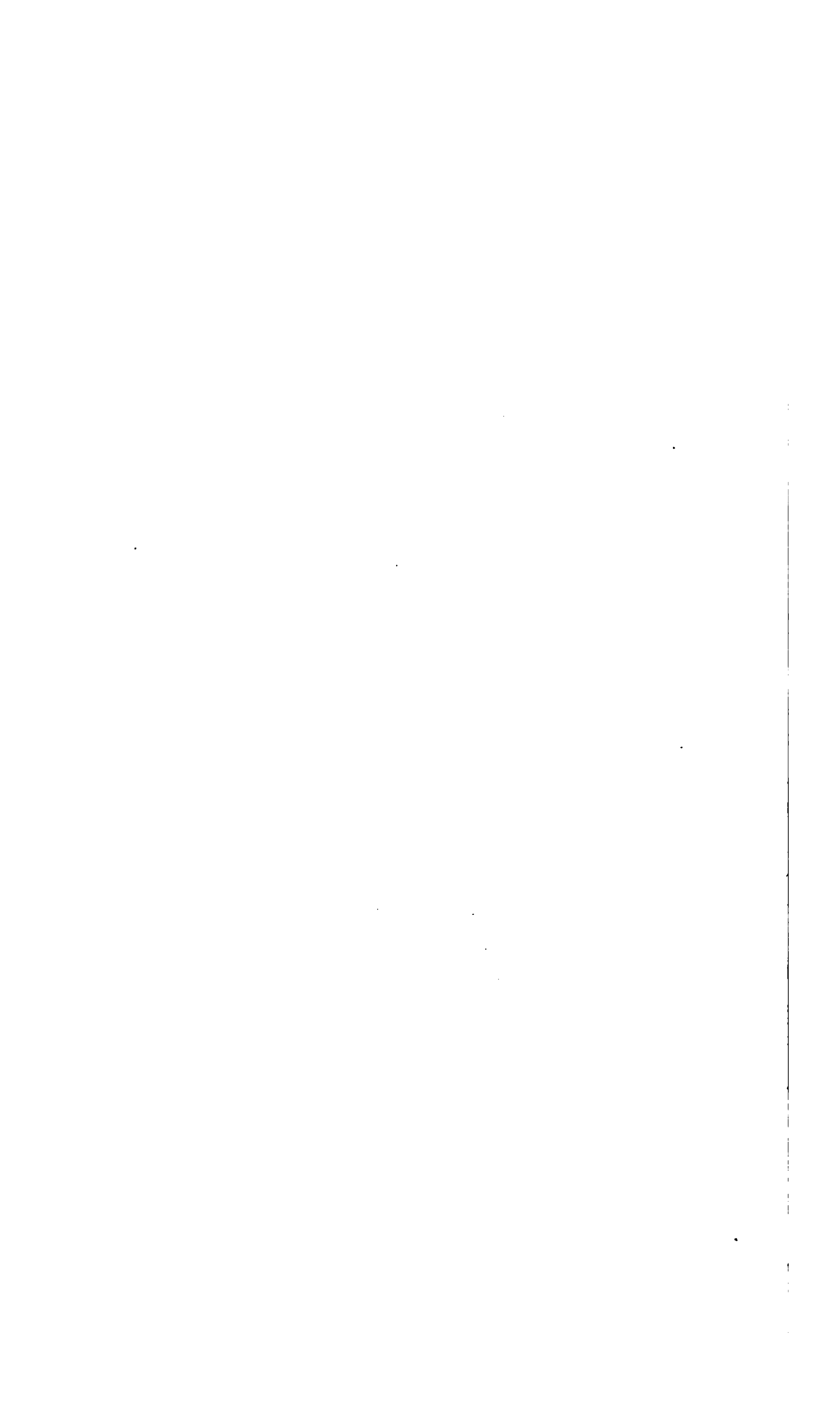
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



46.
110.





Abhandlungen

zur hebräischen Grammatik

von

Franz Eduard Christoph Dietrich,
Lic. d. Theologie, Dr. und Professor d. Phil. in Marburg.



5

Leipzig,
bei Friedrich Christian Wilhelm Vogel.
1846.

110.



Der Hochwürdigen

theologischen Facultät

in Heidelberg

dankbar gewidmet

v. V.

Vorbemerkungen.

Die Gesetze einer Sprache aus ihrer obersten Einheit, nämlich aus dem Geiste des Volkes dem sie angehört zu erklären, diese höchste Aufgabe aller Sprachforschung, welche in Bezug auf's Hebräische zuletzt mehr als früher in's Auge gefasst worden ist, in einigen Puncten der semitischen Grammatik ihrer Lösung näher zu bringen, ist auch das Hauptziel der vorliegenden Blätter, deren Verfasser an die Behandlung der hier beurtheilten hebräischen Idiotismen nicht ohne fortgesetzte Beobachtung des Sprachgebrauchs gegangen ist, und nicht ohne zuvor von andern Seiten und namentlich der der Worterkenntnis her in den Geist der semitischen Sprache und das Verhältnis ihrer Dialecte eingedrungen zu sein.

Denn die Gefahren bei der Erklärung ihrer grammatischen Erscheinungen sind zunächst die, welche jede nach Objectivität ringende Auffassung historischer Stoffe umgeben, dass ihnen der Darstellende den Geist seiner Zeit und seines Volkes zum Maasstab unterlegt, zumal da in unser Denken überhaupt und namentlich über sprachliche Gegenstände der Geist unserer eigenen Sprache auf's innigste verflochten ist, oder, wenn man sich davon zu befreien und nach einer wirklich historischen Würdigung strebt, dass man den allein richtigen Ausgangspunct derselben, den Geist des Alterthums, hier des orientalischen alten Volkslebens, nach allgemeinen Kategorien bestimmt, wie man sich gerade die Entwickelung des Menschengeistes überhaupt denkt, und wofür man die beweisen sollenden Erscheinungen, wenn man sich damit abgiebt, aus dem Spät und Früh, aus dem Organischen wie aus

den Verirrungen der Sprache, der Religion und der Geschichte herausgreift, wie es passen will. Wirkliche Einsichten werden aber erst künftig möglich werden, wenn man wieder mehr mit Ruhe, statt zu construiren, beobachtet, und nach der Beobachtung anfängt zu beurtheilen. Auch bei der Benutzung des hauptsächlichsten Erkenntnismittels für Festsetzung der geistigen Eigenthümlichkeit des alten Orients, bei der Zusammenfassung der sprachlichen Thatsachen, in welchen die Wortschöpfung und die Formenbildung, die älteste Thätigkeit des orientalischen Geistes vorliegt, droht noch immer eine doppelte Gefahr eine volle Erkenntnis seiner eigenthümlichen Richtung aufzuhalten. Die Gefahr einer zu engen einseitigen Fassung bleibt in dem einzigen Zugrundelegen des Hebräischen bei jener Begriffsbestimmung, wenn es sich um älteste Thätigkeiten des semitischen Geistes handelt, wobei man sich auf das hohe Alter der hebräischen Literatur gegen die der übrigen Dialecte stützt, und ausgesprochen oder nicht die Meinung hegt, in dem Verhältnis des einfachen, in grammatischen Bezeichnungen armen Hebräischen zu dem ausgebildeten, formenreichen Arabischen liege uns eine Fortentwickelung der semitischen Sprache vor, so dass uns hier einmal ein Blick in das allmähliche Werden der Sprachschöpfung, was sonst überall in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, vergönnt sei. So lange man sich noch einbilden wird, der am frühesten literarisch ausgebildete Dialect gebe den ältesten Stand der Sprache, und die Armuth und Verkümmerung des Hebräischen in formeller Beziehung sei die Einfachheit der unbeholfenen Sprachanfänge, wird auch der Schluss von der Mangelhaftigkeit des Hebräischen im Ausdruck der gewönlichsten grammatischen Begriffe auf eine bedeutende Ohnmacht des semitischen Sprachgeistes und auf das Unterliegen dieses Geistes der Natur und ihren Eindrücken gegenüber nicht aufhören. Das wird schon etwas anders werden, wenn man zunächst nur aus dem lexicalischen Verhältnis des Arabischen zum Hebräischen gelernt haben wird, dass das Arabische nicht die Wurzeln des Hebräischen verviel-

fältigt, sondern dieses die zusammengefallenen Wurzeln der vor der Spaltung der Dialecte gemeinsamen, verschiedenartigen Bildungen darstellt, woraus sich dann, wenn das Sprachgut des reichsten Dialectes nur verlorenes Gemeingut enthält, schon aus der Frische und Energie der Bezeichnungen für die Welt der Erscheinungen ein ganz anderes Urtheil über die Macht dieses Geistes über die Natur ergeben wird, noch ehe man daran kommt die Feinheit in Auffassung grammatischer Verhältnisse in Anschlag zu bringen, welche der eine Dialect bewahrt, die andern eingebüsst haben; noch ehe man zu weiteren Beweisen aus dem entwickelten Geistesleben der einzelnen Völker fortgeht, welche diesem Sprachstamme angehören. Erschwert und bedroht wird die Erkenntnis des semitischen Sprachgeistes auch von der andern Seite fortgehend mehr durch den Mangel einer richtigen Beschränkung in der Beurtheilung seiner sprachlichen Erzeugnisse auf den Kreis des wirklich Stammverwandten. Wenige zwar sind in der immer mehr um sich greifenden Sprachvergleichung so berauscht, dass sie unmittelbar das Hebräische aus dem, was im Indogermanischen erkannt ist, erklären wollen; die Meisten nehmen nur eine gemeinschaftliche Basis an, worauf jeder der beiden Sprachenkreise sich eigenthümlich entwickelt habe. Allein selbst das, wie viel gemeinschaftlich ist, darf auf äussere Aehnlichkeit hin nicht als ausgemacht angesehen werden, und wird gegenwärtig noch so bald nicht mit einiger Sicherheit festzustellen sein, wo noch gar nicht abzusehen ist, was das Semitische aus sich selbst nicht zu erklären vermöchte, wo dieses selbst nach allen seinen Theilen noch keineswegs erschöpfend und befriedigend durchdrungen ist. Dazu wird künftig ein genauer bestimmtes Bewusstsein über den Unterschied des semitischen vom orientalischen Geiste gehören, welches zu bilden noch weniger Versuche vorliegen, als über das geistige Verhältnis des Occidents zum Orient überhaupt. Denn mit der Kategorie des Orientalischen, welches ja auch in einen bedeutenden Theil des indogermanischen Kreises fällt, ist es allein noch nicht möglich, den semi-

tischen Geist und seine Schöpfungen zu begreifen; gar zu dürftig und unbestimmt ist aber die beliebte Annahme, im semitischen, besonders im hebräischen Geiste sei das Unfertige und Phantastische des noch nicht zum Selbstbewusstsein durchgedrungenen orientalischen Geistes mit dem Verständigen des Occidents gemischt, was nicht einmal characteristisch ist, da doch das verständige Element noch viel weiter hin im Orient, wie bei den Chinesen, nicht etwa zu vermissen ist.

Es kommt vielmehr darauf an, aus dem Verhältnisse des orientalischen Geistes zur Aussenwelt die ihm eigenthümliche Art zu denken und zu empfinden im Gegensatze zu der Weise des Abendlandes genauer zu fassen, und dann neben dem Antheil an dieser allgemeinen Art, dem besondern Bestimmtsein nachzuforschen, welches der semitische Volksgeist als solcher hat. Bei der grossen Schwierigkeit namentlich des letzten Theils der Aufgabe, und bei dem Mangel an eingehenden Vorarbeiten darüber, möge ein Versuch, eine solche Characteristik nach ihren Hauptzügen auszuführen, billig beurtheilt werden; an Erschöpfung des Gegenstandes ist noch nicht zu denken, es wird schon ein Gewinn sein, wenn nur die vornehmsten Richtungen des semitischen Geistes näher in's Auge gefasst und in dem Eigenthümlichsten seiner Sprachgestaltung nachgewiesen sind.

Wenn man unter Occident besonders die griechische, römische und germanische Entwickelung denkt, so ist das Verhältnis des orientalischen zum abendländischen Geiste im allgemeinen zwar das einer früheren zu einer späteren Bildungsstufe des Geistes, und in den Anfängen jener Entwickelung zeigen sich den orientalischen entsprechende Zustände. Allein neben den zeitlichen Bedingungen jenes Verhältnisses müssen auch die der verschiedenen Organisation der Volkspersönlichkeiten mit ihren geistigen und örtlichen Bestimmtheiten in Anschlag kommen.

Im Character der orientalischen Völker sind die Contraste schärfer und schroffer als in den Völkern des Abendlandes; dort ist die früheste ausgebreitetste Erfassung der

höchsten rein geistigen Anschauungen, eine masslose Abstraction neben der äussersten Fesselung in den Reizen der Sinnenwelt, die unbeschränkteste Kraft und Ausdauer des Willens neben der tiefsten Feigheit und Ohnmacht gegen die Eindrücke des Augenblicks. Auch die Gegensätze im Leben dieser Völker zu ihrer Blüthezeit im Alterthum waren bedeutender als anderswo, ganz ohne die Abstufungen der Abendländer. Das überschwenglich reiche Leben der Hauptstädte hatte nur ein kaum über das Elend hinwegkommendes Leben in Hütten und Zeltdörfern neben sich; dort häuften sich unermessliche Schätze von Gold, Edelsteinen, kostbaren Specereien und Kleiderstoffen, hier lebte man von Kameelsmilch, buk das Brot mit Kameelsmist, und kleidete sich in Kameelshaare oder Leinwand. Die Bewohner von Tyrus waren Könige (Jes. 23, 8), aber die Bewohner des Landes Fischer oder Matrosen.

Auch die Natur des Orients zeigt an einzelnen Stellen alle Verschwendung ihrer Fülle, und nahe dabei die kümmerlichste Blösse und Dürre. Die Flussthäler im Gegensatz zu den kahlen Bergen und Felsen, die Oasen mitten in unabsehbaren öden Sandwüsten geben nirgends so grell als im Orient den Contrast zwischen Leben und Tod im Sichtbaren, zeigen stärker als sonst die Bewegung in der Natur als heiter schaffende und unerbittlich zerstörende Macht. Dort treibt der Regen einer Nacht eines Morgens die üppige Pflanze zu der Höhe der Bäume, und der Brand eines Mittags, der Hauch eines Ostwinds versengt alle Wunder des gestrigen Tages zu Asche, wie die früh blühenden, reifen Leiber der Menschen mitten in der Lust des Daseins plötzlich von den Seuchen hingerafft werden. Die verheerendsten Krankheiten, der Aussatz und die Pest, sind die Ausgeburten des Orients, wie die kräftigsten Heilmittel und der edelste Balsam die Früchte des Morgenlands sind. Der Wechsel von Tag und Nacht ist ein Umschlagen der Gluth in die Schauer der Kälte. So trat nirgends als im Orient so lebendig der ewige Kampf des Lichtes mit der Finsternis vor die Seele, und man be-

greift bei dem weit innigeren Naturleben des Alterthums, als es in unsrer Welt ist, um so leichter die Auffassung dieser Gegensätze als unversöhnlicher Grundwesen, von denen alles übrige Leben durchdrungen und abhängig sei, deren Entzweiung aber doch eine anfängliche bestimmungslose Einheit voraussetze.

Geht man im Orient von den ältesten Denkversuchen zu den bildenden Thätigkeiten des Geistes und von diesen zu dem Verhalten gegen die Aussenwelt im Handeln fort, so ist der Gegensatz desselben zum Occident hauptsächlich der, dass der orientalische Geist in den überwältigenden Eindrücken der Sinnenwelt, die ihm noch nicht eine äussere ist, vorherrschend das Allgemeine als das Bestimmungslose auffasst, und davon ausgehend das Einzelne als dessen Ausfluss anschaut, während das Ueberwiegende der occidentalischen Geistesrichtung ist, vom Einzelnen als Besonderen her zu dem darin bestimmten Allgemeinen fortzugehen und durch Absonderung, Unterscheidung und Vereinigung der gewonnenen Merkmale sich die höhere Einheit zu erbauen. Das Göttliche im ganzen Osten der Erde ist von Natur eine unbegränzte Macht, ein äusserstes allgemeines Sein, welches über alle Bestimmungen des endlichen Seins erhaben gedacht wird; seine einzelnen Erscheinungen, die Götter, sind Personificationen der sich im Endlichen entwickelnden Gegensätze und Abstufungen, aber nicht Personen wie die Götter des Abendlands mit bestimmten menschlichen Gestalten, in welchen ein individualisirtes Göttliche, eine göttliche Kraft erscheint, zu deren Erfassung man sich aus den concreten Gegenständen der Natur, oder den concreten Herrlichkeiten im Geistesleben erhoben hatte. Die orientalischen Kosmogonien setzen an die Spitze alles geistigen und sinnlichen Daseins ein unbestimmtes Allgemeines, mögen sie es ein unausgesprochenes Wort oder das Sein oder den Keim aller Dinge nennen; und durch fortgesetzte Ausströmung in immer weitere Kreise lassen sie daraus sich die unsichtbare und sichtbare Welt, zwischen denen sie noch keine unübersteigliche Kluft sehen, sich theilen und ab-

sondern, so dass Himmel und Erde nur die beiden Schalen des einen anfänglich geschlossenen Keimes darstellen. Im Abendland aber, sobald seine eigenthümliche Entwickelung angeht, steht Geist und Leib der Welt von Anfang an individualisirt gegenüber, und alle die mannigfaltige Fülle der Erscheinungen wird von einem bestimmten einzelnen Elemente durch Entwickelung abgeleitet, und selbst die ungeformte Masse, die hier und da als der Grund der Dinge vorangestellt wird, enthält die concreten Dinge selbst nur in unendlich kleinen Theilen und ungeordnet neben einander.

Schon nach der orientalischen Weltansicht, dass sich ein einziger und derselbe Strom des Lebens durch alles Sinnliche und Uebersinnliche hin ergossen hat, mussten die bildenden und schaffenden Thätigkeiten des Geistes dort sich eigenthümlich in dem Umfang ihrer Mittel gestalten. Auf den verschiedensten Gebieten des Lebens sah die bildnerische Schöpfung nicht etwa blos Verwandtes, sondern dasselbe in einer unwesentlichen andern Fassung; daher kann die Dichtung wie die rednerische Darstellung für übersinnliche Gegenstände ein Maass von Allegorie gebrauchen, welches den vom Einzelnen und Individuellen ausgehenden Abendlande, in der Regel nur als Ungeschmack erscheint, und auch wo die Rede sinnliche Grössen und Handlungen zu schildern hat, darf sie eine Fülle von Anschauungen aus den verschiedensten Kreisen des unorganischen, des vegetabilischen, des animalischen Lebens in einen Kranz zusammenreihen, die dem Occident ein Schwelgen und Taumeln in Bildern ist, weil er nicht wie der Orient vorherrschend das Allgemeine, was darin zum Ausdruck gekommen ist, sondern zugleich und vorzüglich die concrete besondere Fassung und Form desselben in's Auge fasst, wodurch das Bild ihm zum schönen Gleichnis wird, wenn seine einzelnen Züge so klar, kurz und lebendig wie möglich ausgeführt entgegentreten. Eben darum ist die in sinnlichen Stoffen bildende Kunst im Orient auf der Stufe des Symbolischen stehen geblieben. Bei der Leichtigkeit, womit man im

sinnlichen Elemente den darzustellenden erhabenen Gegenstand des geistigen Lebens nicht als die Bedeutung, sondern als den Inhalt des sinnlichen Symbols anschaute oder ahnte, bedurfte es zur Darstellung des Uebersinnlichen nur maassloser Stoffe oder der Verbindung von Anschauungen, welche das in ihrem Kreise vorzügliche, vollkommenste Erscheinen des Idealen ausmachen. Der Occident aber hat immer gerungen, in den Maassen und Verhältnissen des sinnlichen Stoffes selbst die geistige Vorstellung zu einer sinnlich gegenwärtigen zu machen, und die griechische Kunst hat es erreicht, ihre geistigen Gegenstände entsprechend zu verkörpern.

Nichts ist an den edelsten geistigen Bestrebungen der orientalischen Weisen, der Vorbilder für das seines Zieles gewisse und ihm getreue sittliche Leben von jeher so stark aufgefallen, als jene Macht der Entsagung, welche die härtesten Uebungen bis zu den äussersten Peinigungen übernimmt um das Vollkommene zu erreichen, und welche von begeisterten Einzelnen angefacht grosse Massen des Volkes zu Zeiten entflammte, in dem Tode das wahre Leben zu suchen. Es ist wahr, die weitesten Verirrungen dieser Richtung sind die Thaten Einzelner, die nicht den Sinn des Volkes darstellen, über das sie sich eben erheben wollten, aber ihrem Grunde nach zieht sie sich durch den ganzen Orient, und ist dem Abendlande fremd. Das Bewegende darin ist auch nicht einzig die Ueberzeugung, dass das wahre, also auch das göttliche Sein in jeder besonderen sinnlichen Erscheinung, die dem Untergange hingegeben wird, verneint, dass alles Endliche als solches nichtig und Täuschung sei, sondern bewusst oder unbewusst spricht sich darin auch die in fast allen Sagen vorhandene Erinnerung aus, dass die geistige Existenz des Menschen im Verhältnis zu dem Göttlichen eine gestörte, in die Uebergewalt des Sinnlichen und Nichtigen gerathene sei, sonst würde die Nothwendigkeit nicht einleuchtend zu machen gewesen sein, dass eine Abstreifung des eigenen endlichen Lebens als versöhnende Annäherung und Vereinigung mit dem Leben, aus welchem das eigene

ausgeströmt ist, vor sich gehen müsse. Allein zuletzt ist diese Richtung des Willens nur die Folge jener Haupteigenthümlichkeit des Orients, von dem obersten und allgemeinsten Sein her das Besondere zu betrachten; es musste dies seine Geltung und seine Berechtigung vor der Uebermacht der Eindrücke jenes Unendlichen verlieren, und fand daher nicht wie im Abendlande Unterordnung und Durchdringung, sondern schien nur mit der Auflösung in das bestimmungslose Allgemeine seine wahre Stellung zu erhalten. Die religiöse Uebung des Willens durch Entsagungen ist bei den Griechen wie im übrigen Occident eine Bändigung des Sinnlichen, um zur Maasshaltigkeit geschickt zu werden; hier ist die Andacht ein Denken und Bewegen der himmlischen Gegenstände und das fromme Leben ein Handeln im Streben nach der Aehnlichkeit der Gottheit. Im Orient geht die höchste Energie des Willens auf völlige Entleerung und Abtödtung des Sinnlichen, um in die Gottheit überzugehen; da ist die Andacht Versenkung bis zum Untergang in dem göttlichen Sein, ihr Gegenbild ist der Nachtfalter, der um die Flamme fliegt, bis er sich in sie hineinstürzt. Reine Negativität und Passivität darf man auch darin nicht sehen, auch diese Erscheinung setzt eine gewaltige Kraft des Willens voraus, deren ausschliessende Richtung durch die volle und ganze Hereinnahme des schlechthin bestimmungslosen höchsten Seins in das eigene geistige Leben bedingt war.

Die angedeuteten Grundzüge des orientalischen Geistes, worin sich die Unmittelbarkeit des Bewusstseins darstellt, die man ihm mit Recht zuschreibt, theilt der semitische Geist auf der ersten Entwickelungstufe der Hauptsache nach mit den östlicheren asiatischen Völkern: sie sind in den ältesten Gestalten seiner Bethätigung im Denken und Leben unverkennbar, sie lassen sich in den eigenthümlichen Sprachgesetzen wiedererkennen. Nun liegt aber im semitischen, namentlich im hebräischen Geiste auf allen Puncten ein Ueberschreiten der Ergebnisse jener Richtungen vor, wozu nur der aramäische Stamm nicht

aus sich heraus durch innere Entwickelung gedrungen ist, wegen seiner frühzeitigen Entartung. Die höhere Stufe der hebräischen und arabischen Gottesvorstellung, der hebräischen und arabischen Lyrik, und die nicht in der Selbstentleerung stehen gebliebene Willensrichtung dieser Völker geben zwar der Annahme eines höheren Einflusses auf einzelne ausgezeichnete Vertreter dieses Geistes alle Wahrscheinlichkeit, fordern aber auch, eine besondere Bestimmtheit in diesem Volksgeiste selbst aufzusuchen, die ihm die Empfänglichkeit dafür und die Kraft der Fortbildung einpflanzte. Als solche ist längst die Stärke des Glaubens in diesen Völkern aufgefallen. Mit Recht hat man insonderheit das hebräische Volk die Nation des Glaubens, den Mann der Hoffnung genannt und ihm ein besonderes Streben nach Ruhe zugeschrieben. Im Grunde ist das Alles in einer stärkern Fähigkeit der Concentration des Bewusstseins bedingt; und dass dies eine dem semitischen Geiste ursprünglich zukommende Eigenthümlichkeit sei, ergiebt sich aus ihren Aeusserungen in der Sprachschöpfung dieses Völkerstammes; wodurch nicht geläugnet wird, dass sie nur im hebräischen Geiste zur ersten vollen Blüthe gekommen sei.

In der Sprache der Semiten sind die hervorstechendsten Züge des allgemein orientalischen Ausgehens vom Allgemeinen der Objecte, wogegen ihr Besonderes für die Vorstellung zurücktritt, etwa die folgenden. Sieht man auf den Wortbau und die Ableitung der Begriffe, so zeigt sich ein überwiegender Reichthum an Bildungen nominaler Abstraction, und ein verhältnissmässig bedeutender Mangel an Formen, welche ausschliesslich Concretes, wie die Beschaffenheit in der Form des Adjectivs, bezeichnen. Unaufhörlich ist der Uebergang des abstracten Substantivs in das concrete Adjectiv in denselben Wortformen. In der nüchternsten alten Prosa heisst ein und dasselbe Wort zuerst die Macht und dann der Mächtige, das Leben und der Lebendige, das Heil und der Heile, die Heiligkeit und das Heilige, die Liebe und der Geliebte, der Freund, die Botschaft und der Bote, die Verwandtschaft und der

Verwandte. Die dichterische Rede zumal kehrt zu der alten Weise zurück, die nun nur als Kühnheit erscheinen kann in einem Maasse, das dem Occident völlig fremd ist, wie wenn die Nacktheit für den Nackten, die Beute für den Beutemacher gesagt wird. Diesem Zustand des Nomen, der sich durch all seine Ableitungsformen hindurchzieht (S. 143—148. 160—163), entspricht im Verbum die ungemeine formelle und syntactische Herrschaft des Verbalabstractum, des Infinitivs. In keiner abendländischen Sprache ist dieser Modus so vielformig als im Semitischen, in keiner sein Gebrauch für alle Individualisationen des Verbum, für Imperativ und für die bestimmte Zeit, ja für die dritte, zweite und erste Person der bestimmten Zeiten so gangbar als im älteren Semitisch. Wo man sagen konnte: „überkochen wie Wasser" für „du braustest über wie Wasser", oder: „ich zu loben" für „ich lobe", da muss die concrete Erscheinung überhaupt bei weitem der Auffassung des Allgemeinen untergeordnet und dem Hörer bei Nennung der letztern auf das leichteste zu vollziehen gewesen sein.

Die grammatischen Flexionsformen verrathen gerade in den Verhältnissen, welche am frühesten und auf beiden Seiten eine besondere Bezeichnung erhielten, jene entgegengesetzte Richtung. Die Semiten bringen das Allgemeine nach grossen Gegensätzen zum Ausdruck, und geben die besonderen Unterschiede durch wiederholte Anwendung jener für das Allgemeine ergriffenen Formen; die abendländischen Sprachen haben, soweit wir zurücksehen können, die Verhältnisse individual aufgefasst, und an die mannigfaltigen Ausdrücke für ganz concrete Beziehungen die geistigen und allgemeinen angeschlossen. Die Casus obliqui dieser Sprachen, denen die verwandten asiatischen darin vorangehen, unterscheiden nicht nur das Wo vom Wohin und Woher, sondern auch ein Womit vom Wo, und ein Wofür, Wem vom Wohin, ein Wovon vom Woher. Diese Raumbeziehungen werden völlig frei eine wie die andere zu Objectsbezeichnungen für das Verbum und zu den Bestimmungen der Unterordnung

unter das Nomen, Substantivum und Adjectivum. Das Semitische hat auch in dem ausgebildeten Arabischen nur zwei Casus obliqui, von denen der eine das allgemeine Beruhen eines Gegenstandes in einem anderen Gegenstande enthält, der andere die allgemeine Richtung der Handlung zunächst nach dem Gegenstande hin bezeichnet. Denn auch im Arabischen kann kein Verbum unmittelbar mit dem Genitiv, und kein Nomen, auch keine der verschiedensten Präpositionen, die ja alle accusativische Nomina sind, mit dem Accusativ anders als durch Vermittelung eines Verbalbegriffs verbunden werden. Die Präpositionen müssen vielmehr, eben darum weil sie Nomina sind, alle mit dem Genitiv verbunden werden. Uns scheint wenigstens ein Dativ noch zu den Grundeinrichtungen zu gehören für alle Sprachen (Hartung die Casus S. 7 ff.), allein im Semitischen ist schlechterdings formell und sachlich kein Raum dafür dagewesen. Dem Semiten ist die Vorstellung: Er giebt dem Manne etwas, von Anfang nur die Anschauung: Er setzt etwas vor den Mann, eigentlich: Er setzt etwas in die Richtung des Vordertheils (Acc.) des Mannes (Gen.). Die allgemeine Auffassung der Richtung überwog die besondere der Aneignung.

Völlig eigenthümlich ist näher besehen die Weise, wie das semitische Alterthum die Abhängigkeit eines Gegenstandes vom andern als ein Sein in und daher von dem andern bezeichnet hat, durch den sogenannten status constructus, den erst das Arabische auf das Genitivverhältnis beschränkt hat nach der Art, wie wir es auffassen, den aber das Aramäische zwar auch fast verloren, jedoch so umschrieben hat, dass sich darin die ursprüngliche Auffassung noch wiedererkennen lässt. Im Hebräischen umfasst er bekanntlich, besonders in der Anwendung auf das Verhältnis eines Adjectivs zu einem Substantiv, noch so sehr auch dativische und accusativische und präpositionelle Beziehungen, dass ihm nur unsere Zusammensetzung in dieser Mannigfaltigkeit der Verhältnisse ähnlich ist. Gleichwohl ist die Unterordnung anders als in unserer Composition, und auch wo es genitivischer Beziehung gilt, anders

als in unserem Genitiv gedacht. In der hebräischen Verbindung Altar-Gold für Altar von Gold, oder Goldaltar, ist der zweite Begriff der in der Vorstellung vorherrschende, denn die näheren Bestimmungen durch den Artikel oder durch ein Possessivum fallen diesem zu, nicht dem ersten; in der Erweiterung zu: Altar-mein Gold, wird also nicht gedacht mein Goldaltar, sondern mein Altargold, und mit dem Artikel: Altar-das Gold, heisst es eigentlich nicht der Goldaltar, sondern das Altargold; dies beweist auch die formelle Behandlung der Verbindung, da die Apocope, wo sie eintritt, und die Vocalverkürzung, wo sie statt hat, den ersten Theil der Zusammensetzung zu dem untergeordneten machen, was in beiden Fällen die Folge davon ist, dass der Ton den zweiten Theil hervorhebt: hätte also der erste Theil der vorherrschende Begriff sein sollen, so hätte er vielmehr die Stelle, auf welche der Ton ruhen konnte, die zweite Stelle einnehmen müssen. Im Tone also gleicht die hebräische Verbindung Altar-Góld unserm Góldaltar, der Sache nach aber unserm Altargold. Die hebräische Behandlung dieser Verbindung beruht mithin darauf, dass auch in der Beziehung des Altars auf das Gold der nach unserer Weise herrschende concrete Begriff des Altars zurücktrat vor dem nach unserer Weise untergeordneten Stoffbegriff des Goldes; das Ziel unserer Vorstellung im Goldaltar ist der Altar, die besondere Form des Ganzen, das Ziel der altsemitischen Vorstellung ist das Gold, das Allgemeine in dem Besondern. Derselbe Unterschied ist auch in der Construction zweier Nomina, die von einem und demselben Verbum abhängig sind. Für unsere Satzform „Mose machte Gold zu einem Altar“ ist die alte ächtsemitische Wendung: Mose machte einen Altar zu Gold, wie: Gefässe zu Erz, Gott bildete den Menschen zu Staub (nicht aus Staub), macht Engel zu Winden und Diener zu Feuerflammen. In unserem Satze: „das Gold wird zu einem Altar gemacht“, oder „der Altar aus Gold“ ist die Stoffvorstellung die untergeordnete, und das Hauptziel ist das zweite Object, die concrete Gestalt des Altars; wenn es aber heisst: der Altar wird zu

Gold, zu Steinen gemacht, so nimmt der Stoff die Hauptstelle ein: der als Gedanke vorhandene Altar erhält in dem Golde erst seine Wirklichkeit. Dieser Gang der Vorstellung liegt nach der aramäischen Umschreibung des stat. constr. wo er Genitivverbindung anzeigt, zu Grunde. Hier heisst der Goldaltar, wörtlich: „Altar - welcher Gold"; offenbar ist diese Verbindung, obwohl sie gegenwärtig ganz unser „Altar des Goldes oder von Gold" ausdrückt, durch einen Satz zu erklären wie: „Altar, welcher Gold geworden ist". Noch immer ist hier der Begriff des Goldes der vorherrschende, nur dieser zweite Theil kann rechtmässig den Artikel haben; das Hauptabsehen geht noch immer auf die Stoffvorstellung.

Vielseitig ist das Allgemeine in der Erscheinung der Handlung im semitischen Verbum in Formen gefasst, da es nicht nur Thun, Leiden und Für sich thun unterscheidet, sondern auch das Vielthun, das Thunlassen und das Zusammen thun. Dagegen die besonderen zeitlichen Bestimmungen, sowie die das Verhältnis zum Subject ausdrückenden modalen, treten in den indogermanischen Sprachen von Anfang in grossem Reichthum auf, während sie dort auffallend vernachlässigt sind. Nur zwei lebendige grosse Gegensätze sind im semitischen Verbum wie in den semitischen Casus obliqui und im geschlechtlichen Verhältnisse aufgefasst, die Handlung ist ihm entweder That als Geschehensein, oder Gedanke als Geschehen können, Geschehen werden, was in der zweiten der vorliegenden Abhandlungen weiter ausgeführt wird *). Die Form für das allgemeine Vorhandensein umfasst ursprünglich ebenso die gänzliche neben der verhältnismässigen Vergangenheit, wie die Form für die allgemeine Bedingt-

*) Dabei ist neben anderen früheren Verhandlungen über das Futur der von Koolhaas in der analogia temporum nicht gedacht, weil sie, zu wenig die uns geläufigen Vorstellungen über Zeit und Modusbildung überschreitend, sich darauf festsetzt, den gesammten hebräischen Gebrauch jener Form auf den Begriff eines wirklichen zeitlichen Futurs in unserm Sinn zurückzubringen.

heit das wirklich Gefolgte neben dem, was folgen soll und wird; während unsere Sprachen concrete Zeiten neben einander haben in Formen, die geschieden sind von denen für das bedingt und sonst abhängig Gedachte, gelangen die semitischen erst allmählich zur Absonderung durch Verbindung der absoluten Verbalformen oder durch eine der nominellen nachgebildeten Declination der für das bedingt Gedachte ausgeprägten Form.

Wie die Adverbia überhaupt, so haftet auch die Negation mit ihren einzelnen Fassungen überwiegend noch theils an den Handlungen, theils an den Sachen und Personen. Die Vorliebe des Orients zu Zusammenfassung grosser stofflicher Gegensätze für den Ausdruck des Gänzlichen, der Reichthum in der Auffassung äusserster Grenzen, die Entstehung der einfachen Negationen aus Wurzeln, welche die allgemeinste Verneinung der Handlung und Bewegung enthalten, dies sind die Hauptzielpuncte der dritten Abhandlung.

Wenn nun schon aus der Analyse der bisher genannten, zu den Grundeinrichtungen des Semitischen gehörigen grammatischen Bildungen sich ergiebt, dass hier noch vorherrschend nur das allgemeine Sein der Objecte sowohl der Gegenstände als der Handlungen zur formellen Darstellung gekommen ist, dass also das besondere Bestimmtsein derselben in der Vorstellung untergeordnet war, wofür sich leicht noch mehr Beweise aufführen liessen, so soll doch damit nicht gesagt sein, dass von dem semitischen Alterthum jenes Allgemeine schon gerade in der Form des Abstracten aufgefasst und festgehalten worden sei, wie es in unseren nach allen Seiten umschriebenen Begriffen vorhanden ist. Es hat offenbar nur als bestimmungsloser Eindruck gewirkt mit der Lebendigkeit, die es in dem Sinnlichen selbst als Stoff und Kraft hat. In den meisten Fällen lässt sich vielleicht nachweisen, dass auch die abendländischen Sprachen auf ihrer frühesten orientalischen Bildungsstufe einen solchen Fortschritt zur näheren Bestimmung und Individualisirung von allgemeinen Gegensätzen her genommen haben. Namentlich zeigt sich in

vielen Spuren auch in unsern Sprachen im Verbum ein ehemaliges Ausgehen der Bildung von der dritten Person des Aorists, wie auch die Specialcasus auf einfachere Grundlagen schliessen lassen. Wie aber die specielle Bildung der occidentalischen Sprachen vorliegt, verhält sie sich nun allerdings gegensätzlich zu der semitischen; ein Gegensatz, der in seinen Anfängen wiederum auch in den späteren Perioden der letzteren auftaucht.

Einige Grundzüge des Semitischen, worin es sich vom Indogermanischen unterscheidet, hängen so innig mit dem verschiedenen Nationalcharacter zusammen, dass sie als dessen Wirkungen zu betrachten sind. Im Ganzen und Grossen sind es die Gegensätze einer mächtigen Innerlichkeit zu der in der Aussenwelt schaffenden Thatkraft, welche das semitische Alterthum vom indogermanischen unterscheidet; Gegensätze, welche erst in der modernen Völkerentwickelung mehr aufgehoben sind. Der Unterschied lässt sich durch alle Gebiete der Sprachschöpfung hin verfolgen: in der indogermanischen Satzfügung die Neigung zu scharfer Gliederung und Unterordnung der Theile, so dass ein mannigfaltiges Ganze entsteht; in der semitischen Satzbildung, wo sie sich über die Nebeneinanderstellung erhebt, das Streben durch nominelle Auffassung und Bestimmung der Handlung die Theile zur Ruhe eines einzigen Satzes zu bringen. Der überaus mannigfaltige Gebrauch des semitischen Plurals, den die zweite der folgenden Abhandlungen zu entwickeln sucht, zeigt in seiner ältesten Gestalt das allgemein orientalische Vorangehen der Grössen- und Massenvorstellung vor der Auffassung concreter Vielheit, worin das Einzelne der Menge oder Masse überwiegend ist: der Gebrauch des Plurals als wirklicher Mehrheitsform in der gesammten Prosa für höhere abstracte Begriffe, der in keiner andern Sprache so weitgreifend als im Hebräischen ist, hat offenbar eine vorzüglich gangbare Concentration aus der Vielheit zu der gemeinsamen Einheit zu seinem Grunde. Eben dieselbe hat auch, wie S. 1—4 nachgewiesen ist, der ungemein häufige Gebrauch des Verbalsingulars als Prädicat zu

persönlichen wie sächlichen Nominalpluralen im Hebräischen zur nothwendigen Voraussetzung *).

Flexion und Derivation haben zwar in beiden Sprachgebieten neben der Agglutination auch innere Bildung durch Vocalumwandlung innerhalb der Wurzel. Allein schon auf der orientalischen Stufe unserer Sprachen ist sie in dem Maasse der möglichen Vocalverstärkungen und der Ablaute beschränkt, und dient nur innerhalb des Verbums für die Schilderung der Zeiten, selten auf eine davon unabhängige Weise für die Nominalableitung, die vielmehr durch äussere Mittel, durch Suffixe und durch Composition geschieht. Im Semitischen ist nicht nur der Umfang der vocalischen Derivation unumschränkt, sondern auch ihr Gebrauch in der ganzen Subst.- und Adjectivbildung, für die Stammableitung des Verbum wie für Passivbildung, für Unterscheidung der intransitiven und neutralen Bedeutung, für die Participien, namentlich für die Infinitive bei weitem überwiegend, selbst zur Pluralbildung in einem Dialecte, im Arabischen, in grosser Ausbildung vorhanden, in allen Dialecten aber noch im Femininplural übrig geblieben, der nur eine Modification des Singularvocals enthält. Daneben hat das Semitische in allen seinen Zweigen als Grundtrieb noch eine entsprechende innere consonantische Umwandlung, jene Verdoppelung eines inneren Consonanten, welche vielmehr Schärfung einer inneren Sylbe ist; ein Mittel der Begriffsveränderung, welche allen indogermanischen Sprachen als solches abgeht. Denn was Gesenius in allen Ausgaben seiner Grammatik aus dem Deutschen als dem Piel analoge Ableitung durch Verdoppelung fortgeführt hat (§. 51, 2; 14. Aufl. S. 101

*) Bei der Beurtheilung der Form des semit. Plurals konnte die Abhandlung von Dr. E. Meyer über diesen Gegenstand nicht berücksichtigt werden. Sie kam mir erst zu, als auch die Vorrede schon zum Druck abgegangen war. Der schon früher vorgekommenen Meinung, der sogenannte regelmässige sem. Plural sei ursprünglich einerlei mit einer Abstractbildung, ist S. 54—56 entgegnet.

Not.) ist ein schwerer Irrthum, womit sich die Vernachlässigung der historischen deutschen Grammatik gerächt hat. Das Verhältnis von *reichen* zu *recken* ist das von *reikan* (für *rîkan*) zu *rakjan*, das Verhältnis von *wachen* zu *wecken* ist das von *vakan* zu *vakjan*, dasselbe wie von *fallan* fallen zu *falljan* fällen: die Ableitung ist also eine ausserhalb der Wurzellaute vor sich gehende durch *i*, wie anderwärts durch andere zugesetzte Vocale, und die Verdoppelung ohne allen Einfluss auf die Bedeutung, wie auch im Verhältnis von *γένω* zu *γεννάω*, wo die Transition durch das zur Wurzel am Ende hinzugefügte *a* bewirkt wird. Das Arabische kennt nicht nur eine innere Schärfung der ersten Sylbe, sondern auch eine solche Intension der zweiten, und nimmt man die Schärfung solcher Sylben durch eingesetzte flüssige Laute hinzu, welche durch alle Dialecte hin spurenweise, im Arabischen höchst mannigfaltig und durchgängig zur Intension des Stammbegriffes verwendet wird, so ergiebt sich der ungemeine Umfang dieses zweiten im Indogermanischen beispiellosen inneren Bildungsmittels.

In der Wurzelbildung zeigt das Semitische eine Ebenmässigkeit und Stetigkeit, welche nicht ein zufälliger Unterschied von der Vielartigkeit, Fülle und Kraft der Lautgruppirung in den übrigen Sprachen und schon im Indischen sein kann. Dies Verhältnis tritt auch wieder hervor, wenn man über den gegenwärtigen Stand der semitischen Sprachen mit ihren vorherrschend dreiconsonantigen Wurzeln zurückgeht. Der Ansicht derjenigen, welche nur einige solche auf zweiconsonantige zurückführen, andere nicht, steht das durch alle semitischen Sprachen hindurchgehende Maass des Sylbenumfangs entgegen, wonach es eine Verschmelzung zweier consonantischen Laute zu einer wahrhaften Lauteinheit (wie st, sp, pr u. s. w.) nicht giebt. Denn darin ist man einverstanden, dass die primären Wurzeln einsylbige waren, belebt nur durch einen Vocal; ist aber jenes durchgehende ein ursprüngliches Sylbengesetz, so kann es vor und nach dem Vocal nur einen consonantischen Laut, in den einsylbigen Wur-

zeln überhaupt also höchstens zwei Consonanten gegeben haben, aber nirgends zwei unmittelbar nach einander, weil das weichere semitische Organ sie nur mit einem neuen, wenn auch halben vocalischen Element verbinden konnte. In der Gleichmässigkeit dieses Beruhens in dem einfachsten Lautausdruck für die Vorstellung beurkundet sich die vorherrschende Neigung des semitischen Geisteslebens zur Concentration, gegenüber der indogermanischen Consonantenzusammensetzung, offenbar nicht minder als in dem Beharren bei dem einfachen Wort, wodurch die indogermanische Wortzusammensetzung fast auf allen Puncten entbehrlich wird.

Dieselbe Bemerkung drängt sich in sehr verschiedenen Erscheinungen der Auffassung der Vorstellungen in gleichen oder neuen Wurzeln auf. Bald scheidet das Semitische, was andere Sprachen verbinden, bald hat im Semitischen nur einerlei Wurzel, was sonst auseinanderfällt und auf verschiedene Wurzeln vertheilt wird. Nach der allgemeinen Weise des Orients, alles Sichtbare und Unsichtbare als Ausfluss oder Wirkung desselben Lebensquelles anzuschauen, begreift es sich, dass semitisch von den Wörtern für Licht gewöhnlich unmittelbar die für Pflanzen und Blumen abstammen, dass die Wurzel für Macht nicht nur den mächtigsten Baum, sondern in wenig verschiedener Ableitung auch das mächtigste Heerdenthier, den Widder, und mit anderer Fassung den mächtigsten Menschen, den Helden, und den mächtigsten Geist zuletzt auch bezeichnet. Allein auseinanderzuhalten pflegen die übrigen Sprachen nicht nur in so verschiedenen Reichen der Natur, sondern auch innerhalb einzelner Lebensstufen das, was nach seinen Thätigkeiten sehr verschieden ist, wie auf der Stufe des animalischen Lebens die Geschlechter, welche in der Regel auch wurzelhaft verschiedene Bezeichnung hervorgerufen haben. Dies in der Thierwelt wie für menschliche Verhältnisse. In den meisten Ausdrücken, namentlich für Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester, Mann und Weib, Oheim und Base, Eidam und Schnur und ähnliche in den indischen, classischen, germanischen und vielen anderen Sprachen, die

Bindseil in seinen Abhandlungen S. 535 f. verglichen hat, wird selten oder nie grammatisches Geschlecht, sondern von Anfang an verschiedene Wurzelbezeichnung gefunden. Im Semitischen trifft dies nur bei Vater und Mutter zu, die übrigen Verhältnisse kennen jedes nur eine Wurzel, an welcher grammatische Unterscheidung (sei es nun wirklich geschlechtliche, oder die S. 48 vermuthungsweise ausgesprochene) angewendet wird, wenn sie menschliche Verhältnisse betreffen, und nur in den Wörtern für einige der nächsten gewöhnlichsten Hausthiere herrscht die abgesonderte Betrachtung *). Wenn man nun aus der Geschlechtsbezeichnung der meisten Sprachen, wie Bindseil thut, mit Recht ableitet: „der in die Natur eintretende, den Eindrücken der Sinne ganz hingegebene Mensch erblickt überall nur Individualität“, so darf man aus jener Erscheinung in den semitischen Sprachen folgern: hier wird die besondere Gestaltung des Verwandten in niederen Verhältnissen selten durch verschiedene Lautmassen dargestellt, in den höheren Verhältnissen geht man zur Einheit des geschlechtlich Getrennten zurück und bestimmend wird daher das Allgemeine der in dem getrennten liegenden Beziehung.

Wie vorzugsweise stark bei den Semiten die Kraft der Sammlung des Geistes an einem Puncte war, bezeugt lebhaft auch in der Sprache schliesslich die Art, wie das Verhältnis des Denkens und Empfindens selbst zu dem Gegenstande desselben bezeichnet wird. Nach unsern Sprachen denkt, spricht, unterredet man sich über, um, oder von etwas, man vernimmt von und über etwas, man freut sich an dem Gegenstande. Hebräisch

*) Nämlich für die untersten Gegenstände des Hirtenlebens: איל, רחל; חמור, אתון weiterhin neben den allgemeinen Wörtern בקר und גמל einerlei Wurzel für פר, פרה; בכר, בכרה. Völlig durchgängig ist die Einheit in den Kreisen des menschlichen: בן, בת (בנת); בר, ברת; אח, אחות; חם, חמות; חתן, חתנה; דוד, דודה; זקן, זקנה; עלם, עלמה; und schon im Grundverhältnisse: איש, אשה; امرؤ, امرأة.

heisst es zu oder in der Sache oder Person denken und sprechen, der Araber spricht und erzählt in dem Gegenstande, in allen semitischen Sprachen wird sich freuen und frohlocken gesagt in dem Objecte, wie auch alles Sein und Handeln mit etwas anderem und durch etwas anderes ein Sichversetzen und Wirken in dem anderen ist.

Diese Zeugnisse des semitischen, namentlich des hebräischen Geistes über seine ursprüngliche besondere Bestimmtheit weiter zu verfolgen und in eine genauere Fassung zu bringen, vielleicht bleibt es dem Verfasser später vorbehalten; die Aufgabe selbst ist so anziehend als dringlich, da erst auf diesem Wege die Frage zu ihrer Lösung kommt, wodurch gerade der semitische Orient befähigt war für die höchsten Entfaltungen der Religion, da es keine frühere und reinere Bethätigung des Volksgeistes giebt als die Sprache.

Uebersicht des Inhalts.

Erste Abhandlung.

Ueber Begriff und Form des hebräischen Plurals.

Seite

Zweite Abhandlung.

Ueber Begriff und Character des hebräischen Futurs.

Dritte Abhandlung.

Ueber die Steigerungen der Negation.

I.

Der

hebräische Plural

nach Begriff und Form.

חיבור

Der semitische Plural hat nach Satzverbindung, Begriffsumfang und wenn man besonders des Arabischen gedenkt, auch nach der Form solche Eigenthümlichkeiten, als nicht leicht auf einem andern Sprachgebiete nebeneinander sind. Der Gebrauch desselben im Hebräischen für einzelne Begriffe und Ideen, welche mit Ehrfurcht betrachtet werden, der sogenannte Plur. majestaticus, zu dessen genauerer Fassung viel gethan ist, kann nicht gerade seine merkwürdigste Seite heissen. Anziehender ist seine reiche weitgreifende Anwendung auf Abstracta. Sie hat zur näheren richtigeren Bestimmung des Begriffs jenes hebr. Plurals geführt durch die Lehre, dass er in diesem Falle eine höhere Einheit darstelle, wie Ewald richtig aufgestellt hat. Noch manche andere der Forschung werthe Seite bietet sich dar in der freieren Behandlung des Plurals in den poetischen und prophetischen Büchern der Hebräer, überhaupt in der gehobneren affectvolleren Rede. Gesenius, so scheint es, wollte diesen poetischen Plural, den man auch einen rhetorischen nennen könnte, ganz cassiren, da er zuletzt in seiner Grammatik jeden solchen Plural auf die Vorstellung einer wirklichen Vielheit (§ 106, Anm. 2) zurückführte. Es ist überhaupt Sache des Geschmacks, einen solchen zu finden, den grammatisches Räsonnement nur zu leicht wegdemonstriren kann, wenn es von dem Sprachgeiste abstrahirt. Hier hat der Trieb rationaler Behandlung, der die Nebel mechanischer Formeln auflöst, zu Ungunsten der Sache und der Theorie überwogen, während er in der Lehre vom Plur. maj., welche Formel dieser gelehrte Grammatiker nicht aufgeben wollte, zu wenig durchdrang. Diese dichterische Verwendung des Plurals für thatsächliche Einheiten soll nun der Hauptgegenstand einer erneuerten Betrachtung sein, welche freilich weiter auf die Stellung des Plurals im

Hebräischen überhaupt einzugehen nöthigt, da hier wie sonst die freiere dichterische Behandlung nur ein Zurückgehen auf ursprünglich in der Sprache Ausgeprägtes oder möglich Gesetztes ist, und auch äusserlich der Prosagebrauch dieses Numerus mit dem poetischen Vielerlei gemeinsam hat. Wenn man dann das Aehnliche nebeneinander vollständig übersieht, wird sich zeigen, dass die herrschende und uns Occidentalen natürliche Erklärung der ältesten hebr. Plurale aus einer überwiegenden Theilvorstellung namentlich bei den Pluralen für Erscheinungen in der Natur: Himmel, Wasser, Blut; Getreide, Holz, Sand u. s. w. nicht angemessen ist, wie sie nicht der Anschauungsweise des Orients entspricht.

Dass ein exegetisches Interesse sich an die Auffassung, besonders des poetischen Plurals knüpfe, ist nicht zu bestreiten. Nur da fällt es weg, wo die Bedeutung der Mehrheit als solcher ganz verschwindet, wie bei notorischen Sammelbegriffen und klaren Bezeichnungen für Zustände und für Oertlichkeiten. Anders ist es schon, wo eine Wahl stattfinden kann zwischen einer wirklichen Vielheit von Individuen und dem von ihnen abgezogenen Allgemeinen. Am meisten fällt das Gewicht der Zahlenauffassung in's Auge, wenn die Frage ist, ob der Plural ein eigentlicher oder ein nur zur Veranschaulichung dienender ist. Man muss sich erst von den Grenzen dieses letzteren überzeugt haben, um einen Entscheidungsgrund dafür zu bekommen, ob David nach Ps. 122, 5 mehrere Throne beigelegt werden, wie de Wette annahm wegen כִּסְאוֹת, oder nicht, ob Jes. 7, 20 mit עֶבְרֵי־נָהָר die Länder am Euphrat und Nil oder nur das einem Flusse Jenseitige gemeint ist. Selten entscheiden über solche Fälle der Zusammenhang oder Zeit und Ort des Schriftstellers allein. Man bedarf eines Maasses aus der Analogie, und es müssen einmal die Erscheinungsformen wenigstens des poet. Pl. in vollständiger Uebersicht erkannt werden neben und aus dem gewöhnlicheren Gebrauch dieses Numerus. Aus einer dem Gebrauch entnommenen Bestimmung seines Begriffs ist dann auch ein Licht über die Form zu erwarten.

Erster Abschnitt.

Der Begriff des hebr. Plurals im Allgemeinen.

Geht man von der gewöhnlichen Betrachtung des Plurals, wie er in unseren und den späteren Zeiten alter Sprachen auftritt, einzig aus, dass es ein Ausdruck der Vielheit im Gegensatze zur Einheit und zur Zweiheit sei, so dass ein blos numerischer Unterschied zwischen dem Plural (als לְשׁוֹן רַבִּים) und Sing. und Dual bestehe, so kommt man durch die syntactische Behandlung desselben in allen älteren Urkunden, und durch seine Verwendung für einzeln gedachte Gegenstände, man mag sich winden wie man will, in den Fall entweder Unlogisches, Misbräuchliches zu setzen, oder willkürliche Theilvorstellungen anzunehmen, um die Pluralität im Sinne der Mehrheit zu rechtfertigen. Allein hört man die Erscheinungen im Sprachgebrauche des Plur. und Duals — denn beide müssen in diesem Puncte gleiches Urtheil erfahren — ruhig ab, so springt zunächst in die Augen und soll aus der syntactischen Fügung, aus der Beschränkung des Dualgebrauchs, aus der Vergleichung mit dem Collectivum, und aus dem Superlativ- und Zehner-Plural erwiesen werden: *das Genus für die Begriffsbestimmung des Dual u. Plural ist ebenfalls das der Einheit*, wie beim Singular, und es ist die nähere weitere Aufgabe nur die, den specifischen Unterschied der singulären Einheit von der pluralen Einheit zu finden. Für den so eben aufgestellten Satz spricht

1. der syntactische Gebrauch.

Man hilft sich bei der überaus häufigen Erscheinung, dass der Plural des Nomen das Verbum, wenn es vor-

ansteht, im Singular vor sich hat, mit der Bemerkung, der Gedanke werde in seiner Fassung oft erst im Verlauf der Rede bestimmter, und so könne ein anfänglich auch grammatisch als Sing. gedachter Gegenstand doch in der Folge als Plur. auftreten. Als Analogie pflegt man sich auf die französische Verbindung „*il vient des hommes*“ zu berufen. Dies ist indess doch etwas anders gefasst; denn *des hommes* ist nicht selbst Subject, da es Genitiv ist, abhängig von dem Pronomen Es Etwas (*il*), und da dies ein grammatischer Singular ist, so ist *vient* vollkommen logisch construirt: Es kommt Etwas von Leuten. So lässt sich die hebräische Verbindung nicht auflösen. Die Erklärung derselben ist aber nicht nur deshalb unrichtig und ungenügend, weil oft Verbum und Nomen so unmittelbar nacheinander stehen, dass man ein Vergessen der Verbalform oder umgekehrt, eine andre anfängliche Fassung des Nomen in Bezug auf den Numerus in der kurzen Zeit vom Verbum bis zum Nomen nicht einmal für den Moment des Niederschreibens, geschweige für den noch kürzeren des Sprechens ohne die Annahme völliger Gedankenlosigkeit festhalten kann; weil ferner nach dem Sing. des Verbum und nach der Mehrzahl des Subjects wieder ein Sing. des Praedicats folgt, so dass sich Beharren in der einheitlichen Vorstellung erweist ויהי ידיו אמונה Ex. 7, 12; die Erscheinung endlich ist ja auch vorhanden, wo das Verbum nachfolgt, und beschränkt sich nicht einzig auf das Verbum, sie fordert auch im Adjectiv und im Pronomen eine andere Erklärung, als dass man eine Ausdehnung des selbst nicht erklärten ersten Gebrauchs oder schlechthin einen Idiotismus daraus macht. — Was zunächst die im Sing. nachgestellten Verba, praedicativen Adj. und Pronomina betrifft, was oft genug innerhalb desselben Satzes geschieht z. B. Gen. 49, 12. Ex. 13, 7. 31, 14. Prov. 3, 18. 35. 20, 18. 28, 1. Ps. 87, 3. Joel 1, 20. Jes. 9, 28. 59, 12. Jer. 2, 15. Hab. 3, 17. Zach. 4, 14. Hi. 22, 9. 41, 13. Ez. 18, 13. Coh. 2, 7. — des Duals nicht zu gedenken —, so löst man dies durch die Behauptung, in den Fällen werde aus dem Plural ein

Einzelner herausgenommen oder es finde ein distributiver Gebrauch statt, wonach jeder Einzelne dabei gedacht werden solle. So erklärt schon Aurivillius de differentia numeri in Synt. nom. et verbi Hebr. Diss. ed. Mich. p. 539. Demnach müsste man in Stellen wie Ex. 31, 14. wo die Strafe für Sabbathentweihung genannt wird, מְחַלְלֶיהָ מוֹת יוּמָת „profanantes eum moriatur" erklären: „die ihn entweihen — jeder davon soll sterben"; und Josua 2, 4. „und es nahm die Frau die zwei Männer ותצפנו und verbarg ihn" wäre: und sie verbarg jeden einzelnen. Das liesse sich hören. Inzwischen lässt sich das seltenere Vorkommen eines dem Plural des Nomen nach folgenden Singular im Verbo darauf zurückführen, dass überhaupt nach semitischer Wortstellung das Verbum, also auch sein Singular mit dem Pl. eines Nomen, voranzugehen pflegt. Die Erscheinung selbst ist eine regelmässige ständige beim arab. Plur. fractus, der eine offene grammatische Einheit wieder darstellt. An vielen Stellen kann aber nicht angenommen werden, dass in der Fügung eine Hervorhebung der Einzelnen in einer Gesammtheit, ein Begriff der sonst einen Singular nicht gerade fordert („jeder Einzelne" hat oft den Plural bei sich) beabsichtigt sei, so Gen. 35, 26; da werden die Söhne Jacobs aufgezählt, und nachdem alle zwölf genannt sind, heisst es zusammenfassend: אֵלֶּה בְּנֵי יַעֲקֹב אֲשֶׁר יֻלַּד־לוֹ בְּפַדַּן אֲרָם. Darin kann unmöglich liegen: das sind die Söhne Jacobs von denen jeder einzelne ihm in Mesopotamien gebohren wurde. Der Sinn ist vielmehr: dies ist die Nachkommenschaft Jacobs, die er aus Padan Aram schon mitbrachte. Die klarste Stelle, dass vielmehr eine Zusammenfassung als eine Ausdehnung auf das Einzelne im Gebrauch des Sing. nach dem Plur. stattfinde, ist Jes. 9, 28.: והאלילים כליל יחלף wo durch das beigesetzte כליל der Irrthum abgeschnitten ist, als sollte der Blick auf die einzelnen Götzen gerichtet werden, und der Sinn deutlich wird: das Götzenthum nach seinem ganzen Umfange wird verschwinden. Aehnlich heisst es Deut. 21, 10: die Feinde, wenn Gott ihn in deine Hand giebt, und Deut. 28, 48: deine Feinde, den

Gott gegen dich schickt, wo eine Vereinzelung nicht, sondern vielmehr eine Zusammenfassung stattfindet. Auf solche Zusammenfassung zur Einheit — hier konnte auch dein Feind gesagt sein — kommen alle die Fälle hinaus, in denen dem Plural des Nomen ein Verbum oder Pron. im Sing. folgt, oder vorhergeht, was in der That gleich ist. Bald ist es eine natürliche Classe, beruhend auf Abstammung oder Volkseinrichtung, welche einmal vorgeführt auch als Individuum mit dem Sg. construirt wird, wie die Aeltesten als Collegium 1 Sam. 16, 4 *); die Söhne eines Vaters als Nachkommenschaft Gen. 35, 26; die Söhne eines Stammes Num. 32, 25; die Volksgenossen als Gemeinde Esth. 9, 23; die Verwüster als feindliches Heer Jer. 51, 48; die Feinde als Widerpart Deut. a. a. O.; die Schaar der Wüstenthiere Jes. 13, 22; — bald ist es eine durch gleiche bürgerliche Verhältnisse oder mehr zufällige Bestimmung zusammengehaltene Genossenschaft, wie das Duumvirat der Auskundschaftung Jos. 2, 4; eine Deputation Ez. 14, 1; ein Harem 1 Reg. 11, 3; — bald eine rein ethische Classe von Menschen wie die der Weisheitliebenden Prov. 3, 18: וְתֹמְכֶיהָ מְאֻשָּׁר; die der Thoren ib. v. 35: וּכְסִילִים מֵרִים קָלוֹן; die der Ungerechten Jes. 5, 23; die der Sabbathschänder Ex. 31, 14; die der Götzendiener Jes. 2, 20; — bald, wo eine höhere Zusammenfassung gar nicht abzustreiten ist, ein allgemeiner abstracter Begriff, wie: Werke als Handlungsweise 1 Sam. 19, 4; Sünde als Sündhaftigkeit חטאותינו ענתה בנו Jes. 59, 12; Worte als Befehl Jer. 35, 14; herrliche Dinge als Herrlichkeit Ps. 87, 3: נִכְבָּדוֹת מְדֻבָּר בָּךְ; und sogar Fluthen als Fluthganzes mit dem attributiven Adj. im Sg. וישק כִּתְהוֹמוֹת רַבָּה Ps. 78, 15, vgl. עבר על נפשנו המים הזידונים Ps. 124, 5, ganz wie in der Verbindung אֱלֹהִים קָשֶׁה wo die Concentration der Pluralität zur Einheit vollendet ist.

Wie nahe dieses Ergreifen der Einheit in der Er-

---

*) Daher Jud. 21, 20 das Cthib ויצו bezüglich auf die זִקְנֵי העדה nicht zu verlassen ist.

scheinung des Mannichfaltigen gerade dem frühesten Sprachbewusstsein lag, beweist zum Ueberfluss noch der Umstand, dass ein Adjectivum für den Begriff „jeder", Pl. „alle", gar nicht ausgebildet ist, sondern bei dem vorwaltenden Anschauen des Einigenden nur ein Abstractum „Allheit" entstehen konnte; ebenso dass selbst „Einige" und „die Uebrigen" nicht leicht einzeln zur Vorstellung kamen, sondern als die Einheit eines Theiles, eines Restes, so dass auch „Einige" mit dem Sg. construirt werden וַיִּפֹּל מִן הָעָם 2 Sam. 11, 17. Sogar der loseste Plural, die Zusammenfassung zweier verschiedener Gegenstände oder Begriffe, verschmäht den Sg. nicht Ps. 98, 15. 90, 2; und vier Uebel, von denen je zwei gruppirt sind, werden als zwei gezählt Jes. 51, 19.

Die ungemeine Lebhaftigkeit und Leichtigkeit einheitlicher Darstellung der Vielheit spricht auch aus der allbekannten bis in die Anrede dringenden Zusammenfassung der Volksgenossen zu einem Individuum, so dass kurz hintereinander in dem Sprechen ans Volk das Ihr und Du auftritt Jes. 30, 22. Ez. 5, 16. 17; ferner in der Anschauung der Einwohner einer Stadt, der Verkündiger eines göttlichen Ausspruchs unter der Gestalt einer lebendigen Person, die auch grammatisch als solche behandelt wird (בַּת צִיּוֹן, בַּת גְּדוּד Mich. 4, 14, מְבַשֶּׂרֶת, vgl. *Ich* bin wenig Leute Gen. 34, 31, *Ich* bin zu zwei Lagern geworden 32, 11); endlich in der grammatischen Betrachtung gezählter Gegenstände von grösserer, den Einzelnen verschwinden lassender Menge, wie wenn nur von zwanzig Städten, von den zwölf Stämmen in Israel Ex. 28, 21 die Rede ist, wo die aufgeführte Vielheit auch dem Ausdruck nach als Einheit erscheint — eine Verbindung, wovon andere Sprachen nur schwache Reste haben.

Nach dem Allen kann es nicht eine Zurückversetzung der sich spät erst einfindenden grösseren Abstraction im Denken heissen, wenn man dem äussersten Alterthum der semit. Völker schon die einheitliche Auffassung der Pluralität zuschreibt; es ist eine Lebhaftigkeit der Anschauung des Allgemeinen, die im Innersten des orienta-

lischen Geistes begründet ist. Zu einem solchen Schluss nöthigt auch

2. die Anwendung des Duals.

Diese ist im Hebräischen bekanntlich keine unumschränkte und sie wird im Vergleich zum Arabischen nicht eine verengerte und verkümmerte, sondern eine in der Ursprünglichkeit gebliebene heissen müssen.

Man hat längst bemerkt, dass der hebr. Dual nur auf Dinge, die immer zu zweien neben einander sind oder in der Natur verbunden werden, oder auf zweitheilige Dinge anzuwenden war, wie das Erste bei den meisten Gliedernamen der Fall ist, das Andere bei der Wage, der Zange, der Mühle, bei zweitheiligen Instrumenten oder Räumlichkeiten. Es kommt nur darauf an, dieses Gesetz schärfer zu fassen, und dabei fällt sogleich in die Augen, dass, wie die Entstehung der Zwei aus der Eins eine ganz andere ist als die Entstehung des Einhalb aus Eins, wie durch Theilung nimmermehr der Begriff einer Zahl wie Zwei entsteht, so der Dual, wenn er, wie man erwarten muss, die Vorstellung von Zwei enthält, nicht auch zugleich die Theilvorstellung enthalten kann. Die Hälfte חצי, מחצית ist ein Abstractum, des Duals unfähig, während die Zweizahl selbst (2, 200, 2000) nie anders als im Dual erscheint. Mit andern Worten: wenn es richtig ist, dass עינים die beiden Augen, רגלים die beiden Füsse, נְחֻשְׁתַּיִם die beiden Fussfesseln sind, so darf man מלקחים, רחים, מצלתים nicht erklären die Zange, Mühle, Zimbeln in Bezug auf ihre zwei Bestandtheile, sondern man muss etymologisch erklären: die beiden Anfasser, die beiden Mahlsteine, die beiden Klingbecken, wie לֻחוֹתַיִם die beiden Tafeln. Und wenn man nun ferner sogleich hinzusetzen muss, diese letzten Dualia werden wie Pluralia tantum zu einer Individualität und erlangen die Würde einer selbständigen einheitlichen Vorstellung, so darf man dies ebenfalls auf die erste Reihe anwenden und voraussetzen, dass das Ganze welches durch die zwei Augen,

Ohren, Füsse gebildet wird, ihr Sinn und beziehungsweise ihre Thätigkeit als ihre Einheit mit der Dualität zugleich, oft einzig gedacht wurde: es ist das durch die Zwei gebildete Ganze, was der Dual auszudrücken hat, nicht die Vereinzelung der Zwei als Theile, als Hälften gedacht. Nur so ist es zu erklären, dass das Verbum besonders bei den Augen fast öfter im Sing. als im Plur. auftritt, und zwar, weil die beiden Augen den Begriff Gesicht darstellen, die beiden Ohren das Gehör (in sinnlicher Fassung) wie ein femininales Abstractum im Feminin des Singular. Daran aber participirt auch der Plur. bei Körpertheilen z. B. פָּנִים 2 Sam. 10, 9: כי היתה אליו פני המלחמה, sowie er entsprechend mit dem Dual für Instrumente verwendet wird und für Räumlichkeiten, welche ein Ganzes vieler Theile oder eines verhältnissmässig grossen Raumes darstellen, besonders häufig mehrere Wörter, die Bett oder Lager, Werkzeuge oder Reihen bedeuten Gen. 49, 4: משכבים (jedoch poetisch); Prov. 7, 16. 31, 22: מַרְבַדִּים; Wiege ܦܢܕܠܝܢ; Sänfte צַבִּים; das Sistrum מנענעים 2 Sam. 6, 5; der Dreschschlitten בַּרְקָנִים (die zu einem Ganzen verbundenen Feuersteine); חֲרוּזִים die Perlenkette Cant. 1, 10; אילמים das Gesimse (als Reihe) Ez. 40, 7.

Dass der Dual auch Verstärkung (Ges. Lehrg. 539) etwa wie der sog. Pl. maj. ausdrücke, bedarf einer Modification. In צהרים Mittag ist nicht sowohl Doppellicht als stärkstes Licht gedacht, als vielmehr die Einheit der beiden Lichter, des zunehmenden und abnehmenden d. h. hier ihre Grenze oder ihr Einigungspunct: darauf führt das bekannte בין הערבים und das nur als nom. pr. übrige שַׁחֲרַיִם, welches den Wendepunct der beiden Morgen zu bezeichnen scheint, die auch die Araber als eine erste trügerische und eine zweite wahre Dämmerung unterscheiden. Der seltene Dual eines Abstractum wie עצלתים Coh. 10, 18 ist eben auch nur die Vereinigung von zwei Faulheiten, was freilich eine zu starke Faulheit und somit eine Steigerung ist.

Nach dieser hier und da schon auch am Plural beobachteten Eigenheit des Duals eine Einheit zu bezeichnen, welche nur selten eine vagere zu werden anfängt, wie darin der hebr. Vulgärgebrauch in nomm. propr. schon weiter ging z. B. in עֵין עֶגְלַיִם, und wie die gangbaren Wörter Tag und Woche vom Dual ergriffen werden (vgl. biduuin), muss sich die Erwartung bilden, dass auch alle Auffassung des Plurals bei den Semiten ihn als Bezeichnung eines Ganzen werde vorgestellt haben. Dies bestätigt sich im voraus weiter durch

3. die Vergleichung mit dem Collectivum.

Wie man Pluralia tantum hat, so giebt es auch Singularia tantum, und dies sind die Collectiva, die in der Regel keinen Plural zulassen, und die damit verwandten Stoffbegriffe und Abstracta. Diese haben sachlich unläugbare Verwandtschaft mit einem grammatischen Plural; und man hat sich gewöhnt die arab. Pl. fr. geradezu Collectiva zu nennen, da sie in Sg.form auftreten.

Nach dem bisher schon vorläufig Erkannten, dass der hebr. Plural wieder einheitbildend ist, wird nun allerdings die Aehnlichkeit mit einem Collectivum, das ja die Mehrheit in einer Einheit zusammenfasst, grösser als bei der irrigen Annahme, der Plural stelle die blosse Mehrheit dar. Es kommt hinzu, dass die Collectiva ja auch grammatisch mit dem Plural des Verbi und des praedicativen Adjectivs verbunden werden können, wie צאן נְתֻנוֹת Deut. 28, 31; dass sie vielfach mit Pluralen gleichen Umfangs abwechseln, איש ישראל mit בני ישראל (Jud. 20, 20. 22. 36. 39. ist das erste, das andere V. 19. 23. 27. 30. mit Pl. construirt), אֹרְבִים Hinterhalt Jud. 20, 29 u. nachher הָאֹרֵב (ib. V. 36. 37. auch das letztere mit Plural verbunden); und dass sie daher auch in der Regel keinen Plural bilden, weil sie ja selbst eine Art Plural sind. Wo sie aber (wie später geschieht) in den Plur. übertreten, haben sie ihre urspr. weite Bedeutung verengert, z. B. ארץ Erdboden konnte erst in dem Sinne von Territorium einen Plural Länder bilden. Bei andern Collectiven wie

Volk, Stamm, Schaar, Haufe ist jedoch gegen einen Pl. gar kein Bedenken.

Hieraus ergiebt sich zunächst schon der allgem. Unterschied zwischen Plur. u. Coll. dass die Zusammenfassung zur Einheit im Collectiv schon etymologisch begründet in wirklich höheren Begriffen eine strengere ist als im Plural des niederen. Im Ausdruck בֵּית יַעֲקֹב sind die בְּנֵי יַעֲקֹב enthalten, aber der Vater ist als ihr Haupt, die Einzelnen sind als Ganzes von ihm Zusammengehaltenes vorgestellt, während in בני יעקב die Anschauung seiner Nachkommenschaft allein gedacht wird. Der Grund davon aber ist kein anderer als der gar nicht zu verkennende, dass die wahren Collectiva wahre Abstracta sind, nämlich zunächst die sogenannten Gattungsbegriffe: Stein, Pflanze, Baum, Vieh, Thier, Mensch; dann die auf eine Anzahl bezüglichen in den drei Reichen der Natur: Haufe, Schaar, Heerde, Stamm, Gemeinde, Heer, Familie, Volk; ferner die der Natur unmittelbar oder durch Zubereitung entnommenen zusammenhängenden Stoffe sind zwar ohne Pl. aber nicht mehr reine Collectiva, weil sie schon niedere Begriffe, die der Art, sind: Mineralien, Metalle, wie Schwefel, Salz, Silber, Gold, Erz —, Futter, Werg, Oel, Pech, Wein, Honig, Most, Speise, Fleisch. Wirkliche Collectiva sind hiervon nur solche Abstracta, denen Naturdinge entsprechen, die in Menge und zwar in einer Anzahl, welche nicht gezählt wird, vorkommen, aber einzeln die gleiche Gestaltung oder Stellung haben, wie Steine, Aehren, Samen, אבן, אביב, זרע, und ohne Rücksicht auf unähnliches verschiedenartiges Aeussere von Dingen, die zu einem Zweck gewöhnlich in Mehrheit verbunden werden: Geschenke שַׁי, מִנְחָה (vgl. Jacobs Heerdengeschenk Gen. 32, 21), שֹׁחַד Bestechungsgeschenk, Offenbarungsspruch נְאֻם, תּוֹרָה und חָזוֹן (nie im Plur.). Zum Wesen des vollen Collectivum gehört es aber überhaupt, dass es den Gegenstand als Art oder Gattung und als Einzelding nur bezeichnet, wiefern die Art darin gedacht wird, daher בקר nicht von einem Stück Rindvieh gesagt wird, in

numerischer Einheit; überhaupt nicht, wo die Anzahl klein ist, und in Folge davon das Einzelne als Individuum hervortreten muss. Daher bei gezählten Gegenständen innerhalb der normalen kleinen Zahlen ein Plural, nicht ein Collectiv statt hat bei einem gezählten Nomen. Dies letztere Gesetz macht sich wenigstens je später desto mehr geltend; an den ältesten allgemeinsten Collectiven (בקר, צאן) zeigt sich nur das Erste, dass sie nicht ein numerisches Einzelne ausdrücken können; später aber gilt, dass z. B. zwölf Steine שתים־עשרה אבנים Jos. 4, 3, aber viel Steine אבן יקרה 1 Reg. 10, 10 heissen; die Löwen als Landplage אַרְיֵה, zwölf Löwen aber אריים. Vgl. איש und אנשים.

Sobald eine nähere concrete Bestimmung oder gar eine Umschreibung durch einen Begriff ausgedrückt werden soll, wofür zugleich collective und unitative Wörter in der Sprache vorhanden sind, ist das Collectivum untauglich. Ein frommer Mensch kann nimmermehr heissen אדם תמים, es muss gesagt werden איש תמים; Leute grossen Wuchses sind אַנְשֵׁי מִדָּה, dafür könnte aber nicht איש מדה collectiv wie oben איש ישראל gesagt werden. Das Wort אדם geht nie, בקר ein einziges Mal Num. 7, 88, einen st. constr. ein.

Soviel aber ist sicher: um die blosse unbestimmte Menge, die Vielheit darzustellen, ursprünglich selbst zur Bezeichnung der durch die kleinen Zahlen bestimmten Menge, reicht das Collectivum hin und bedarf es des Plurals nicht. Es heisst כָּאַרְבֶּה לָרֹב Jud. 7, 12; פן תרבה — חית השדה damit nicht die wilden Thiere zu viel werden Deut. 7, 22; בקר, צאן steht auch neben den kleinsten Zahlen von zwei an. Sie warfen ihn mit Steinen heisst אבן Jos. 7, 25; und vier Reihen Edelsteine אבן Ez. 28, 17. Die Streitwagen bleiben stets רֶכֶב; sogar für Personen in Menge genügt lange der Sg. wie bei רגלי, פרש, bes. bei Völkernamen: אל־אשור קרובים Ez. 23, 5; um die Assyrer, die Canaaniter, die Amoriter zu nennen, war kein Plural vonnöthen. Der Plural muss etwas anderes als Mehrzahl sein, er gehört zunächst

dem Kreise des individuell persönlich Gedachten an, während das Collect. die Einheit des Generellen ist. In der Schöpfungsgeschichte Gen. 1 sind daher durchaus Singularformen (Collectiva) zu finden, weil es sich hier um die Arten und Geschlechter handelte und um ihre Entstehung auf Erden. Wir könnten nicht sagen: Gott schuf das Kraut, den Baum, den Fisch, den Vogel, das Thier des Feldes, sondern es müsste heissen: Kräuter, Bäume, Fische, Vögel u. s. w. Nur die grossen Seethiere u. Ungeheuer התנינים treten im Plural auf wegen ihrer Absonderung von allen zu classificirenden Gebilden.

Auf eine schlagende Weise bestätigt den hier gewonnenen Satz, dass zur Bezeichnung der blossen Menge ursprünglich die Pluralbildung nicht dient, sondern für Individuelles und persönlich Gedachtes fungirt, das Arabische, wo der gemeine semitische Plural nur von Personen, Handelnden und persönlichen Prädicaten gebildet wird, alles Sachliche aber eines Plurals auch im Verbo nicht bedarf. Kehren wir zum Hebräischen zurück, so stellt den einheitlichen zusammenfassenden Charakter des Plurals vor allem auch heraus

4. der superlative Gebrauch des Plurals, und der Plural an Zahlwörtern.

Es ist nicht ganz genau, wenn man das Wesentliche der Umschreibung des Superlativs in die Verbindung eines Genitivs mit dem Positiv setzt, wodurch dem Adjectiv (יפה תאר ,טמא־שפתים) nur eine Beziehung, nicht ein Grad ertheilt werden kann; noch weniger trifft es im Sinne der alten Sprachen zu, wenn man dafür die Hervorhebung des Positivs durch den Artikel hinstellt. Dies ist eine qualitative, also intensive Erweiterung, nicht eine comparative, wozu nothwendig eine Mehrzahl gehört, für welche dem Gegenstand die betreffende Eigenschaft im eminenten, schlechthin überragenden Maasse beigelegt zu denken ist. Nun aber erbringt die Vergleichung mit einer blossen Mehrzahl als Vielheit nur immer erst den

Gedanken eines Mehr, Höher, Stärker als viele; erst durch die Abschliessung des gedachten Kreises, womit verglichen wird, und zwar durch die Zusammenfassung aller seiner Erscheinungen gegenüber dem hervorgehobenen Gegenstande entsteht in Wahrheit ein superlativer Grad. Daher jener Kreis, worin alles Einzelne übertroffen wird, entweder durch einen Artbegriff (ein Collectivum) der höher ist als der betreffende Gegenstand, dargestellt sein muss, oder durch einen Plural, und dann folgt eben daraus das Angesprochene: der hebr. Plural enthält die Anschauung der Totalität. Ob dies Collectiv oder der Plural im Genitiv beigefügt ist, ist ganz unwesentlich, beides kann auch durch eine Präposition geschehen, welche ihn als den Kreis bezeichnet, worin alle Puncte verglichen werden können. Unmöglich wäre ein Singular um die Verbindung „das schönste Lied" auszudrücken wie שיר השיר das Lied des Liedes; aber dass das heisst: Lied der Lieder שיר השירים, lässt keinen Zweifel, dass der Umfang aller Lieder dem einen, wovon die Rede ist, nachstehend gedacht werden soll. Und wieder ist es nicht der Artikel einzig der dies andeutet, denn in קדש קדשים das Heiligthum aller Heiligthümer ist er entbehrlich, sowie in עבד עבדים, הֲבֵל הֲבָלִים, wobei, weil das Hauptgewicht auf dem Plural liegt, auch dieser allein den Begriff des Allerhöchsten darstellen kann, קדשים Allerheiligstes Prov. 9, 10. 30, 3. Jos. 24, 19. Aehnlich עֲדִי עֲדָיִים Ez. 16, 7; صِلُّ أَصْلَالٍ serpens serpentum Ar. Prov. I, 38. عِتْرُ أَعْتَارٍ mirum mirorum ebenda. Mithin wird es nicht angemessen sein, solche Verbindungen ohne Artikel wie חלוקי אבנים vom Superlativ ganz auszuschliessen, was Ges. Lehrg. 678 that. Es sind nur Superlative wie lat. laevissimi lapides für sehr glatte Steine, wofür auch wir sagen könnten: fünf der glättesten Steine. Die Stelle der Artikeldefinition vertritt hier die der Zahl. Es kommt nur darauf an, dass eine Einheit begränzt wird gegenüber der übrigen Menge als definirter Vielheit. So sollen mit זרים עריצי גוים Ez. 28, 7. 32, 12 sehr gewaltige, die

gewaltigsten der Welt geschildert werden. Ebenso שפוני טמוני חול die verborgensten der Schätze des Sandes Deut. 33, 19. Daher hier auch Artbegriffe und Collectiven aller Art möglich sind zu desto stärker Superlativbezeichnung, je grösser der Kreis ist: הצעיר בבית אבי Jud. 6, 15; בארץ 2 Sam. 7, 9. Und wird die Vergleichung wirklich ausgeführt, so pflegt auch das Alle nicht zu fehlen: listig vor allen Thieren des Feldes (מכל) Gen. 3, 1. Auch steht כל wo die Verbindung eine genitivische ist, im Syrischen z. B. Agrell. Suppl. Synt. p. 142: ܚܛܝܐ ܕܟܠܗܘܢ peccator maximus; und selbst ܟܠ allein wird nachgesetzt wie in dem Satze: ܐܬܥܒܕ ܡܢ ܟܠ ܗܘ ܕܒܨܝܪ ܪܘܝܚ ܡܢ ܟܠ das Kleinste wird das Geräumigste Ephr. III, 575.

Eine auffallende Bestätigung dafür, dass der semit. Plural im ältesten Bewusstsein auf einen abgeschlossenen Kreis der Vielheit hinweist und folglich den Gedanken einer Totalität enthält, gewährt der ihm völlig eigenthümliche Gebrauch zur Bildung der Zehner aus den einfachen Zahlen von drei an, was durch alle semit. Dialekte hindurchgeht, und mithin als uralte Einrichtung zu denken ist. Ein Dual von vier würde acht sein als zweimal vier, und die Acht erscheint wirklich in Dualform; der Plural ist die Totalität von Vieren innerhalb des Kreises, dem Vier selbst angehört. Ohne allen Artikel bedeutet חֲמִשִּׁים zehnmal die Fünf genommen, d. h. die Fünfer alle innerhalb des natürlichen Kreises der Zahlen, zu denen die Fünf selbst gehört, innerhalb der einfachen Summirungen. Ein Plur. von Zehn konnte nicht in diesem Sinne verwendet werden, denn die Zehn bildet den Anfang der höhern Reihe — er würde Hundert ausgemacht haben; — für diese höhere Reihe aber konnte das Princip nicht fortgesetzt angewendet werden, weil nicht wieder Plurale von den Pluralen zu bilden standen; und so bleibt es bei der einfachen dualen Mehrheit für die Bedeutung dieses Plurals: עשרים wird Zwanzig, wofür ohnehin ein Plural von Zwei nicht möglich war, da dies einen klaren Dual schon in seiner Form hatte. — Aus der definirten

Natur dieses Plurals erklärt es sich, dass er eben so wenig ein nomen cstr. wird, als ein durch den Artikel bestimmtes Substantiv.

Obwohl es noch einige ähnlicherweise für das Ganze einer Classe gebrauchte Plurale giebt, wie der in חג שבעות das Fest der Wochen, d. h. all der Wochen, nach deren Verlauf seit dem ersten Feste dieses andere eintritt, und viell. auch יָמִים in der Verbindung זבח הַיָּמִים das jährliche Opfer, das sich wiederholt, wenn die Tage alle herum sind — ימים על שנה Jes. 32, 10 fügt die Tage alle noch dem verflossenen Jahr hinzu —: so können diese Erscheinungen doch deshalb hier nicht geltend gemacht werden, weil sie, namentlich die erstere, auf einer Beschränkung erst des häufigen Gebrauches und der nach Kürze strebenden formelhaften Rede beruhen.

Die bisher aus den syntactischen Eigenheiten des Plurals und aus der Vergleichung mit dem Dual und dem Collectiv erbrachten ursprünglichen Anschauungen und Gesetze sprechen laut genug für den Satz: die eigenthümliche Bedeutung des alten Plurals ist es im allgemeinen nicht, die Vielheit zu bezeichnen, sondern eine Einheit davon, sei es eine gedachte, oder die leibhaftige höhere Einheit davon, das Ganze als Summe des Einzelnen.

Hierdurch ist die volle Würdigung des sog. poet. Plurals hinlänglich angebahnt, und sie muss der des prosaischen Gebrauchs vorangehn, wie sogleich entwickelt werden soll.

Zweiter Abschnitt.

Der poetische Plural.

Ein mislicher fliessender Gegenstand, so lange man nicht Anstalten macht, seinen Ursprung und seinen Umfang concret zu bestimmen. Es ist jedenfalls, die Erscheinung angesehen, ein solcher Plural in poetischer und prophetischer Rede, den die gewöhnliche Sprache, weil

für nur einen Gegenstand gebraucht, mit einem Sing. hätte ersetzen können. Nun hat aber oft ganz in denselben Fällen die ältere Prosa hier gleichfalls einen Plural, in formelhaft gewordenen Verbindungen pflanzt die spätere Prosa noch solche Plurale vielfältig fort, und einzelne Bezeichnungen, die ganz nach Art des poetischen Gebrauchs gebildet sind, hat auch die Prosa nachher nie mit dem Sing. vertauscht: daraus ergiebt sich nothwendig vor allen Dingen, den poetischen Plural einen archaistischen, und neue Bildung in seinem Sinne bei späteren Schriftstellern eine Belebung alten Bildungstriebes in der Sprache zu nennen, was ganz im Einklange ist mit der sonstigen Weise der dichterischen Sprache.

Dann wird sich ferner im voraus erwarten lassen, dass der alterthümliche Plural auf grösserer Lebhaftigkeit concreter Anschaulichkeit beruhen werde, nicht aber dass er auf andere als die allgemeinen bereits schon erkannten Gesetze dieser Bildung führe. Die Kreise, in denen sich der Prosagebrauch bewegt, sind mit denen der Poesie concentrisch, sie entfernen sich nur weiter vom gemeinsamen Centrum; gerade den engsten Umfang dieser Bildung ist man berechtigt, nicht den freiesten den der Poesie zu nennen. Ueber den bei den lateinischen Dichtern so häufigen und auffallenden Plural giebt das Programm von Jacob de usu numeri pluralis apud poetas lat. Numb. 1841 eine treffliche Sammlung mit gediegener, sorgfältiger Beurtheilung und Unterscheidung, indem er zuerst die Plurale von Abstractis behandelt, dann die bei Oertlichkeiten und sonstigen Naturdingen; es folgen sehr interessante Belege eines dem semitischen ähnlichen Plurals für die Vorstellung des Grossen, Wichtigen, Schönen; zuletzt wird von dem durch mannigfaltige Gründe hervorgerufenen indefiniten Plural gesprochen. Die gewöhnlichsten allbekannten lateinischen Plurale für einzelne gewöhnlich in Menge vorhandenen Naturgegenstände und Stoffe sind von der Abhandlung ausgeschlossen. — Für das Hebräische kommt es noch vor allen Dingen darauf an, die Erscheinungen des poetischen Plurals vollständig vorzuführen und

zu prüfen, und dessen Art und Umfang empfiehlt eine andere Eintheilung.

Was nämlich die Arten des archaistischen Plurals betrifft, so lässt sich ein significativer, blos auf die Auffassung und Sprachbezeichnung bezüglicher, meist rein lexicalischer unterscheiden von einem descriptiven, nach der Stellung im Satze gewählten, wie er an der Stelle eines attributiven Adjectivs (im zweiten Theile des st. cstr.) oder als Prädicat dem Sing. vorgezogen wird.

Der significative Gebrauch begegnet sowohl bei appellativen als bei nomm. propr. und bei Praepositionen. Die Erscheinungen, welche hier Erklärung fordern, zuerst aber nur zusammen übersehen werden müssen, sind nach den Bedeutungen zu ordnen, da sie sichtlich unter deren Einflusse stehen.

Zunächst sind es einfache Naturdinge gewaltigen Eindrucks, welche gebieterisch von Anfang an, oder nach freier Wahl des Darstellenden dichterisch im Plural auftreten, und zwar nicht die Erde, die nahe, wohlthätig mütterliche, allen gemeine und vertrauliche, nicht die herrliche majestätische und alle Tage segnende Sonne *), sondern zuerst der tiefe unermessliche Himmel, dem nur die Reflexion, nicht die natürliche Anschauung eine Vielheit von Kammern andichtet, während das Auge nur eine grosse eherne Veste, ein grosses vom Ewigen ausgespanntes Zelttuch (Ps. 104, 2) erblickt; dann der grenzenlose Ocean, dessen Herz, wenn der Herr die Erde schüttelt, ihre Berge verschlingt Ps. 46, 3, einst die

---

*) Etwas Uraltes muss die im Chald. ständige Umschreibung עמודי שחר sein (ganz gegen den hebr. Text hat Targ. Hiob zweimal תמורי קריצתא 3, 19. 41, 9): die Säulen der Morgenröthe — ihr Säulentempel — beruht aber auf wirklicher Vielheit. Die Prosa aller Dialecte hat dafür Säule der Morgenröthe عمود الصبح, des Lichts ܥܡܘܕܐ ܕܢܘܗܪܐ Barh. p. 214. 228, עמוד השחר Berach. fol. 2, 1. Noch jetzt führt diesen Namen ein einzelner über 20 Fuss hoher Pfeiler bei Merdschan, wahrscheinlich Trümmer eines Tempels. Burckh. Syrien I, 347.

Herrschaft schwingend über die ganze Erde, aber nach seiner Beschränkung durch den Mund des Allmächtigen „Meere“ genannt Gen. 1, 10. 25. 49, 13. Ez. 26, 17. 27, 4. 25—27. 33. Hi. 6, 3 und häufig im Arabischen z. B. Vit. Tim. II, 109; ferner das unaufhörlich bewegliche, in sich theillose Wasser selbst, dessen helles Antlitz überall das eine, das Bild des Himmels widerstrahlende ist, dessen Auffassung als Pluralität nie wieder aufgelöst wurde; auch hier und da die Flamme mit dem bleichen Angesichte und der gierigen Zunge Jes. 13, 9. Ps. 105, 32; und endlich die verderbliche Gluth זִלְעָפוֹת Ps. 11, 6. Thren. 5, 10, גֶּחָלִים Prov. 26, 21. Im Arabischen kommt auch der Sand der Wüste hinzu, die unabsehbare trügerische und feindliche Masse, die so oft den täuschenden Gluthschein, aber keinen Tropfen Wasser darstellt, und nur von den scheuesten Thieren durchzogen wird; die Hyäne ist die Mutter der Sande أُمّ رِمَالٍ, der Sarâb يُغَشِّى رِمَالًا bedeckt die Sande Erp. p. 229 aus Abulola, und die Hand des Sturmes rafft sie dahin V. T. II, 504. Vgl. das Homerische ψάμαθοι.

Ausser diesen grossen elementarischen Persönlichkeiten hat Himmel und Erde und die Schöpfung der Menschen auf dieser noch viele einzelne, die in dem reichen Purpurkleide des Plurals vorgeführt werden können. So das grösste herrlichste Sternbild der Orion הַשָּׁמַיִם וּכְסִילֵיהֶם Jes. 13, 14, eine Stelle deren poetische Kraft gebrochen würde, wenn man mit Hengstenb. Auth. I, 121 erklären wollte: „der Himmel und Sternbilder an ihm, welche dem Orion ähnlich sind.“ Diese Weise kennt das Hebräische nicht, auch בְּעָלִים 1 Reg. 18, 18 sind nicht Baal und seine Genossen, sondern Statuen des Baal; über שְׂעִירִים unten. Die Erklärungsweise ist nach dem fremdartigen „Cicerones“, „Scipiones“ gemacht, und passt am wenigsten ausser dem Bereich der Prosa. Ein grosser reissender Strom, der Tigris, erhält auch den Plural bei dem dichterischen Nahum 2, 6 (7) שַׁעֲרֵי הַנְּהָרוֹת; der Staub des Erdkreises Prov. 8, 26 als unermessliche Masse; der Nil יְאֹרִים an

vielen Stellen, am deutlichsten Ez. 29, 3 רובץ בתוך יאריו woraaf unmittelbar V. 4 folgt: mein ist der Nil לי יארי cf. 30, 12, wo man schwanken kann, ob an die Canäle gedacht ist. — Ein fremdes Wort scheint zwar בהמות Hiob 40, 15, aber dass dieses starke massenhafte Thier als Pl. aufgefasst ist, hat auch Gesenius anerkannt. Vielleicht dass auch תַּנִּים das Seeunthier Ez. 29, 3 schon ein formeller Plural ist; denn auch Individuen von unverhältnismässiger Masse erregen den Plural. Ein solches Individuum unter den Bergen ist der Hermon, nicht etwa ein langverzweigtes Gebirge wie die Alpen, wonach de Wette zu Ps. 42, 7 den Pl. חֶרְמוֹנִים erklären wollte, sondern ein alle niederern Hügelzüge überragender mächtiger einzelner Kegel für das Auge des fernen Beschauers.

Dächte man aber, dass einem weithingestreckten majestätischen Gebirge mit tausend Zinnen und aber tausend tiefen Gemächern, wie dem Sinai, dem Libanon, dem gipfelreichen (Ps. 68, 16) Gebirge Basans, ein solcher Schmuck der Darstellung beigelegt würde, so irrte man sich, und sollte das bei der Allen geläufigen poetischen Verwendung dieser Anschauungen Zufall sein? Ganz andere Berge, die an Umfang und Abstufung ihrer Theile mit den genannten gar nicht in Vergleich kommen können, den Zion und Samariens Berg, treffen wir noch ausser dem Hermon in der genannten Auffassung. Es ist mithin gegen den Thatbestand der Anschauung, wenn man diesen Plural aus der Theilvorstellung erklären will, wonach die Alpen diesen Numerus erhielten, da der Hermon so weit davon entfernt ist eine Kette zu sein, wie etwa der Petersberg oder die Landskrone in Sachsen, die Amoeneburg in Hessen. Der niedrige Bergzug, der ihn mit dem Antilibanus verbindet, kann dabei nicht in Betracht kommen. Aber bei dem Zion scheint sich die Anwendung der Theilvorstellung geltend machen zu können, da er dreitheilig ist, und gerade der Moria damit gemeint ist, wenn der heilige Berg im Pl. auftritt: הררי ציון Ps. 133, 3; הררי קדש Ps. 87, 1. Allein je länger je weniger trat eine Verschiedenheit dieser Theile

ins Auge; nach herrschender Vorstellung ist der Zion mit dem Moria Eins. Der Umstand, dass es der heilige Berg ist, legt einen anderen, nachher auszuführenden Grund für die Wahl des Plurals weit näher. Dazu kommt, dass der Berg, worauf Samarien liegt, Am. 3, 9 הָרֵי שמרון, wirklich nur eine einzige Höhe ist, welche von der Stadt gekrönt wird. Und die Wohnung des Höchsten auf dem Moria ist wenigstens sicher eine einzige, das Allerheiligste; dieses erscheint nicht nur in dem eigentlichen Ausdruck קדשים (vgl. oben S. 12.) im Plural, sondern auch im Abstractum מקדש: מקדשי אל Ps. 73, 17; על מקדשי בית יהוה Jer. 51, 51. Ps. 74, 17, und in der Umschreibung קדש משכני עליון Ps. 46, 5; die Vorstellung der Einheit göttlicher Behausung aber ist dem Hebraismus eine wesentliche. Ezechiel, der so viel poetische Plurale hat, sagt stets nur im Sing. מִקְדָּשׁ wo er Jehova's Wohnung meint. So ist auch in der That die himmlische Wohnung Gottes nur ein grosses Obergemach, nimmt aber gleichfalls den Plural in den Psalmen an, עליותיו 104, 3. 13; הבונה בשמים מַעֲלוֹתָו Am. 9, 6, und sein Heiligthum נורא אלהים ממקדשיך der Himmel, Ps. 68, 36. Das Abbild des himmlischen Königs war der irdische in Jerusalem. Sein Thron, den Salomo so prächtig gemacht hatte, ist nicht weniger ein einiger und wird Throne genannt Ps. 122, 5 כסאות לבית דוד wo an zwei Throne (mit de Wette) nicht zu denken ist. Das Reich, Gottes Herrschaft, obwohl es im strengeren Sinne nur Israël ist, wesentlich ein einziges, heisst Gottes Herrschaften ישראל מַמְשְׁלוֹתָיו Ps. 114, 2, parallel mit היתה יהודה לְקָדְשׁוֹ. Eben so poetisch ist der Plural „Einzüge" für den einmaligen Einzug Gottes ins Heiligthum zu Jerusalem an der Spitze des siegreichen Heeres הליכות אלי מלכי בקדש Ps. 68, 25; und für ein von Gott gegebenes Gesicht: בְּמַרְאוֹת אלהים הביאני Ez. 40, 2 er versetzte mich in einer göttlichen Vision ins Land Israëls. Dann auch Rache und Gnade von Gott ausgesagt, tritt im Pl. auf, und so oft es der Fall ist, nur wenn sie Gott, nie, wenn sie Menschen beigelegt werden; wie nachher

aufgewiesen wird. Nur von Gottes Gericht kommt שְׁפָטִים vor, und dieser Ausdruck nie im Singular. Endlich nur von Gottes Wissen der Pl. דֵּעוֹת.

Aus den letzten Beispielen geht unwidersprechlich hervor, dass wie das Grosse in der Natur, so auch das Grosse für die innere Welt oder das Heilige es ist, was den Plural hervorruft für das belebtere Gefühl der heiligen Sänger. — Ein poet. Pl. des Grossen wurde auch richtig von Ges. wenigstens noch im Lehrgeb. S. 665 der Pl. עַמִּים für das Volk genannt: נאסף אל עמיו = נאסף אל אבותיו; worin die wirkliche Vielheit nur als eine Masse gedacht ist an dem Volke, wie die Masse des Fleisches (Leibes) *σάρκες*, hebr. בשׂרים Prov. 14, 30 heisst.

Nur in weit beschränkterem Sinne kann die Vorstellung des Grossen eine Ursache des Plurals gewesen sein, wo er dichterisch zur Zeichnung einer Räumlichkeit oder Gegend dient. Es sind im allgemeinen besonders die Vorstellungen: Eingang und Ausgang, Ost und West (Aufgang und Untergang), Seite, Mitte (?), Uebergang, Lager, Gemach, Inneres, Aeusseres, Ferne. Daher bei Dichtern so viel Präpositionen im Pl. erscheinen, welche die sonstige Sprache nur im Sing. kennt, ungeachtet auch auf sie von diesem Gebrauch mehr als anderwärts übergegangen ist. Belege: שְׁמֹר פִּתְחֵי פִיךָ Mich. 7, 6; תוצאות Ps. 68, 2. Ez. 48, 30. Prov. 4, 23; מוצאות Mich. 5, 1; Ende קנצי Hi. 18, 2, nämlich לְמִלִּין; Eingang מבאות; auch ܡܥܠܢܐ 2 Macc. 8, 26 vgl. Luc. 13, 29; Wüste שִׁמְמוֹת עולם תהיה Anrede an Babel Jer. 51, 26; פַּאֲתֵי מואב Num. 24, 17, poët., sonst פאת; Seite, jenseit בְּעֶבְרֵי הנהר Jes. 7, 20 (Hitzig richtig poet. Pl., Knobel aber erklärt von zwei Flüssen, Euphrat und Nil, gegen den Gebrauch von הנהר), כתפות הפתח Ez. 41, 1, כתפות האולם eb. V. 24 grenzt schon an Prosa, die jedoch die Ableitung mit מ zugleich anwendet; ירכתי Hinterseite, Innerstes: אֶל יַרְכְּתֵי הַסְּפִינָה Jon. 1, 5, wo Jona hingieng um zu schlafen; מעברות Uebergang; Lager יצועי cf. lat. strata, מרבדים Prov. 7, 16. 31, 22; Inneres ירכתי; Aeusseres חוצות; Ferne מֶרְחַקֵּי ארץ

Jes. 8, 9. 33, 17. Jer. 8, 19. Zach. 10, 9; Umkreis (Nähe) סביבים Ps. 76, 12 (nur Ps. und Jer.; als Praep. um steht in Prosa סביבות oder סביב); Heimath, Israels מכרות, מולדת Ez. 16, 3. — Ebenfalls nur dichterisch scheint es, Oertlichkeiten einer bestimmten Eigenschaft durch den Plur. des Adj. auszudrücken: מעקשים rauhes Land Jes. 42, 46; שְׁפָיִים ebene, nackte Gegend, nur Jes. 41, 18. 49. 9 und oft bei Jer.; wüstes gluthverbranntes Land חררים Jes. 17, 6; מעמקים Tiefen Ps. 130, 1; מצפנים Versteck Ob. V. 6; בחלקות auf's Glatte Ps. 73, 18, ebenso חלקלקות nur Ps. 35, 6. Jer. 23, 12 und Dan. 11, 21. 34; הדורים Jes. 45, 2.

Von Praeposs. sind besonders bemerklich אֱלֵי, עֲלֵי, מִנֵּי, עֲדֵי, die sich als alte Formen daraus erweisen, dass sie mit Suffixen verbunden auch die Prosa hat; nur bei Ezech. 45, 7 auch לְעֻמּוֹת penes. Noch die spätere Sprache (Chald. Rabb.) liebt die Pluralform, und trägt sie auch auf andere Abstracta über, die für Praepp. fungiren, z. B. חַשְׁלוּמֵי pro (retributiones), חִלּוּפֵי pro (permutationes).

Seltener ist es eine zeitliche Dauer, ein Zustand, der poetisch im Plur. ausgedrückt wird, während hierin die Prosa sehr weit gegangen ist. So die Vorzeit קְדָמִים Prov. 8, 23 wie primordia, wonach נחל קדומים Jud. 5, 21 zu erklären ist, Bach, Fluss der Vorzeit, als von jeher berühmter, an dem die Thaten der Vorzeit haften, oder als der von jeher ununterbrochen strömende; ferner die Zeit der Abhängigkeit unter fremdem Joch מוטות Ezech. 30, 18; die Finsterniss חשכים Jes. 50, 10, במחשכים Thr. 3, 6, באפלות Jes. 59, 9; die rechte Zeit על־אפניו Prov. 25, 11; der Schlaf בתנומות Hiob 33, 15; מעט שֵׁנוֹת מעט תְּנוּמוֹת Prov. 24, 33 ist nicht der Schlaf als Bedürfniss, als Moment, sondern die Verschlafenheit, der Zustand des Hanges nach Schlaf, eine Art Abstractum wie das folgende מעט חִבֻּק ידים; und so lässt sich der nach Analogie des allgewöhnlichen חיים gebildete Plur. מותים Jes. 53, 9 (Ez. 28, 10) als Zustand des Gestorbenseins rechtfertigen, während der Sing. eigentlich Moment des Sterbens ist, und der Tod als Macht. Auch das Arab.

kennt den Pl. mortes: Reiter, die der Tod nicht graut لا يملون المنايا V. T. III, 648; Tod (mortes) auf den Sitzen A. P. II, 669 vgl. III, 499, hebr. אֱהִי דְבָרֶיךָ ero mortes tuae Hos. 13, 14. Ein Plural für Brautstand כְּלוּלֹת Jer. 2, 2.

Eine stärkere Neigung hat die poetische Rede, den S t o f f, sei er ein Bedürfnis oder ein Schmuck des Lebens, im Pl. datzustellen: חמאות Ps. 55, 22 nach de Wette, Ges.; שִׁקֻּוַי 102, 10; פשתים Ez. 44, 17. Jes. 19, 9; פְּתִיל פִּשְׁתִּים Ez. 40, 3; לבוש בַּדִּים Ez. 9, 2; שריקות Jes. 19, 9; חורי (collect.); שָׁנִים Jes. 1, 18 (als Farbe); רקמות; משבצות Ps 45, 14. 15; besonders Parfüme: אהלות; bestreut mit אֲהָלִים Prov. 7, 17; קצעות Ps. 45, 9; Narde, Cyprus נְדָרִים, כפרים Cant. 4, 13.

2. Der d e s c r i p t i v e Plural, der seine Stelle hauptsächlich im zweiten Theil der Nominalzusammensetzung und im Praedicat hat, und der bei weitem der häufigste ist, bezeichnet den Gegenstand theils als M a a s s, theils aber soll dadurch sein Wesen als A r t stärker hervorgehoben werden, so dass er besonders gern Abstracta ergreift für sinnliche oder geistige Beschaffenheiten und Kräfte, ganz wie in der griechischen Poesie im Praedicat zu einem Sg. ein Plural erscheinen kann: *χρυσὸς γὰρ ἐρύκακε, δῶρα θεοῖο* Il. 20, 268 und oft, vgl. Bernh. Synt. p. 64.

Ein Ausdruck für das bestimmte M a a s s selbst begegnet in diesem Numerus Ps. 71, 15 לא ידעתי סְפֹרוֹת und מִדִּים in מְנָת מִדַּיִךְ portio mensurae tuae Jer. 13, 25; ähnlich בֵּית מִדּוֹת Jer. 22, 14 ein Haus von Ausdehnung. Der Gegenstand indess, der als Einheit für das Messen, Vergleichen, Urtheilen dienen soll, erscheint häufig verstärkend, wo wir in Prosa den Sing. mit dem unbestimmten Artikel gebrauchen. So Ps. 39, 6 הנה טפחות נתתה ימי gar e i n e Handbreite hast du mein Leben gesetzt, und hier würde die Auffassung: einige Handbreiten (de Wette) den Affect der Rede brechen. Eine ähnliche starke Empfindung liegt in der Selbstanklage בְּהֵמוֹת הייתי Ps. 73, 22, wo man ebensowenig umschreiben kann „wie mehrere Thiere“ als „wie ein grosses Thier“ (de Wette), sondern zu denken hat: g a n z w i e e i n Thier, nach dem ganzen Umfang dieser hier so demüthigenden

Stufe. Parallel ist עַמְּךָ נְדָבֹת Ps. 110, 3 dein Volk ist ganz Willigkeit; vgl. בַּלָּהוֹת הָיִיתָ Ez. 27, 36. 28, 19. Wo sich die Prosa zu stärkerem Affect erhebt, braucht sie ganz dieselbe Ausdrucksweise: Du kommst zu mir — sagt Goliath im Gefühl der Unwürdigkeit eines Kampfes mit unritterlicher Waffe zu David — mit Stöcken בַּמַּקְלוֹת, statt: mit einem Stocke, als David wirklich erschien mit dem Hirtenstabe 1 Sam. 17, 43 vgl. 40. Hierher gehört מוֹתֵי ערלים תמות einen, ganz einen Tod der Unbeschnittenen sollst du sterben Ez. 28, 10, und gleich bewegt heisst's Ez. 13, 19: Ihr entheiligt mich bei meinem Volke um eine Hand voll Gerste und um einen Bissen Brod בְּשַׁעֲלֵי שׂעֹרים וּבִפְתוֹתֵי לחם cf. Prov. 28, 21 בפת לחם.

Daher der Plur. so gewöhnlich in Vergleichungen mit כְּ, wo der Gegenstand, welcher mit dem Bilde verglichen werden soll, nur ein einzelner ist. Einzelne davon sind wegen Nichtbeachtung dieser verstärkenden Form verkannt worden. Klar ist אבר כַּנְּשָׁרִים Jes. 40, 31, מצרים כַּנָּשִׁים 19, 16, weil collectiv; ebenso aber bei Individuen הנה כַּעֲנָנִים יעלה Jer. 4, 13; בִּטְנִי — כאבות חדשים יבקע mein Bauch, mein Inneres, ist wie ein neuer Schlauch der zerreisst Hi. 32, 19; ואבל כבנות יענה Mich. 1, 8; אבן לְפִנָּה ואבן לְמוֹסָדוֹת Jer. 51, 26; לשמע כלמּוּדים Jes. 50, 4 vom עבד יי. Hiernach muss man urtheilen, dass Gesenius Recht hatte, wenn er Jes. 31, 5 Jehova's Schutz über Jerusalem כצפרים עפות mit dem Flügelausbreiten der Vögel über ihre Jungen verglichen fand, gegen Hitzig, der zu diesem Plural die Bewohner Jerusalems hielt.

Wo immer endlich die Art voll und stark bezeichnet werden soll, ziehen die Dichter den Plural dem Sing. vor, nicht nur bei Concretis z. B. בן אתֹנות Zach. 9, 9; בן חכמים Jes. 19, 11 (בן הרקחים Neh. 3, 8 in Prosa) wo doch nur Sohn eines — zu denken ist: selbst bei Abstractis, denen auch wir keinen Plural abzwingen. Sinnliche Beschaffenheiten sind hier am auffallendsten, wie Unreinigkeit, Greuel und Reinigung: פְּרַק פִּגֻּלִים Jes. 65, 4 was sein Collectivisches nur in פרק, nicht im andern Nomen hat, das sonst im Sg. auftritt בשׂר פגול

Ez. 4, 14; תמרוקים; Dürre und Durst, Fluss, Ueberfluss und Fettigkeit in: בציות Ps. 105, 41; בצחצחות Jes. 58, 11; ארץ תלאבות Hos. 13, 5 und גשם נדבות Ps. 68, 10; גֵיא שמנים Jes. 28, 1 (5, 2 Sg.); משתה שמנים 25, 6; שְׂדֵי תְרוּמוֹת 2 Sam. 1, 21 (Davids Lied auf Jon.); Lieblichkeit, Kostbarkeit: פְּרִי מְגָדִים Cant. 4, 13; רוח סערות Ez. 13, 11. 13; נטעי נעמנים Jes. 17, 10; מעדנות Jes. 51, 34; ילד שעשועים Jer. 31, 20; בני תענוגיך Mich. 1, 16; Bitterkeit בכי תמרורים Jer. 31, 15; אשכלות מררות Deut. 32, 32 (poet.), Hi. 13, 26; besonders Mangel und Vermögen: מחסורים Prov. 24, 15 (Sg. = אִיש); Vermögen חילים und רב תבואות Prov. 16, 8 (Einkommen), wie bei den Attikern *πλοῦτοι*, divitiae; dann die Fülle der Kraft רב אונים Jes. 40, 26. 29. Ps. 78, 51; כל מַאֲמַצֵּי כֹחַ Hi. 36, 19; בגברות Ps. 71, 16; תעצמות Ps. 68, 16. Eine Aeusserung körperlicher Kraft und Gefügigkeit ist die Schnelligkeit des Laufes: auch dafür begegnen Plurale wie תועפות, jedoch nur in der poet. Stelle Num. 23, 22. 24, 8, ausserdem nur Hi. 22, 25. Ps. 95, 4, wahrscheinlich für Errungenschaft; in Eile ist למרחפות Ps. 140, 12.

Wie nun physische Kraft und Art, so pflegt auch geistige Kraft, wie Wissen, Rath und List, was das Alterthum gleich bewundert, im Plural dichterisch dargestellt zu werden: Verstand עם בינות Jes. 27, 11; דרך תבונות 40, 14; איש תבונות Prov. 11, 12; נגיד חסר תבונות 28, 26; הגות לבי תבונות Ps. 49, 4; בתבונות 78, 72; תבונותיכם Hi. 32, 11; Kriegslist תחבולות Prov. 12, 5. 24, 6; נְכָלִים Arglist Num. 25, 18 (letzteres nicht sicher hierher gehörig, da es auf mehrfache Verführung als wirklicher Plural zu zielen scheint); für Klugheit in der Regierung steht auch תחבולות Prov. 1, 5. 11, 14. Hi. 37, 12, ein Wort, wovon der Sing. gar nicht vorkommt; in gleichem Sinne גוי אֹבַד עֵצוֹת Deut. 32, 28 (poet.), Jes. 25, 1 (in Prosa nur der Sg.); ebenso מוֹעֵצוֹת, ein pl. tantum, welches die Prosa nicht hat, aber z. B. Prov. 22, 20 mit דעת verbunden wird. Nach dem allen kann man nicht mit Ew. Gramm. 1844 S. 377 in חָכְמוֹת das וֹת für Sing. erklären = ות, obwohl dieser Plural

am entschiedensten sich entäussert. Er muss wie תבונות u. s. w. beurtheilt werden, womit er z. B. Ps. 49, 4 parallel ist. Mit einem Pl. verbunden ist es auch Prov. 24, 7, nur ebenso oft mit dem Sing. Prov. 1, 20. 9, 1.

Auch diejenigen Plurale von abstracten Substantiven, wodurch geistige Empfindung, oder ein gesammter Seelen- und Lebenszustand geschildert wird, sind nur poetisch und archaistisch. Die ursprünglichsten und stärksten natürlichen Empfindungen: Zorn und Rache, Erbarmen, Treue und Dank, haben auch den Plural am meisten, aber gegenwärtig, so scheint es, fast ausschliesslich in dichterischer Rede; denn das auch der Prosa gewöhnliche רחמים darf gar nicht hierher gezogen werden, weil nicht etwa schon רחם, sondern erst der Plur. für Eingeweide auf das Erbarmen übergetragen ist; ebensowenig אפים, wenn es auch prosaisch Zorn bedeutet, denn sein Plural bezeichnet erst nur den Sitz dieses Affects. Nur solche Ausdrücke können für diesen Plural in Betracht kommen, welche schon im Sing. abstract sind, und deren Pl. ist rein poetisch und descriptiv, so: שארית חֵמות Ps. 76, 11; איש חמות Prov. 22, 24; יום עברות Hi. 21, 30; עברות אפך 40, 11; עברות צוררי Ps. 7, 7; עברו חרוניך gleichsam die Wellen deines Zornes Ps. 88, 17 vgl. V. 18. Besonders häufig der Begriff Rache und Vergeltung: שְׁנַת גְאוּלַי Jes. 63, 4 und שנת שלמים parallel mit יום נָקָם Jes. 34, 8; עשיתי בם נקמות גדולות Ez. 25, 17; אל נקמות Ps. 94, 1; האל הנותן נקמות לי Ps. 18, 48 = 2 Sam. 22, 48, und nur in dieser letzteren Phrase, also archaistisch, auch in Prosa; 2 Sam. 4, 8: ויתן יי' לאדני המלך נקמות und Jud. 11, 36: אשר עשה לך יי' נקמות. Sonst hat die Prosa nur נקם und נקמה, die Poesie noch mehr Plurale: אל גמולות Jer. 51, 56, und so neben גמול, jedoch im Sinne von Verdienst: בעל גמולות Jes. 59, 18. Dieselbe Erscheinung bei dem Begriff der Rache in andern Dialecten, in welchen oft poetische Plurale in die Prosa übergegangen sind: מארידהון דדינין למעבד נוקמין „um Rache zu üben“ aus Idra Rabba Kabb. den. II, 509. Auch im Arabischen: يا الثارات „zur Rache!“ Vit. Tim. II, 80. —

Gleichfalls im Pl. finden sich die entgegengesetzten Vorstellungen: Gnade, Erbarmen, Erlösung, Treue, Dank: חֲנוֹת Ps. 77, 10; נִכְמְרוּ נִחוּמַי Hos. 11, 8. Jes. 57, 18. Zach. 1, 13; תנחומים Ps. 94, 19; כוס תנחומים Jer. 16, 7; auch תנחומות Trost, Tröstungen, nur bei Hiob. חֲסָדִים Gnade und Gnadenerweisungen gebrauchen im Pl. nur poetische und prophetische Schriften und blos von Gottes Gnade überhaupt oder von Gottes Gnadenverheissung an David insbesondere Jes. 55, 3. 2 Chron. 6, 42 (in Salomo's psalmenartigem Gebet); archaistisch steht es von Gottes Gnade auch Gen. 32, 11 der einzigen Stelle der alten Prosa. Erst die nachexilische Prosa gebraucht es auch von der gesammten Frömmigkeit eines Menschen Neh. 13, 14. 2 Chron. 32, 32. 35, 26. Für den verwandten Begriff der Treue hat die Prosa nur den Sing. אמת und אמונה, die Poesie sagt איש אמֻנוֹת Prov. 28, 20; איש אמונים 20, 6; שמר אמונים Jes. 26, 2; ציר אמונים Prov. 13, 16 u. o. Etwas durchaus Archaistisches ist auch das plurale tantum zu nennende שְׁלָמִים Dank, wovon nur Am. 5, 22 ein Sing. gewagt ist in der Bedeutung Dankopfer, welche sonst nur dem Plur. zukommt aus der Verbindung זבח שלמים, und diese Stellung des Dankes als Opfer ist die einzige, an welcher sich dieser Pl. überhaupt erhalten hat, so dass nie ein Dank gegen Menschen, wie bei gratiae, damit ausgedrückt werden kann. — Ferner haben poetische Schriften, nicht die Prosa, für Liebe und Hass Plurale; für Liebe besonders auch wenn es die Liebe ist, die auf einem Gegenstande liegt, die Lieblichkeit: אילת אֲהָבִים Prov. 5, 19; שיר עגבים Ez. 33, 32; עגבים בפיהם eb. V. 31, doch auch sonst: אפרים התנו אהבים Hos. 8, 9 und als Genuss בָּאֳהָבִים Prov. 7, 18; besonders דֹּדִים Ez. 23, 17. Prov. 7, 18, טובים דדיך מיין Cant. 1, 2 und oft im Hohenliede, während in Prosa דֹּדִים die Vatersbrüder sind Num. 36, 11, für Liebe aber אהבה oder חסד gesagt wird. Aehnlich ist das poetische Wort מישרים Aufrichtigkeit Cant. 1, 4, aufrichtige Freundschaft Mal. 2, 6, was auch in die spätere Prosa überging Dan. 11, 6, wie

φιλίαι, und *ςάσεις* inimicitiae, bei Herod. *ἔχθεα*. **Feindschaft** ist תנואות Hi. 33, 10. — Der Plural begegnet auch sehr durchgängig bei besonders seelischen Zuständen, wie Ruhe und Sicherheit, Schrecken und Entsetzen. **Ruhe**: מי מנוחות Ps. 23, 2, in Prosa stets Sing., der Pl. nur noch Jes. 32, 18; בַּטֻּחוֹת Hi. 30, 15 für Sicherheit, ähnlich מאס י׳ מבטחיך Jer. 2, 37 vgl. Jes. 32, 18; noch häufiger **Schrecken**: קול פחדים Stimme der Schrecken Hi. 15, 21; אֵימֶיךָ Ps. 88, 16; יהלך עליו אֵימִים Hi. 20, 25, ein Plural, welcher in Prosa nur die schrecklichen Riesen und die verabscheuungswürdigen Götzenbilder bedeutet (die Prosa braucht אימה, wovon Ps. 55, 5 אימות מות Todesschrecken); בעותים Hi. 6, 4. Ps 88, 17; חֲרָדוֹת nur Ez. 26, 16; בלהות Ps. 73, 18. Ez. 26, 21. 27, 36; und מִשְּׁבָרִים vor Schrecken Hi. 41, 17. — Endlich giebt die bewegtere Rede auch den allgemeinsten Zuständen Heil, Wonne, Seligkeit, und Verderben, Untergang zur Belebung der Anschauung des in dem örtlich oder zeitlich einzelnen Durchgängigen, Dauernden, Ueberallhinausgebreiteten die vollere Form des Plurals. Für **Heil**, Hülfe gebraucht die Prosa ישועה und תשועה, die Poesie: יְשׁוּעוֹת Ps. 18, 51. (= 2 Sam. 22, 51) 28, 8. 42, 6. 12. 43, 5 u. o. sonst nur bei Jes. 26, 18. 33, 6; מוֹשָׁעוֹת Ps. 68, 21; בַּכּוֹשָׁרוֹת Ps. 68, 7; נחל עדניך der Strom deiner Wonnen Ps. 36, 9; שעשועים Lieblichkeit, Wonne nur im Pl. und nur in den Pss. Prov. Proph. Für **Verderben** nur poetisch הַוּוֹת sehr häufig in Pss. und Prov., und רְפָה שְׁבָרֶיהָ Ps. 60, 4 wovon auch der Sg. שֶׁבֶר schon Verderben heisst; der Pl. begegnet in diesem Sinne weiter nicht, am wenigsten kann man Jos. 7, 5 וַיִּרְדְּפוּם לִפְנֵי הַשַּׁעַר עַד הַשְּׁבָרִים mit Gesenius übersetzen: ‚bis zum Untergang‘, denn ein solcher Pl. ist nur poetisch, und hier weist sowohl der Artikel als die beigesetzte Ortsbestimmung darauf hin, dass auch השברים eine bekannte Oertlichkeit war, dafür aber hat allerdings auch die Prosa einen Plural, worauf wir später zurückkommen.

Hieran schliesst sich eine Reihe von Abstracten und collectiven Substantiven, welche **Handlungen** ausdrücken,

und diesen wird hier das Sprechen nicht entgegengesetzt, sondern untergeordnet. Der blos dichterische Plural solcher Abstracta schildert das Ausgebreitete, das Angelegentliche, das zur Gewohnheit Gewordene. Wie schon die Vorstellung Geräusch, Getön poetisch einen Pl. vorzieht דהרות Jud. 5, 22 in Debora's Liede, so auch Geschrei תשאות Jes. 22, 2. Hi. 36, 29. 39, 7; Geschwätz אתות בדים Jes. 44, 25; Wortstreit, Zank אשת מִדְיָנִים Prov. 27, 15; מדנים 6, 14. 19. 10, 12; Widerrede איש תוכחות Prov. 29, 1 und oft; archaistisch תְּלוּנוֹת Ex. 16, 8. 9; Flehen תחנונים Jer. 31, 9 u. o. in den Pss.; Hader מריבות Ez. 47, 19 (auch arab. ist نفوس Zank); Schmähung חרפות Ps. 69, 17; כְּלִמּוֹת Mich. 2, 6. Jes. 50, 4; גדופים Jes. 43, 28 (Pl. nur bei Proph.); Spott הֲתֻלִּים Hi. 17, 2; „den mache ich zum Zeichen und zum Sprichwort" לִמְשָׁלִים Ez. 14, 8 (wofür sonst לְמָשָׁל); Täuschung מעשה תעתעים Jer. 51, 18; Trug עֵד שְׁקָרִים Prov. 19, 9; Bedrückung איש תְּכָכִים Prov. 29, 13; עֲשׁוּקִים Am. 3, 9 abstrahirt von den Unterdrückten דמעת עֲשֻׁקִים Eccl. 4, 1 und im Abstractum daher ohne Singular; Verkehrtheit תהפכות Prov. 16, 30; ebenso nun auch Gerechtigkeit in dem nur poetischen Plural צדקות Ps. 103, 6 (wo es fast gleich Gnade ist). Jud. 5, 11 u. o. Merkwürdig endlich ist der Pl. שפטים für Gericht, der oft auch in Prosa erscheint, aber einzig von Gottes Gericht unter einem Volke und stets nur in der wieder bei Ezechiel viel erneuerten Verbindung עשׂה שְׁפָטִים ב', ein deutliches Zeichen, dass dieser Plur. veraltet war.

Wie sehr gerade diese Art des Plurals zum einheitlichen Ausdruck der Art und Beschaffenheit sich eignete, beweist auch der Umstand, dass er im Accusativ häufig fürs Adverbium dient: תמרורים acerbe Hos. 12, 15; צדקות juste: הֹלֵךְ צדקות Jes. 33, 15; מישרים aeque, sincere Cant. 1, 4. Ps. 75, 3; דבר צחות clare Jes. 32, 4.

Nehmen wir nun alle diese Erscheinungen zusammen, so kann die archaistische Auffassung des Plurals im Sinne

einer Einheit nicht zweifelhaft sein, nur ist die Einheit bald eine reale, bald eine ideale, bald in beiden Fällen eine niedere, bald eine höhere. Wir fanden ihn gebraucht zur volleren Darstellung grosser elementarischer Mächte, und zwar mehr der ferneren und unbeherrschlichen als der nahen und dienenden, dann für einzelne Erscheinungen und Gegenstände der Natur, die den Eindruck des Gewaltigen oder Herrlichen, wenn auch nicht allemal des maasslos Grossen machen, ferner als Ausstattung des Wichtigen, nämlich der heiligen Gegenstände und Oerter, die Gottes Nähe verkündigen, und bei dem was dem irdischen König angehört. Zur Erklärung dieses Plurals reicht, wie bewiesen, die Annahme einer Theilvorstellung nicht aus, es muss der Grund überhaupt ebensosehr im Subject als im Object gesucht werden, und so zeigt sich vor allem Eingehen auf den sogenannten Plur. majestaticus ein weitverbreiteter Sinn und Trieb in der Sprache, zunächst nicht die Grösse der Mehrheit, sondern die Grösse des Totaleindrucks durch die Form auszuprägen, welche erst die nachher folgende Prosa für numerische, auf getrennter Individuenmehrheit beruhende Grösse erweiterte, wie dies der Gang mit dem Dual war. Die Auffassung schreitet hier mit dem reifenden Bewusstsein gerade so fort, wie das Hervortreten des Einzelnen in einer sinnlichen Vielheit für das Auge, je näher es der Vielheit kommt. Aus der Ferne werden von einem Trupp Menschen, von einem Busch oder Wald noch nicht einzelne Personen, Sträucher und Bäume gesehen, sondern ihre Mehrheit erscheint als eine ausgedehnte Grösse. Noch in der späteren Sprache erscheint denn wirklich die Vielheit unter der Kategorie der Grösse, wie der Gebrauch von עצום gross für viel Ps. 38, 18. Joel 1, 6; עָצְמָה Grösse für Menge Nah. 3, 9; עָצַם gross für viel sein Ps. 38, 20. 40, 6. 13; כַּבִּיר, gross, dann viel; רבה zuerst gross, mächtig, dann viel, zahlreich sein; chald. רברבן die Grossen, Mächtigen — hinlänglich beweist. Dies einzig stimmt auch zu der aus sonstigen Erscheinungen entgegentretenden Wahrnehmung über den

Entwicklungsgang des semitischen Geistes. Das unbestimmte in den Dingen auf die Vorstellung einwirkende Allgemeine wird früher ins Bewusstsein gefasst, als das Besondere und Individuelle. So irrthümlich also als vergeblich müht man sich ab, aus dem semitischen Plural, wie bei Himmel, Wasser u. s. w. nach unserm modernen Bewusstsein eine reale Vielheit hervorzudeuten; wozu oft die Atomenlehre angewendet werden müsste. Eine bestimmte Zahlengrösse, die so ganz von Abstraction vom Einzelnen als Besonderen ausgeht, kann erst später einen eigenen Ausdruck gesucht haben. Selbst nachdem die bestimmten Zahlen entstanden waren, bedurften sie nach dem Zeugnis der orientalischen Construction noch nicht sofort an sich eines Ausdrucks der Mehrheit am gezählten Gegenstand, er brauchte nur als die Einheit für die bestimmte Zahl bezeichnet zu werden, welche so oft zu denken war als die bestimmte Zahl aussagt. Der Nomade konnte sehr wohl acht aus der Schaafheerde herausgenommen haben wollen, ohne irgend dazu einen Plural für das Individuum nöthig zu haben. Uebrigens sind alle seine Zahlen Substt., und da sie Singulare sind, so war grammatisch nicht die mindeste Nöthigung zu einem Plural weder am gezählten Gegenstande, noch am dazugehörigen Verbum. Der Plural dringt hier aber wirklich später ein, bekanntlich bei den verhältnismässig kleineren Zahlen, welches entschieden die der ersten Decade waren, während die der zweiten schon schwanken. Der Grund ist deutlich: weil die kleineren Zahlen eine leichter übersehbare, das Individuelle des Einzelnen mehr erhaltende Vielheit bilden. Dies giebt einen Fingerzeig zum richtigen Verständnis der weitern Entwicklung im Gebrauch des Plurals überhaupt.

Auf einer weiteren Stufe nämlich finden wir den Plural auch für eine bestimmte Gegend oder Zustandsdauer d. h. für eine Zusammenfassung im Raume und in der Zeit, sowie für einen bestimmten Stoff. Das sind Kategorien wozu eine gedachte Mehrheit gehört, und das Poetische liegt darin, dass die Vorstellung auf die con-

creten anschaulichen Einzelheiten des Ganzen einzugehen genöthigt wird. Aber die Einheit der Einzelheiten bleibt nichtsdestoweniger überwiegend in der Vorstellung, es soll gerade eine höhere Einheit in dem entgegengesetzten Mehrheitlichen für den Gedanken hervorgerufen werden. Hier wird der Plural zum Ausdruck der concreten Totalität einer Mehrheit. Parallel ist der Gebrauch des Duals für ein durch die Zweiheit gebildetes Ganze. Die Mehrheit ist auch in diesem Gebrauch nicht eine unendliche, sondern, wenn auch nicht allemal genau auf eine kleine Zahl zurückzuführen, doch als bestimmt begrenzte anschaulich. Die Vorstellung „Eingang, Thür" lässt das Eingehen mehrerer Individuen nebeneinander denken, kann mithin auch durch „Eingänge" versinnlicht werden, ohne darum die Grenzen des einen Eingangs (Pfosten, Schwelle) für die Anschauung zu verwischen und der Einheitlichkeit Abbruch zu thun, ja die Verbundenheit und Zusammengehörigkeit der Einzelnen ist mit dem Ausdruck in solchen Fällen gesetzt, am auffallendsten wenn ein dauernder Zustand durch die Pluralform des einzelnen Seins, Dauerns bezeichnet wird.

Eine dritte Stufe bildet jene Totalität zu einer rein begrifflichen aus, die sich ganz von der sinnlichen Anschauung losringt. Es ist eine grosse Reihe poetischer Plurale aufgeführt, welche dazu dienen, das volle Wesen eines Gegenstandes als Maass, als Bild zu vergegenwärtigen, oder seine Merkmale als seine Art einheitlich zusammengefasst vorzuführen. Beide Auffassungsweisen sind ursprünglich descriptiv, sie bilden sich, wo ein attributives oder praedicatives Adjectiv durch Substantive umschreibend ausgedrückt werden soll, und schreiten bis zur Absonderung im Adverbium fort. So ist היתי בהמות etwa so viel als הָיִיתִי בַּעַר, und בְּכִי תַמְרוּרִים fast gleich mit בְּכִי מַר, das adverbiale תַּמְרוּרִים mit dem adverbialen מַר Jes. 33, 7. Von jener Stellung aus bemächtigen sie sich aber auch der significativen Bezeichnung zum grossen Theil; viele werden es auch nicht, so z. B. heisst es wohl גיא שמנים, משתה שמנים, aber nicht

שמנים absolut an der Stelle des Subjects. — Deutlich ist nun zu beobachten, so oft ein Gegenstand als Maass eines andern, aber doch im Plural gesetzt wird, wie in טפחות ganz einer Spanne gleich, בהמות ganz einem Thiere gleich, überschreitet er den Umfang seines Begriffs nicht, wie denn nach unserer Weise der Gegenstand in dem Falle den Sing. mit dem unbestimmten Artikel haben konnte; in dem anderen Falle aber, wo die Art desselben nach einzelnen Hauptpuncten vorgeführt werden soll, wie in שמנים, תמרורים, entsteht ein wirkliches Abstractum, das auch von Abstractis, wie von Concretis wieder gebildet werden kann; es ist ein Aufsteigen zu einem höheren Begriffe was hier vorgeht. So wird שמן Fett, דם Blut im Pl. שמנים, דמים zu Fettigkeit, Fruchtbarkeit, und Blutigkeit, Blutthat; so wird aus den Tagen ימים das Jahr, aus den Fünfen חמשים die Fünfzig, eine neue Einheit, und demgemäss heisst es זה חמשים שנה. Im ersteren Falle ist eine Wesenstotalität, die Einheit des erscheinenden Gegenstandes mit seiner Idee, was durch den Plural angedeutet wird, daher er wiedergegeben werden kann durch: ganz wie, gar wie, entsprechend der Vergleichung eines Dinges mit sich selbst, wo die nach dem „wie“ (כְּ) wiederholte Erscheinung im vollen Sinne gedacht werden soll; im anderen Falle ist es die höhere Einheit, die in dem Dinge liegt, wenn es in seinem ganzen Umfang genommen wird, oder verglichen mit andern seiner Art, welche abgesondert über ihn erhoben werden sollen als eine generelle Totalität, daher hier nur die Abstractbildungen wie -heit, -schaft in der Uebersetzung annäherungsweise aushelfen können, wofür die semitische Prosa wirklich einen Sg. mit einer Ableitung hat: ־תָ, ־ן z. B. ישועות wie תשועה, שלמים wie שלמון und תשלום, פדויים wie פדיון. — So gewiss es nun ist, dass das Poetische dieses Plurals darin liegt, dass auch hier concret auf die einzelnen Gegenstände in ihrem Beisammensein, als in welchem Falle die Einheit, die Art, das Maassgebende am auffallendsten hervortritt, mit hingewiesen wird, so sicher hat man doch ein Fortwirken des ältesten Pluralsbegriffs

wonach er den Eindruck einer Totalität ausdrückt, darin anzuerkennen, da eben auf der Einheit des erweitert Gedachten aller Nachdruck liegt. Und einzelne Anwendungen dieser Vorstellung dauern bis in die späteste Sprache aus; der gemeine Gebrauch zeigt nur auch Entartungen des alten strengeren.

Dritter Abschnitt.

Der Gebrauch des Plurals in Prosa.

Der umfassendere, wirkliche Vielheit einzeln und besonders gedachter Individuen bezeichnende Plural entwickelt sich weniger an dem Zahlbewusstsein überhaupt, als, wie schon oben angedeutet, an der Persönlichkeit, an der Berührung mit Menschen. Das Collectivum wird untauglich, wo Handelnde einander gegenübertreten und der Persönlichkeiten mehrere zusammen angeschaut werden. Wird es für das Nomen auch noch lange beibehalten, so tritt doch das Verbum und selbst das Adjectivum sehr gewöhnlich (letzteres z. B. in צאן רַבּוֹת Gen. 36, 43; צאן אבדות Jer. 50, 6; ersteres selbst bei וַיָּבֹאוּ אִישׁ יִשְׂרָאֵל) in die Erweiterungsform, oder es wird auch verlassen. Wo von der Erschaffung und Einrichtung der Bäume die Rede war, reichte das Collectivum hin; der Plural aber wird gewählt, wo sie handelnd erscheinen, wie in der Fabel vom Dornstrauch, obgleich es auch da die Gesammtheit der Bäume ist (Jud. 9, 14), welche über die Wahl des Königs verhandelt. Derselbe Grund bestimmte Ez. 31, 8. 9 gegen dasselbe Collectiv, und Jes. 30, 24 עבדי האדמה — האלפים gegen הבקר. Werden die Menschen nur in der Reihe der Naturwesen oder als Classe erwähnt, da genügt אדם oder איש, wie auch in der bekannten Zusammenfassung alles Lebendigen: מֵאִישׁ ועד בהמה Ex. 11, 7; האדם והבהמה Ex. 14, 13; treten sie aber als bewusste Wesen auf, wie in der Verbindung „Gott und Menschen", da heisst es אנשים (Jud. 9, 13), und so überall in der Erzählung von irgend einem Thun oder Treiben. Daher die Erzählung, die geschichtliche Prosa besonders dieses weiteren Gebrauchs bedurfte, und

sehr nahe lag dann weiter die Ausdehnung auf das Individuelle in aller belebten und unbelebten Natur, während die Art- und Gattungsbegriffe im bisherigen Stande blieben.

Daneben aber bleibt der blos zusammenfassende, eine Totalität darstellende Plural nicht nur für die einmal fest ausgeprägten einzelnen Anschauungen in Kraft, und es gehört zu den Ausnahmen, wenn an die Stelle eines solchen archaistischen Plur. ein Sing. eintritt; jener einheitliche Plural schlägt auch in der Prosa einige neue Richtungen ein, in Fällen, wo noch spätere Zeiten meist ein Abstractum haben. Die poetische Sprache folgt nicht oder nur selten in diesen neuen Gebrauch, der besonders in Anwendung des Plurals auf Bezirk, Lebensalter, Handthierung, Product, Material, Quantität und Preis besteht; für dergleichen Abstracta zieht sie wirkliche Singularabstracta oder concrete Theilvorstellungen vor, sagt z. B. lieber זִקְנָה als זקנים, lieber יַלְדוּת, שַׁחֲרוּת neben נְעָרִים; nur die Poesie hat das alte חַיָּה im Sinne von Leben neben dem gewöhnlichen חיים. Unverkennbar aber ist, dass auf allen Puncten dieser Prosagebrauch von Möglichkeiten im Bildungstriebe des Plurals ausgeht, welche im archaistischen Gebrauch einen noch grösseren Umfang freien Waltens haben, so dass der Gebrauch, den die Nomina propria aufweisen, oft mit dem kühnsten poetischen Plural übereinstimmt.

Für Oertlichkeiten zunächst begegnet der Plural zwar auch in Prosa, jedoch mit vorherrschender Beschränkung auf solche, die durch einen gemeinsamen Mittelpunct oder Character als B e z i r k, Umkreis, Umfang bestimmt sind. So תחנות die (gewöhnlich runde) Lagerstätte 2 Reg. 6, 8; מחנות ein Lager Ez. 4, 2, wie arab. مَرَاكِد Lager im Pl. auftritt; המעברות die Umgegend der Jordanfurt Jos. 2, 7. 2 Sam. 15, 4; מרגלות der Raum um die Füsse her; מראשות die Stelle um den Kopf herum; כְּתֵפוֹת die Seitengegend Ez. 41, 2. 26. Von der übrigen weitreichenden Raumbezeichnung des archaistischen Gebrauchs S. 20 hat die Prosa nur noch die für Gesicht und Rücken, und

übergetragen Vorderseite und Hinterseite פנים und אחורים, letzteres schon ungleich seltener als den Sing.; ausser dem, was zur Praeposition geworden ist. Die Verbindung ערים מבדלות abgesonderte Städte Jos. 16, 9 gehört nicht hierher, weil in dieser Apposition das Abstr. für ein concretes Adjectivum steht. Das Arabische hat noch mehr jener Art: خذ الامرِ بِقَوَابِلِه erfasse die Sache bei ihren Vordertheilen d. h. gleich von vorn herein A. P. I, 422; مَسَافِرُ vultus partes conspicuae; كُسُوءٌ die Hinterseite einer Sache, besonders das Hinterhaupt; تَوَابِدُ das Vordere, Frühere; مَقَاهِرُ das Fleisch der Brustgegend; أَرْعَاظُ النَّبْلِ die oberen Theile des Pfeiles A. P. I, 553. — Das Hebräische bewahrt viel Gleichartiges in seinen nom. propr. Für ככר הירדן heisst's auch גלילות הירדן; eine der Stationen in der Wüste: מקהלות Num. 33, 25; eine Stadt ראמות; ähnlich כְּסָלוֹת eine Stadt, eigentlich: Sicherheit, sichere Stätte. Unter solchen Namen für Oerter und Gegenden kommen nun auch wieder Masculinplurale vor, die wir in diesem Sinne S. 21 nur in poetischen Schriften fanden, als: עברים, צְדִים, שְׂדִים, פרצים, צעננים; und dahin gehört das שְׁבָרִים Jos. 7, 5. — Etwas Archaistisches, was als Sachbezeichnung fortdauert, ist das pl. tantum חִשֻּׁרִים die Nabe des Rades 1 Reg. 7, 33, doch hält es sich ganz in der anfänglich ausgesprochenen Beschränkung, da die Nabe, wovon die Speichen ausgehen, ein Umkreis ist.

Ferner wird ein Zeitabschnitt, in welchem ein bestimmter Zustand dauert, ein nach Herkommen oder nach der Natur der Sache eigenthümliches ständiges Verfahren und die Dauer eines solchen bestimmten Verfahrens in Prosa durch Plurale ausgedrückt, welche auch in der gewöhnlichen Form קְטוּלִים, קִטּוּלִים grosse Uebereinstimmung haben und oft ohne Vermittelung eines Singularnomen unmittelbar von Kal oder Piel abgeleitet sind, welche den entsprechenden Zustand, die entsprechende Handlung ausdrücken. Zuvörderst unter den Pluralen

für dauernde **Zustände und ihre Zeit** sind bekannt die Lebensalter נְעָרִים, בְּתוּלִים, עֲלוּמִים, בַּחֻרִים (spät erst בחורות im Coh.), זְקֻנִים; die Zustände des vereinsamten Lebens: אַלְמְנוּתִים schon Gen. 38, 14, שִׁכֻּלִים Kinderlosigkeit, und noch kühner סַנְוֵרִים Blindheit, der traurigste Lebenszustand Gen. 19, 11. In dem Hebr. der Mischna kommt hinzu רטוּשִׁין Verlassenheit, כִּבּוּשִׁין Demüthigung (Geiger, Lehr- und Lesebuch der Mischna S. 49); die Targg. haben auch זְעוּרִין für Jugend, zu Jer. 32, 30. 48, 11. Endlich gehört hierher noch der Ausdruck für die gesammte Dauer des Lebens חַיִּים, besonders gebraucht, wenn das Leben als Zeit nach seiner Ausdehnung dargestellt wird (wie es denn auch vielleicht aus חיים die Lebenden, das am-Leben-Sein entstanden ist), während חַיָּה das Lebensprincip, das Leben als Kraft ist, daher regelmässig שְׁנֵי חַיִּים und נֶפֶשׁ חַיָּה gesagt wird, wiewohl auch רוח חיים vorkommt, als Odem zur Lebensführung, niemals aber שְׁנֵי חַיָּה; wie denn überhaupt חַיָּה sich später auf die Poesie beschränkt. — Weiter nun erstreckt sich der einheitliche Plural auf Handlungen, welche zum Begriff einer **Handthierung**, oder eines **Verfahrens** zusammengefasst werden, mag sie Herkommen, oder Lebensrichtung, oder Kunst an die Hand geben und zu einem Ganzen machen. So טִפֻּחִים sorgfältige Erziehung, eigentlich das Warten der Kinder im Arme, עֹלְלֵי טפחים Thren. 2, 20; das Verfahren bei der Reinigung (der Weiber) תמרוקים Esth. 2, 3. 12, מרוקים ebenda; das Verfahren des Einbalsamirens חֲנוּטִים Gen. 50, 3, der Verbrennung der Todten משׂרפוֹת Jer. 34, 5; arab. مَنَاقِب pl. tant. die Todtenklage vgl. *ταφαί*. Beschäftigungen und Lebensrichtungen: עזבונים Handelschaft Ez. 27, 12. 15. 19. 32; rabb. חליפין Tausch; מגורים Wanderschaft Gen. 17, 8 und oft; מַדּוּחִים Verführung Thren. 2, 14; חברים Zauberei Jes. 47, 9. 12; נִאֻפִים, זנונים und נַאֲפוּפִים das Umgehen mit dem Huren, mit der Abgötterei; דָּמִים das Umgehen mit Blut, die Blutigkeit als ständiges Treiben; עוללות die Nachlese, als nachgelesene Früchte und als durch die Sitte berechtigtes

Verfahren der Aermeren. — Ferner obrigkeitliche und gerichtliche Acte, oder feierliche Familienhandlungen: פקודים die Musterung, הם עמדים על הַפְּקֻדִים diese sollen der Musterung, dem Census vorstehen Num. 7, 2 vgl. Ex. 30, 4; שפטים Gericht; שִׁלּוּחִים Ehescheidung. In der Sprache der Mischna auch אֵרוּסִין Verlobung, קִדּוּשִׁין Trauung; נִשּׂוּאִין Heirath, wie nuptiae, *γάμοι*; und für Trennung der Ehe: תרוכין, שבוקין, פטורין, גרושין nach Geiger S. 49. — Im Hebräischen ist der Pl. noch gewöhnlicher für religiöse Acte und Feste oder heilige Zeiten: כִּפֻּרִים der aus mehreren Handlungen bestehende Act der Versöhnung, יום הכפרים das Fest der Versöhnung Lev. 23, 27. Ex. 29, 36; הִלּוּלִים das Lob- und Danksagen, das Dankfest Lev. 19, 24. Jud. 9, 27; מִלֻּאִים die Priesterweihe, wobei die Hand des zu Weihenden mehremal gefüllt wird, ganz abstract in איל מלאים der Widder zur Weihe Ex. 29, 22; שִׁמֻּרִים das heilige Wachen in ליל שִׁמֻּרִים Ex. 14, 42. Ob das Purim hierher gehöre, ist undeutlich, sicher aber das spätere חֲנֻכִּים Tempelweihe, und السَّعَانِينُ das Palmenfest, denn dies ist ein pl. fr. von dem regelmässigen Plur. سعنون der Palmenzweige bedeutet haben mag, da سُعْنَةٌ eine Laube, Hütte (von Palmenzweigen) ist. Bei Freytag findet sich keine Erklärung dieses Ausdrucks. Ein ähnlicher Fall eines pl. fr. vom pl. sanus ist كَرَاهِينُ eigentlich aversationes, im Acc. „wider Willen“ bedeutend, von كُرْهٌ aversatio, oder كَارِهٌ aversans, durch Vermittelung des regelmässigen Plurals. — Endlich hat auch das künstlerische Verfahren bei Erzeugnissen des gemeinen Lebens gern im Hebräischen diesen Plural: das Verfahren bei der Salbenmischung רִקֻּחִים Jes. 57, 9 (nicht unguenta mit Ges. zu übersetzen); das künstliche Schneiden der Steine פִּתּוּחִים Ex. 28, 11. 21. 36. 1 Reg. 6, 29, an ersterer Stelle neben חֹתָם; das Fassen der Edelsteine in Gold מִלֻּאִים Ex. 25, 7 und מִלֻּאוֹת 28, 20; מעשה צעצעים

Bildhauerarbeit 2 Chron. 3, 10; und danach wird auch רִקֻּעִים Num. 17, 3 nicht mit Gesenius „Metallplatten“ wiederzugeben sein, zumal da dies schon die Bedeutung von פחים ist in der Verbindung ועשו אתם רקעי פחים, sondern nach Maassgabe des V. 4 darauf folgenden וַיְרַקְּעוּם durch: nach Blechschmied-Arbeit, eigentlich: man behandle sie (die gemisbrauchten Pfannen) nach dem Verfahren des Schlagens der Metallplatten (zu Blech); denn es folgt als Ausführung des Befehls V. 4: und man schlug sie (zu Blech). Vgl. מִגְבָּלֹות תעשׂה אֹתָם Ex. 28, 14.

Nahe läge nun die Erwartung, dass der Prosaplural vom Verfahren auch auf Art überhaupt übergegangen sei. Sie bestätigt sich nicht ausser in der beschreibenden Nominalverbindung, wenn nämlich ein zweiter Theil des Stat. constr. die Eigenschaft oder Gattung des ersteren enthält. So ist עֻגַת רְצָפִים ein auf Glühsteinen gebackener Kuchen, oder Brot, wobei רצף zu sagen genügt hätte. Wir können gar nicht Steinekuchen, Näpfekuchen zusammensetzen, es muss nothwendig Sing. Steinkuchen, Napfkuchen heissen. Der hebräische Plural in solchen Fällen mag eben durch die Zusammensetzung, die so manches Alterthümliche erhalten hat, aus der Zeit hereingebracht sein, wo er zum stärkeren Ausdruck des Maasses, zur Hervorhebung des ganzen Begriffes einer schildernden Sache dient wie oben S. 22 gezeigt wurde. Augenscheinlich ist dies auch in der Verbindung ויפדך מבית עבדים und er erlöste dich aus dem Knechtehause, für: aus dem Haus, Ort der Knechtschaft, womit Aegypten bezeichnet ist, Deut. 7, 8. Es ist daher noch weniger befremdlich, wenn das erste Wort ein Pl. ist, das andere im gleichen Numerus zu finden wie חַרְבוֹת צֻרִים Steinmesser Jos. 5, 2; אנשי אֳנִיּוֹת 1 Reg. 9, 27; בָּתֵּי כְלָאִים Jes. 42, 22; es hätte ja schon im Sing. heissen können: Mann der Schiffe, Haus der Fesseln. Allmählich wird es aber zur Gewohnheit, wie das Verbum so ein Nomen (sei es ein gemeiner concreter Sg., oder ein Collectivbegriff, oder ein Abstractum) im Pl. auszusprechen, sobald es sich auf einen ausdrücklichen oder auch nur gedachten Pl. bezieht

oder von einem Pl. ausgesagt wird. Unmittelbar nacheinander steht von Eines Geldbeutel צרור־כספו und von Vieler Beuteln צררות כספיהם Gen. 42, 35, wo gegen unsere Erwartung auch das Geld zu dem Plural כספים kam, der auch 42, 25 nur das Geld Vieler, nicht, wie Gesen. irrig angiebt, die Geldstücke bedeutet; und in solcher engen Verbindung tritt auch das Abstractum in den Plur. über: אַנְשֵׁי מִדּוֹת Num. 11, 32 neben אַנְשֵׁי מִדָּה Jes. 45, 14; oder מוֹתֵי עֲרֵלִים mortes praeputiatorum, wie im Griech. *οἱ πολλῶν θάνατοι* regelmässig gesagt wird. Der Fall beruht ursprünglich auf dem ganz allgemeinen Gesetze, dass die lebendigere Anschauung, wenn sie eine thatsächliche Mehrheit vor sich hat, die Aussage von ihr auch gegen ein logisches Hinderniss in der Form der Mehrheit geben kann, z. B. eine Reihe von Schiffen s i n d vorüber, es s a m m e l t e n sich eine Menge von Menschen; es schauderten den Kriegern die H ä u t e V. Tim. II, 107; צאן נתוכות; ابل نوافص , ابل طراب. So nun ist Num. 11, 32 gesagt: Männer von Ausdehnungen, weil der Lebhaftigkeit die Ausdehnung jedes einzelnen vorschwebt. Aehnliche Doppelplurale, der eine durch den andern hervorgerufen: מטות כנפיו Jes. 8, 8; חמוקי ירכיך Cant. 7, 2; auch im Syrischen: ܛܥܡܐ ܕܦܐܪܐ ܡܠܟܢ sapores fructuum dulces sunt Ephr. III, 169; und im Arabischen: سُيُوفُ ٱلْحُتُوفِ enses exitiorum V. Tim. II, 24; leones mortium I, 416. II, 366; equi mortium I, 394. Ueber diese im Lat. ganz herrschende Verbindung s. J a c o b s d. usu pl. n. p. 7; für's Griechische B e r n h a r d y Synt. p. 64.

Ein wirklich einheitlicher Plural dagegen ist in Prosa auch der des P r o d u c t s und M a t e r i a l s, gebildet von sinnlichen Naturgegenständen, um sie als Stoff zu bestimmten Zwecken zu bezeichnen. Dies ist der Fall bei den Erzeugnissen des Bodens, besonders den Getraidearten. Wo ihr lebendiges Wachsthum oder überhaupt ihr natürliches vom Erwerb unbetastetes Erscheinen angesehen wird, bleiben sie im Singular; sobald sie als Product, als Gegenstand der Nahrung oder des Handels

auftreten, wird der Plural gebraucht. Gesäet wird שערה, חטה Jes. 28, 25, daher auch nicht das Erscheinen des Getraides in Körnern der Grund des Pl. sein kann, wie Ges. Lehrgeb. 662 wollte; dagegen als Handelsartikel Ez. 13, 19. 27, 17 und als Nahrungsmittel heisst's שערים, חטים, כֻּסְּמִים, עדשים Ez. 4, 9; עריסות 14, 30. Dass die gangbare Regel, der Plural bezeichne das Einzelne, hier die Körner, falsch sei, ergiebt sich noch ferner schlagend aus folgenden Beispielen. Wo von dem als Korn in der Aehre entstehenden und von dem in den Boden ausgesäeten Weizen die Rede ist, Marc. 4, 28. Joh. 12, 24, steht der Sing. ܚܛܬܐ, denn hier wird das lebendige Wachsthum angesehen; dagegen schon von dem als Ernte, als Ertrag und Gewinn eingebrachten der Plural ܚ̈ܛܐ Luc. 3, 17. — Aehnlich nun wird עֵצִים (was selten Baum ist) nicht „die einzelnen Hölzer“ zu erklären sein, sondern Holz als Brennmaterial 1 Reg. 18, 38, oder Bau- und Zimmerholz wie in חבת עצי גפר, חרש עצים, oder als Handelsartikel 2 Reg. 12, 13; auch einzelne Holzarten erscheinen im Pl., wenn sie als Stoff gelten, besonders שטים die Acazien, עצי ברושים 2 Sam. 6, 5; בת אשורים Ez. 27, 6. — Hierher gehört auch der Plural דמים, wenn er noch nicht die Blutschuld, sondern noch zwar den sinnlichen Stoff selbst, aber als Erfolg oder Ziel einer in diesem Fall unnatürlichen That, und somit gleichsam als ein Product bezeichnet. Nur von Menschenblut, nicht z. B. vom Opferblut gesagt findet sich דמים. Wo von der Rächung des Blutes die Rede ist Gen. 9, 5. 6. 42, 22. 2 Sam. 4, 12. 1 Reg. 2, 32. Ez. 3, 18. 20. 33, 6. 8, steht der Sing. Die Regel ist also falsch, dass דמים besonders das vergossene Blut bedeute; selbst das Blut der Verwundeten trinken heisst דם Num. 23, 24. Der Plural wird gebraucht, wo das Blut des Ermordeten als Flecken, als That an einem Andern dargestellt wird: Blut דמים des Krieges an seinem Gürtel, an seinen Schuhen 1 Reg. 2, 5. Hos. 1, 4; an den Händen Jes. 1, 15; an der Erde; schreiend wie die That Gen. 4, 10. 11. Jes. 26, 21; man geht aus auf דמים 1 Sam. 25, 26. 33.

Hieran knüpft sich der einheitliche Gebrauch des Pl. für eine bestimmte Summe, Quantität oder sinnliche Masse, namentlich für Zusammenfassungen von Geld und Geldeswerth, welche Herkommen, Sitte oder Vertrag bestimmt. Die Mehrheit der Gaben oder der Geldstücke kann hierbei mit gedacht sein, Hauptsache ist aber auch an solchem Plural die Zusammengehörigkeit des Einzelnen für einen bestimmten Zweck des Austausches oder der Gunsterreichung. Im Syrischen erscheint das Wort für Preis selbst, ܕܡܝܐ chald. דְּמִין, nur im Plur.; ebenso im Arab. عِبَارٌ ein Futterpreis; هذا الاموال dieser *Tribut* V. Tim. II, 79; gleich dem griech. Kampfpreis in: ψυχὴν γὰρ ἆθλα τιθεμένην ἐμὴν ὁρῶ aus Eurip. fragm. Bernh. Synt. S. 65. Ferner im Arab. غِيَرٌ (mutationes, vicissitudines) der Preis, der für einen Erschlagenen gezahlt wird — ein Pl. gewiss nicht von غِيرَة, sondern nach dem Sinne von غَيْر Wechsel, vgl. λύτρα ἀνδρῶν Συρακουσίων αἰχμαλώτων λαβὼν τὴν γῆν τὴν Καρβινατῶν aus Plato bei Bernh. a. a. O. Im Hebr. שִׁלּוּחִים *Mitgift*, was 1 Reg. 9, 16 eine Stadt war; سُعُوف ist das Geräth der Mitgift, wie auch سُفَف; קְסָמִים Wahrsager*lohn* Num. 22, 5; זְנוּנִים Buhler*lohn*; שַׁלְמֹנִים die Bezahlung der Richter, *Bestechung*; פְּדוּיִם *Lösegeld* Num. 3, 46. 18, 16; שִׁלּוּמִים Erlass Mich. 1, 14, und allem Anschein nach ist auch נוֹסָפוֹת Jes. 15, 9 nicht „Neues", sondern das Dareingegebene, die *Zugabe*. — Auf dem Gebiete von Kleidung und Nahrungsmitteln ist es die Zusammensetzung zu einem bestimmten Zwecke, dann aber auch namentlich oft das Prächtigere, Kostbarere, Beliebtere, was die Form des Plurals annimmt. Erstlich die Summe der Kleider ist die Kleidung, die Tracht, wofür kein Wort im Hebr. häufiger ist als בגדים; Trauerkleidung ist בגדי אבל 2 Sam. 14, 2; Amtstracht, heilige Kleidung ist בגדי קדש Ex. 28, 2. 4. 35, 19 u. o.; die Tracht des Witwenthums בגדי אלמנות Gen. 38, 14. 19.

Aehnlich, aber nur im Pl. جِفَاجِف Kleidung, Anzug. Die Feierkleider מחלצות, מחלופות erscheinen auch nur im Plural, ebenso der Prachtgürtel קִשֻּׁרִים Jer. 2, 32. — Eine Zusammenfassung von zuerst geernteten Früchten ist בִּכּוּרִים z. B. in לחם בִּכּוּרִים einheitlich: neues Brot 2 Reg. 4, 22. Der Begriff Kost, Beköstigung wird im Hebr. nicht durch einen Pl. gegeben, aber im Arab. wird نُزُل „das für einen Gast Bereitete" so zu betrachten sein, obwohl es in den Lexicis als Singular aufgeführt ist, denn die Form ist ganz die eines Plurals wie der Begriff, und نُزُل ist wirklich der gangbare Plur. von نَزِيل Gast, so dass es den ξένια, ξεινήϊα gleicht. Dagegen wird in der hebr. Prosa häufig ein *Gericht*, besonders *Leibgericht*, kostbare Speise, Backwerk und *feines Getränk* mit Pluralen aufgeführt. Beiderlei ist verbunden in אכלו משמנים ושתו ממתקים Neh. 8, 10; Leibgericht מַטְעַמִּים Gen. 27, 4 nur im Pl., wie auch מעשה הַחֲבִתִּים 1 Chron. 9, 31; תֻּפִינֵי Lev. 6, 14. Und so scheint es auch mit dem aram. תבשילין zu sein: in dem Spruche: „Wer den Topf gekostet hat, kennt den Geschmack des Gerichts" heisst es טעמיה דתבשילין Dukes Sprüchw. S. 203. Das arab. عَجَاجِير Teig ist plurale tantum; ebenso שמרים Hefe, als zu Boden sinkende Masse. So wird auch דָּמִים zu beurtheilen sein, wenn es, wofür der Plural solenn ist, für den Blutfluss der Frauen steht Lev. 12, 9. 20, 18. Ez. 16, 6; diese durch die Natur bestimmten Blutabgänge werden durch den Begriff der Reinigung zusammengehalten. — Zusammenfassungen von Personen zu bestimmten Zwecken erscheinen wenig im Pl. und nur wie es scheint durch Abstracta bezeichnet. Der Begriff Posten und Ablösung (Sing. Hi. 14, 14) lässt sich dafür anführen חליפות וצבא Hi. 10, 17; sicherer jenes spätere, aber in diesem Sinne nur im Pl. vorkommende פְּקֻדּוֹת Wache, Wachtposten der Priester beim Tempel 2 Reg. 11, 18. Jer. 52, 11. 2 Chron. 23, 18, wofür sonst משמר steht.

Was von eigentlichen Abstractis in Prosa den

Plural an sich trägt, ohne den Sinn des gleichen Singulars viel zu ändern, ist äusserst Weniges und nur an bestimmten Verbindungen und Phrasen archaistisch Erhaltenes. Bereits erwähnt ist עשה שׁפטים von Gottes Gerichthalten, und anderes. Ein sinnliches Abstractum ist מְרִים Bitterkeit, doch nur in der Verbindung מי המרים Bitterwasser Num. 5, 18. 19 noch übrig; der Begriff Gesammtheit selbst יחדים, aus dem Sing. יחד entstanden, wie das poetische pl. tantum מישרים aus dem Abstr. מֵישׁוֹר = מֵישָׁר, pflanzt sich nur in der Bindung יחדיו fort. Ebenso gilt ein verlorenes אֲשָׁרִים Heil (archaistisch, wie der Ausdruck desselben Begriffes durch Plurale in poetischen Büchern oben S. 27 diese Neigung beweist) nur noch in der engsten Nominalverbindung אשרי 1 Reg. 10, 8, אשריך Deut. 33, 29. — Anderes Derartige ist nur noch in Eigennamen zu finden. So דודאים eigentlich Liebe, übergetragen auf ein Mittel zur Erregung der Liebe, wie *φίλτρα*, die Frucht der Mandragora. Das Arabische hat noch mehr Abstracta nur in der Form des Plurals, namentlich für einen solchen Zustand, dem ein besonders starker Grad beigelegt werden soll: دَهَارِيرُ die uralte oder ganz entfernte Zeit; تَبَارِيحُ die heftigste Liebessehnsucht; صَنَابِرُ heftige Kälte, was im Sing. صِنَّبْرٌ die Intension der ersten Sylbe ausdrückt; مَعَامِعُ Feindseligkeit, Empörung; شُقُورٌ Nothwendigkeit von شَقْرٌ etwas Nothwendiges, etwas Noth Machendes. — Aus dem Hebräischen ist es vielleicht bei der collectivischen Art des Begriffs Gewürz, kostbarer Weihrauch, ohne Bedenken, auch jenes schwierige נְכֹאת Gen. 37, 25 für einen grammatischen Plural zu nehmen, da die Infinitivform nicht eben Nomina der Art zu bilden gewohnt ist. אלגמים und הבנים sind zwar ausländische Namen, aber doch als Plur. aufgefasst. — Viele Personennamen haben solche Plurale, wobei nur an Abstracta im Sing. gedacht wurde: מריות, מְעוֹנִים, כפוסים, יְרֵמוֹת, מַחֲזִיאוֹת, סקלות, משלמות, מְרֵמוֹת

sämmtlich spätere; doch auch alte Mannsnamen: לְטוּשִׁים Gen. 25, 3, מֻפִּים der Sohn Benjamins Gen. 46, 21.

Aus dem Allen ergiebt sich, dass dieser Numerus, auch nachdem die Vorstellung der Individualität, also auch der numerischen Mehrheit vollständig ausgebildet war, noch immer neben dem numerischen Plural als quantitativer, einheitlicher fortdauerte, namentlich um höhere Begriffe aus niederen zu bilden. Der Gebrauch des archaistischen Plurals erbringt dies, wie oben gezeigt, auf unwidersprechliche Weise. Hieraus ergiebt sich für die alten Plurale bei den höheren, keiner Anschauung unmittelbar angehörigen Begriffe Machthaber, Herr, Gott mit nun entschiedener Wahrscheinlichkeit eine Erklärung ohne alle Einführung der Mehrheitsvorstellung. Wir sehen wiederholt den Begriff Herrscher, Herr, Diener, Bote aus dem Abstractum hervorgehen: מִמְשָׁל سُلْطَان dominium, dann dominus; פְּקוֹד praefectura, dann praefectus; إِمَام (primordia) Vorschrift, Regel, dann Anführer, Gebieter; خَلِيفَة Nachfolge, Nachfolger, Herrscher; وَزِير Stütze (die Last وِزْر tragend), Herr; ebenso muss מַלְאָךְ erst Abstr. „die Sendung" gewesen sein nach der Form מחמד das Begehren, und مَلَاك Botschaft, dann Bote, und עֶבֶד Knecht trägt ganz die Abstractform. So ist es nicht zu bezweifeln, dass die Segolatform בַּעַל sowie die der Abstractform כָּבוֹד analoge אָדוֹן ursprünglich das Herrschen bedeuteten, der Pl. davon zunächst auch wieder Herrschaft, was uns die Zusammenfassung alles Herrschens, Gebietens in einem Wesen ist, hebr. nur die Erweiterung des Herrschens zu einer höheren Potenz. So sagt auch bei uns der gemeine Mann: dieser Wald gehört der Herrschaft, statt dem Herrn, dem Fürsten. So die hebr. Prosa וגם בעליו יומת „und auch seine Herrschaft (nur der Herr) soll sterben" Ex. 21, 29 und לאדניו seinem (des Sclaven) Herrn, אדניהם ihre Herrschaft Jud. 3, 26, ein Gebrauch, den die rhetorische Prosa erneuert Jes.

1, 3. 19, 4. Prov. 17, 8. — Diese Erklärung, bei Ewald, bei Hengstenberg Authentie des Pent. I, 25, ist nicht aufzugeben gegen die Wendung Drechsler's Jes. S. 49: „Der Pl. bezeichnet das Einzelding, sofern in demselben die Idee der Sache ihrer ganzen sonst nur durch eine Reihe von Einzelerscheinungen zur Darstellung zu bringenden Fülle nach zur Erscheinung kommt.“ Denn die Reflexion auf das Einzelne ist in בעלים, אדנים so wenig zu denken als in מים, שמים und andern alten Pluralformen. Die Eigenthümer vieler Sclaven sind um nichts mehr Eigenthümer als der eines einzigen, und es ist schlechterdings kein Grund einzusehen an irgend einer Stelle, wo בעל, ארן im Pl. gebraucht wird, warum ihm das Herrsein im eminentesten Grade, alle Erscheinungen des Herrn zusammengedacht, beigelegt sein sollte. Man sieht, diese Erklärung ist in Bezug auf אלהים gemacht, allein sie ist und bleibt eine gemachte. Und aus der Gesammterwägung des Pluralgebrauchs geht eine ganz andere hervor. Um אלהים zu verstehen, darf man nicht von אֱלוֹהַּ in der Bedeutung Gott (was erst spätere Dichter einführen), sondern man muss von אֵל = אֱלָהּ Macht ausgehen (לְאֵל יָדִי in der Macht meiner Hand); אלהים nun ist nicht: Mächte, Mächtigkeiten, sondern die Macht mit der Vorstellung der Grösse und Totalität: die Allmacht, daher Gottheit. Dieser Plural ist also so wenig als der in אדנים ein rein majestätischer, sondern wie in שמים die (grosse) Höhe ein archaistischer, auf Zusammenfassung zu einer Totalität, zu einem höheren Abstractum beruhender. Eine Fortwirkung der Bezeichnung Gottes mit einem abstracten Begriff ist die Benennung durch *Himmel*, ferner durch *Allheiliger* קדשים, und durch *Allerbarmer*, eigentlich das Erbarmen (im höchsten Sinne) רחמים z. B. Avoda sara ed. Edz. p. 75. Natürlich musste dieselbe Form אלהים, nachdem später seit Berührung mit mehreren Stämmen und verschiedenen Gottheiten auch ein numerischer Plural erforderlich geworden war, dienen um eine Mehrheit von Göttern auszudrücken, wie שמים, פנים auch viele Himmel, viele Angesichter, כְּנָפַיִם auch mehr als zwei Flügel bedeuten muss. Das jener Plural

das Adj. und das Verbum sowohl im Plur. als im Sing. bei sich hat, kann so wenig zum Beweis für ursprüngliche Mehrheitsvorstellung gebraucht werden, als dass ein solcher grammatischer Pl. sich bei מים u. a. findet. Der Satz von Gesenius, dass die Formeln, in denen אלהים mit Pl. verbunden erscheine, aus altem Polytheismus herrühren (Gramm. §. 143, Anm. 2. Lex. man. p. 61 a), ist daher ebenso grammatisch unbegründet und gegen den archaistischen Sinn des Plurals, als die mehrfach wiederholte Meinung der alten Theologen, er beruhe auf der Trinitätsvorstellung, welcher Meinung noch Göschel Zeitschrift für spec. Theologie 1837 S. 188 eine philosophische Begründung zu geben suchte: „Die Mehrzahl hat schon an sich die Individuation zu ihrer nothwendigen Voraussetzung. Darum: unser einer. — Diese Mehrzahl deutet aber hier in ihrer doppelten Verbindung mit dem Sing. zugleich auf die absolute Einheit der Vielheit und hiermit auf die Trinität, die sich selbst in sich selbst Object wird und aus der Differenz des Subjects und Objects wieder in die Einheit zurücknimmt." Es ist über allen Streit gewiss, dass dem alttestamentlichen Bewusstsein diese Differenzirung noch völlig fremd war, mithin ist auch eine Hindeutung darauf in einer grammatischen Form in sich unwahrscheinlich. Was aber aus dem Begriff des Plurals argumentirt wird, ist deshalb irrig, weil er nur von unserm Gebrauch des Plurals gebildet ist. Der älteste semitische Plural ist eben nicht eine Mehrzahl, überhaupt nicht numerisch, sondern wie oben bewiesen, eine intensive Erweiterung der Vorstellung.

Etwas ganz anderes ist es mit den Pluralen, die stets eine polytheistische Mehrheit bezeichnen wie שעירים und תרפים die Feld- und Hausgötter. Haftet die Verehrung auch einmal an Einem Bilde 1 Sam. 19, 13, so bleibt wie die Meinung der Einwohnung so der Name in der Mehrzahl. Konnten doch mehrere Dämonen einen Menschen besitzen. Noch leichter war es dem heidnischen Volksglauben, in einem Götzenbilde die gewöhnlich in Mehrheit gedachten Hausdämonen einwohnend zu denken.

Es scheint in der Regel nur ein Bild gewesen zu sein, was man ihnen weihte.

Nach der bisher entwickelten ältesten Auffassung des Plurals im Semitischen wird es auch möglich sein, einige uralte Einrichtungen, deren Denkbarmachung einer verzweifelten Schwierigkeit unterliegt, in ihr Licht zu setzen. Die Verwandtschaftsnamen zeigen in allen Sprachen Reste der ältesten Bildungen und werden daher eben so allgemein unter den Anomalien behandelt. Wir sind berechtigt, auch im Hebräischen hier archaistischen Gebrauch vorauszusetzen. Die auffallendste Erscheinung ist hier zunächst, dass ein so vollkommenes Masculinum wie אב den Pl. אבות chald. אבהן bildet, der ausser dem Fem. nur dem Sächlichen und dem Abstracten zusteht. Der Widersinn dieser Bildung wird sich nur durch folgende Betrachtung der Sache völlig auflösen. Da der Begriff „Vater“, durchaus relativ zu Sohn, nicht in demselben Sinne wie Sohn eine Mehrheitsvorstellung in Bezug auf ein Individuum zulässt, weil wohl ein Vater mehrere Söhne, aber nicht ein Sohn mehrere Väter haben kann, da die älteste Anwendung des Pl. überhaupt eine Totalität einschliesst, so kann die Vorstellung „Väter“ nur entweder sein die Reihe der Väter eines Individuum als die Reihe seiner Vorfahren in männlicher Folge, oder die Zusammenfassung der Väter vieler Individuen, denen einzeln das Vaterverhältnis beigelegt wird. In letzterem Falle genügt lange der hebr. Sing., im ersteren ist wirklich ein höherer Begriff gebildet. Wie nämlich im Munde des Volkes meine Freundschaft der Inbegriff meiner Verwandten ist, so ist es die Vaterschaft אָבוֹת worin man die Reihe der Väter zusammenfasste.[1]

Wenn dies richtig ist, was kaum zu läugnen sein wird, dann lässt sich noch eine dunkle Erscheinung in den Verwandtschaftsnamen aufhellen. Die Erklärung der Feminina אָחוֹת, חָמוֹת Schwester, Schwiegerin als durch motio fem. von אח, חם entstandener Formen, hat zwar für sich, dass der Pl. אֲחָיוֹת gebildet wird; man muss aber einen Sing. אָחוּ, חָמוּ annehmen oder doch einen Stamm

mit auslautendem ו, was höchst bedenklich ist, einmal weil im Hebr. selbst nur ein י im st. constr. der Verwandtschaftsnamen erscheint; dann aber weil חם, אח wie אב und im Arab. noch einige andere Nomina höchst wahrscheinlich primitiv, nicht von Verbis abzuleiten sind, und diese Endungen (ar. Nom. û, Gen. î, Acc. â) vielmehr die Casusendungen zu sein scheinen, von denen vereinzelte auch im Hebr. übrig blieben; endlich weil andere Ableitungen wie אַחִים keine Spur einer längeren Grundform enthalten, die Feminina aber von dem vorausgesetzten אָחוּ, חָמוּ oder אָחִי, חָמִי ohne weiteres אָחוּת, חָמוּת, oder אָחִית, חָמִית hätten lauten müssen. — Es bleibt freilich übrig, die Endung וֹת- für Umlaut aus âth zu erklären, so dass die Bildung wäre wie קְצָת, מְנָת; allein die Mislichkeit bleibt gleichfalls, dann ebenso einen Stamm für's Masc. mit auslautendem Cons. ו annehmen zu müssen. Ewald seinerseits nimmt vielmehr in קצת, מנת ein ursprüngliches a an, und lässt diese Formen erst aus וֹת- entstehen. — Unter diesen Hypothesen kann es nicht unstatthaft sein, eine andere wahrscheinlichere zu stellen, nämlich dass diese Formen erst durch Sinn und Gebrauch zu wirklichen Singularen wurden, ursprünglich aber abstracte Plurale waren, formell ganz wie אבות. Keine der uns bekannten Sprachen (ausser griech. ἀδελφός) hat von dem Wort für Bruder ein grammatisches Femin. für Schwester gebildet, die Schwester ist nicht Weib in Bezug auf den Bruder. Mit der Zeit nahm man die Endung für eine generelle, und behandelte das Wort wie die Wörter auf וּת-, welche diese Endung ignoriren. אָחוֹת mag zuerst Bruderschaft, Brüderlichkeit bedeutet haben, die man in der Schwester in gleichem oder höherem Grade fand als im Bruder. — Das Chaldäische geht von der Form אָחוּ vor Suffixen aus, hat aber doch Fem. אֲחָת (pl. st. constr.). Das arabische أَخٌ hat regelmässiges Fem.

Ausser dem numerischen Vielheitsplural und dem einheitlich zusammenfassenden hat die Prosa noch einen vom numerischen ausgehenden indefiniten Plural, welcher

das Maass, in dem wir uns dessen bedienen, bei weitem überschreitet. Der Sprechende bedarf *zur Verallgemeinerung des Falles* eines Plurals, bald aus der Rücksicht um nicht ein bestimmtes Subject auszusprechen, obwohl nur eine gemeint ist, bald um eine Regel darin erscheinen zu lassen, bald weil freilich nur ein Ding gemeint sein kann, das bestimmte sich aber aus Unkunde nicht angeben lässt. In jedem dieser Fälle gebrauchen wir den *unbestimmten Artikel* „ein“, oder eine passive oder impersonelle Wendung. Der erste Fall findet z. B. Hiob 18, 2 statt, wo zwar Hiob von Bildad getadelt, aber zuerst die Rede im Plur. angefangen wird: עד אנה תשימון קנצי למלין „wann wird *man* (wirst du) der Worte ein Ende machen?“ Die Möglichkeit öfterer Wiederholung, das Gewöhnliche, liegt in einem solchen Plur. wie Jes. 10, 15: „Wird sich die Säge erheben gegen den, der sie zieht, als ob der Stab *seine* Schwinger bewegte“ d. h. den, der ihn etwa schwingt. Prov. 25, 12: „ein treuer Bote den ihn Schickenden“ d. h. dem, der ihn schickt, so oft ihn Einer schickt. — Unentbehrlich ist diese Redeweise, wo der Name des bestimmten Gegenstandes nicht beizubringen, oder vergessen ist: Die Arche liess sich nieder auf den Bergen Ararat Gen. 8, 4; Jephtha wurde in den Städten Gileads begraben Jud. 12, 7: d. h. auf dem Gebirge Ararat, im Städtebezirk von Gilead. Sie brachten ihn in *eine* Festung בַּמְּצֹדוֹת Ez. 19, 9. — Gerade dieser Gebrauch hat sich im Vulgärhebräisch der rabbinischen Schriften am weitesten ausgedehnt, er erweist sich als ein Erfolg ungenauer Redeweise, und somit als die letzte Auflösung des Begriffs, den das semitische Alterthum mit dieser Form verband.

Eine andere Wendung des numerischen Plurals, die er in der historischen Zeit je länger je mehr nimmt, ganz im Sinne der prosaischen auf Individuation hinzielenden Betrachtung der Mehrheit ist der *individualisirende* Plural, besonders von Stoff- und Gattungsbegriffen, von sinnlichen wie von geistigeren Abstractis. Unsere und die griechische Prosa sind reich an solchen

Pluralen wie *ἀνδρίαι* tapfere Thaten, *πρόνοιαι* Vorsichtsmaassregeln, Bernh. Synt. p. 63. So im Hebr. רפאות Heilmittel, גבורות Kraftthaten, מִגְדָּנֹת Kostbarkeiten, خَلَابِيس res vanae, הֲבָלִים Coh. 5, 6 dass. Et collegit praedas = res praedae جمع الغنايم V. T. I, 394. II, 196. Glück, Pl. Glücksfälle; Unglück, Pl. Unglücksfälle. تَعَاجِيبُ res admirandae, Sing. Bewunderung.

Zur Bestätigung des hier nun im Ganzen aufgestellten wahrscheinlichen allmählichen Entwickelungsganges im Begriffe des Plurals, wonach er zuerst nur eine Erweiterungsform war um das Grössere einer mächtigen Anschauung stärker auszudrücken, dann eine Zusammenfassung der Vielheit mit vorherrschender Hinsicht auf deren Ganzheit, und zuletzt erst eine bestimmt oder auch unbestimmt gedachte blosse Mehrheit einzelner Individuen bezeichnend, worin der Gedanke an das Einzelne überwiegt — dies zu bestätigen dienen nun auch die aus der **G e s c h i c h t e d e s P l u r a l g e b r a u c h s** in der historischen Zeit hervorgehenden Thatsachen, dass der Pentateuch, besonders die Genesis, eine verhältnismässig sehr grosse Anzahl von archaistischen einheitlichen Pluralen hat, welche später nicht mehr, oder nur in Poesie erscheinen, z. B. ימים, חנוטים, מגורים, חסדים, זקנים, אלמנותים, מטעמים, כספים, שפטים, שמרים; dass sich der Gebrauch des poetischen Plurals, am reichsten in den Prov. entfaltet, verengert, im Syr. Chald. sich verliert, der individualisirende aber so sehr überhand nimmt, dass schon die chaldaisirende Exilperiode, wie die häufigen Plurale Ezechiels beweisen, von den Stoffnamen, Abstracten und Collectiven gegen den bisherigen sachgemässen Gebrauch ebenfalls Plurale bildet, um Einzelnes zu bezeichnen. Die alte Zeit hatte שפטים zusammenfassend gebraucht: *Gericht halten*; Ez. spricht von vier שפטים Ez. 14, 21. Diese Zeit ist es, welche אֲרָצוֹת Länder, גְּשָׁמִים Regen, חַיּוֹת Thiere, אוֹרִים Lichtkörper (Ps. 136, 7), אוֹצָרוֹת Schätze, Schatzhäuser, צדקות Gerechtigkeiten für gute Werke, מכללים Schmucke für Schmucksachen, קַדְמוֹת für קדמה

(Ez. 36, 11), גָּזַל גְּזֵלוֹת (Ez. 18, 12 cf. Vs. 7), לְעֻמּוֹת, סְבִיבוֹת, בֵּינוֹת zu sagen anfängt. Das Neuhebräische setzt das alles fort und bildet weiter זרעים Sämereien, דשאים Gräser, ירקות Gemüse, פֵּרוֹת Früchte, עופות Vögel, מְנָחוֹת Gattungen von Speiseopfern (vgl. Geiger Spr. d. Mischn. S. 49) u. s. w. mit nun schon völlig moderner, unserem Gebrauch näherer Vorstellung vom Plural. Auch der indefinite, gleichsam partitive Plural nimmt im Rabbinischen überhand: אינשי (אנשים) wird geradezu homo aliquis; משום נסיוני propter probationem aliquam Av. sar. ed. Edz. p. 112; גונדאי turmam aliquam ib. p. 77: worin sich ebenfalls der Verfall des älteren und strengeren Pluralgebrauchs kund giebt.

Mit den angegebenen ältesten Gestaltungen, welche der Begriff des semitischen Plurals hatte, steht nun aber auch die äussere grammatische Form desselben, wenn sie nur richtig aufgefasst wird, im vollsten Einklange.

Vierter Abschnitt.

Die Form des semitischen Plurals.

Je älter eine grammatische Bildung ist, desto schwieriger ist die überall wiederkehrende Frage zu entscheiden, ob die Anfügung dynamisch und aus einer ihren Elementen inhärirenden Kraft zu erklären sei, oder ob man sie als Agglutination eines nach seiner Wortbedeutung verwendeten einfachen Wortes zu betrachten habe. In Bezug auf die Pluralendung im semitischen Nomen hat man sich am frühesten, wenn man überhaupt erklärte, der ersteren Ansicht zugewendet, bald indem man von einer dem Buchstaben, ja seiner Figur mystisch einwohnenden Kraft ausgieng (Helmont Alph. nat. p. 75.— Neumann praef. ad Ex. sagt: der Buchstabe ם sei das Symbol jeder Vermehrung und sowohl jeder zusammenhängenden als aus Einzelheiten bestehenden Quantität. Loescher de caus. l. e. p. 257—270 sagt über ם, es bedeute das „continere intra se foecundando sive ut augeatur ac multipli-

cetur suoque tempore emittatur"), bald indem man auf sicherem Grund des Sprachgebrauchs aus der Verwandtschaft zwischen der adverbialen steigernden collectiven und abstracten Endung ־ָם, ־ָן mit den Bedeutungen der Pluralendung ־ִים (־ִין, ־ָן chald.) eine gleiche Bedeutung des schliessenden ם, ן folgerte, welche Simonis arc. form. p. 584 eine intensive nennt. Unter den Neuern sind nur wenige gefolgt, Diejenigen, welche für die gesammte Etymologie eine primitive Bedeutung für jeden einzelnen Cons. und Vocal annehmen, mussten aber darauf eingehen, auch grammatische Begriffe auf einzelne Laute zu reduciren. Am ausführlichsten hat sich Drechsler erklärt in der Grundlegung u. s. w. S. 187—190, und kürzer zu Jes. S. 42. Dort heisst es: „I steht dem U entgegen, insofern es das Individuum, die Einheit, die Eins ist, U aber die schwärmende Menge, die wimmelnde Vielheit. Daher ist U die Pluralendung im Semitischen im Verbum und in einigen Pronomina". Eine Anmerkung erklärt dann, das im arab. und im hebr. Verb. schliessende *n* sei mit der Zeit erst angehängt, *u* das Ursprüngliche im arab. Nomen. Das Hebräische habe aber noch ein anderes Mittel. „Das in der Consonantenreihe entsprechende, nach Entstehung, Character und also auch Bedeutung wesentlich verwandte M kommt ebenfalls als Pluralendung vor. So im Nomen. Ursprünglich wurde M ganz vocallos angehängt, demnächst mit dem allerkürzesten Vocale Segol (אֲתֶּם), zunächst mit Zere (הֵם); dies erweiterte sich endlich zu î in der gewöhnlichen Form ־ִים. Aus der vorletzten Periode schreibt sich noch das Zere des st. constr. her." An der letztern Stelle wird nach Redslob ־ִים verglichen mit ־וּם ־וּן, und ־וּת mit der Abstractendung ־וּת. An dieser Auffassungsweise ist zuvörderst ein grosser Vorzug der, dass die Pluralbildung, wie sie wirklich alle drei Hauptredetheile durchzieht, als eine solche betrachtet wird, die auf allen diesen Hauptpuncten eine ähnliche Erklärung fordere. Dazu kommt, dass hierbei auch die andere unverkennbare Wahrheit, die Analogie zwischen der Pluralbildung und der genannten Derivation eine Berück-

sichtigung erfährt. Diese ist in der That so bedeutend, dass es nöthig ist die Vergleichung einmal genauer vorzuführen und zu prüfen. Schon Simonis a. a. O. hat darauf hingewiesen, dass in Nomm. propr. die Pluralendung mit jener Ableitungsendung völlig häufig abwechsele. Beispiele hat er nicht angeführt; sie sind leicht auf eine grosse Zahl zu bringen. Das Auffallendste ist, dass sie sich nach den verschiedenen Functionen des zusammenfassenden Plurals reichlich einfinden und anordnen lassen. Wie nämlich der Plural Räumlichkeiten, Umgegend bezeichnet und daher für Städtenamen den Ort ausdrückt, wo gewisse Thiere, Pflanzen, Mineralien häufig sind, צְבֹעִים Hyänenort, לבאות Löwenort, עקרבים Scorpionenort, עֵנָב (coll.) Traubenort, אֵילוֹת (Jos. *Ελλάνη*) auch אֵילַת Terebinthenort; so ähnlich die Ableitungen שַׁחֲצוֹם Löwenort, עֵיטָם Adlerort, דִּלְעָן Kürbisort, צַאֲנָן Heerdenort, אַיָּלוֹן Hirschort, עֶגְלוֹן Kalbsort, גִּזְמוֹ Sykomorenort, גוֹזָן Nussland, דִּיבוֹן Wolfsort. — Ebenso wechseln beide Bildungsarten in Zustandsbeschreibungen, die zu Stadt- und Personennamen wurden: Ruhe, Sicherheit ergab den Stadtnamen כְּסָלוֹת wie auch die Stadtnamen כְּסָלוֹן (vgl. poet. Pl. מְנוּחוֹת S. 27), אוֹנוֹ; גֵּרְשֹׁם Vertreibung nannte Moses seinen Sohn, den er im Zustand seiner Vertreibung in Midjan zeugte Ex. 2, 22. 18, 3, vgl. den Pl. נְדֻדִים das sich Umherwerfen Hos. 7, 4; מדורים Wanderschaft. Keckheit, Widerspenstigkeit (מרה) liegt sowohl in dem Mannsnamen מְרָיוֹת als in dem Frauennamen מִרְיָם. Synonym wenigstens erscheint מִשְׁעָם Reinigung n. pr. mit מרוקים (vgl. oben S. 36), עֲדָקָם Gerechtigkeit (Stadtname) mit צְדָקוֹת und מֵישָׁרִים S. 26. Gesenius sieht darin Zusammensetzung mit עַם, wie diese anderwärts nicht zu läugnen ist; allein die Form קְמֵלָם ist stehend im n. pr. und daher auch nicht, wie Gesen. bei אֲחֻזָּם will, auf pron. 3 pl. zurückzuführen: man muss עֲדֻלָּם, אחזם und הֲדוֹרָם von הדר auf eine und dieselbe Weise erklären. Zuweilen kommt auch von demselben Individuum einmal der Name im Abstractum vor: שְׁפוּפָם Simonis richtig: Schmerz (denn von den Geburtsschmerzen sind viele Söhne

benannt) und dann מֻפִּים als Plural in gleichem Sinne; so ist auch חֻפִּים dieselbe Person als חוּפָם. — Am gewöhnlichsten dient die Endung zur Schilderung der Art, wie beim alten Plural, aber auch der Herkunft, letzteres in עִירָם Einer aus der Stadt, wenn es nicht von עַיִר Esel (wovon die suffigirte Form עִירֹה ist) abzuleiten ist, da nichts häufiger ist, als dass Thiernamen zu Personennamen werden: פראם und פראן (ein פרא אדם), עגלון, נחשון, דגון, דישון, כֹּרֶן; von Bäumen אֲרָנָן, זֵיתָן; Naturstoffen נחשתן wie ברזלי. — Nun sind es aber gar nicht einzig Eigennamen, in denen eine solche nahe Berührung stattfindet, sondern die Appellativa selbst und Abstracta treten oft von denselben Stämmen zugleich und zwar früher im Plural, später in dieser Ableitung auf, und gemeinschaftlich ist beiden der adverbielle Gebrauch. So begegnet ein poetisches שברים für Untergangsschrecken, neben שִׁבָּרוֹן; für dürre heisse Stätte צִיּוֹת und צִיּוֹן, für Ausdehnung מִדּוֹת und מָדוֹן; und was besonders zu bemerken wäre: die drei Formen für Lösegeld: פְּדוּיִם, פִּדְיוֹם, und פִּדְיוֹן.

Man darf aber bei dem allen nicht übersehen, zuvörderst was die zuletzt erwähnten Uebereinstimmungen betrifft, dass die Aehnlichkeit des Plurals mit dieser Abstractbildung nicht grösser ist, als die mit andern Abstractbildungen, wie durch מְ—, durch ־ָה und ־וּת oder durch innere Umwandlung: מִשְׁמָר = שִׁמּוּרִים, מִשְׁפָּט = שְׁפָטִים, אמונה = אמונים, זְנוּת = זנונים, שְׁכוֹל = שִׁכּוּלִים, זִקְנָה = זְקֻנִים, פקדה = פקודים, daher auch Femininplurale der Ableitung mit ון zum Theil entsprechen, wie צִיּוֹת und צִיּוֹן, בית מִדּוֹת und אִישׁ מָדוֹן, מְרִיּוֹת und מְרִיָּם. Dann ist auch in der That die Fassung der einzelnen Derivationen noch in den einzelnen Fällen eine andere als bei den scheinbar ganz entsprechenden Pluralen. Die zuerst genannten Städtenamen, wo nur ein Pl. auftritt wie לבאות, stehen elliptisch für בֵּית ל׳: in ihnen ist also der Ortsbegriff nicht enthalten, der in der Endung ־ָם, ־ָן wirklich liegt; die Personennamen der beiden übrigen Gattungen geben, sofern sie Pl. sind, die Zustände selbst in unmittelbarer Lebendigkeit (wie sie z. B. bei der Geburt des Sohnes den Eindruck

zur Namengebung machten: שְׁלֹמֹה friedsam); die Ableitungen mit ־ָן stellen den Zustand, die Aehnlichkeit mit einem Dinge als den Personen in besonderem Maasse anhaftend dar. — Wenn Schephupham מֻפִּים „Schmerzen“ hiess, weil er sie besonders erregte, so konnte er auch den Namen שפופם der Schmerzhafte führen, ohne dass darum שפופם =מפים pluralähnlich zu denken wäre. Nimmermehr hätte aber für דגון, נחשון, עגלון, זיתן auch דגים, נחשים, עגלים, זיתים in gleichem Sinne gesagt werden können. — Der Sinn der Abstractbildung ־ָם u. s. w. hat allerdings etwas Collectivisches, er gleicht fast durchaus der germanischen Ableitung durch *-sam*, wodurch, da sie von *saman* ausgeht, ebensowohl concrete und abstracte Sammelbegriffe entstehn (Broh*sam*=Brocken, Gewahr*sam*, Gehor*sam*) als artliche Adjectiva (fried*sam*, duld*sam*, gehor*sam*). Von einem Collectivum aber, das ist oben bewiesen, war der Plural auf *îm* zu bald verschieden, und zu umfangreich, als dass er davon abgeleitet sein konnte. Eine Erscheinung, welche mit solcher Festigkeit wie der Plural alle Redetheile durchzieht und beherrscht, muss überhaupt auf einem tiefer liegenden Bildungstriebe beruhen, als eine von aussen zur Wurzel hinzutretende Nominalderivation ist, welcher die inneren als ältere vorherzugehen pflegen.

Bei dem Femininplural fehlt näher besehen auch sogar die äussere Aehnlichkeit mit der Abstractbildung ־וּת und damit die Möglichkeit, ־וֹת (aram. arab. ־ָת) aus der ähnlichen Abstractbildung ־וּת herzuleiten. Diese nämlich steht ganz gleich mit ־ִית, und sei sie auch nicht ursprünglich nur ־וּ und ־ִי gewesen, wie das Aramäische noch hat, so macht doch schon der Umstand Zweifel an der Einerleiheit dieser Endungen, dass nie das ת von ־וֹת, ־ָת abgeworfen wird. Die Hauptsache aber ist, dass wohl o aus u, kein hebr. ô aber je aus û entsteht, dass vielmehr ־ָת, woraus das hebr. ־וֹת erst umgelautet ist wie ראֹשׁ aus רָאשׁ, in jedem Falle denselben Gegensatz zu ît, ût bildet, in dem wir auch sonst den Vocal â gegen die sich gleichstehenden î, û im Semitischen antreffen.

Ein Singularabstractum auf וֹת (ָת) worauf man sich häufig berufen hat, ist ausser dem Falle der Contraction aus ָוֶת, ֵית nicht vorhanden. Die dafür gehaltenen Fälle חכמות, תבונות sind wirkliche formelle Plurale, wie S. 24 im Zusammenhange gezeigt ist.

Das Bedenklichste in der ganzen oben angeführten Erklärungsweise der Pluralendung ist ohne Zweifel dies, dass darin der Consonant ם an sich, und, wie Drechsler hinzufügt, der Vocal u (wegen אני, Pl. אֲנוּ, maurit. ذاكي ille, ديك illa, Pl. ذوكي illi, illae) mit der Bedeutung „schwärmende Menge, wimmelnde Vielheit" begabt sein soll. Dies ist vor allen Dingen nicht der ursprüngliche Sinn des Plurals im Nomen, sondern des Collectivums. Dann aber ist das Verfahren, einzelnen Lauten abgesondert, den einzelnen Consonanten namentlich, eine specifische Bedeutung zuzuschreiben, in der Etymologie so unzulässig als oft von neuem, aber immer nach Willkür anders ausgeführt. Dies war das sichere, ungesuchte Ergebnis der ersten meiner Abhandlungen für semitische Wortforschung S. 96—98. Nur der Sylbe, der Einigung von Vocal und Consonant, kann eine dingliche Bedeutung zugeschrieben werden. Wollte man aber sagen, hier sei ja doch eine Sylbe ִים (ום) ון vorhanden, der doch eine eigenthümliche, grammatisch logische Bedeutung beigelegt werden dürfe — Herr Drechsler läugnet freilich, dass der Vocal neben M von Bedeutung gewesen sei —, so fällt dem Behaupter der unerbringliche Beweis zu, dass die Sprache sonst mit dieser Sylbe Grösse, Mehrheit, Individuation des Umfassenden ausgedrückt habe; oder wenn es gelänge, so käme man auf Composition, würde aber auf keine Weise erklären, wie auch ת mit vorhergehendem â „die schwärmende Menge" habe ausdrücken können. Geradezu unrichtig ist, dass in der Verbalendung ו das historisch ältere ון das spätere sein soll; unrichtig ferner ist, dass der Vocal *u* an sich Pluralbedeutung habe, wie zu schnell aus אֲנִי, Pl. אֲנוּ geschlossen ist: denn wenn der Plural suffigirt wird, so ist vom *u* keine Spur im Arabischen und Aramäischen, und in הוּא,

די, מלכות steht dieser Vocal als singularisch im directen Gegensatze zum Plural. Noch weniger kann eine solche Bedeutung im blossen M liegen, sonst müsste auch אם wenn, מן Theil, מה was, arab. Nichts, eine wimmelnde Vielheit sein.

Eine ganz andere Grundlage hat die zweite Hauptansicht über den Plural, er sei durch Zusammensetzung mit dem Plur. des persönlichen Pronomen entstanden. Hierbei wird sowohl כוסים aus כוס + הם *Becher-sie*, als יקטלון aus יקטל + הם (ursprünglich הם, הום) erklärt. Diese Betrachtungsweise ist vom Verbalplural ausgegangen, und in Bezug auf diesen schon lange vorgetragen worden: Norberg de fatis linguae arab. erläutert קטלו durch קטל — הום p. 314. Die Ausdehnung dieser Erklärung auf das Nomen gehört den Neuern an; sie zählt die bedeutendsten Auctoritäten. Ihren grössten Rückhalt hat sie an der Analogie der indogermanischen Sprachen nach der Auffassung der Bopp'schen Schule, die Numerus, Casus und Genus aus pronominaler Ansetzung herleitet, nicht ohne Schein, zumal da noch neuere Sprachen ein Pronomen, wie das Englische ein *he* und *she*, einzelnen Substantiven vorsetzen um das Geschlecht zu bezeichnen. Lange hatte Grimm diese Betrachtungsweise aus innern Gründen bezweifelt und bestritten, ehe die Entdeckung innerhalb des Germanischen eine eigene positive Behauptung an die Stelle der bestrittenen setzen liess. Er läugnete mit Recht, dass Endungen, welche dem Pronomen und Verbum wegen gleicher Nominalnatur gemeinschaftlich seien, von ersterem herrühren könnten, während gerade die Pronominalstämme selbst, die doch das Wesen des Pronomen bilden, nicht angefügt würden. Das Richtige ist von Grimm im Jahre 1840 entdeckt und auf unwidersprechliche Weise nachgewiesen worden: die germanischen Casusendungen folgen denselben Gesetzen des Ablauts, welche die starke Conjugation, die Derivation der schwachen aus der starken, und die gesammte Etymologie beherrschen. Vgl. Gramm. 3. Aufl. I, S. 70. Zum Theil dieselben Bedenken, die Grimm gegen die ältere Meinung auf seinem Gebiete erhob, treffen die

Zurückführung des semitischen Plurals auf Zusammensetzung mit dem Pluralpronomen. Die Erklärung der Pluralbezeichnung, des Characteristischen in der Numerusform, wird in der That damit nur zurückgesetzt, aber nicht vollzogen, selbst nicht in der Annahme, der Pluralcharacter liege bei dem Pronomen in der hinzutretenden Nunnation (הֻם von הוּא), denn eine solche ist im arab. Nomen schon im Singular, also was auch ihr Ursprung sein möge, ohne die Bedeutung einer Mehrheit. Für das semitische Verbum liesse sich der Compositionstheorie zwar dadurch noch einiger Halt geben, dass man sich auf die klare Zusammensetzung der zweiten und ersten Personen beruft. Dagegen steht nun aber eben so klar nicht als Agglutination, sondern vor der Hand im allgemeinen wenigstens als Flexion zu betrachten erstlich das aram. Fem. Pl. קטלא neben קטלו, und für's andere der gesammte arabische Dual, welcher nicht auf Zusammensetzung mit هُمَا, sondern auf gleicher Flexion mit dem Nomen beruht. Auf mehreren Puncten ist also das Thema des Verbi wie ein Nomen declinirt, worüber die Abhandlung über das Futur weitere Rechenschaft giebt. — Ausserdem spricht gegen die Compositionstheorie im Semitischen insbesondere die allgemeine Femininalform וֹת (ָת) die nur eine Verlängerung des Sg. ַת (oder a) ist, wie längst bemerkt worden, in Uebereinstimmung mit einem ganz andern tief eingewurzelten Bildungsprincip für den Pl. (fractus), welches von Dehnung ausgeht. Wäre hiermit auch nur gezeigt, dass die Annahme einer Agglutination für die Erklärung des ganzen semitischen Pluralumfangs nicht ausreicht — ein noch stärkerer Verdachtsgrund kommt aus dem gerade in's höchste Alterthum dieser Sprachen hinaufreichenden und in den späteren Sprachperioden erst sich auflösenden Gesetz ihrer Zusammensetzung. Die Verschmelzung eines Nomen mit einem angefügten Pronomen der dritten Person bedeutet thatsächlich nichts anderes als eine Angehörigkeit des ersteren. Sowie כּוֹס הַמֶּלֶךְ der Becher des Königs, כּוֹס־הוּ (כּוֹסוֹ) Becher-Er nur so viel ist als der Becher des Er, sein

Becher: so kann auch כּוֹס־דָּם Becher - Sie nur so viel sein als ihr Becher, nicht aber auch nur mehrere Becher. Denkt man endlich an den ältesten Begriff des hebr. Plurals, so ist gerade die Erklärung des Nominalplurals naturgemäss unmöglich, wenn er aus Zusammensetzung mit einer numerisch schon entschiedenen Pronominalform entsprungen wäre.

Diese beiden nicht genügenden Erklärungen hat nun Ewald, der anfänglich (1827) ־ִים aus הֵם, הוּם herleitete, dann (1835) in der zuerst angeführten Weise eine den Lauten inwohnende Bedeutung annahm, und in *âm*, woraus *îm* umgelautet sei, theils die Ausbreitung der Sache (â), theils die Umschliessung (m) gefunden hatte, mit richtigem Tacte gänzlich verlassen. Die nun (1844) Gr. S. 339 an die Stelle gesetzte Doppelhypothese, die ursprüngliche Form der Vielzahl möge *-mûn* oder *-môn* gelautet haben, und dieses möge aus *môl* verderbt sein, *môl* aber so viel als *m'lô* מְלֹא Menge bedeuten, hat noch grössere Bedenken. Namentlich die erste Hypothese, welche auf das arab. *homû* (־ֵמוֹ hebr.), besonders aber auf das aeth. Pron. *emmûntû* Pl. zu veetû (is) gegründet ist, ist deshalb unsicher, weil die Ursprünglichkeit dieses schliessenden û (hebr. chald. ô) in keinem Dialecte feststeht, ja unwahrscheinlich ist. Denn ohne Zweifel gewöhnlicher ist im Semitischen der Uebertritt des ô in û, als umgekehrt; sicher aber ist ־ֵמוֹ auf הֵמָּה (worin die Schärfung nur euphonisch ist) zurückzuführen, wie בְּמוֹ, כְּמוֹ auf בְּמָה, כְּמָה; das arabische *-homû-*, *-chomû-* für *hum*, *chum* wird nur gebraucht, wenn noch ein consonantisch anfangendes Suffix darauf folgt: *û* lässt sich daher als Bindelaut, wie das *î* in dem gewöhnlichen maddîta für maddta, betrachten, hervorgerufen durch das vorhergehende u; das Aethiopische endlich, welches nur aus einer sehr neuen Zeit bekannt ist und vielfache Trübungen der organischen Lautverhältnisse erfahren hat, kann um so leichter sein emmûntû aus emmôntû (chald. himmôn) umgelautet haben (wie Hupfeld Zeitschr. f. K. d. Morg. II. 130 zeigt), da noch ein dunkler Laut û folgte. Selbst wenn hier *u* das Anfängliche wäre,

was nach den Parallelen nicht wahrscheinlich ist, brauchte ihm nicht mehr Bedeutung zugeschrieben zu werden, als dem *a* in وَنْ — und in הֵמָּה.

Um zu einer sicheren Auffassung der Pluralform zu gelangen, hat man vom Arabischen auszugehen, und vom Nom. Plur., Gen. Pl., Acc. Pl. zu handeln, nicht vom Plur. allein. Dann wird sich zeigen, dass weder ein Vocal noch ein Cons. auschliesslich das Recht hat, Pluralbedeutung zu haben, dass vielmehr diese nur ein Verhältnis ist, und sich immer bezugsweise, aber nicht auf eine Weise fixirt hat*). Die Zeit ist hoffentlich vorüber, wo man die Behauptung, das Arabische habe mehreres Aeltere als das Hebräische, für Frevel oder bedauernswürdige beschränkte Vorliebe gegen den reicheren Dialect hielt. Sicher kann namentlich die Zeit nicht wiederkehren, wo man, wie **Wahl** in der Geschichte der orientalischen Sprachen, die arabischen Casus für spätere „Schnurrpfeifereien" der Grammatiker erklärte, eigentlich wohl nur weil man nichts damit anzufangen wusste; und es sind bereits bedeutende Versuche gemacht, die freilich oft weit aus ihrem Ort verrückten Reste und Trümmer der Casusendungen in den Schwestersprachen wieder kenntlich zu machen. Im Hebr. musste nur nach dem Sylbengesetze der auslautende kurze Vocal des Singulars u, i, a verlängert werden, wobei, wie an vielen Stellen des Wortes,

---

*) Darüber giebt nun die Art Collectiva zu bilden zum Pluraldienst im Arab. den wichtigsten Aufschluss. Dies geschieht vornehmlich und in den gangbarsten Formen des Pl. fractus, aber nicht einzig, I) durch **Dehnung**, vermittelst eines eingesetzten langen â (selten î), weiter auch II) durch Verdunkelung der Vocale, wobei gern wieder Dehnung ist (Nr. 6. 26), doch auch ohne solche (Nr. 3. 13. 2); ferner III) durch Endungen, welche sonst dem Infinitiv, dem Abstractum angehören; endlich IV) durch das Geschlechtsverhältnis, in doppelter Weise: zu einem Fem., welches das Einzelne in einem Collectivum bezeichnet, ist natürlich das Masc., das Collectivum selbst der Plural; zu einem Masc. von etwas abstracterer Art dient das Femininum, welches das entsprechende Abstractum darstellt, sehr einfach als Plural, mögen die Vocale gleich, oder verschieden sein.

â in ô übergieng: hebr. ist die Formel daher û, î, ô (â). Wenig blieb jedoch û ausser in Namen, desto öfter î und zuweilen ô im st. constr. Denn der Bindelaut, den man für die Nominalzusammensetzung annimmt, weist sich auch im Deutschen als Casusendung aus. Ursprünglich ist בְּנוֹ, חַיְתוֹ = bnâ, chaj'tâ (Acc.) entstanden wie כְּמוֹ, בְּמוֹ aus כְּמָה, בְּמָה. Nur muss man dabei beharren, dass dieser Schlussvocal, wie der in בִּלְתִּי, מַלְכִּי (מַלְכִּי־צֶדֶק) im ältesten Stand der Sprache ein kurzer war wie im Arabischen. Vollständig ist dies jetzt von Rödiger nachgewiesen und mit der Analogie des Aethiopischen erhärtet in Gesenius Grammatik 14. Aufl. 1845. § 88. S. 161 — 164. Vielleicht wird eben nach dieser Analogie das am st. constr. erscheinende ô, was dort für Nom. erklärt wird = o, u, sicherer für Acc. = â zu halten sein. Ueber das â locale als einen weit lebendiger erhaltenen, wenn gleich nicht mehr streng als Acc. Sing. behandelten Rest des Accusativs hat am ausführlichsten und gründlichsten Hupfeld gehandelt in der Zeitschrift f. K. d. Morg. II, 460 — 468, wo der Acc. aus der Anfügung des Demonstrativs הָא erklärt wird. Nur dieser letzte Punct, der Ursprung der Casus hat sich mir nach der folgenden Untersuchung etwas anders dargestellt.

Lassen wir uns nun, ohne für's erste in Anwendung zu bringen, dass das hebräische ם im Pl. älter ist, als das arab. Nûn, leiten durch das Verhältnis, welches im Arabischen zwischen den verschiedenen Casus je nach dem Numerus besteht: so zeigt sich schon hier eine Einbusse. Das vollständige System wäre offenbar:

			st. constr.
Masc.	Sg.	un, in, an	u, i, a
	Pl.	ûna, îna [âna verloren]	û, î [â]
	Du.	âni, aini [auni verloren]	â, ai [au]
Fem.	Sg.	at-un, atin, atan	atu, ati, ata
	Pl.	ât-un, âtin, âtan	âtu, âti, âta
	Du.	at-âni, ataini	atâ, atai

Als klares Gesetz liegt hiermit vor: der spätere Dual schliesst sich nicht an den Plural, sondern wieder an den Sing. an, und zwar an den Accusativ als wahrscheinlich

ältesten Casus, indem dessen a beziehungsweise Dehnung durch nachgesetztes a, i, (u) gegeben wird. Ferner: das Princip der regelmässigen Pluralformation ist lediglich Dehnung des kurzen Singularvocals der Endung. Das angefügte a kann nicht als zum Character des Plur. gehörig betrachtet werden, so wenig als der Schlussconsonant, der im st. constr. verloren geht, und übrigens mit dem des Singulars gleich ist. Hier ist nur der sonst nachschlagende Grundvocal wegen des vorhergehenden kurzen schneller verschwunden, während er sich bei vorherigem langen Vocal (im Pl.) gehalten hat. Die Erscheinung, dass der Schlussvocal im Dual i ist, kann eine bedeutungsvolle sein, kann aber auch nur von der Tendenz herrühren, ihn vom alten Acc. Pl. zu unterscheiden. Die in jeder Beziehung schwächere Bildung des Feminins beweist doch noch hinlänglich dies, dass der Grundtrieb der Pluralbildung Erweiterung der Form durch eine Dehnung war, herrschend in allen Dialecten, nur dass diese alte Bildung im Aramäischen sich nur im st. constr., der so manches Alte aufbewahrt, erhalten hat, im Hebräischen den so gewöhnlichen Umlaut in ô erfuhr. Das Princip des Duals ist dasselbe; nachdem aber die natürliche monophthongische Erweiterung im Plural aufgegangen war, war es eben so naturgemäss, zur diphthongischen Dehnung als Bildungsmittel zu schreiten.

Fragt es sich nun, wie die Pluralform der übrigen Dialecte anzusehen wäre, so muss man allerdings durchaus dabei beharren: das hebr. ־ִים ist in Bezug auf den Consonant die ältere Form; und die natürlichste Erwartung, dass der arabische Nom. pl. *ûma* anfänglich gelautet habe, vollkommen gerecht. Nur ist es gewaltsam zu behaupten, dieser arab. Nominativ sei mit dem hebräischen formell identisch, *ûma* arab. = *îma* hebr. gewesen. Man hat längst das Richtige gesehen, dass das Hebräische und Aramäische eben für gewöhnlich nur seinen Genitiv übrig behalten und für alle Casus ausgedehnt hat, wie in der historischen Zeit der arabische Plural seinen Genitiv

auch auf den Accusativ ausgedehnt hatte, nach Verlust einer eigenen Accusativendung. Der Hergang, der meines Wissens noch nicht anschaulich gemacht worden ist, um die einzige Herrschaft gerade dieses Casus ־ִים begreiflich zu machen, ist, die Natur der Sache angesehen, auf folgende Weise vollkommen erklärlich. Nach Verlust des Acc. Pl. in der alten Sprache hatte der Genitiv wie im arabischen Pl. alle Functionen der Cass. obl., die praepositionellen mitsammt den objectionellen auf sich zu nehmen. Die Zahl der Fälle, wo einer dieser Casus durch den Zusammenhang der Rede erfordert wurde, musste also die des absoluten nominativischen Vorkommens bei weitem übertreffen. Da konnte der Nominativ plur. selbst um so leichter verschwinden, als der Sinn für Casusformen im Singular bereits früher abhanden gekommen war. Erstarrt doch schon innerhalb des Arabischen in Formeln sehr ausgedehnten populären Gebrauchs, wie in مِن قَبلُ, wofür ja das Organische gewesen wäre مِن قَبْلِ, das Gefühl für den Casus und zwar zuerst im Singular. Die Stadt Mardîn (Höhen) heisst eigentlich مَرْدُونَ; weil nun aber nach Mardin, von Mardin, zu Mardin u. s. w. nur heissen konnte مِن مَرْدِينَ, الى, بِ, so wurde diese Form die herrschende, und galt im Syrischen auch für den Nominativ. Als Probe dafür, dass dies der Hergang in den semitischen Sprachen gewesen, das hebr. *îm* also Genitiv und Accusativ gewesen sei, dient der gleiche Verlust im späteren Verlauf des Arabischen selbst. Das Neuarabische, z. B. das Maroccanische, bewahrt ausser wenigen pl. fr. nur denselben Casus *în* auch für den Nominativ, und giebt ebenfalls, wie das Hebräische schon bei *îm*, das schliessende nachschlagende *a* auf. Die verschiedensten Sprachen bestätigen, was hierfür behauptet wird, dass einer der Casus obliqui die übrigen mitsammt dem Nominativ verdrängen kann. Niemand zweifelt, dass im italienischen Singular der Accusativ es war, der in den Zeiten

der Auflösung des Formenbewusstseins, das im mittelalterlichen Latein am unzweideutigsten vorliegt, auch zur Nominativendung wurde, dass *populo* aus populum oder *popolom*, *patre* (padre) aus *patrem* entstanden ist, sowie dass im Spanischen die Endung des Plurals aus dem Acc. des Pl. (casas Nom. aus casas Acc.) hervorgieng, und der neugriechische Nom. der 3. Decl. aus dem Acc. In unsern meisten deutschen Orts- und Ländernamen haben wir einen ganz ähnlichen Verstoss gegen die Logik begangen. Franken, Sachsen, Schwaben sind ebenso wie Bergen, Santen, Franken-, Sachsen-hausen keineswegs Nominative, sondern Dative, übrig geblieben und herrschend geworden aus Verbindungen wie: bei den Franken, Sachsen, ze Santen, Bergen; das norwegische Bergen heisst vollständig at Biörgum (ad montes), das isländische Holum: at Hôlum (ad speluncas); -hausen ist at-hûsum (ad aedificia), ze Santen (ad arenas). — In der Declination des Demonstrativum hat der dänische und schwedische Singular gleich starke Einbussen und Vermischungen erlitten; Masc. und Fem. sind gleichlautend geworden, und haben den Accusativ *den* auch auf Nom. und Dativ ausgedehnt, wovon einzig unterschieden der spätere Gen. *dens* ist; im Neutrum waren schon anfänglich Acc. und Nom. gleich, jetzt wird auch für seinen Dat. nur dasselbe *det* gesagt.

Wer nun richtig erkannt hat, dass die hebr. Pluralendung *îm* ursprünglich ein Genitiv war, und dass die älteste arab. Endung des Nominativs *ûma*, *ûm* gewesen sein muss, dass also schon das Arabische im Plur. einen weicheren Consonanten eingeführt hat, wie auch in der ganzen Derivation für die Abstracta und Adjectiva, welche hebr. *âm*, *ân* auslauteten, kann der hierdurch hervorgerufenen Annahme nicht entgehen, dass einst auch die Singularendungen *um*, *im*, *am* mit kurzen Vocalen gelautet haben. Was aber vom Plural gilt, muss ebenso vom Dual gesagt werden. Das hebr. ־ַיִם verhält sich ebenso zu arab. *aini*, wie hebr. ־ִים zu arab. *îna*, es ist der Cas. obl. oder der arab. Genitiv, was hebräisch beibehalten wurde und da der alte Nominativ *âni*, ursprünglich *âmi*

lautete, so ist an eine Entstehung des ַ֫יִם durch Guna aus ִים nicht zu denken, zumal da der arab. Nom. Dual. nicht aus dem arab. Nom. Pl., *âni* nicht aus *ûna* abgeleitet sein kann. Dagegen das Aramäische scheint mit seiner Dualendung *ân* den alten Nominativ erhalten zu haben, was sich durch folgende Bemerkung gegen die allerdings nahe liegende Meinung, *ân* sei aus *ain* contrahirt, rechtfertigen wird. Mit derselben Consequenz nämlich, nach welcher das Hebräische für alle Casus des Plurals und des Duals nur den Genitiv festhielt, blieb es auch im Singular, soweit es noch Spuren und Trümmer von Casusendung hat, in dem bedeutungslos gewordenen Vocal zwischen den beiden Gliedern des Status constr. vornehmlich bei dem Genitiv auf *î* (statt *i*) stehen. Ein solcher erhielt sich überhaupt nur im Verhältnis der engsten Nominalfügung; aber ohne allen Vergleich gewöhnlicher als das nur in ein paar alten Formeln anzutreffende alte wahrscheinlich accusativische *ô* (für *â*, statt *a*). Diejenigen Verwandtschaftsnamen insbesondere, welche Casusendungen aufbewahrt haben, erscheinen hebräisch, abgesehen von einigen Nomm. pr., herrschend im St. constr. und vor Suff., die ja auch nominale Verbindung wie der St. constr. herbeiführen, immer nur im Gen., אבי, אחי, חמי, während das Arabische alle drei Casus hat und in diesen Fällen ausschreibt ابو, ابى, ابا. In denselben Verwandtschaftsnamen nun, welche zugleich die einzigen Spuren von Endungen des Sg. im Aramäischen sind, hat syrisch und chald. sich gerade wie beim Dual der alte Nominativ gerettet, denn es heisst hier אבוּ, אחוּ, חמוּ; ausserdem nur in alten Nomm. propr.: בְּתוּאֵל (ein Aramäer), und althebräisch: מתושאל, מתושלח, שמואל, רעואל. So erhalten auch in den germanischen Sprachen gerade Eigennamen und die Verwandtschaftsnamen die stärksten Archaismen am längsten, was zumal bei den nordischen der Fall ist, vgl. Grimm I, 663. IV, 462. In sehr vielen andern Fällen aber haften ganze Declinationen nur an einzelnen wenigen Wörtern. Die Casusbildung, welche vom Vocal *u* im Nomin. ausgeht, pflanzt sich im Angelsächsischen

fast nur bei *sunu* (filius) und *wudu* (lignum) fort, und bei einigen andern nur in der Zusammensetzung mit andern Substantiven: *heoru-grim* (ensis furor), *medu-gâ* (metho laetus, ebrius). Dieselbe Declination für das Neutrum ist im Althochdeutschen nur noch an *vihu* und *witu* zu finden. Die Spuren des schwachen Neutrum beschränken sich gleichzeitig nur auf drei Gliedernamen *herza*, *ouga*, *ôra*. Noch zwei andere Erscheinungen bezeugen es gleichfalls, dass das Aramäische auch am Nom. festhielt. Das syr. *au*, chald. *ô* in וֹדִי–, ist so sicher ein gunirtes *û* (aus *ûna*), als *ai*, hebr. ê, ein gunirtes î (aus îna) ist; und der Pl. אֵלּוּ fordert ein älteres אֵלּוּן.

Hiernach kann es im Voraus nicht befremden, eine untergegangene Casusbildung in einem semitischen Dialecte nur noch an wenigen Worten zu finden, und dies wird der Fall sein auch mit einigen Resten einer Accusativform des Plurals. Oben wurde die Vermuthung aufgestellt, dass im Arabischen, entsprechend dem Singular *un*, *in*, *an*, die Reihe für den Plural ursprünglich vollständig *ûna*, *îna*, *âna* gewesen sein möge. Der verlorengegangene Acc. *âna* müsste zuerst *âma*, hebräisch also *âm* gelautet haben. Diese Behauptung würde sich durch die blosse Consequez als Folgerung aus dem sonstigen Princip der Pluralbildung rechtfertigen, wie denn auch in den Verbalstämmen schon das Arabische selbst offenbare Verluste erlitten hat: es sei nur an das fehlende, im Syrischen, spurenweise auch im Hebr. vorhandene Activum (welches arabisch سَقّتَلَ hätte lauten müssen) zu jenem Reflexivum erinnert, welches jetzt die zehnte Conjugation ausmacht. Die erwähnte Annahme rücksichtlich der Declination lässt sich aber auch auf thatsächliche Spuren gründen. Es lässt sich sehr wahrscheinlich machen: die für eine adverbiale gehaltene Endung *âm* im Hebräischen ist ein Rest des adverbialen Accusativ Pluralis.

Die grossen Bedenken, welche der Meinung entgegenstehen, das Hebräische ausschliesslich habe eine abgesonderte Adverbialbildung in der Endung *âm* gehabt, sind bald nicht beachtet, bald zwar vermieden, aber durch künstliche und weitläufige Annahmen umgangen worden.

Eine äussere Form für's Adverbium (**Vater**, und anfänglich **Gesenius** Lehrg. 624.), für einen so viel Abstraction voraussetzenden Begriff als das Adverbium ist, kann schon an sich einem Sprachenkreis nicht zugetraut werden, der nicht einmal ein Neutrum hat, am wenigsten der ältesten Zeit; sodann sind die Adverbialbildungen überhaupt Endungen, welche nur dem Adjectiv zukommen (lat. *-o, -ter* gr. *-ῶς*, goth. *-aba*), nicht dem Subst.; die fünf sichersten hebr. Adverbia der Art stammen sämmtlich von Substantiven. Alle sonstigen einfachen Ausdrücke für's Adv. im Semitischen sind überhaupt nur entweder Theile des Verbum oder Accusative, sei es von Substantiven oder Adjectiven, wie הַרְבֵּה, הֵיטֵב Inff. sind, und wie מְאֹד vehementer, eigentlich vehementiam, שֵׁנִית secundam sc. vicem bedeutet. Man musste also von einer Adverbialform zurückkommen und entweder Substantivum oder Adjectivum in חִנָּם finden. Das Erstere bewog Gesenius sie für Substantiva denominativa zu erklären; allein während in den Abstractis vielfältig die Endung *ân* geworden ist, findet sich nie ein adverbielles dieser Endung, und der Begriff eines abstracten Substantivs will sich zu einzelnen, wie zu יוֹמָם „bei Tage“ durchaus nicht reimen, die anderen aber sind schon selbst Abstracta und lassen eine neue Abstractendung vollends entbehrlich erscheinen. Es sind nämlich die sichersten: אוּלָם aber, אָמְנָם wahrlich, חִנָּם vergebens, יוֹמָם bei Tage, täglich, רֵיקָם ohne Grund (vielleicht auch מחרתם 1 Sam. 30, 17); weniger sicher פִּתְאֹם, was ein Quadriliterum sein könnte wie חַרְטֹם, und דּוּמָם still, was sich nach der seltenern Bildung קוּטָל auf דמם zurückführen lässt. — **Ewald** betrachtet diese Formen (hebr. Gramm. 1844. p. 387. § 204b) als Adjectiva, die wie רַב, קַל gebraucht und nur im adverbiellen Sinne im Gebrauch geblieben seien, nicht aber mehr im adjectivischen, wie gleichfalls unser „wahrlich, schwerlich, weidlich“ nur noch adverbiell, nicht mehr adjectivisch sei; eine Annahme, welche viele der früher berührten Bedenken verschwinden macht, und die leichteste, gefälligste unter den bisherigen ist. Ihr beizutreten

hindert mich der doppelte Umstand, einmal, dass es doch ein seltenes Missgeschick wäre, wenn alle jene hebr. Adverbien erst Adjectiva gewesen, keins aber von allen in diesem Sinne erhalten wäre, auch nicht ein so nothwendiges wie „täglich“, „bei Tage kommend, geschehend“ (ähnlich dem משכים am Morgen kommend, geschehend), oder wie „wahrhaftig, aufrichtig“ (ähnlich אמן, נֶאֱמָן), oder wie „vergeblich“. Das Beispiel aus dem Deutschen kann doch so ganz nicht beruhigen, da immer die ganze Endung *-lich* für Adjectiva nicht verschwunden ist, und da sie gerade nicht zugleich das Characteristische des Adverbium war. Das Adverbium hatte vor noch nicht sehr langer Zeit, wie jeder weiss, für sich die unterscheidende Casusendung: wârlîch*en*, aus wârlîchun. Ferner aber kann ich mich nicht überzeugen, dass gerade eine sehr alte Sprachstufe eines Dialects, welcher eine durchgedrungene Bildung für Adjectiva denominativa nicht hat (mit ־ִי wird noch nicht allgemein abstrahirt), eine Adjectivform, um sie sogleich wieder als Adj. zu verlassen, sollte auf Begriffe angewendet haben, welche im Alterthum aller sonst bekannten Sprachen vornehmlich durch Nominalcasus ausgedrückt werden. Die in Rede stehenden Adverbialbegriffe sind namentlich: *bei Tage* (bei Nacht) diu noctuque, tags, nachts, und *umsonst*, mag es nun *δωρεάν*, *ἀμισθί*, *δωτίνην*, *προικός*, *προῖκα* (von *προΐξ* Gabe) sein, oder frustra, *μάτην* und *εἰκῆ* (nach blossem Gedankenbild). Hupfeld hat (Zeitschrift für Kunde des Morg. II, 469) ohne Zweifel richtig gesehen, dass jene hebr. Advv. auf ־ָם Accusative sind unmittelbar von den entsprechenden Substantiven selbst, nicht von Ableitungen derselben. Nur das ist unwahrscheinlich, dass sie Singularaccusative seien, die doch sonst unbetontes ־ָה haben. Es ist nicht zu läugnen, das Griech., Lat. und neuere Sprachen gebrauchen fast ausschliesslich im adverbiellen Sinne nur die Singularcasus; allein frühere Sprachperioden haben, nach sicheren Spuren zu urtheilen, noch öfter dazu den überhaupt mit der Zeit abnehmenden Pl. verwendet. In den älteren germanischen Dialecten ist das noch häufig der Fall, und selbst

aus dem Griechischen, wo der Dat. und Acc. Sing. (*-δη*, *-δην*, *-δα*) herrschend geworden sind, giebt es in Städtenamen, wie Herr Prof. Bergk mir mittheilt, sichere Plurale, an deren Stelle sonst nur der Sg. erscheint, wie *'Ολυμπίαζε*, *Μουνυχίάζε*, und *Κεφαιλῆσι*, *Σφενδαίλησι*, *Περγασῆσι*, *Μυρρινουντίσι*, *'Ελευσινίσι*, womit *χαμᾶζε*, *ἔραζε* von einem verlornen Pl. *χαμάς*, *ἔρας* übereinstimmt, und *θύραζε* bei Homer geradezu für *heraus*, z. B. aus dem Meere Odyss. 5, 410. Vgl. foris. — Ehe ich nun nachweise, dass solchen Begriffen, wie ihn jene erwähnten hebr. Adverbien enthalten, auch sachlich der Pl. nach alter Anschauungsweise zukomme, den wir selbst, ohne es noch zu fühlen, in Adverbien wie *weiland* (wîlun, hvîlom, temporibus), *traun* (triwôn Dat. Pl. von triwa, fides) übrig haben, zeige ich, wie im Sem. der Pl. überhaupt nicht ungewöhnlich zu adverbiellen Bestimmungen verwendet wurde.

Der adverbielle Casus im Arabischen, Hebräischen und Syrischen ist nur der Accusativ, neben dem die classischen und germanischen Sprachen auch Dativ und den Instrumentalis haben; allein sowohl Dual als Pl. des Substantivs begegnen im Arabischen in dieser Stellung. Den Acc. Pl. oder Dualis hat man in der zur Eile auffordernden Anrede دَوَالَيْكَ (geh') nacheinander! und alternatim, eigentlich vices (binas) tuas. Statt des hierdurch vorausgesetzten Sing. دَوَالٌ ist die Form دَوْلَةٌ die gewöhnliche für Zeitumlauf geworden; dass aber dem Begriff des „alternatim“ der Dual vollkommen angemessen, und jener vorausgesetzte Sing. der Form wie der Bedeutung nach zu Conj. IV (vom einen zum andern übergehen lassen) stimme, ist nicht zu läugnen. Entschiedene Pluralaccusative sind: أَنْفَاسًا momento post momentum; أَحْوَالَ „ringsum“, meist mit Suff. als Praep. „um“; دِهَارًا auf lange Zeiten; مِرَارًا „oft, viele Male“, während مَرَّةً „einmal“ ist; آوِنَةً „zuweilen“, der einzige Pl. von أَوَانٌ Zeit; صَوَافَّ „geradaus“, der unbestrittene Pl. von صَافَّةٌ aequali serie anteriores pedes collocans; صِفَاحًا ex improviso, Pl.

von مَفْعَج Seite, eine Form, die freilich auch wieder Sing. ist. Nicht wegzudeuten ist aber auch كَرَاهِين „wider Willen", ein Plurale tantum, wozu es kein كِرْهِين giebt, und welches nur in der adverbiellen Verwendung vorkommt; die Bedeutung „aversationes" ist aber klar aus كُرْه aversatio, كَرِه aversatus fuit; — ob es eher Pl. fractus eines Quadriliterum oder der regelmässige sei von einem verlornen Sing., kann unentschieden bleiben. Wahrscheinlich ist auch أَمَامَ coram, ante, eigentlich partes anteriores, priores, wie קְדָמִים, קְדָמוֹת, und wie denn wirklich أَمَام qui, quod antecedit, noch sowohl Pl. als Sing. ist. — Vom Hebräischen sind schon oben S. 28 mannigfache Belege für den adverbialen Gebrauch des Acc. auch des Plurals angeführt. So gut wie ein תַּמְרוּרִים, פְּלָאִים, נִפְלָאוֹת, חֲלִיפוֹת eigentlich amaritudines, miracula, mutationes für amare, mire, alternatim zu sagen stand, ist auch veritates, vanitates für vere, vane oder frustra möglich gewesen. Das Aramäische hat diese wie so manche Freiheiten bis auf den Fall eingebüsst, wo das Nomen mit der Praep. verbunden für's Adverbium steht. Beispiele giebt viele Agrell. Suppl. synt. p. 260—273, besonders p. 268: darunter auch ܒܙܒܢ̈ܐ „zuweilen"; ܠܘܩܒܠ coram, contra; ܡܢܚܕܪ circum; ܡܫܚܠܦ varie; ܐܚܕ̈ܝܢ aliquoties.

Näher ist nun aber auch dies durch sachliche Analogien nachzuweisen, dass gerade diejenigen Adverbialbegriffe, welche das Hebräische unter der Endung *âm* hat, durch einen Plural des Substantivs ausgedrückt zu werden pflegen. Zunächst die Begriffe „vere" und „vane". Das hebr. אָמְנָם vere, profecto stammt von einem Sing. אֹמֶן **Treue, Wahrheit**, der im Fem. אָמְנָה erhalten ist, wovon der Acc. Sing. Gen. 20, 12. Jos. 7, 20 ebenso „profecto" bedeutet. So auffallend es ist, dass die Wahrheit im Pl. erscheinen soll, so klar hat doch das Alter-

thum diesen Pl. für die ganze Wahrheit gebraucht nach Art desjenigen, welcher Totalität anzeigt, s. S. 12. 13. 23. Nicht nur im Hebr. giebt es einen archaistischen Plural אמונים, אמונות, auch im Griechischen hiess es: *εἰ τὰς ἀληθείας ἁπλῶς τίς σοι λέγοι* Menander ed. Meineke p. 32 für: die ganze Wahrheit; und was hier besonders von Gewicht ist, eben das Griechische, das die adverbialen Pluralcasus sehr selten übrig hat neben den herrschenden Singularcasus, zeigt doch auch *ἀληθείαις* für: *in Wahrheit*, in der That, so *εἰ ταῖς ἀληθείαισιν οἱ τεθνηκότες αἴσθησιν εἶχον, ἄνδρες ὥς φασίν τινες, ἀπηγξάμην ἂν ὥςτ' ἰδεῖν Εὐριπίδην·* zu welcher Stelle des Menander Meineke p. 410 noch mehr Belege für diesen Plural anführt. Geradeso ist unser *traun* entstanden aus dem althochdeutschen Dat. Pl. *triwôn*, mhd. *triwen* (Nib. 433, 4), und neben diesem Dat. Pl. sind auch der Dat. Sg. *triwo*, sowie praepositionelle Verbindungen: *mit triuwôn*, *in wârôn*, vorhanden, belegt bei Grimm Gramm. III, 136, aus dessen Abhandlung ich auch die folgenden deutschen Beispiele anführe. — Ferner: das hebr. רֵיקָם „ohne Grund, vergebens" ist ein Begriff, der auf allen älteren Stufen des Germanischen und andrer Sprachen in einem nominalen Plural auftritt: goth. *svarê*, ein Gen. Pl.; althochdeutsch: *undurfteono*, Gen. Pl., und *unthurufteom*, Dat. Pl.; mhd. *undurften* (frustra, sine causa). Dem ganz ähnlich verhält es sich mit חִנָּם eigentlich gratis von חֵן gratia, dann frustra, sine causa. Im Altdeutschen war der Dat. Pl. *danchum* (gratis) gangbar; das lateinische *gratīs* selbst ist ganz gleich mit gratiis, wie *ingratiis* beweist. — Für den Begriff „bei Tage, am Tage", wenn er nur so viel ist als „so lange es hell ist", und sich auf den Singularbegriff des Tags bezieht, genügt zu sagen: יוֹם, הַיּוֹם, בַּיּוֹם, was für dieses „interdiu" wirklich vorkommt, und freilich dann auch ausgedehnt werden kann; einen besondern Vortheil aber gewährt der Plural, wie im homerischen *νύκτας*, altnord. *nôttum*, noctibus für noctu, worin zunächst liegt: die Nächte hindurch, daher Nachts, z. B. nôttom fôro seggir (noctu proficiscebantur

viri) Völundarqu. str. 6. Syr. ܒܠܠ̈ܘܬܐ noctu Barh. 333. So ist nun auch יוֹמָם zunächst: die Tage hindurch, und wird in der That zumeist für länger als einen Tag dauernde Zeitbestimmungen gebraucht, wie von der Rauchsäule, welche die Tage hindurch führen sollte in dem bekannten Gegensatze Ex. 13, 21. 22. 40, 38. Num. 10, 34. 14, 14. Deut. 1, 33. Ps. 78, 14. Jes. 4, 5. Neh. 9, 12; namentlich steht es in unmittelbarer Folge mit לילה für: alle Tage einen bestimmten Zeitraum hindurch, so das siebentägige Fest Lev. 8, 33; die Ernte 2 Sam. 21, 10; die Leidenszeit Neh. 1, 6. Ps. 32, 4. 42, 4. 55, 11, überhaupt für „beständig" Jos. 1, 8. Ps. 1, 2 und an 15 andern Stellen, zuweilen mit ausdrücklichem תמיד verbunden, תמיד יומם Jes. 60, 11, und mit כָּל־הַלֵּילוֹת parallel Jes. 21, 8. So nun hat auch Homer bei längerer Dauer eines Zustandes *νύκτας* — *ἤματι* für „des Nachts — des Tags": *νύκτας μὲν ἰαύεσκεν καὶ ἀνάγκῃ ἐν σπέσσι γλαφυροῖσι παρ᾽ οὐκ ἐθέλων ἐθελούσῃ· ἤματα δ᾽ ἐν πέτρῃσι καὶ ἠϊόνεσσι καθίζων* . . Od. 5, 154—156. Wenn es nun auch einmal im Sinne von „am Tage, so lange es hell ist" gebraucht ist Jud. 6, 27 (denn Gideons Werk konnte, da er mit 10 Mann arbeitete, wohl in einer Nacht fertig werden), so beweist diese eine Ausnahme nur das verschwindende Bewusstsein vom Ursprung des יוֹמָם aus dem Plural. Ebensowenig kann es irren, dass die Verbindung יומם ולילה einmal (Num. 9, 21) in dem allgemeinen Sinne von *νυχθήμερον* vorkommt, wofür das Gewöhnliche יום ולילה ist. Bedenklich wäre es, wenn יומם auch „den ganzen Tag hindurch" hiesse, wie es de Wette Ps. 13, 3 übersetzte. Allein die Frage dort: Wie lange soll ich Sorge hegen im Busen, Kummer im Herzen, עד אנה — יומם, ist parallel mit: עד אנה — נֶצַח Vs. 2, folglich ist, wenn der Affect der Rede nicht gebrochen werden soll, wiederzugeben: Wie lange — „alle Tage". Wer aber einen Einwand gegen einen ursprünglichen Acc. Pl. in diesem Worte aus der syrischen Form ܐܝܡܡܐ entlehnen wollte, dem ist z. B. die neue Bildung des Adjectivs

פְּנִימַי, בַּחֲרוּמַי entgegenzuhalten, woraus nicht folgt, dass פָּנִים, בַּחוּרִים nicht ein Plural gewesen wäre. — Von den sicheren hebr. Adverbien dieser Classe ist noch das abstracteste, zu einer reinen Adversativpartikel gewordene אוּלָם ex adverso, contra übrig, deren Erklärung bald aus Zusammensetzung, bald aus dem Subst. אוּלָם „Vorhalle" von Gesenius hergeleitet wurde. Am richtigsten vermittelt jedenfalls Ewald durch die sinnliche Anschauung von „gegenüber", welche man eben so sicher aus אוּל „Leib, Bauch", daher „Vordertheil, vor (coram)" abzuleiten hat. Der Acc. ist wie in בַּיִת, מָעוֹן „zu Hause" zu denken. Viele Belege für den Ausdruck solcher Raumbeziehungen durch Gliedertheile findet man in meinen Abhandlungen zur semitischen Wortforschung S. 219. 221. Dass nun Raumvorstellungen wie die der Gegend, der Richtung gern im Pl. auftreten, ist oben gezeigt. Der Sache wie der Form nach ist vollkommen analog das syrische ܩܘܕܡܝܢ, zuerst *coram*, dann auch *contra* bedeutend, wie Agrell. p. 266 nachgewiesen hat; ebenso ist ܠܘܩܒܠ erst „coram" dann z. B. Ephr. II, 261 „contra". Mit אוּלָם „Vorhalle" hat das Wort nichts gemein als die Wurzel. — Hiermit ist nun auch im Einzelnen durch einheimische und fremde Analogie aus dem Geiste alter Sprachen dem Satze, dass das Semitische einst einen Acc. Pl. auf *âm* gehabt und dieser in jenen hebr. Adverbien erhalten sei, ein so hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, als ohne Entdeckung neuer noch älterer Quellen möglich ist, gegeben. Auf andern Sprachgebieten befindet sich die grammatische Vermuthung in besserer Lage. Jedes Jahrzehend fast findet dafür, im Germanischen besonders, mit neuen Urkunden aus dem Alterthum unausweichliche Beweise. Welcher Widerspruch entstand, als Grimm die gothische reduplicirende Conjugation ohne historische Belege auch den übrigen Dialecten vindicirte, und das Praeteritum *wialt, sialt* für Contraction aus waiwalt, saisalt erklärte, bis er die Uebergangsformen in den vor kurzem aufgefundenen „Andreas und Helene" siegreich aufweisen konnte. Solcher

Fälle sind auf diesem Gebiete so viele, dass man überhaupt daraus lernen kann, das Vertrauen zu einem in jeder älteren Zeit grösseren reicheren Organismus der Sprache sei ein gerechtes, und Formenreichthum eines Dialectes vor anderen desselben Stammes in der Regel die Folge eines Verlustes auf Seiten der letzteren, welcher Verlust namentlich mit dem häufigeren Gebrauche in Schriften und Reden, wie sie ein geordnetes Volksleben mit sich bringt, von Periode zu Periode zunimmt, so gewiss es auch darin Zeiten des Stillstandes giebt.

Oben wurde die andere Vermuthung aufgestellt, dass der verloren gegangene Acc. des Duals, wie ihn der bei diesen Bildungen eingeschlagene Weg als Fortschritt wahrscheinlich macht, *-auni* gewesen sein werde. Für die Möglichkeit dieser Bildung fehlt nicht jede Andeutung in der Sprache selbst. Es geht eine Derivation für Abstracta und Adjectiva parallel mit fast allen Casus der Declination, besonders des Plurals. Wie man auch das Verhältnis denken mag, eine Berührung wird nicht von der Hand zu weisen sein, und den Satz, dass viele Plurale gleichsam verknöchern und Singulare werden, namentlich wo der neue Begriff ein abstracter ist, kann niemandem beikommen für's Arabische zu läugnen, wo unzählige Male Plurale von Pluralen bis zur vierfachen Steigerung gebildet werden. Wie nun der Accusativendung des Plurals die Abstractendung auf *âm*, *ân* entspricht, so giebt es im Arabischen entsprechend der Accusativendung des Duals eine seltene Bildung auf *aunun*. So in كِذَّيَوْنٌ, dessen Bedeutung, da es eine Mischung zweier Stoffe bezeichnet: Sand und Oel zum Reinigen und Schärfen des Schwertes, auffallend auch sachlich, wie formell zum Dual stimmt. Als Singular dazu bietet sich das Masculinum dar, wovon das Fem. كُذْبَةٌ wirklich in der Bedeutung lutum durum vorhanden ist. Die Bedeutung ist wie in den wirklichen Dualen شَرِيجَانِ Milch und Blut, الاسمَرانِ Weizen und Wasser; die neue Bildung wie in قناة

الفَرْقَدَين offenbar von فَرْد dem Sinne nach wie עצלתים erst Dual, dann Sing.; ähnlich سَرَعَان die zwei Sehnen, deren Zusammenflechtung die gewöhnliche Bogensehne giebt, und von einem regelmässigen Plural gebildet إِسْرَافِين aus שְׂרָפִין. Fast adverbieller Acc. wird شَتَّان neben dem Dual شَتَّانِ von شَتّ Verschiedenes.

Gesetzt nun auch, dieser letzte Punct müsste als zu weit zurückliegend, oder weil die Dualbildung, wie Viele meinen, nicht zu dem ältesten Sprachgute gehöre, dahingestellt bleiben: die erstere Vermuthung über den Acc. Plural. ist von so vielen Gründen unterstützt, dass es nicht gehen wird, sie mit einem „es geht nicht" abzuweisen. Das Wesentlichste von allem aber, die sichere Wahrnehmung, dass das Princip des semitischen Plurals rein auf Dehnung der Vocale in den einzelnen Singularcasus beruhe, welche bis jetzt nur am arab. Fem. und am gesammten Masc. des Nomen nachgewiesen ist, muss nun noch in Bezug auf den scheinbar eigenthümlichen Plural des aramäischen Fem. auf *ân* geprüft werden; und dann dürfen auch die Plurale der anderen Redetheile, des Pronomen und Verbum, nicht übergangen werden, nach der obigen Behauptung, dass der Numerus eine gleichmässige, seinem Princip nach in derselben Weise die Sprache durchziehende Bildung sei. Das Femininum zunächst verräth in seiner grammatischen Erscheinung im Semitischen ganz die Schwäche, die aus seinem Begriff zu fliessen scheint und die der spätere Ursprung seiner formellen Bezeichnung in einer schon nicht mehr ursprünglich schöpferischen Zeit erwarten lässt. Im Arabischen wird zwar, wie im Hebräischen, das Princip der Pluralbildung, die Dehnung, auf seine Endung (*at*) angewendet, allein es behält im Pl. wie im Sg. die Casusendungen des Masculins. Einen eigenen Weg nun, aber keinen neuen, hat das Aramäische genommen. Man fügte an das auslautende *â* unmittelbar die Endung des Masc. *an*. Offenbar konnte nun das *â* + *in* auf doppelte Weise

behandelt werden, um den Hiatus zu vermeiden. Entweder musste *ain* entstehen, was syrisch in einigen Fällen eingegangen, aber, wie in Endsylben auch hier geschieht, in *ên* contrahirt werden musste; oder man hatte einen Halbvocal einfliessen zu lassen, *ajîn* aber wurde im Nomen von beiden Mundarten in *ân* contrahirt, was syrisch natürlich *on* ausgesprochen wurde. Die Möglichkeit dieser letztern Contraction liegt nicht nur in dem Bestreben den Femininallaut gegen den der Endung festzuhalten; sie ist auf's stricteste zu beweisen. Sämmtliche Participia der Verba ל״ה sollten den Plural des Masc. bilden גָּלְיִן, aber diese Form ist in den Targg. bei weitem die seltenste, und das Herrschende ist die Contraction in גָּלָן, während syrisch in ܓܠܝܢ contrahirt wird, und misbräuchlich wandert nun die chaldäische Endung ־ָן für's Masc. auch zu ganz verschiedenen Participien. In unpunctirten Texten sieht man sich versucht, eine defective Schreibung des ־ָן darin zu suchen, oft aber ist die Endung אן ausgeschrieben, so dass an dieser herrschenden Anomalie kein Zweifel ist, z. B. ולא מתדבקאן — — שאטין aus Sohar Cabb. den. II, 510.

Dieselbe Flexion wurde nun auf das Verbum angewendet. Man betrachtete jede dritte Person Sing., die anschaulichste, ruhigste Form der Handlung, wovon alle grammatische Bildung ausgeht, als eine nominelle Erscheinung (was des weiteren in der zweiten Abhandlung nachgewiesen wird), und fügte ihr ohne weiteres die Pluralendung des Nomen an, und zwar erhielt sich hier auch im Hebr. und Aram., wie zu erwarten war, der Nom. Pl. Am leichtesten gieng die Anfügung im arabischen Fut. von statten, welches im Singular eine Endung wie ein Nominativ hatte: يَقْتُلُ, man declinirte يَقْتُلُونَ ganz so wie von الْقَاتِلُ, im Pl. الْقَاتِلُونَ; und ebenso im Dual يَقْتُلَانِ wie im Dual des Nomen قَاتِلَانِ. So auch bei dessen Fem.; selbst das Fem. der arab. 3. Pl. würde nicht auf Composition, sondern auf Declination beruhen, wenn

die Endung *na* als später aus *ân* entstanden zu denken ist, wie Hupfeld Zeitschr. f. K. d. M. II, 474 wahrscheinlich macht. Im Praeteritum, wohl wegen des stärkeren Gebrauchs, begegnen die verkürzten Casusformen des Plurals und Duals, aber genau dieselben als im Nomen beim Stat. constr. Diese lauteten beim Nomen Plur. *û*, Du. Masc. *â* Fem. *atâ*: ganz so im Verbo Praet. Pl. *û*, Du. Masc. *â* Fem. *atâ*. Das Hebr. und Chald. haben neben dem verkürzten Plur. Fut. und spurenweise auch Praet. den vollen, *ûn*, — Nun erklärt sich auch die aramäische 3. Fem. Pl. Praet. Im Chaldäischen ist zu קְטַלוּ das Fem. קְטַלָא offenbar abgekürzt aus קְטַלָאן, was freilich auf קטלת nicht unmittelbar zurückgeht, so wenig als der Femininalplural im Nomen auf die Form mit *at*, sondern zunächst im Gegensatze zu dem früheren Masculinplural im Verbo קְטַלִין später entwickelt ist. Das Syrische nun hat in gleicher Stellung ܩܛܠܘ Masc., ܩܛܠܝܢ Fem. wovon letzteres auf ܩܛܰܠܶܝܢ zurückgeführt werden muss, wie das Fem. des Imp. Plur. ܩܛܘܽܠܶܝܢ beweist. In dieser Flexionsendung *ên* zeigt sich nun die andere Art der Behandlung des auch dem *ân* zu Grunde liegenden natürlichsten Femininalplurals *aîn*, oder *ajin*, welcher oben S. 76 entwickelt wurde.

In zum Theil noch älterer Gestalt finden wir die gleiche Flexion des Plurals am Pronomen, nur kommen weit stärkere Kürzungen vor, da diese Wörter bei weitem die gebrauchtesten sind. Am klarsten ist הִמּא هُمَا, worin das auslautende *a* nur ein unorganischer Nachschlag des tiefen Vocals zu sein scheint: *hu*+*ûma* (wofür das arab. Subst. schon *ûna* hat) hätte *hûma* geben sollen, es wurde aber schon in *hûm* verkürzt und noch mehr nach arabischem Sylbengesetz (vgl. קוּם = قُمْ) in *hom* هُمْ, chald. לְהֹם bei Esra und zuweilen bei Daniel. Das syrische ܗܽܘܢ zeigt noch den ursprünglicheren Vocal, woraus *o* abgeschwächt ist; aber ob es noch die alte organische Länge ist, lässt sich bei dem Zustande der syrischen Or-

thographie nicht entscheiden. In Bezug auf das hebr. הם ist kein Zweifel, dass הֶם das ältere, הֵם rhythmische Dehnung davon ist. — Die Abweichung der Feminina هُنَّ, הֵן darf nicht befremden, da die Form für dieses Genus eine spätere ist. — Regelrecht ist indessen das Verhältnis von אִנִּין zu אִנּוּן, ܗܶܢܶܝܢ zu ܗܶܢܽܘܢ, ausgehend vom Sg. (אִנּוּ) אנהו (אִנָּה) ܗܢܘ, wo *ûn* der alte Nominativplural, *ên* wieder jene aus *a* und dem späteren (Genitiv-) Plural des Nomen *în* gebildete Zusammenziehung für das Feminin ist. Ursprünglich mögen wohl هُمْ, אִנּוּן, ܗܶܢܽܘܢ generis comm. gewesen sein wie חִמּוּן (חִמּוּ), אִלֵּין (אֵלֶּה, in der Mischna אֵלּוּ, also von einem verlörenen אֵלּוּן), und הוּא selbst.

Auf den beiden letzten Gebieten erscheint nun schon eine bestimmte Sylbe als Character des Plurals (denn es wird nicht leicht jemand sagen wollen, dass sowohl *jaktulu* als *hû* anfänglich auch wie das Nomen die Endung *un* [alterth. *um*] hätten haben müssen), während als Character des Plurals am Nomen Subst. sowohl Masc. (*un*, Pl. *ûn*) als Fem. (*at*, Pl. *ât*) nur die Dehnung einer Sylbe, nicht eine Sylbe selbst gefunden wurde. Das erklärt sich leicht daraus, dass sich der reifere Begriff des Numerus am allernatürlichsten zunächst an sinnlichen Sachen, nicht an der Handlung mehrerer Personen, noch weniger an Demonstrationsformen entwickelt.

So ist denn nach allen Hauptrichtungen hin verfolgt, was aus den am vollkommensten erhaltenen arab. Formen gefolgert werden konnte, dass das Princip der Pluralbildung im Semitischen nur eine Erweiterung der Form des Singulars durch Dehnung ist, und es ergiebt sich zuletzt noch die innige Harmonie, in welcher beim semitischen Plural sein Begriff nach ältester Auffassung und seine Form gestanden haben, da sein ältester Begriff nur Erweiterung oder Ausdehnung der Vorstellung des Singulars war. Es kann auch nicht befremden, dass die Anfänge des Pluralbegriffs lange so

ungenau und im allgemeinen gehalten sind, ehe darin die Ausdehnung der Mehrheit von besonders gedachten Individuen erscheint; wir sehen die Begriffe überhaupt erst genauer werden bei längerer eingehenderer Reflexion auf die einzelnen concreten Erscheinungen. Man findet damit zugleich den ältesten Plural in der unentschiedenen Allgemeinheit seines Begriffes nahe verwandt mit der Art sinnlicher Abstracta.

Schliesslich verlangt nun die bisher mehrmals entstandene, aber immer unerörtert gebliebene schwierige Frage ihre Lösung, wie denn nun näher ein Verhältnis zwischen der Form des Pl. und der Form der so ähnlichen Abstracta, die dann auch Adjectiva werden, zu denken sei. Darf man so ganz übersehen, wie nahe sich in der Bedeutung פְּדוּיִם Lösegeld und פִּדְיוֹם, פִּדְיוֹן Auslösung, Lösegeld stehen? oder שְׁחָצִים, die Correctur für שַׁחֲצוֹם die überlieferte Lesart, in der Bedeutung Löwen(ort) mit diesem? Dazu kommt eine so starke formelle Uebereinstimmung mit der Pluralendung *ûn*, *ân* wie in شِيخُونٌ Greis von شيخ, مَيْسُونٌ ein schöngewachsener Jüngling, زَفْزَفُونٌ wie زفزف schnell, leichtgehend, hebr. wenigstens noch in Nomm. pr. ידותון, גשמו; berührt ist ferner schon אוּלָם „Vorhalle“ als nicht identisch, aber gar ähnlich mit אוּלָם „die Vordertheile, gegenüber“; endlich manche Bildungen auf *âm*, *ân* gleichen auch nach dem Vocal der ersten Sylbe auf's Haar den arab. Collectiven فِعْلَانٌ und فُعْلَانٌ. Unverkennbar sind רִאשׁוֹן, תִּיכוֹן, חִיצוֹן von ראשׁ (رَأْسٌ), תָּוֶךְ, חוּץ geradeso gebildet, wie فِيرَانٌ, غِيلَانٌ von فار, غول; und קָרְבָּן, שֻׁלְחָן, דָּרְבָן wie بُطْنَانٌ, فُرْسَانٌ, غُلَّانٌ. Sollte das zufällig sein? Der Plural kann in vielen Fällen seines schliessenden Consonants entrathen, die entsprechenden hebr. Substantiva in der Volkssprache bei den Nomm. pr. ebenfalls (עִירָא = עִירָן, שְׁלֹמֹה = שְׁלֹמוֹן, גַּשְׁמוּ = גֶּשְׁמוֹן u. s. w.). Wie wenn רִאשׁוֹן ursprünglich ausgesagt hätte primordia, und dann erst qui in primordiis est, תִּיכוֹן mediae partes,

dann medius, חִיצוֹן fores, dann qui foris est; יְדוּתוּן celebrationes, dann qui celebrationes agit? קָרְבָּן oblata, dann donum; שֻׁלְחָן strata, dann mappa, דָּרְבָן acumina, dann aculeus? אוּלָם *πρόθυρα*, was noch bei Herodot stets im Pl. erscheint, dann vestibulum? Aehnliche Uebergänge, wonach ein Pl. zu einem Sing. und zwar zu einem adjectivischen Sing. wird, begegnen bei den entschiedensten Pluralformen im Arabischen: قَنَاذِعُ turpia (wie قُنْذُعٌ turpe) zugleich turpis sermo; كَرَاهِينَ aversationes, dann invitus (im Acc. zunächst); عُجَاجِيرُ wird erklärt Plur. farinae massa, und is qui farinae massam edit. Noch im Rabbinischen ist diese Möglichkeit nicht erloschen; Formen wie דְּרוּכוֹת, חֲכוּרוֹת, מְשׁוּחוֹת, לְקוּחוֹת könnten nicht die Keltertreter, die Miether, die Feldmesser, die Kaufnehmer bedeuten, was Geiger Mischnah-Lehrbuch p. 44 anführt, aber unerklärt lässt, wenn nicht der Singularbegriff „das Keltern, das Miethen, die Feldmessung, der Kauf" sich aus dem Plural für die dazu gehörigen Handlungen (vgl. oben S. 36) früher entwickelt hätte, ein Begriff, der sicher auch die Uebertragung auf nur Einen Kelterer, Miether u. s. w. zuliess, wie Bedienung auch für nur Eine dienende Person gesagt werden kann; der späteren Zeit aber war das Abstractum nur von einer Mehrheit genehm wie unser „die Handlung" für „die Handelsleute", „die Innung" für „die Glieder der Innung, die Meister". — Die völlige Entscheidung der angeregten und für einige Fälle der wahrscheinlichen Erledigung nahe gebrachten Aufgabe erfordert noch weitere, in den Bereich dieser Abhandlung nicht fallende Untersuchungen: vor allem eine in's einzelne gehende Analyse des arab. Pluralis fractus. Weitverbreitete arab. Adjectivformen stehen in nicht undeutlichem Zusammenhange mit Formen des Plur. fr. Am wahrscheinlichsten erklärt sich أَفْعَلُ, was zunächst den bezeichnet, der etwas gross, viel, auffallend, besonders durch Farbe Auffallendes hat (vgl. meine Abh. für sem. Wortf. S. 194 f.), dann erst den, der eine Eigenschaft

in höherem Grade hat — aus der häufigen Pluralform أقتال durch eine Kürzung, die an allen Stellen des Wortes begegnet. Der Plural ist im ältesten Sinne genommen.

Einen rühmlichen Anfang, die Entstehung der arab. Collectivformen, welche so weithin den Plural eingenommen haben, zu erklären, hat kürzlich Hamaker in den Orientalia ed. Juynboll et Roorda I, 1—63 gemacht und 50 Pluralformen statt der bisherigen 28 nachgewiesen. So sehr sich auch die traditionelle Grammatik der Araber dagegen gewehrt hat, es muss nothwendig dahin kommen, dass man aus der formellen Uebereinstimmung der gebrauchtesten hauptsächlichsten Collectivplurale mit jenen Abstractbildungen, welche die Sprache zum nomen actionis verwendet, und mit andern Derivationen, die als Collectiva auftreten, auf die ursprüngliche Einerleiheit dieser Formen selbst schliesst, da Abstractum, Collectiv und Plural (nach frühester nicht individualisirender Auffassung) im Keime bei einander liegen. Mag es sein, dass es nicht gelingt, in allen Fällen, wie Hamaker versucht, den früheren Gebrauch dieser Pluralform für ein Einzelding oder für ein Abstractum wirklich nachzuweisen; mögen namentlich viele seiner Beispiele darauf beruhen, dass ein Plur. zu einem Sing. geworden ist, ein Hergang, der eben belegt wurde; oder dass ein Pluraladjectiv den Schein des Sing. angenommen hat, weil es uns nur aus Verbindungen mit collectivischen Singularen (إبل, حبل, قوم) überliefert ist: so viel ist aus der ganzen grammatischen Behandlung des Pl. fr. sowie aus seinem Begriff klar, dass seine Hauptformen eine singularische zusammenfassende Abstractbildung zur Grundlage haben, und dass sie eine unvollkommenere Weise der Pluralbildung sind. Gerade eine solche Bezeichnung der Pluralität, wonach sie nur als Masse vorgestellt wird, behält die Volksredeweise am meisten und am längsten neben der zur logischen und herrschenden gewordenen völligeren Bezeichnung auch in unsern Sprachen bei. Nicht zu gedenken unserer mannigfachen Collectiva von andern Wurzeln als

die Einzeldinge sind, gebraucht man doch im gewöhnlichen Leben die verschiedensten allgemeineren Bildungen und Zusammensetzungen zu Ableitungen von denselben Wurzeln für eine Art von Plural der Einzeldinge. Wir hören sagen: die *Armuth* muss viel leiden, und verstehen: die *Armen* müssen viel ertragen; das *Alter* ist eigensinnig; das *Amt* kommt etwas zu besichtigen, Plur. von Beamter; die *Gesandtschaft* wird empfangen, Plur. von Gesandter; „seine *Freundschaft* giebt es nicht zu" für: seine *Freunde* oder Verwandten geben es nicht zu; er bot die *Nachbarschaft* auf, die *Nachbarn;* ebenso die *Einwohnerschaft* = Einwohner; die *Kaufmannschaft* = Kaufleute; die *Kundschaft* sind die *Kunden*, die Abnehmer. Noch näher steht das nomen actionis auf *-ung* (was namentlich im Engl. als Infinitiv im nominalen Sinne fungirt in der Form *-ing*): die *Versammlung* wird angeredet, also gerade nur die *Versammelten* (als eine Person); die *Kleidung* kann als Plur. von Kleid, die *Nahrung* als Plur. von Nahrungsmittel, Speise gebraucht werden, die *Bedienung* für die *Dienenden*, die *Handlung* für die *Handelnden*, Handeltreibenden; die *Schöpfung* für die *Geschöpfe* zusammen. Das *Weidicht* sind die Weiden, das *Eichicht* die Eichen, das *Steinickt* die Steine; am gangbarsten für diesen laxen Plural ist die Bildung mit Ge-: *Edelgestein* sind Edelsteine; Gewölk, Gewürm, Gewürz, Gestühl, Gevögel, Gebälk gäng und gäbe für Wolken, Würmer, Würzen, Stühle, Vögel, Balken. Auch unsere gangbarste Infinitivform können wir pluralartig verwenden: das Schallen im Gegensatz zu einem Schall, das Blitzen für die Blitze.

Da nun dergleichen Mehrheitsbezeichnungen in allen Sprachen als solche unvollkommen und ungenau sind, weil sie mehr die Vorstellung einer Verbindung von Mehreren zu einem sinnlichen oder blos gedachten Ganzen vorwalten lassen, als die Vorstellung des Individuellen mehrerer Dinge oder Personen: so ergiebt sich sofort, dass dem natürlichen Entwickelungsgang zufolge diese Plurales

fracti — denen die Pluralität nur durch die Lebhaftigkeit der Anschauung zukommt, die man mithin natürliche Plurale zu nennen hat, wie man ein natürliches Genus dem grammatischen nachfolgenden Genus entgegensetzt — ihren Grundlagen nach älter sein müssen und im Munde des Volkes bleibender, als der logische oder grammatische Plural, der auf Individuation beruht und daher namentlich vom nomen agens auf die Handlung selbst, das Verbum, ausgedehnt wurde, und wo das nomen agens durch ein Pronomen vertreten wird, auch dem Pronomen nothwendig beizugeben war. Dieser zur Regel gewordene Plural hat am Nomen selbst noch lange hier und da in der alten Unbestimmtheit einer blossen Erweiterung und Zusammenfassung fortbestanden, und der archaistische Pl. gleicht im Begriffe allerdings auf dieser Stufe jenen collectivischen Bildungen, er wird aber des Fortschritts zur höheren allgemeinen Pluralität in unserem Sinne dadurch formell fähig, dass er das Gesetz seiner Bildung, welches eben auch das vorherrschende Gesetz der Pl. fracti sowohl vom drei- als vom mehrbuchstabigen Nomen gewesen war, nämlich die Dehnung, von der Anwendung innerhalb des Wortes abstrahirend, auf die Endung überträgt, wodurch sich ein Pluralcharacter bildet, der nun ohne Zerstörung der umfangreichsten Formen des Verbi wie der kleinsten des Pronomen auf alle Redetheile anwendbar ist. Die hier blos aus innern Gründen geforderte Vorstellung von der Priorität wenigstens des durchgängigsten Bildungstriebes in den sogenannten Plur. fractis vor dem regelmässigen Plural bestätigt sich auf's vollkommenste durch die Geschichte des Arabischen und durch den allgemeinen Verlauf in dem Formenwechsel der Sprachen, welche eine weithin bezeugte Geschichte haben, wonach die inneren Bildungen den äusseren vorhergehen, und sicher an der Stelle erloschener innerer Umwandlungen die Flexion durch Endung überhand nimmt. Das Arabische selbst zeigt diesen Hergang klar auf: wo seine reichen inneren Bildungen abzusterben anfangen, wie z. B. im Maroccanischen, da greift der äussere logische Plural

um sich, und von dem älteren auf innerer Dehnung beruhenden erhalten sich an wenig Wörtern nur die ehedem allgemeinsten (قِتَال, قُتُول).

Dass nun das Hebräische vor seiner frühen schriftstellerischen Ausbildung auch Ansätze zu Bildungen jenes collectivischen, vornehmlich sächlichen Plurals möge gehabt haben, die nur bald vor dem vollkommeneren erleschen mussten, kann nicht eine ungehörige Voraussetzung heissen, und wird nicht zum erstenmal ausgesprochen. Darauf, dass oft zu einem Fem. für das Einzelding אניה, שׂערה das collect. Masc. אני, שׂער die Stelle des Pl. vertrete, hat man schon hingewiesen. Gleich dem Arabischen braucht das Hebräische aber auch zu einem Masc. besonders für einen Handelnden, für eine Person, das abstractere, neutrale Feminin als Plural. Wie zu سامر confabulans gesagt werden kann سامرة confabulantes, so steht frei, zu זָקֵן zu sagen im Plural זְקֵנָה senes Jes. 47, 6; zu מֹשֵׁל Plural מֶמְשָׁלָה 2 Chron. 32, 9; zu עֶבֶד im Plural עֲבֻדָּה servi Gen. 26, 14; zu פָּקִיד im Plur. פְּקֻדָּה praefecti Jes. 60, 17. 2 Chr. 24, 4; zu גִּבּוֹר im Plural גְּבוּרָה heroes Jes. 3, 25; zu פֹּעַל im Plural פְּעֻלָּה opera; zu אֵפֶר im Plural אֲפֻדָּה; zu אֹרֵחַ viator im Plur. אֹרְחָה viatores. — Spuren und Ueberreste von Pluralbildung durch innere Ableitung kann man freilich nur in geringer Zahl erwarten, weil eben durch das Zusammenwirken so vieler Ursachen unter den Hebräern einer verstandesmässigeren Entwickelung auch in der Sprache vor der mehr phantasiemässigen im arabischen Nomaden- und Ritterleben das Uebergewicht gegeben, und die ungenauere, wenn auch sinnlich anschaulichere Pluralendung von der festeren, strafferen abstracteren verdrängt wurde. Es giebt indess sowohl Quadriliterae als Triliterae, die ohne grammatischen Plural sind, weil sie volle Collectiva ihrer Bedeutung nach und höchst wahrscheinlich Reste des natürlichen Plurals ihrer Form nach sind. Aufgewiesen sind bereits: חֲנָמָל wäre

arab. خَنَامِل; עַרְפֵּל wäre عَرَافِل (vgl. Abh. f. sem. Wortf. S. 286); חַלָּמִישׁ für חַלְמִישׁ (wie חַבּוּרָה für חֲבוּרָה) wäre خلاميس; עֲמָלֵק ist عَمَالِيق; mit Umlaut des â in ô: עֲרוֹעֵר Plur. von עַרְעַר; קְלֹקֵל collectiv von קלקל. Von dreibuchstabigen gehört wahrscheinlich hierher das meist collectiv gebrauchte אַרְיֵה Löwe: während vielfältig der Pl. von אֲרִי vorkommt, bildet אריה nie einen solchen; es mag selbst ein formelles Collectivum sein, sein ê contrahirt aus *ai*, von der Form قَتْلَى. Unter dasselbe Urtheil fällt אַרְבֶּה Heuschreckenschwarm, der, mit einem feindlichen Lager verglichen, von ארב Wegelagerer abzuleiten ist. Die Verbindung גּוֹב גּוֹבַי Nah. 3, 17 ist allerdings wie עֲדֵי עֲדָיִים, aber die Unabhängigkeit des ־ַי vom eigentlichen grammatischen Plur. ־ִים hatte Ewald schon 1827 (Gr. S. 298) richtig erkannt. Es ist gramm. Sing. aber von collectiver Bedeutung, wie شَتَّى im Sing. und Plural „Verschiedenes" ist, woneben شَتّ und شَتَّان vorkommt.

Ein Collectivum, welches besonders häufig im Alterthum pflegt im Plural aufzutreten, sind die A e h r e n. Das hebräische אָבִיב bedeutet nie, so oft es vorkommt, die Aehre, sondern wie in חדש אביב die Aehren, abgeleitet von אֵב junger Trieb chald. Frucht, nach der im Arab. selten gewordenen 25. Pluralform قَتِيل, wonach z. B. auch عَبِيد die Diener (Dienerschaft) von عَبْد Diener, Knecht. Geradeso wie אביב ist مَرُوق die Aehren ohne Singular, und ܫܒ̈ܠܐ die Aehren bei Ephr. II, 422. III, 168. 590; ahd. *zuogun* (spicae) Grimm III, 412; auch στάχυες erscheint selten im Sing. — Von dieser archaistischen Collectivform ist sicher noch לָבִיא Löwe, was nur poetische Stellen erhalten haben, und was nie wieder einen Plural annahm. Plural und Femininum werden von der Grundform לְבִי (לְבָאִם, לְבִיָּה) gebildet, wie bei אֲרִי, dem

Singular zu אֲרָיִים, אֲרָיוֹת und zu אַרְיֵה. — So wird auch בְּעִיר „das Vieh aller Art“ zu betrachten sein; das entsprechende ܒܥܝܪܐ trägt immer das Zeichen des Plurals; auch بَعِير ist noch sowohl collectiv als einheitlich im Gebrauch. Der Singular dazu wäre בַּעַר, gewöhnlich adj. „thierisch“, und بَعْر, was unter andern auch noch die Bedeutung eines (schlechten) Schaafes oder Bockes hat. Wenn Ausdrücke veralten, pflegen sie übeln Nebensinn zu bekommen, wie Gaul, Mähre. — Natürliche Collectiva sind auch die Pflanzen, die gewöhnlich in Menge beisammen vorkommen, wie Gras, Schilf, Dornen, Disteln: daher hierher gehören die Formen חָצִיר, ܚܨܝܪܐ Flussgras, غَرِيفٌ Rohricht, Wald, سَقِيبٌ Binsen, ܩܢܝܐ Rohr; שָׁמִיר Dornen, خزيز dasselbe, ضريع die Stacheln an der Palme, auch Wüstendisteln, was sich nur ableiten lässt von ضَرْع Zitze, eigentlich Spitze; خريع die Cnicusdistel; غليص ebenfalls eine Distelart. Fruchtbäume haben zu viel Individualität, so scheint es, als dass man sie mit Collectivformen aufführte; Früchte kommen natürlich oft blos im Plur. vor, sie erscheinen aber auch collectivisch zusammengefasst in den Begriff Ernte. Dieser Begriff nun aber ist viel weitgreifender, er kann nach drei Richtungen hin als Pl. gelten, nämlich von dem Geernteten, von dem Erntenden und von der einmaligen Handlung des Erntens, des Abschneidens oder Abpflückens. Mithin ist es angemessen, nach der Forderung des Begriffs wie der Form in den Wörtern für die verschiedenen Arten der Ernte: קָצִיר Getreideernte, אָסִיף Baumfruchternte, זָמִיר und בָּצִיר Weinlese, Abstracta und ungenaue archaistische Pluralformen anzuerkennen; und wirklich steht קָצִיר noch für die einzuerntenden Früchte in לְקֶט קָצִיר Lev. 23, 22, einmal auch für die Einerntenden, die Schnitter, Jes. 17, 5; das Abmähen für sich, die Handlung des Fruchterntens wäre קָצַר, אָסַף (dichterisch freilich auch ausgedehnt): der Zustand des allgemeinen Erntens, die Zeit des wiederholten

Erntens ist קָצִיר. Ebenso ist חָרִישׁ das Pflügen aller, die Pflügezeit. Für solche zuständliche und zeitliche Zusammenfassung sind S. 35 f. auch regelmässige Plurale angeführt. — Ein entschiedener Collectivbegriff ist auch noch רָהִיט das durchbrochene Gewölbe oder Täfelwerk, worin sich immer eine Rinne (רַהַט) neben der andern findet.

Nicht weniger augenscheinlich sind einige hebräische Collectiva der Form קְטָל, אַקְטָל oder אֶקְטָל und umgelautet, wegen der ursprünglichen Länge des letzten Vocals, קְטוֹל, אֶקְטוֹל den alten gangbarsten Pluralformen فِعَال, أَفْعَال zuzuweisen. Am vollständigsten ist die Congruenz in אֶפְרוֹחַ Junge, besonders junge Vögel, wozu der Sing. פֶּרַח wäre, der wenigstens im Fem. Hiob 30, 12 den jungen Wuchs nicht der Pflanzen, sondern der Thiere, die Brut bezeichnet; geradeso ist arab. أَفْرَاخ Plur. von فَرْخ. — Die Wörter für Geräusch, Getön lieben selbst den grammatischen Plural: דהרות Jud. 5, 22 und جَرَاجِم sind schon früher erwähnt; רֹן ist ein rauschender Klang, das Rauschen selbst (zugleich Inf. von רנן), davon אַרְנוֹן der vielrauschende Arnon, ursprünglich stridores; und wie ausserordentlich häufig der Plur. in Nomm. pr. sei, ist oben S. 53 f. nachgewiesen. Viele Ortsnamen bedeuten Fruchtbarkeit. Dieser Begriff tritt im Plural auf: ein fruchtbares Thal hiess גֵּי שְׁמָנִים. Jenes אַחְלָב, das eine Stadt in fruchtbarer Gegend war, darf mithin als Plural von חֵלֶב betrachtet werden. — Zu den anschaulichsten Collectivbegriffen gehört Gitter, Gitterschranke, wofür lat. clathri, cancelli, hebr. חֲרַכִּים, שְׁבִיסִים, شُبَّاك (Pl. fr. Nr. 8.) nur im völligen Plural erscheinen; das gleichbedeutende אֶשְׁנָב clathri darf mithin als ältere Pluralbildung zu einem verlorenen שׁנב betrachtet werden. Ebenso אֶזְרָח irgendwo Aufgewachsenes, Unverpflanztes; das Nom. pr. אֶשְׁעָן, vielleicht auch אֶשְׁכֹּל Traube, אֶגְרוֹף Faust, אֶזְרוֹעַ, זְרוֹעַ Arm:

denn obwohl diese ganz Sg. geworden sind und daher wieder regelmässige Plurale zulassen, so hat doch das Alterthum für diese Begriffe, da die ihnen entsprechende Anschauung nicht leicht einzeln in der Natur gefunden wird, manche Pluralia tantum, von Gliedernamen: اضبات Fäuste, auch Klauen, ضُكَّم Klauen, انقاب Ohren, نُهُود Brüste u. a.; von Früchten: בָּטְנִים, קִשֻּׁאִים, פַּקֻּעוֹת. Jede spätere Zeit aber verbraucht die Collectiva der früheren als Singulare, und lässt demnach wieder Plurale davon zu: schon innerhalb des Hebräischen wird, was früher unerhört, nur einmal von Amos gebraucht war, בְּקָרִים Neh. 10, 37 gebildet, im Rabbinischen von עוֹף Vögel auch selbst עוֹפוֹת Vögel, פֵּרוֹת Früchte, דְּשָׁאִים Gräser. — Auch die kürzere Pluralform קְטָל, قِتَال, umgelautet קְטוֹל, hat ihre Reste im Hebräischen: am deutlichsten in dem Nom. pr. גְּבָל Gebalene, arab. جِبَال d. h. Berge; die ganze Provinz war eine gebirgige; der Sing. dazu ist גֶּבֶל, جَبَلٌ Berg, Name der bekannten hochgelegenen Stadt Gabala in Phoenizien. Derselben Form scheint שְׂרָד ein künstliches Gewebe, Filet, zuzuweisen, ein Begriff, der im älteren Deutsch gewöhnlich im Plural erscheint: godeweppas. Ebenso das nicht mehr gebräuchliche זְמוֹר, wovon זְמוֹרָה Jes. 17, 10 die Reben, Num. 13, 23 eine einzelne Rebe bezeichnet; nichts ist häufiger als die Vorstellung Ranke, Rebe im Plural; fünf Ausdrücke dafür דליות, זלזלים, נטישות, שרוקים, שריגים kommen nur im Pl. vor. — Thiere, namentlich kleinere, die in Menge beisammen anzutreffen sind, erhalten gern Plural- und Collectivformen; Begriff und Form stimmt also dafür, עָרוֹב, צִפּוֹר, דְּבוֹרָה hierher zu ziehen, und ebenso nach Form und Sache die Wörter für Weihrauch und Wohlgerüche לבונה, קטרת, worauf סמים, בשׂמים hinweisen.

Zu den gewöhnlichsten arab. Pluralformen gehört noch فُعُول, was hebr. קְטוּל wäre. Die auffallendste Bestätigung, dass diese Form auch einmal im Hebräischen als plura-

lisches Collectiv gedient habe, liegt in dem seit der Ueberlieferung des Pentateuchs ausgestorbenen Worte זְכוּר (ein זָכוּר, wie gewöhnlich angenommen wird, ist nicht aufzuweisen, und an einen Passivbegriff nach der Etymologie [Abh. f. semit. Wortf. S. 248] nicht zu denken). Es findet sich nur noch mit Suffixen, und was wichtiger ist, so oft es vorkommt Ex. 23, 17. 34, 23. Deut. 16, 16. 20, 13, mit כָּל für: alles Männliche; der Singular dazu also ist זָכָר. — Die Form שְׂרוּג als Collectiv zu שָׂרִג, שָׂרִיג Rebe findet sich nur als Mannsname. — Ein natürliches Collectivum sind „die Fliegen“: von זְבוּב mag erst misbräuchlich ein grammatischer Plural gebildet worden sein; das arab. Wort folgt einer andern Collectivform ذُبَابٌ, welche seltener (bei Hamaker Nr. 37) als قِتَالٌ für einen Plur. gebraucht wird: z. B. bei حِذْقَةٌ Schnitt, Stückchen wird حُذَاقٌ neben حَذَاقٌ als Pl. verwendet.

Leicht liessen sich die angeführten Beispiele vermehren. Erneuerte Untersuchungen werden auch noch mehr im Arabischen gangbare Formen des Plur. fr. nach ihren Spuren im Hebräischen und in den aramäischen Dialecten wieder kenntlich machen; wenn es auch richtig sein kann, dass kein Dialect diese zum Plural verwendeten Abstract- und Collectivformen so vervielfältigt hat, als der arabische. Es kam hier nur auf klare Fälle an, wo Bedeutung und Form übereinstimmen, um es wahrscheinlich zu machen, dass ehedem der an sich unvollkommenere Plural durch innere Ableitung den semitischen Dialecten überhaupt gemeinschaftlich war, ehe das auf die Endung angewendete Ableitungsmittel (die Dehnung) eine Form schuf welche einer allgemeineren Anwendung sowie einer höheren Begriffsentwicklung fähig, und nach und nach theilhaftig, die ältere unreifere Art des Plurals bald nur im Gebiet persönlicher Individuation, bald im ganzen Bereich der Sprache verdrängte. Ist es nun aber richtig, was durch die ganze bisherige begriffliche und formbetreffende Untersuchung erbracht wurde, dass der vollkommenere

logische Plural ein verhältnismässig schon jüngerer und nach dem Princip des älteren einfacheren natürlichen Plurals aus den gemeinschaftlichen Singularcasus entwickelter ist, so ergeben sich noch schliesslich mit Nothwendigkeit diese beiden Folgerungen: 1) **Die Casus sind alte, allen Dialecten vor ihrer Trennung gemeinschaftlich gewesene Einrichtungen.** Denn wie *ûna* aus *un* entsteht, geradeso hat *îna*, hebr. *îm*, den Singulargenitiv *in*, für's Hebräische *im*, abgekürzt *i*, zur nothwendigen Voraussetzung (vgl. oben S. 61). Das Hebräische zeigt in seinem accusativischen *a* locale nicht den Ansatz, sondern einen kümmerlichen Rest des alten Accusativs. Gleichwohl bleibt unangetastet, was an sich wahrscheinlich ist und oben aus dem Verhältnis des Duals zu dieser Casusform geschlossen wurde, dass in der frühesten, vorhistorischen Zeit, in der Periode der feineren grammatischen Bildung, wenn man überhaupt etwas über diese den Gesichtskreis selbst der grammatischen Vermuthung überschreitende Zeit sagen darf, der Accusativ der zuerst niedergesetzte Casus werde gewesen sein, von dem man zu Genitiv und Nominativ aufstieg, wozu es aber eben keiner sehr langen Zeit bedurfte. Den Accusativ zu bezeichnen ist der nöthigste Fall, am Object, am Objectiven wird überall im Semitischen auch am frühesten die Vorstellung erfasst, von ihm geht die Personalconjugation aus, und so muss, wie die Folge der Personen im Semitischen ist: 3, 2, 1, so auch die Reihe der Casus auf: Acc., Gen., Nom. d. h. arab.: *an*, *in*, *un* bestimmt und geordnet werden. Ein anderer Beweis für das verhältnismässig hohe Alter der Casusformen und den früheren Antheil aller Dialecte daran ist die Erscheinung, dass alle Dialecte eine adjectivische Bildung vom Nomen haben, deren Ursprung aus dem Casus des Nomen unverkennbar ist. Die Denomination durch *î* schliesst sich in Begriff und Form eng an den Genitiv *î* an, und wird von diesem Casus auch von **Hupfeld** (Zeitschrift f. K. d. M. II, 470. not.) richtig abgeleitet. Denn geradeso, wie alle unsere Besitz und Zugehörigkeit anzeigenden

adjectivischen Pronomina unmittelbar vom Gen. des persönlichen abstammen, sind auch die semitischen Adjectiva, welche Angehörigkeit, Abkunft und andere Formen der Abhängigkeit von einem Nomen darstellen, nur eine Ausdehnung des Genitivbegriffs, dessen Form auch ihre Form enthält. (Der Judaeer ist der des Juda, der Cananiter der des (von) Canaan, יְמָנִי ist der der rechten Hand יָמִין.) — 2) Die Casus beruhen im Semitischen auf einer dynamischen Umwandlung, nicht auf einer mechanischen, nicht auf Composition etwa mit einem Demonstrativum. Es wäre unmöglich, auch Genitiv und Nominativ wie den Accusativ, wo dieser aus dem blossen Vocal besteht, auf ein angefügtes Pronomen zurückzubringen, weil das Demonstrativum, soweit wir es nur kennen, zwar Geschlecht und Plural, aber keine Casus angenommen hat, und selbst wenn dies wahrscheinlich sollte gefunden werden, die Frage nach dem Ursprung der Casus nur zurückgeschoben wird. Gegen die Meinung, der Plural beruhe auf Zusammensetzung mit dem Pronomen, ist positiv der Nachweis geliefert, dass, wie *gebâl-un* aus *gabalun* und Fem. *ât* (hebr. *ôt*) aus *at* durch innere Dehnung, so *ûna* aus *un* durch äussere Dehnung entstanden ist. Das Wesentliche in den Singularcasus aber ist offenbar die Folge: *a*, *i*, *u*, worin *a* natürlich für das zunächstliegende Bedürfnis ergriffen und ebenso natürlich die übrigen einfachen Grundlaute für die übrigen Modificationen genommen wurden, wie *a* als Mittellaut in dem Verbalstamm für das zunächstliegende, das Verbum activum, während für Verba neutra oder intransitiva *i*, und anfänglich gewiss nicht ohne Unterschied *u* gebraucht wurde. Der Casus, auf den eine Handlung übergeht, die Ergänzung des Activum, wurde desto angemessener ebenfalls mit *a* bezeichnet; das Verhältnis der Nominalabhängigkeit oder der Genitiv entspricht im Verbo dem zuständlichen und leidentlichen Verhältnis des Neutrum; dem Nominativ (Subject), dem Stand der Ruhe und des Fürsichseins blieb in dieser Folge nur das *u*

übrig, welches mit *i* im Verbo diente für Handlungsformen, deren Thätigkeit im Subject bleibt. Dadurch vermeide ich auf den verwerflichen Satz zurückzukommen, als bezeichneten diese Vocale an sich gleichsam magisch diese entsprechenden Verhältnisse. Solche Annahme widerlegt sich schlagend durch das semitische Futurum, dessen Hauptvocale gerade in umgekehrter Reihe dasselbe als in der Wurzel unterscheiden.

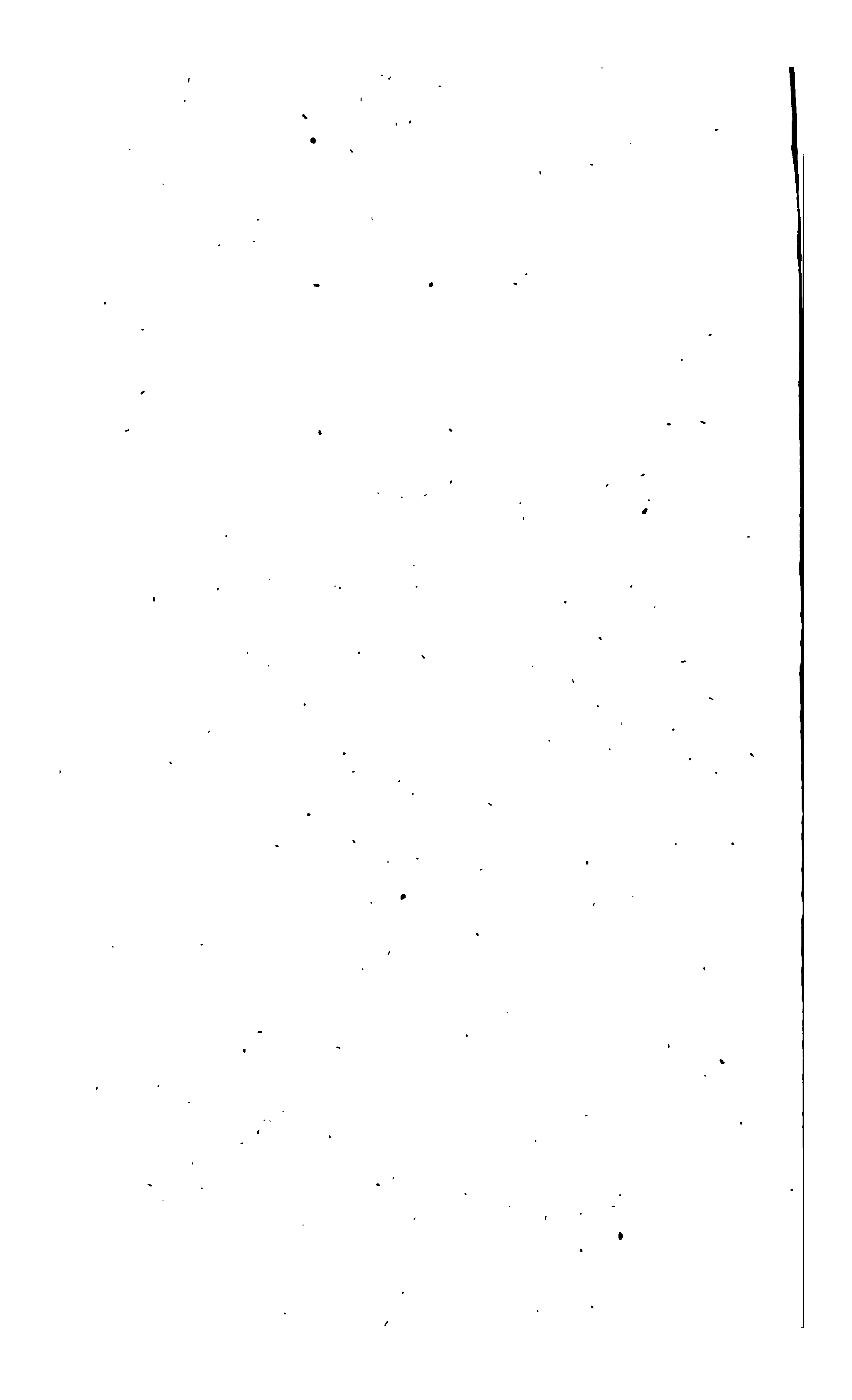
II.

Ueber den Character

des

hebräischen Futurum.

נסתר העתיד



Der neueren Wendung, welche die hebräische Grammatik seit Ewald genommen hat, war es vorbehalten, den Begriff des sogenannten hebräischen Futurum als des reinsten Gegensatzes zur Form der Vergangenheit und Vollendung der Handlung zu erkennen und herrschend zu machen; ein Gewinn, der auf einmal darüber hinwegsetzte, den unerhörten Misbrauch der vermeintlichen Zukunftform für alle Zeitformen mechanisch, wie diese Stellvertretungen in der traditionellen Grammatik aufgezählt wurden, anzunehmen. Die Verwirrung, in welche sich namentlich der Anfänger dadurch gesetzt sehen musste, dass dieselbe Form, die er sich als Futurum gedacht hatte, nun ausser Conjunctiv und Optativ auch nebenher wieder Imperfect, ja selbst Perfect und Aorist ausdrücken sollte, wurde nun aufgeklärt, und Zusammenhang in diese widersprechenden Erscheinungen gebracht.

Die Erklärung der Form dieses Tempus nach seiner Flexion war im Ganzen schon früher erledigt. Es konnte nicht fehlen, dass man bald die vorgefügten Pronomina, welche in den zweiten und ersten Personen klar vorliegen, auffand und die Endzusätze der ersteren als geschlechtliche erkannte. Festgestellt ist überhaupt die nahe Verwandtschaft des Futurs mit dem Infinitiv als abstractester Form der Handlung, und damit in Uebereinstimmung erfasst ist der Vocalwechsel an der Hauptstelle, der zweiten Sylbe dieser Bildung. Aber man muss gestehen, dass die Beurtheilung der dritten Person beider Geschlechter nur zum Theil vollendet scheint. Die Herleitung des als Character der Grundform auftretenden יְ aus הוּא verwickelt in die bedenklichsten Annahmen, und woraus das תְּ der Femininalform herstamme, ist auf die verschieden-

sten Weisen beantwortet, wovon keine recht befriedigen will. Eine der neuesten Verhandlungen darüber, Krook de formis Futuri linguarum Hebraeae et Arabicae Lund. 1841, kommt zwar auf die obwaltenden Schwierigkeiten hier und da zu sprechen, geht aber so leichten Fusses darüber hinweg und wiederholt so sehr nur das bereits Gesagte, dass damit nichts weiter anzufangen ist, und dass man warnen muss irgend etwas anderes darin zu suchen, als eine Abschrift der sämmtlichen Futurformen aus den Grammatiken. In dem Folgenden habe ich es versucht, die Schwierigkeiten, mit denen die herrschende Annahme über den Ursprung der dritten Personen des Futurs belastet ist, zu beleuchten und in ihrem Gewicht zu zeigen, um zu erneuter Erklärung anzuregen, und einer eigenen Ansicht den Weg zu bahnen, welche zwar weniger als die gangbare obenauf liegt, die aber mindestens der Prüfung werth ist.

Jede Beurtheilung einer grammatischen Form muss von ihrem Begriff, wie ihn der Gebrauch und der Geist der Sprache bestimmen lehrt, ausgehen. Die Bedeutung des sogenannten Futurs oder Imperfects (infectum) für das Hebräische ist nun schon so erschöpfend dargestellt, dass eine neue Untersuchung etwas Neues in Bezug auf den Stoff nicht sagen kann. Indess wird sich zeigen, dass die Anordnung und Herleitung des Einzelnen je nach dem, was als das überwiegende Moment im Begriff dieser Form aufgefasst wird, eine etwas andere sein darf, als welche jetzt die allgemeinste Herrschaft ausübt. Dies soll zuerst erwogen und begründet werden; dann wird sich ein Urtheil über die Form יִקְטֹל selbst fällen lassen. Die Femininform תִּקְטֹל fordert eine abgesonderte Behandlung. Ein vierter und fünfter Abschnitt muss dann auch sagen, wie das syrische נקטל anzusehen, und was von dem neuhebräischen לִקְטֹל zu halten sei, eine Form, worüber überhaupt oft nach einer äusserst dürftigen Zusammenstellung von Beispielen gerichtet worden ist, während doch in grammatischen Dingen nicht gelten soll, dass nach zweier oder dreier Zeugen Mund das Urtheil falle.

Erster Abschnitt.

Begriff des sogenannten Futurs.

Eine schon ziemlich deutliche Ahnung davon, dass die zweite Hauptform des hebräischen Zeitworts kein Futurum im unserm Sinne sei, zusammen mit einem Versuche in abstracterer Weise zu bestimmen, was sie denn sei, findet sich bei Valentin Löscher, der von Neumann wie es scheint angeregt, so manches Gute neben vielem Phantastischen in der hebr. Wurzel- und Wortbildungslehre aufgebracht hat, obwohl von der Masse zunächst nicht gehört, weil er wie sein Vorgänger gegen die einmal herrschenden, von bedeutenden Autoritäten überkommenen grammatischen Sätze über das Hebräische selbst zu denken wagte. Er bestimmte das sogenannte Futur als die subjective Form im Gegensatz zum Präteritum als objectiver Form, indem er erklärte: im hebr. Futur erscheine die Handlung nicht als absolut künftige wie bei uns, sondern als innerhalb des Subjects gedachte, die künftige zugleich als die bedingte. Es war nur noch zu eng gefasst und mit einer hineingetragenen theologischen Beziehung, wenn er behauptet: „Ebraeorum Futurum non ut nostra solent actum subjecti cum directione divinae providentiae et circumstantiis ac annexis miscet, h. e. absolute quid futurum sit, notat, sed subjecto suo contentum; de ejus studio, intentione, conatu, non nudis, sed quatenus ad futuritionem concurrunt, loquitur, indicatque rem futuram, si Deus et res creatae liberae, quae ad agendum concurrunt, permiserint, eventuram esse.“ De caus. l. c. p. 398. Das Willkürliche des letztern Zusatzes leuchtet ein, und ebenso, dass damit der auffallende Gebrauch der Form in Zwischensätzen und so manches andere nicht erklärt ist; richtig aber, weil ganz im Sinne des alten Orients, ist der Grundgedanke, dass von ihm das Künftige zunächst als das im Subject Beschlossene aufgefasst wurde, dass ihm also das „ich werde gehen“ eigentlich ist: das Gehen ist in meinem Sinne. — Die

eigentlich wissenschaftliche Entwickelung des gesammten Umfangs der Functionen des Futurs, auf deren Festsetzung nach dem Thatbestand sich die Grammatiken von Gesenius immer beschränkt haben, fällt fast ausschliesslich in die Reihe der grammatischen Arbeiten Ewald's, der zuerst bekanntlich die noch von Manchen beibehaltene Auffassung als (zweiten) Modus einführte, dann aber zwar zu der Bezeichnung mit Tempus zurückkehrte, aber den Gegensatz zwischen Praeteritum und Futurum das Verhältnis des strengen Perfectum zu einem Imperfectum nannte, zugleich mit der Verwahrung, dass dabei nicht das beschränktere Imperfectum der classischen Sprachen, sondern etymologisch eine Form für das Unvollendete im Gegensatz zu der Form für das schlechthin Vollendete zu denken sei, eine Benennung, die nun auch durch Rödiger in die kürzlich erschienene 14. Auflage von Gesenius' Grammatik eingeführt ist, wo sie sich freilich etwas fremd gegenüber der beibehaltenen alten Anordnung des Einzelnen ausnimmt, wie wenn es nach Aufführung des Gebrauchs für Zukunft, Gegenwart, und für modale Bestimmungen „viertens" heisst: selbst für die Vergangenheit werde das Imperfect gebraucht; so dass allerdings die neue „Vier" mit der in den früheren Ausgaben stimmt, aber das Verständnis und das Finden des Zusammenhangs bei der Mischung der Betrachtungsweisen nur angedeutet, nicht erleichtert ist. Denn wenn das Unvollendete Grundbegriff ist, so muss das Geschehende, gegenwärtig Fortdauernde vor allen Dingen dem noch ganz Ungeschehenen, dem Künftigen, vorangestellt werden. Im Sinne dieser Anordnung Ewald's ist zuletzt auch die Ableitung aller Verwendungen des hebr. Futurs aus dem Praesens gehalten, welche unabhängig Herling gab in seiner Abhandlung von der Dichotomie der Tempusformen im Rhein. Mus. 1837 S. 550., nur dass er in Bezug auf Namen und Begriff von Ewald abweichend das hebr. Futur das wahre eigentliche Praesens nennt. Bei mancher treffenden Bemerkung, und bei aller anerkennungswerthen Consequenz, ist doch die Beurtheilung der Zeitformen im Ganzen meist

ungenügend ausgefallen, weil darüber zu sehr nach dem Deutschen und zwar nach seinen gegenwärtigen mangelhaften Ersatzmitteln so vieler Verbalformen gedacht wird. Seine Gründe für das hebr. Praesens: weil sich aus ihm, nicht aus dem Perfect, das Particip und der Infinitiv bilde, weil in allen Sprachen das Praesens für das Futur gebraucht werde, und weil nur so das Futur mit Vav consecutivum für den Aorist, nämlich nur als das erzählende Praes., wie bei den lat. Historikern das Praes., zu begreifen sei — beruhen auf dem genannten Ausgangspuncte und sind schief. Die hauptsächlichste Ansicht, die Zukunft sei als das Werdende gedacht, ist ganz dem Geiste der classischen und unsrer neueren Sprachen gemäss. Dies scheint es doch eigentlich auch, was in Ewald's System zwar nicht das Princip, aber die Vermittelung nach der einen Seite der Form hin, nach der Zukunft hin, ausmacht; nur ist sie hier allgemeiner gefasst: nicht das blos Gegenwärtige, sondern das Werdende als Unvollendetes geht in das Künftige über, wie es auch auf eine Dauer in der Vergangenheit und auf die Beschreibung des Fortwährenden angewendet wird. Ewald's völlig systematische Durchführung dieses Gedankens (Gramm. §. 136, S. 262 —265) ist folgende: Der Begriff des hebräischen Imperfectum ist es, das Unvollendete im Gegensatz zum Praet. für das Vollendete zu bezeichnen. Das Unvollendete wird theils als das Werdende, theils als das Künftige aufgefasst. Das Werden nun ergiebt zunächst die noch nicht vollendete Gegenwart, תֵּצְאוּ „ihr ziehet aus“ 1 Sam. 17, 8, woran sich ein Gebrauch für vollendete Gegenwart anschliesst, sowie auch der für das Werden in der Vergangenheit, das Praesens Praeteriti מַדּוּעַ לֹא אָמוּת „warum starb ich nicht“ u. s. w. Hiob 3, 3, und nach אָז, טֶרֶם; weiter ist das Werden streng ein sich noch fortsetzendes und zwar sowohl bei dem sich wiederholenden: יֵאָמֵר „man sagt“, „etwas pflegt zu geschehen“, als auch bei der Dauer während eines andern Zustandes — reines Imperfectum in Zwischensätzen. Die andere Seite des Unvollendeten nun, das Künftige,

ergiebt nicht nur die gerade Zukunft לֹא הָיָה וְלֹא יִהְיֶה, sondern auch mehrfache Anwendungen nebst modaler und finaler Umgestaltung. Angewendet wird die einfache Zukunft selbst auf die Frage הַאֵלֵךְ „soll ich gehen?“ auf zugebende Satzform: „magst du spotten“, und auf vorschreibende: „du wirst d. h. musst, sollst, darfst nicht tödten.“ Die modale Färbung tritt ein, wo das Werden als Kommen blos gedacht wird: „Wenn etwas anderes wäre: dann werde ich ruhen“, d. h. dann würde ich ruhen Hiob 3, 13 (wofür sonst das verkürzte Fut.), die finale Modification in Absichtssätzen nach כִּי und פֶּן.

Dieser Darstellung wird nicht leicht Jemand wissenschaftlichen, für uns einleuchtenden Zusammenhang absprechen. Dennoch bleiben einige Zweifel gegen die Verknüpfung einzelner hebräischer Gebrauchsweisen, und ob das obenangestellte Moment des Unvollendeten wirklich auch für die mannigfaltige Stellung der Form als Futur ganz im Sinne des semitischen Alterthums das überwiegend maassgebende gewesen sein möge. Was das einzelne betrifft, so scheint es doch noch etwas hart, den Gebrauch der Form nach אָז „damals“ und טֶרֶם „ehe“, eigentlich „noch nicht“ — also auch in einem Satze wie: Damals sang M. dieses Lied — unmittelbar an das Praesens Praeteriti wie „warum starb ich nicht als ich geboren wurde“ anzulehnen, da hier doch das Unvollendetsein gänzlich aufgehört hat, wie der Beisatz *damals* im Gegensatz zu einer entfernteren Gegenwart ausdrücklich hervorhebt. Sollte der Begriff der Nichtvollendung festgehalten werden, so schiene es leichter, ihn aus der in Rede stehenden Handlung selbst als einer verhältnismässig dauernd gedachten abzuleiten und an das Imperfect für einen während einer andern Sache dauernden Zustand anzuknüpfen, denn im Grunde steht אָז „damals“ auf gleicher Stufe mit dem umständlichern בַּיָּמִים הָהֵם, Zeitbestimmungen, welche auf einen früheren Zustand zurückweisen, in dessen Dauer der neue Zustand fällt. Mit טֶרֶם verhält es sich ebenso, da das noch nicht vorhanden Gedachte eine Zeitdauer bis auf einen bestimmten Punct abgegränzt

voraussetzt, während welcher das Nichtdasein fällt. „Als Gott Himmel und Erde geschaffen, sprossten die Bäume noch nicht, denn es hatte noch nicht geregnet.“ Das Nichtgesprosstsein wird als ein Mangel bemerkt, welcher in dem ersten Zeitraum nach der Schöpfung der Massen, bis der Nebel das Land anfeuchtete, fortdauerte. Da in solchen Fällen das Dasein des Mangels, nicht das Werden des Mangels vorgeführt werden soll, so scheinen sie dem eigentlichen Imperfect näher als dem Praesens zu stehen. Oft kann freilich, namentlich nach אָז, die Dauer dieser während einer andern Dauer fallenden Handlung oder Zuständlichkeit eine sehr geringe, dem Momentanen gleichkommende werden. Das ist in der Regel bei dem durch ו conv. angeknüpften Futur der Fall; hieran aber zeigt sich eben recht, dass der Begriff des Unvollendeten, des Werdens erst sehr modificirt werden muss, um auf diese Fälle angewendet werden zu können. Hier überhaupt ist das Characteristische weniger eine Beschaffenheit der in Rede stehenden Handlung oder Zuständlichkeit an sich, als ihre Beziehung auf eine andere, von welcher sie abhängig gedacht werden soll, gleichviel, in welcher bestimmten Zeit, ob in Vergangenheit oder Zukunft oder Gegenwart.

Eine ähnliche Bemerkung veranlasst der Gebrauch des zweiten Tempus neben dem ersten, dem Praeteritum, für das was zu geschehen pflegt oder pflegte; wie יֵאָמֵר neben אמר, אמרו. Schwerlich ist hier die Wahl eines hebr. Fut. dadurch bedingt, dass man an das Werden als ein sich fortsetzendes, sich wiederholendes dachte, denn dass eine Handlung oder ein Zustand Regel sei, liegt auch im Praeteritum, wenn es das Pflegen bedeutet. Durch das Perfect wird die Regel aus der Erfahrung abgeleitet, wie auch in alten deutschen Sprichwörtern ein solches Perfect noch zuweilen auftritt: „Trauwol ritt das Pferd hin“, d. h. wer zu viel vertraut, dem hat man schon das Pferd aus dem Stalle hinweggeritten. „Wenn der Krank genas, so war er böser, dann er was“ Seb. Frank Spr. I, 145a. „Aussgangen war

nie so gut, innen bleiben war besser“ II, 99a. „Nit wigs; wags, so lags“ ebenda. Wir haben nun kein Futurum, das wir eben in solchen Fällen finden könnten. Wo aber im Griechischen für das Pflegen oder die Gewohnheit nicht der Aorist, sondern das Futur gebraucht ist, da bedeutet es: die Sache wird geschehen, weil sie geschehen mag oder kann, vermöge ihrer Bedingtheit in einem natürlichen Gesetz oder Bedürfnis, was Bernhardy Synt. S. 377 so ausdrückt: das dichterische Futurum der Gewohnheit stehe bei Vergleichungen und allgemeinen natürlichen Anschauungen. Nicht anders ist es mit dem hebräischen Futurum, da es gleichfalls in Vergleichungen, und bei Sätzen gebraucht wird, worin ein natürliches Gesetz (das ist auch der Fall bei deren Bildern) angeschauet werden, oder etwas in einem Willen sittlich Bedingtes hervorgehoben werden soll. In dem Bilde „wie der Löwe brüllt über seine Beute“ יֶהְגֶּה, und „wie er der Menge der Hirten nicht weicht“ לֹא יַעֲנֶה Jes. 31, 4 soll nicht dieses Werden als möglicherweise sich wiederholendes, fortsetzendes, sondern als ein natürliches Bedingtsein in der Stärke des Thieres gefühlt werden, um die Anwendung zu machen, wie viel weniger der Allerstärkste sich werde seinen Besitz entreissen lassen. Und man dürfte übersetzen: Wie der Löwe brüllen wird, den Hirten nicht weichen wird, wobei aber zu denken ist, dass durch Naturnothwendigkeit mit dem Beutemachen des Löwen das Brüllen, das Nichtweichen verbunden ist. Noch auffallender ist dieses Nichtanderskönnen im Futur der Sätze, die wir durch „pflegen“ umschreiben können, wenn die Handlung oder die Zuständlichkeit irgendwie gebotene sind. Der Satz, dass der Dill nicht pflegt mit Dreschschlitten gedroschen zu werden (Jes. 28, 27), konnte im Praet. vorgeführt werden, dann lag darin: es hat's noch niemand gethan; da aber לא יודש gebraucht ist, heisst es: man kann es verständigerweise nicht thun, niemand wird das thun. Natürliche und sittliche Unmöglichkeit wird für den Fall in Anspruch genommen, dass eine Mutter ihres Kindes vergesse, gerade das heisst הֲתִשְׁכַּח „kann

sie vergessen?“ Jes. 49, 15. Ein gleicher Fall älterlicher Pietät ist Deut. 1, 31 כַּאֲשֶׁר יִשָּׂא אִישׁ אֶת־בְּנוֹ „er wird tragen,“ nach natürlicher Erwartung. In Sittensprüchen, welche eine Regel nicht als Erfahrung, sondern als Gesetz aussprechen, ist die eigentlichste Stelle dieses Gewohnheitsfuturs. „Ein wahrhaftiger Zeuge“ עד אמונים „lügt nicht“ לא יכזב will sagen: er kann es nicht, weil in der wahrhaftigen Gesinnung das Sprechen und Bestätigen des Wahren bedingt ist. Das blosse Nochdauern des Wahrsprechens liegt nicht in diesem לא יכזב, denn das war auch die Folge des „er hat immer wahr gesprochen“. Die Gesetze auf dem Gebiet des sittlichen Lebens, z. B. Prov. 10, 1—32 mehr als dreissigmal, sind regelmässig im Futur ausgesprochen. Aus dem Entwickelten geht hervor: Wo nicht das Praet. sondern das Fut. in gewöhnlich eintretenden, zu geschehen pflegenden Fällen steht, werden sie durch das letztere als bedingte und somit relativ nothwendige bezeichnet, wie sie durch das Praet. als beobachtete, als bisher immer geschehene dargestellt werden.

Solche Erwägungen erregen nun weiteres Bedenken gegen die Fassung des semitischen Futurs als Form für das Künftige unter die Kategorie blos des Unvollendeten, wonach Gegenwart und Zukunft als das Werden — die Gegenwart zunächst als noch nicht abgeschlossenes Werden, die Zukunft als noch nicht eingetretenes rein zeitlich gedacht wäre. Dass es diese zeitlichen Verhältnisse im Gebrauche einschliesse, kann niemand bezweifeln, wohl aber ob sie im Orient überwiegend und ursprünglich gedacht sind. Nach unserem Sprachbewusstsein ist die objectiv-temporale Beziehung offenbar die vorherrschende. „Er *wird* so *sein*“ ist nichts anderes als: das Sosein ist an ihm ein *werdendes*. „Die Blume, welche Knospen hat, *wird* blühen“, enthält den Gedanken, dass das Werden der Blüthe in dem Vorhandensein der Knospe bedingt und als ein zeitlich sich entwickelndes gesetzt ist. Sagt ein Kranker: ich *werde* sterben, so liegt darin zwar psycho-

logisch das Gefühl des Todes als eines bedingten, der Ausdruck aber bezeichnet thatsächlich näher das Sterben als ein schon an ihm werdendes, und daher in nächster Zukunft vollendet eintretendes und als künftig bestimmt erwartetes. Diese Umschreibung gehört indess der neuern entwickelteren Zeit an; ihr Entstehen fällt in's 14. Jahrhundert (Grimm Gramm. IV, 182), wo man im ähnlichen Sinne „ist" mit dem Inf. gebrauchte. Die sächsischen und nordischen Mundarten haben das Hülfswort „werden" nie gehabt, im Althochdeutschen und Angelsächsischen bildet sich *skulan* „sollen" zu einer Bezeichnung des Futurs; im Nordischen *munu* „denken": hier sagt man nicht nur *munu berjaz* „sie werden (gedenken zu) kämpfen," sondern auch *mun vera* „es wird sein," und selbständig *that mun râd, that mun gôtt* „das wird rathsam sein, das wird gut sein" auch für die späteste Prosa ohne allen Nachdruck. Auf der ältesten Sprachstufe zeigt sich — abgesehen von der Wendung „ich habe (zu) thun" für „ich werde thun" — noch kein sicher als blosse Umschreibung dienender Zusatz zum Infinitiv des Praesens, welches in seinem reinen Indicativ zugleich Futurum ist, ein Gebrauch, der sich bis auf Notkers Zeiten vorherrschend erhält. Aus dieser Erscheinung, sowie aus der andern, dass das Futur von εἰμί, dass gerade ἔσομαι durch das Praesens „werden" wiedergegeben wird, geht nur dies hervor, dass es von Anfang im Geiste unsrer Sprachen gelegen hat, die Zukunft als die in der Gegenwart werdende zu denken. Unverkennbar ist das auch der Ursprung der lateinischen und griechischen Futurzusammensetzung mit ἔσω, *ero*, wie in *αἰν-έσω*, *pot-ero* und des lateinischen *-bo* aus *bhu* „sein" in schwachen Verbis wie *docè-bo* eigentlich „ich bin zu lehren (bereit)" oder „bin in Begriff zu thun". Diesen Begriff zuversichtlichen Werdens in der Zukunft umschliesst auch ganz so das griechische Praesens, wie in Orakelsprüchen und sonstigen Ausdrücken fester Ueberzeugung und kategorischer Voraussagung, Bernhardy S. 371. Dagegen ist, wie dort S. 372 bewiesen wird, schon im Griechischen das formelle Futur,

„die Zukunft der unvollendeten Handlung, nicht viel mehr, als ein bedingtes Praesens“ des Inhalts: „es geschieht, wenn es möglich ist“, und dafür wird die Entstehung seiner Bildung aus der des Conj. im Aorist geltend gemacht. So viel ist indess durchaus richtig: in den indogermanischen Sprachen entwickelt sich die Anschauung des schlechthin Künftigen vorherrschend aus der des Gegenwärtigen, und zwar des in der Gegenwart Werdenden.

Eine andere Frage ist, ob dieser Hergang auch dem hebräischen Sprachbewusstsein entspricht. Sein formelles Futurum ist ohne Zweifel auch in vielen Fällen eine Art Praesens. Es handelt sich darum, welche von beiden Functionen als der Grund der andern anzusehen ist und, selbst wenn darin zunächst eine Gegenwart liegt, wie sich davon der Begriff des Künftigen ablöst. Auch im Semitischen, besonders im Aramäischen und Rabbinischen, begegnen häufig Umschreibungen des Futurs durch עתיד, קאים, זמין, איתימוס (ἕτοιμος) mit folgendem Infinitiv construirt. Hier wird sicher die Zukunft als das in der Gegenwart Bereitete, Entstehende, Werdende aufgefasst: das formelle Futur dient, nach Verlust seiner alten Modificationen durch Verlängerung und Verkürzung, fast nur noch zu deren modalen Bestimmungen, und für das Praesens rückt das zusammengesetzte Particip ein. Ein Zustand solcher Störungen kann nicht zur Ermittelung der alten Futurbedeutung angewendet werden; er zeigt nur das Bedürfnis einer äusserlichen Scheidung dessen, was die alte Form vereinigt enthalten hatte. Ebensowenig wird man auf die Benennung derselben bei den arabischen Grammatikern durch حاضر Praesens grosses Gewicht legen können; ihre Ungenauigkeit zeigen die andern daneben bestehenden durch Zustand und Nahendes, Künftiges. Ueberdies muss zur Erkenntnis des frühesten Begriffs einer grammatischen Form der Dialect, welcher die ältesten Quellen bietet, zu Grunde gelegt werden. Das Schwanken der Ausdrucksweisen für unser Praesens im Hebräischen spricht nicht dafür, sondern dagegen, dass man die zweite Zeitform ursprünglich als das in Anfängen vorhandene, nur noch

nicht vollendete Werden, und dann überhaupt zunächst als Gegenwart genommen habe. Denn wiefern die Gegenwart die Dauer eines angefangenen Zustands oder Handelns ist, wird sie hebräisch vollständig durch das Particip, welches sowohl Part. Perf. als Praes. ist, und durch das prädicative Nomen überhaupt ersetzt, wozu das Verbum subst. im Praesens gedacht wird, begleitet sehr oft durch die Hinweisung auf das Gegenwärtige mit הִנֵּה, wie in dem Satze: Siehe Gaal ben Ebed und seine Brüder sind nach Sichem gekommen, und *drängen* die Stadt dir ab הנה — באים שכמה והנם צרים את העיר עליך Jud. 9, 31. Das Abtrünnigmachen ist noch unvollendet, aber da es bereits betrieben wird, so erscheint es ohne weiteres in jenem Particip, welches zunächst dem Perfect angehört. Aehnlich für „ich gehe gegenwärtig" heisst es Jud. 17, 9: אנכי הלך לגור באשר אמצא. Unzähligemale mit einem Nomen ausgedrückt, wie השלום אביכם und העודנו חי „ist euer Vater wohl?" „lebt er noch?" Gen. 43, 27; הֵן עוד היום גדל לא עת האסף המקנה „sieh, noch ist es hoch am Tage, und nicht Zeit die Heerde zu sammeln" Gen. 29, 7. Dieses Nomen oder Particip genügt selbst da noch, wo der Anfang der Handlung jetzt erst im Willen, die Ausführung in der nächsten Zukunft liegt, wie אם באמת אתם משחים אתי למלך עליכם באו „wenn ihr in Wahrheit mich zum König über euch salbt" (zu salben Willens seid), „so kommt und ruhet in meinem Schatten" Jud. 9, 15. Wo aber das zeitliche Praesens ein als Folge dauernder Zustand ist, da erfüllt im weitesten Umfang das Praeteritum seine Stelle (was hier nicht ausgeführt zu werden braucht), am gewöhnlichsten natürlich bei allen Passivis und den Activis neutralen Sinnes (מה טבו אהליך Num. 24, 5; Cant. 7, 2 מה יפו פעמיך), was aber auch den transitiven Verbalformen und -wurzeln zusteht. Unter diesen Umständen ist nicht abzusehen, an welcher Stelle das Bedürfnis einer besondern Verbalform gerade für das zeitliche Werden, sei es kommendes oder angefangenes Dasein, hätte entstehen sollen, dessen nicht zu gedenken, dass ein eigentliches zeitliches Praesens eine Macht der

Individuation voraussetzt, wie sie sonst nicht in der semitischen Sprachschöpfung zu finden ist. Wie die Gegenwart halb immer noch entweder Zukunft, oder halb schon Vergangenheit, ein זמן עומד immer aber nur ein Punct ist, der zwischen beiden in schwebender Mitte liegt, so ersetzen im Alterthum Sprachen, welche formelles Futur und Perfect haben, von beiden Seiten her, auch durch's Futur — ἐθελήσω, βουλήσομαι „ich will“ (wenn es angeht) Bernh. S. 378 — ihr Praesens.

Um zu beurtheilen, wie der wirkliche Futurbegriff im Hebräischen seinem Sprachbewusstsein nach zu Stande kommt, hat man auszugehen von seinen Umschreibungen und Ersatzmitteln für die künftige Zeit; man muss dann auch genauer zusehen, wie sich in Fällen, wo scheinbar gleichbedeutend mit dem Fut. ein Perfect auftritt, namentlich in der Geltung eines Praesens, der Gebrauch der Futurform unterscheidet, und ein weiterer Bestimmungsgrund für deren Eigenthümlichkeit wird ihr Verhältnis zum Infinitiv und Imperativ nach Form und Sprachgebrauch sein.

Als Bezeichnung der Zukunft dient das bereits angeführte Particip in der alten Prosa viel häufiger als später. Wenn es heisst אנכי ממטיר für „ich werde regnen lassen“ Gen. 7, 4, oder הנה ימים באים „siehe, es werden Tage kommen, wo ich ausrotten will“ 1. Sam. 2, 31, so ist das eine Darstellung des Künftigen, so nahe, als könnte schon mit der Hand darauf hingewiesen werden. Eine noch sichrere, lebendigere Weise ist die aus dem archaistischen Gebrauch von den Propheten besonders ausgedehnte Verwendung des Praeteritum für das Künftige, wo an dessen entfernte Zeitlichkeit und unvollendete, erst werdende Wirklichkeit gar nicht mehr gedacht wird vor der Zuversicht seines Seins. Dies ist die Art, wie Gott spricht in seinen Verheissungen Gen. 9, 13: את קשתי נָתַתִּי — וְהָיָה; 15, 18: לְזרעך נָתַתִּי את הארץ הזאת; 17, 20: הִנֵּה בֵּרַכְתִּי אתו וְהִפְרֵיתִי אתו: Perfecta, welche weder Praesentia noch Futura sind und nur dadurch in die Zukunft umschlagen, dass beziehungsweise das Aufstellen des Bogens

am Himmel, die Schenkung an die Nachkommenschaft, das Segnen des Erstgebornen als Bedingungen der Bundeserinnerung, der Besitzüberlassung, der einzelnen Segnung schon im Willen und Beschluss des Sprechenden vollzogen sind, deren Künftigkeit also als das Unausbleibliche der Zusage vorgestellt wird. Aehnlich wird eine der Zukunft angehörige Folge durchs Praet. ausgedrückt: Gen. 44, 22: der Knabe kann, darf seinen Vater nicht verlassen: וְעָזַב אֶת־אָבִיו וָמֵת „denn hat er seinen Vater verlassen, so ist dieser gestorben“ für: so wird dieser sterben, wofür auch hätte gesagt werden können mit weniger objectiver und mehr subjectiver Wendung: אִם יַעֲזֹב אֶת־אָבִיו וְיָמוּת. Jener Ausdruck aber besagt, wie auch V. 29. 31 das Praeteritum: mit der Handlung ist schon die Folge gesetzt, und wie lange noch das Hinsiechen durch den Gram bis zum Tode dauern kann, ist nicht mitgedacht. Die Zukunft ist wieder nicht als zeitliche, sondern als bedingte vorgeführt. Es giebt nun aber noch eine andere Art von Künftigem, dessen einstiges Eintreten nicht in der Natur der Sache oder in einem sächlich und bindend gewordenen Worte liegt, und daher geradezu erwartet werden kann: das Künftige kann auch blos als Gedachtes und sich Vorgesetztes, als Vorgestelltes und Beschlossenes, also noch innerhalb des Subjects Beruhendes zum Ausdruck kommen. Gerade dies ist im Hebräischen die herrschende und älteste Betrachtung der Zukunft überhaupt. „Ich will thun“ und „ich wollte thun“, faciam und facturus eram, ist den Alten: „Es ist in meinem Herzen“, „es war in meinem Herzem zu thun“, oder „Gott hat in sein Herz gesetzt zu thun“ (letzteres Ex. 35, 34 für „und er kann, soll euch unterrichten“). In der ersteren Weise heisst es: לְהַשְׁמִיד בִּלְבָבוֹ Jes. 10, 7; „Nun ist bei meinem Herzen עִם לְבָבִי, einen Bund zu schliessen mit Jehova“ = Jam vero foedus pangam 2 Chron. 29, 10; „Es war in meinem Herzen, ein Haus zu bauen“, aedificaturus eram 1 Chron. 22, 7, und mit bestimmterer Betonung des blossen Wollens 1 Reg. 8, 18. 1 Chron. 28, 2; ohne eine solche für „es wird kommen“ heisst es: „Es

ist in meinem Herzen“ Jes. 63, 4: יוֹם נָקָם בְּלִבִּי parallel mit וּשְׁנַת גְּאוּלַי בָּאָה; und ebenso ist zu beurtheilen: קֵץ כָּל־בָּשָׂר בָּא לְפָנַי Gen. 6, 13 nicht: „es gefällt meinem Angesicht“, „ist beschlossen“ טוב לפני, sondern; es steht als sichere Zukunft dieses Ende mir vor den Augen meines Geistes, das Ende alles Fleisches ist (in mir) da, und wird deshalb unausbleiblich kommen, wie oben Jes. 63, 4 der Tag der Rache. Aehnlich יום ליי צבאות על כל גאה ורם Jes. 2, 12. Daher wird so häufig die Zukunft als ein Sprechen im Herzen eingeführt: „Jehova sprach in seinem Herzen: Nie wieder will ich der Erde fluchen um des Menschen willen“ Gen. 8, 21; „Der leichtfertige Frevler spricht in seinem Herzen: ich werde nicht wanken“ Ps. 10, 6. Und in dem Satze הַלְהָרְגֵנִי אַתָּה אֹמֵר Ex. 2, 14 ist das „Denkst du mich zu tödten?“ wenig verschieden von „Willst du mich etwa tödten?“ wofür הֲתַהֲרֹג gesagt ist in der Frage: הגוי גם צדיק תהרג Gen. 20, 4.

Eben auf dieses Ergebnis, dass die Zukunft als das im Subject oder in der Sache bedingte aufgefasst wird, nicht als blos zeitliche Gegenwart, führt das Eingehen auf den Unterschied des formellen Futurs vom formellen Praeteritum in Ausdrücken, wo beide Statt haben für etwas Gegenwärtiges, wie in der Frage: מֵאַיִן תָּבוֹא Jud. 17, 9 und oft, neben dem seltneren אֵי מִזֶּה בָאת Gen. 16, 8; מאין בָּאתֶם 42, 7. Weniger verwischt als in diesem Beispiel ist der Unterschied in לא יָדַעְתִּי und לא אֵדַע, wenn beides heisst: Ich weiss oder verstehe nicht. Das erstere giebt das Resultat der Erfahrung: „Wir wissen nicht לא ידענו, wer das Geld hineingethan“ Gen. 43, 22; „Ich verstehe Schrift nicht“ לא ידעתי ספר ist: Ich habe sie nicht erkannt oder erlernt Jes. 29, 12; „Ich verstehe mich nicht auf das Schmeicheln“ לא יָדַעְתִּי אֲכַנֶּה will sagen: Ich habe nicht gewusst und keine Erfahrung darin gemacht, wie ich schmeicheln sollte, und letzteres als schon in der Vorstellung Verabscheutes, als blos Gedachtes nahm ein Fut. in Anspruch Hiob 32, 22. Der andere Ausdruck לא אֵדַע enthält einen Antheil der Vorstellung, er giebt die Sache

mit ihrem Grunde als eine bedingte. Wenn Salomo zur Begründung der Bitte um höhern Beistand im Regieren sagt: Ich bin noch ein kleiner Knabe, וְלֹא אֵדַע צֵאת וָבֹא 1 Reg. 3, 7, so ist dies nicht einfach: Ich habe das Ein- und Ausgehn, ich habe das öffentliche Leben nicht kennen gelernt, sondern, da er den Grund, sein jugendliches Alter, in den Vordergrund stellt: Ich *kann* es nicht kennen, das musst du mir zugeben. Der Grund für die Regel: „Theile aus an Sieben, auch an Achte, כי לא תדע מה־יהיה רעה denn du weisst nicht, was für Unglück auf Erden kommen kann" (De Wette) Coh. 11, 2 will sagen: Du *kannst* es nicht wissen, da es in der Natur der Sache liegt, die Zukunft kann der Mensch nicht vorherwissen. Geradeso Ps. 39, 7. 92, 7: איש־בער לא יֵדָע; Deut. 18, 21: „Wie sollen wir wissen נדע was Jehova nicht geredet" (das Unmögliche); Hiob 8, 9: „Wir sind von gestern, und wissen nicht" ולא נדע können daher nicht wissen; 36, 26. 37, 5 wegen Gottes Grösse. Dagegen in der zweifelnden und hoffenden Formel „Wer weiss" steht stets מִי יוֹדֵעַ. Abwechselung findet wieder in dem „ohne Wissen, unversehens" statt: in der schlichten Erzählung heisst dies: לא יָדְעוּ Hiob 9, 5. Cant. 6, 12. Jer. 50, 24; in Fällen, wo die unbemerkte Sache als nothwendige (Prov. 5, 6) oder als unausbleiblich künftige gedacht wird (Ps. 35, 8) heisst auch der Zusatz: לא תֵדָע, לא יֵדָע. — In der Frage „Warum thust du das?" bei einem bereits geschehenen Thun wird mit מדוע עשית 2 Sam. 16, 10. 1 Reg. 1, 6 vgl. Gen. 24, 14 schlechthin auf die That gesehen, und geradezu nach der Ursache gefragt; dagegen mit למה תעשה כה Ex. 5, 15 „Warum thuest du so an deinen Knechten" — in der Anrede an den Höheren, an Pharao, dessen Frohnvögte das Volk zu hart behandelt hatten — wird bescheidener die Sache in das Subject, in den Sinn des Angeredeten versetzt und ausgesagt: Warum willst du so thun. — Aehnlich muss die Frage „Was sagst du?" mit Bezug blos auf etwas so eben Ausgesprochenes lauten: מה־אמרת, מה דִּבַּרְתָּ; allein in der Anrede an den Höheren, den ägyptischen Hofbe-

amten, der die Söhne Jacob's eben einer Undankbarkeit und eines Diebstahls bezichtigt hatte, heisst es: לָמָּה יְדַבֵּר אדני כדברים האלה „Warum will mein Herr so sprechen?“ Gen. 44, 7, obwohl man es auch, wie gewöhnlich geschieht, wiedergeben kann: Warum spricht mein Herr so? Wenn Jesaias das Volk wegen seines gesinnungslosen Opferns und Festefeierns anredet: Wer sucht, fordert das von euch? so musste er sagen: Wer hat euch das geheissen, wer hat es gesucht מי בִקֵּשׁ 1, 12. Aber auf David's Befehl das Volk zu zählen, wendet Joab 1 Chr. 21, 3 ein: למה יְבַקֵּשׁ זאת אֲדֹנִי als wäre die Forderung nicht schon geschehen. Ebenso gütlich fragt, wenn auch vielleicht mit einem entschiedener tadelnden, auf Verkehrtheit des schon gezeigten Willens deutenden Nebensinn Goliath die bereits in Schlachtordnung ausgezogenen und aufgestellten Hebräer, למה תצאו לערך מלחמה Warum *wollt* ihr ausziehen? die weitere Folge davon kann durch Einzelkampf vermieden werden. 1 Sam. 17, 8. Die Frage stellt sich jedenfalls auf den Standpunct, wo es noch in integro ist, ob man etwas thun will oder nicht. So Elkana 1 Sam. 1, 8: לָמָה לא תאכלי „Warum willst du nicht essen?“ — Hiernach wird sich auch der Unterschied von מאין באת, und מאין תבוא beurtheilen lassen. Das erste ist geradezu gefragt, wie der Engel zu wissen fordert Gen. 16, 8, wie Joseph, da er mit seinen Brüdern absichtlich „hart redete“, sich an sie wendete blos mit מאין באתם 42, 7 (ähnlich fragt Isaak in Unwillen: „Warum kommt ihr באתם, ihr hasset mich doch“ Gen. 26, 27 und in gleicher Stimmung Jephtha ebenso Jud. 11, 7). Der andere gewöhnlichere Ausdruck מאין תבוא, womit ruhig jeder Fremdling angeredet wird, ist weniger direct, weil er subjectiv ist und eigentlich besagt: Woher willst du kommen, oder: Woher sagst du, dass du kommst πόθεν φῄς ἱκέσθαι, wie homerisch gefragt wird: πόθεν γένος εὔχεται εἶναι Od. 17, 373 vgl. 7, 239, neben dem directen und objectiven τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν. Mistrauen gegen die Wahrheit der zu erwartenden Antwort, wie man Jos. 9, 8 in der Frage מאין תבואו finden könnte, braucht natürlich auch

anfänglich in dieser Wendung nicht gelegen zu haben, welche das Gefragte nur zu einem subjectiv Bedingten macht; wie etwa wenn man sagte: Woher ist dir dein Kommen. Ein ähnlicher Fall Gen. 37, 15.

Ehe nun versucht werden kann, jene Wahrnehmungen über die Betrachtung der Zukunft im Hebräischen und diese Beobachtung über den eigenthümlichen Sinn der nicht mehr an die zeitliche Zukunft gebundenen hebr. Futurform zur Grundlage seiner Erklärung in den übrigen sehr verschiedenen Fällen seines Gebrauchs zu machen, bedarf es noch eines Blickes auf das formelle und sachliche Verhältnis dieses zweiten Tempus überhaupt, gegenüber dem nahestehenden Infinitiv und Imperativ wie dem gegensätzlichen Perfect. Dass, wie schon die Rabbinen wollten, der Infinitiv durch Ableitung aus dem Futur mit Weglassung der Vorfügung des letzteren entstanden sei, ist, nicht nur die Form angesehen قَتْل und يَقْتُل, מְצֹא und יִמְצָא, גְּלוֹת und יִגְלֶה, bei den vielen andern dadurch nöthig werdenden Hypothesen wenig wahrscheinlich: es ist auch nach den Bedeutungen unthunlich, wenn man dem Grundsatz folgt, dass das Zusammengesetzte auch das Abgeleitete, der einfachere Begriff ein selbständiger ist. Nun hat aber der Infinitiv entschieden auch nominale Geltung, da er die Handlung rein als gedachte bezeichnet, und die verschiedensten substantivischen Abstractbildungen können im Arabischen zu Infinitiven verwendet werden. Die Form קְטֹל — יִ aber kann nicht als eine mit dem Praeteritum zusammengesetzte betrachtet werden, dessen Verneinung sie ist: es ist in קְטֹל ein Zustand zu suchen, der in der vollen Form persönlich angewendet und dann immer weiter persönlich bestimmt wird. Man kann nun eben wegen jener Formverschiedenheit, wovon oben erinnert wurde, nicht umgekehrt sagen, das Futur sei vom Infinitiv direct abgeleitet; aber darin hat Gesenius jedenfalls Recht, dass er das Praeteritum nebst Particip die eine, und den Infinitiv die andere Grundform des Verbum im Hebräischen nannte,

und für Imperativ und Futur Anschliessung an die Bildungsweise des Infinitivs behauptete, was auch in der 14. Ausg. S. 85. 89 unverändert gelassen ist. Dem abstracten Nomen, welches dem Infinitiv zu Grunde liegt, stehn zunächst die Formen קְטַל, קְטֶל, קְטֹל zu, nebst deren Femininis; das Futur ergreift nicht allemal dieselbe Nominalform, welche im Infinitiv die herrschende wurde, aber stets eine einfache. Die naturgemässe Betrachtung der Verbalverhältnisse ist diese. Das hebr. Praeteritum, dem die Zeitvorstellung wesentlich ist, hat weil die vollste Anschauung, auch den Character der ersten nächsten Grundform, da vom geschehen Vorliegenden überhaupt die Vorstellung sich zuerst ablöst. Es ist die concreteste Zeitform, denn es stellt die abgeschlossene Bewegung der Handlung in einem nach allen Seiten hin begränzten und erfasslichen Bilde an einer handelnden, uns rein gegenüberstehenden, an der dritten Person dar. Dagegen der Infinitiv sieht ab von der handelnden Person und nach hebräischer natürlicher Weise auch von der Zeit — denn er ist zugleich Inf. Praet. Praes. Fut. — er soll das Zuständliche überhaupt, nicht das Zuständliche einer Zeit, als rein Gedachtes ausdrücken. Unter diese Vorstellung ist der Imperativ, die Handlung in der Form des direct Gewollten als Setzung des Gedachten zu begreifen, daher die alte einfache Rede ihn noch so häufig durch den vollen ausgesprochenen nominalen Infinitiv ausdrückt. Nur eine Form für das Verbot kann er nicht werden, weil das Vorgestellte hierbei eben nicht gesetzt werden soll, und die gedachte Handlung nur Gedanke, Unwirkliches bleiben soll. — Da nun an die Form des Infinitivs sich auch die zweite persönliche Verbalform anschliesst, so ist man berechtigt, darin im Allgemeinen die wieder, wie im Präteritum, persönlich, aber nun ohne bestimmte Rücksicht auf eine Zeit gefasste Handlung in der Form des subjectiv Gedachten und Vorgestellten zu sehen, wie sie dort in der Form des Geschehenen und des zeitlichen Werdens auftrat.

Nach diesem durch mehrfache Beobachtungen aus dem Sprachgebrauche gefundenen Begriff des Futurs im He-

bräischen ergiebt sich folgende Verknüpfung seiner einzelnen nach unserm Sprachbewusstsein mit Fut., Praesens und Imperfect ausgedrückten Bedeutungen. Die Handlung in der Form des **bezüglich Gedachten** kann entweder mit und in Beziehung zu **ihrem eigenen Grunde** oder mit und in Beziehung zu **einer andern Handlung oder Sache** gedacht sein, mit der sie erscheint, wie auch der Zusammenhang sei.

I. Mit ihrem eigenen Grunde gedacht, tritt die Handlung auf als mögliche, oder als nöthige, wenn der Grund in dem Verhältnis der Sache zum Subjecte liegt, oder als beabsichtigte, wenn der Grund im Willen des Subjects ist. — 1. Das **Mögliche** bedeutet die Form in Sätzen wie Coh. 11, 2: לא תדע מה יהיה „du kannst nicht wissen, was kommen kann"; „Kann das Schilf wachsen הישגא ohne Feuchtigkeit?" Hiob 8, 11. Vgl. oben S. 110. Und schon hieran knüpft sich der Gebrauch im Sinne unsers Fut. Was geschehen **wird**, tritt auf als das, was geschehen kann. Und wo die Möglichkeit eine sittliche ist, oder sich sonst auf die Freiheit bezieht, wird das was geschehen **kann**, zu dem was geschehen **darf**: Gen. 18, 5: תַּעֲשֶׂה כַּאֲשֶׁר דִּבַּרְתָּ auf die Bitte Abrahams um das Thun: „du kannst, magst thun, wie du gesagt"; Gen. 2, 16: תאכל „du darfst essen". — 2. Das **Nothwendige** nach seinen verschiedenen Graden, und das einfache „es **soll***) geschehen" geht über in „es **wird** geschehen", ein Uebergang, der auch im Altdeutschen, Angelsächsischen und Englischen (*skal*, *shall*) statt findet —; das „es **muss** so kommen" geht über in „es **wird** so gehen" und „es geht so". Daher der häufige Gebrauch des hebr. Futurs insonderheit a) in **directen Geboten**, wie in der mos. Gesetzgebung und ebenfalls mit Ausschliessung des Imper. bei Verboten (vgl. oben S. 113); b) bei den Geboten der **Sitte**, welche

*) Das Sollen im Sinne einer sittlichen Nothwendigkeit, das *debet fieri*, unabhängig ausgesprochen. Wir unterscheiden in unserer Sprache davon das andere Sollen nicht, welches von meinem oder eines andern Willen abhängt: *fiat* (volo), *faciam* (volunt).

dem Alterthum, weil sie das lebendige Gesetz, die lebendige Sittlichkeit ist, die stärkste Nöthigung hat: „Es pflegt (darf) nicht zu geschehen לא יעשה an unserm Orte, dass man die jüngere weggiebt vor der erstgebornen“ vgl. Gen. 29, 26; „Die Aegypter dürfen nicht essen mit den Hebräern“ לא יוכלון 43, 32. Auf Jethro's Frage an Moses, warum er so viel Volkes um sich habe, erwiedert dieser: Ja das Volk יבא kommt zu mir, Gott zu fragen; es pflegt zu kommen, weil es muss, denn es kann sich nicht selbst das Recht sprechen nach Gottes Willen. — Dies wird auch der Ausdruck c) für die Regeln in der Natur und im Menschenleben, wenn ihr unausbleiblicher Hergang fühlbar gemacht werden soll (wenn sie blos als Schluss aus Bisherigem, aus dem Geschehenen auftreten, nehmen sie Praet. an), einerlei, ob solche regelmässige Vorgänge in eigentlicher Rede oder als Gleichnis vorkommen: „Zu volle Schläuche zerreissen“ — nach Naturnothwendigkeit; „Ein weiser Sohn muss seinem Vater Freude machen“ יְשַׂמַּח. Vgl. oben S. 102 f. In diesem ganzen Gebrauche ist die Form nicht ein Praesens, sondern ein Omni tempore. Die Häufigkeit gerade dieses Falls in der Lehre z. B. in den Proverbien, und im Ausdruck der Empfindung z. B. in den Psalmen, ist ein Hauptgrund gewesen, dass man diese hebr. Form als ein Praesens in unserm Sinne erklärte. — Sie bedeutet 3) das Gewollte, Beabsichtigte: „Hör' auf meine Stimme“, איעצך „ich will dir rathen“ Ex. 18, 19; „Niemand soll etwas wissen“ (ist mein Wille) לא ידע 1 Sam. 21, 2; „Es soll keine Fluth mehr kommen“ לא יהיה Gen. 9, 11. Dies Futur für das Gewollte, welches wir oft fast durch ein Praesens ersetzen können — „wir *wollen* nicht verschweigen, dass“ לא נכחד Gen. 47, 18 (wir verschweigen nicht, dass), es ist aber ein Proxime instans — ist so gewöhnlich, dass ein besonderes Wort für Wollen nur in dem Fall, wo das Wollen besonders betont wird („es gefällt mir“ חפצתי) oder verneint wird (לא אָבָה), im Gebrauche ist; und eben so findet sich יָכֹל, was noch nicht hervorgehoben ist, positiv nur, wenn es „das Vermögen

haben, siegen“ bedeutet, im Sinne von „können“ aber nur mit der Negation oder negativen Frage; das positive Können zu bezeichnen war nicht nöthig, weil es Hauptbegriff einer eigenen Verbalform war. Auch von dem Wollen aus natürlich ist ein lebendiger Uebertritt zu dem Werden und dem Künftigen überhaupt, wie im englischen Futur neben „i shall, thou *will*“, und im ganzen altnordischen Futur „hann mun“ eigentlich: er gedenkt zu thun, dann gewöhnlich: er wird thun oder sein. Wie dieses Wollen auch nur auf Versetzung einer schon geschehenen Handlung in dem Willen des Vollziehers beruhen kann, ist S. 110 f. gezeigt. Ob der Wille direct oder indirect — es möge so sein — erklärt wird, ändert in der Sache nichts.

II. Mit Beziehung auf eine andere Sache oder Handlung gedacht, wird die zweite Verbalform 1) der Ausdruck für eine bedingte Folge als angenommene und vorgestellte, gleichviel ob sie möglich ist oder nicht: „Wenn ich auch gehen soll אֵלֵךְ in der finstersten Schlucht, ich will nichts fürchten“ לא אירא Ps. 23, 4. Je mehr die Bedingung als eine blos eingebildete oder mögliche erscheinen soll, in welchem Falle sie auch das Futur fordert (nach I, 1.), desto mehr geht das „ich will“ in „ich würde“ über. Ist aber die Bedingung in die Vergangenheit gestellt, so schreitet auch das folgende „ich würde“ fort zu „ich würde gethan haben“, nach unserm Sinne. So Ps. 44, 21. 22: אם שכחנו — יחקר; abgekürzt: ואשלחך Gen. 31, 27 „ich würde dich entlassen haben“, wo vorhergeht: „Warum hast du mir deinen Weggang verheimlicht?“ und im Affect verschwiegen ist: Wenn du ihn mir anzeigtest — Folge: „Ich will dich mit Freuden entlassen“. In diesem Fall ist die ruhigere Fassung als Betrachtung der Vergangenheit, wie sie war, wenn die Bedingung anders war, also durch zwei Praeterita, bei weitem die gewöhnlichere. — Eine weitere ähnliche Anwendung hat diese Form 2) in Finalsätzen nach *damit* und *damit nicht*, besonders wenn die erwartete Folge nur mit einem Etwa, Vielleicht gedacht ist, während wo die

Absicht bestimmter zu erreichen steht, der Infinitiv mit ל vorgezogen wird. Aehnlich nimmt das befürchtete Ende eines Zustandes oder einer Handlung mit oder ohne vorherigen Ausdruck der Befürchtung das hebr. Futur in Anspruch, denn diese ist ein reiner Gedanke des Subjects; oft steht auch nach dem Fürchten noch der Ausdruck des Denkens, Sprechens bei sich Gen. 31, 31; abgekürzt 3, 22. — Nun kann aber das mit einem andern verbunden zu Denkende auch noch in anderem Zusammenhange als dem einer hypothetischen oder finalen Folge stehen, nämlich überhaupt nur in dem eines anhaftenden, mitfolgenden Umstandes, weil der Zustand eines Gegenstandes im Hebräischen als von dem Gegenstande bewirkt dargestellt wird: חאמיץ stark sein, האמין fest sein, vertrauen, חיטיב, הריע, selbst האדים, הלבין. Daher der häufige Gebrauch der zweiten Form 3) in ausführender Beschreibung für einen Zustand, welcher an einer Sache oder Zeit mitzudenken ist, nicht selbständig für den Anfang einer Schilderung. Die Form des Gedachten kann aber gewählt werden bei Anknüpfung des Zustandes a) an eine Sache oder ihren Ort, in Zwischensätzen. So zunächst bei zeitlich nicht Entferntem: „Komm doch mit mir an einen Ort, von wo aus du es (das Volk) siehest, תראנו, aber nur sein Ende, und nicht sein Ganzes siehest, תראה, und verfluche es mir von da“ Num. 23, 13. Hier kann man nicht dafür sagen: „von wo aus du es sehen wirst“, sondern, da es als eine nur als nöthig mitgedachte Eigenschaft des Ortes vorgestellt wird, höchstens: „von wo aus du es sehen *kannst*“; ein wirkliches zeitliches Praesens zu sein, ist aber die Form in diesem Fall noch weiter entfernt. Diese Ausführung einer mitgedachten Beschaffenheit kann nun auch in die Vergangenheit treten. Hätte Jesaias seine Weihe und was sein Inneres dabei erschaute, einem Gegenwärtigen erzählt, so hätte er ebenfalls sagen können: שׂרפים עמדים, dann שׁשׁ כנפים לאחד und die daraus abgesonderte ausführende Beschreibung בשתים יְכַסֶּה פניו müsste übersetzt werden: „mit zweien derselben bedeckt er sein Antlitz.“ Dadurch

aber, dass er Vergangenes erzählt, also durch den blossen Zusammenhang, wird die Form ein Imperfectum im Sinne der alten Sprachen. — Sie dient auch b) zur Anknüpfung an eine Zeit, in welcher die Veranlassung zu einem Umstande lag, den der Erzählende nachträgt. So bei אָז, besonders wo eine denkwürdige Rede, ein Lied oder Spruch angefügt wird, Ex. 15, 1. Num. 21, 17. Jes. 10, 12. 22, 1. 1 Reg. 8, 1. 2 Reg. 16, 5. Ein אז ישיר ist dann freilich so viel als „damals sang man", es kommt aber dem Ausdruck nahe: „damals das Lied", wie אָז לָחֶם בשערים „damals Kampf an den Thoren" Jud. 5, 8. Nach אז steht es indessen auch frei die Form der schlichten Thatsache, das Praet. zu nehmen. Anders ist der Fall, wenn der mit einer Zeit in Beziehung gesetzte Zustand ein rein gedachter, weil gar nicht vorhanden gewesener ist: nämlich bei טֶרֶם *noch nicht*, womit בטרם, und בְּאֵין z. B. Prov. 8, 24 (באין תהומות „ehe die Fluthen waren") abwechselt, eigentlich „das Noch-nicht-sein", woraus einzig die andere Bedeutung *ehe* abzuleiten ist. Das noch nicht Vorhandene enthält die Beziehung auf einen Zeitpunct, sei er in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, wo es eintritt oder eintreten kann, und fordert daher wegen seiner Relativität und wegen seines zur Zeit blos in Gedanken bestehenden Vorhandenseins die Form mit ְי. Diese uns auffallende Construction des טרם, בטרם mit dem sogenannten Futur ist als eine der alten Sprache nothwendige und organische anzusehen. Von den 41 Stellen, in denen es mit verb. fin. vorkommt, haben 38 unbezweifeltes Futur; von den drei übrigen Stellen ist 1 Sam. 3, 7 ושמואל טֶרֶם יָדַע את יהוה וְטֶרֶם יִגָּלֶה אליו דבר יהוה unsicher, weil bei dem folgenden יִגָּלֶה auch die Aussprache des ersten Verbum ursprünglich יֵדַע gewesen sein kann; als Praet. zwar galt Ps. 90, 2 בטרם הרים יֻלָּדוּ, wovon Prov. 8, 25 בטרם הרים הטבעו die Nachahmung, allein in der Originalstelle rührt die Form ohne Zweifel daher, dass man den auch sonst bei den Verb. פ״י gänzlich vermiedenen Misklang יִוָּלְדוּ umgehen wollte. — Von diesem Gebrauch in der Anknüpfung an

einen bestimmten Zeitpunct ist es nur ein besonderer Fall, wenn c) in der engen Anschliessung an Erzählung (Praet.) oder sonstige Aussage durch ו — und zum Ausdruck der engen Verknüpfung erhält sich der alte Vocal *a*, um eine verbindende Schärfung der Sylbe möglich zu machen — die Fortführung oder die Folge mit der Form des Gedachten gegeben wird, mit וַיִּקְטֹל. Dadurch kann sie selbst für den Erfolg mit einem historischen Tempus ausgeglichen werden, sie ist aber in vielen Fällen (Ex. 4, 22. 9, 15) auch das Futur und das Praesens unserer Sprachen.

Da in der ganzen bisherigen Ausführung vom Gebrauch des sogenannten Futurs, namentlich in seinem ersten Theile, wovon der andere nur Anwendung ist, in der Regel das Praesens „kann, soll, will" u. s. w. gebraucht ist, so könnte der Schein entstehen, als wäre damit doch zu der nicht-orientalischen Anschauungsweise der Form als Bezeichnung der Gegenwart oder des Zustandes, der Dauer zurückgekehrt. Allein diese Ausdrücke, die bekanntlich nicht einmal im Deutschen Praesens, sondern Perfectum enthalten, sind nur gewählt als Modificationen des mit seinem Grunde Gedachten und sollen durchaus keine Zeitvorstellung für das Hebräische erregen. Es ist schwer diese Modificationen in ein Wort zusammenzufassen, und auf das Wort ist kein Werth zu legen. Sollte aber dafür ein nicht blos negativer Name sein, und man sagte, das hebräische Futur sei im Gegensatz zu der Darstellung der Handlung in der Form des Factischen, im Gegensatz also zum Praeteritum als Factitiv, ein Cogitativ zu nennen, so wäre nur dagegen, dass in dem Namen noch nicht die zugleich darin enthaltene Bezogenheit ausgedrückt ist. Der Name Aorist im etymologischen Sinne von ἀόριστος hat den Vorzug, dass die griechische Form dieses Namens, welche in ihren Modis bei weitem gewöhnlicher ist als die Modi der übrigen Tempora, an den besonderen Gebrauch für das Gedachte, blos Vorgestellte erinnert, was der hebr. Form wesentliche Bestimmung ist, und dass darin auch herrschend ausgedrückt wird, was oben das Omni tempore genannt

wurde; mangelhaft bleibt daran, dass der Name nur sagt, was die Form nicht sei, und das der griech. Aorist das momentan Geschehene selbst enthält, was an der hebr. Form nur per accidens durch Anknüpfung vorhanden ist. Indess wird kaum eine andere negative Benennung passender sein, wenn man nur ἀόριςος allgemein nimmt; das sogenannte Futurum sieht in der That nicht blos von der Vergangenheit, sondern von einer Zeitbestimmung überhaupt ab. Es ist vergeblich sich darüber zu täuschen. Auf allen Puncten seines Gebrauchs durchwandert das sogenannte Futur je nach dem Zusammenhang alle unsere speciellen Zeiten. Zum Beispiel הֲנֵדַע ist zunächst: „können wir wissen?“ dies kann sein: werden wir künftig wissen? und ist, konnten wir wissen, wussten wir? Gen. 43, 7. Aehnlich ist לֹא יֵעָשֶׂה „es darf nicht geschehen“ Ex. 18, 15, oftmals: „es wird nicht geschehen“; nicht weniger aber ist יֵעָשֶׂה „es geschah, es pflegte zu geschehen“, כָּכָה יַעֲשֶׂה (wegen der Anschliessung durch „so“ an das Erzählte) „so that er“ Hiob 1, 5, beschreibend nach II, 3. Zunächst ist יָשׁוּבוּ „sie sollen umkehren“ Gen. 15, 16 (ich will es, und es wird geschehen; vgl. I, 3), dann abhängig: „sprich zu ihnen, dass sie umkehren“ וְיָשֻׁבוּ Ex. 14, 2, so kann es auch heissen, „dass sie umkehren sollten“, wenn „er sprach“ vorhergeht; und וַיָּשֻׁבוּ oder getrennt וְהָעָם יָשֻׁבוּ 2 Sam. 23, 10, ebenfalls in der Anknüpfung an eine im Praet. erzählte Thatsache, wird geradezu: „und sie wendeten sich um“. Vollständige Belege dazu geben die sorgfältigeren Grammatiken. Nun ändert zwar der Zusammenhang auch die Stellung des Praeteritum häufig so, dass wir andere Zeiten dafür gebrauchen müssen; darum ist es aber nicht etwa auch ein solcher Aorist zu nennen, da, genauer besehen, nur die hebräische Darstellung das Praeteritum in vielen Fällen festgehalten, die Sache wirklich unter der Form des Geschehenen betrachtet hat, wo wir in andern Formen auffassen. Bei seinem Gegensatze aber, dem Cogitativ, liegt das Absehen von der Zeit, und somit wieder die Anwendbarkeit in jeder der Hauptzeitfolgen, im Begriffe dieser Form begründet.

Zweiter Abschnitt.

Die Bildung des Futurs nach seiner Grundform.

Es handelt sich bei der Grundform, von welcher die weitere persönliche, geschlechtliche und numerale Bildung ausgeht, bei der dritten Person des Masculins, hauptsächlich um eine Erklärung des ersten Theils, womit sie zusammengesetzt ist. Denn dass der characteristische Vocal, jetzt *o*, in dem zweiten Theile, ursprünglich wie im Arabischen und Syrischen *u* gelautet habe, und dass darin keinerlei specifische Bedeutung zu suchen, sondern rein die Andeutung eines zum Praeteritum mit seinen Grundvocal *a* gegensätzlichen Verhältnisses, wie dieser Gegensatz schon zwischen Infinitiv und Praeteritum lautlich besteht, darüber ist schlechterdings nicht mehr zu zweifeln; ebenso ist Fut. *a* zu Praet. *i* nur gegensätzlich. Die Annahme nun über Entstehung des יְ in יִקְטֹל, welche seit Buxtorf's Einführung (thes. p. 97.) allgemein geworden, von Gesenius im Lehrgeb. S. 274 mit Gründen versehen und gerechtfertigt, auch von Ewald früher, vor Herausgabe des ausführlichen Lehrbuchs von 1844, festgehalten war, diese herrschende Annahme, יְ sei aus הוּא abgekürzt, und יִקְטֹל habe ursprünglich וְקָטֹל gelautet, liegt allerdings nahe bei der klaren Zusammensetzung der übrigen Personen mit sehr verkürzten weil vorn vorgesetzten Formen des persönlichen Pronomen. Dem Uebergang des ו in י steht ein analoger zur Seite in so vielen hebräischen Wurzeln, welche ursprünglich mit ו anlauteten. Man konnte auch annehmen, er sei durch das Streben hervorgerufen, Verwechselungen vorzubeugen, womit Buxtorf voranging: „Tertia Sing. masc. יפקוד ex י vicario τοῦ ו ex הוא ille, ne ו formativum confunderetur cum ו consignificativo, quod pro Conjunctione usurpatur.“ Doch ist dies natürlich nicht sehr lange, wenigstens nicht so im Vordergrund aufgestellt worden. Die alte Sprache sieht sich nicht so rücksichtsvoll nach allen Seiten um, sondern lässt, was nach

den Gesetzen gleich werden muss, unbarmherzig zusammenfallen, die Unterscheidung aber durch den Zusammenhang finden. Spätere, wie Hezel, Storr, wollten auch noch Spuren des alten יְקְטֹל in Ps. 10, 10 und ähnlichen im Ctibh erhaltenen Formen auffinden, was indess schon durch Gesenius 1817 beseitigt wurde. Man beschied sich, dass diese Form, wovon in keinem Dialecte eine Spur anzutreffen ist, durch die Analogie als vor der mit י einmal vorhandene gefordert werde. Gegenwärtig nun, wo diese als früher vorausgesetzte Form וקטל zu dem Beweise gemisbraucht wird, dass ו überhaupt eine selbständige Pronominalform und älter sei, als הוּא, um dieses ו sofort mit dem ägyptischen *f* der dritten Person zu identificiren*), wird es nicht überflüssig sein, die angegebene Erklärung selbst genauer zu prüfen.

1. Bedeutende Schwierigkeiten formeller und sachlicher Art erheben sich dagegen. Was zunächst die Form betrifft, so sind zwei Hypothesen zu untersuchen. Die erste, dass הוּא in יְ abgeschliffen sei, hat schon grosse Bedenken wegen der sonstigen Art der Verkürzungen, welche die Lautverwandtschaft nicht zu verlassen pflegen. Verlieren konnte sich nur entweder der Vocal oder der Consonant aus הוּא, oder wie es am Ende lautet הוּ, wie der Vocal verloren ging in תְּ aus אַתְּ, der Cons. in אֲ aus אֲנִי. Wäre der Vocal hier geschwunden, so müsste die Form הְקְטֹל lauten, was um so wahrscheinlicher ist, da im Semitischen nur am Ende zwischen Vocalen das ה von הוּ unhörbar und ausgestossen wird, im Anlaut aber ein so starker Hauch wie ה ist, nicht aufgegeben werden kann; noch dazu hat das Hebr. die sichtlichste Neigung nach diesem Hauchlaute hin für den Anlaut, wie die Verbalstämme הִקְטִיל und התקטל im Verhältnis zu den ent-

---

*) Benfey über das Verhältnis der ägyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamm S. 6. 7. 213 f. besonders S. 89 f. wo הוא erklärt wird aus *ha* (= ägyptisch *ha, Gesicht*) + *va* (er), zusammen: sein Gesicht! Dieses *f* verrathe sich besonders deutlich in יַחְדָו, einem blossen Plural von יחד statt יחדואם S. 330.

sprechenden der andern Dialecte mit א beweisen. Danach wäre selbst ein אֶקְטֹל eher zu begreifen als ein יְקְטֹל. Es wäre nun immer noch eine Möglichkeit, dass der lange Gebrauch dieser uralten Form den Hauch abgestumpft hätte, und dass man das ו aus dem vocalischen Elemente in הוּא zu erklären dächte, da ein Uebertritt von *û* in *v* wie in allen Sprachen so auch im Hebräischen gerecht ist. Allein die Weise, wie *hû*, *û* am Ende der Wörter in *v* übergeht, erbringt diese Möglichkeit für den Anlaut nicht, da in Fällen wie אָבִיו diese Veränderung durch den vorhergehenden Vocal bedingt ist. Im Anlaut, wo Wurzeln aus begreiflichen Gründen im Hebräischen einen blossen Vocal nicht haben konnten, geht vielmehr umgekehrt *u* aus וְ hervor und statt וְ־קְטֹל (et mori) wird nothwendig וּקְטֹל gesagt. Noch etwas Misliches an dieser ganzen letzten Möglichkeit ist, dass הוּא jedenfalls wie זה (neben זֶה chald. דֵּן, דְּנָא) zu beurtheilen, nicht den ursprünglichen Vocal des Demonstrativs erhalten haben wird, der sich vielmehr in der zum Artikel verwendeten Form zeigt. Doch mag auch die Ausbildung des Verbum erst in der Zeit entstanden sein, wo das Demonstrativum הוּא hiess; gerade je näher die Entstehung der Zusammensetzung an die historische Zeit herangerückt wird, desto unwahrscheinlicher wird die Gleichgültigkeit gegen den starken Hauchlaut zu Gunsten des Vocals, der bei allen consonantischen Vorfügungen am leichtesten verloren geht, und nach beharrlicher Analogie im Hebräischen einzig verloren gegangen ist, während der Consonant sich mit dem leisesten Reste von Vocal erhält.

Die andere Hypothese, dass jenes anfängliche וְקְטֹל in allen Dialecten ausser dem Syrischen zu יְקְטֹל fortgeschritten sei, wird zwar, um den Uebergang nicht ganz dem Zufall preis zu geben, auf das Gesetz zurückgeführt, wonach im Hebräischen die einst mit ו anfangenden Wurzeln behandelt wurden; sie scheitert aber am Arabischen, welches nur Jod im Futur kennt, ohne das wurzelhafte *v* im Anlaut zu stören, und ohne dies mit dem seltenen Jod zu vermischen. G e s e n i u s glaubte dies mit der Be-

merkung zu beseitigen, „dass das Arabische seine gegenwärtige Bildung offenbar aus einer Zeit habe, wo die Grundeinrichtungen schon bestanden, und dass es nicht so etymologisch geregelt sei, als das Hebräische.“ Dies war 1817 ausgesprochen. Gesenius, der sich keinem Fortschritt verschloss, hat die hier zu Grunde liegende Ansicht durch jede neue Bearbeitung seines Lexicons mehr berichtigt, indem er in sehr vielen Fällen glücklich die im Hebräischen für's Auge zusammengefallnen Wurzeln nach der Lehre der Dialecte, wie schon Schultens, anfieng zu scheiden, und immer sorgfältiger das Hebräische nach dem reiner erhaltenen Arabischen etymologisch regelte. Dennoch wird zur grossen Verwirrung der semitischen Etymologie noch immer von Vielen der an sich unglaubliche und aller Sprachgeschichte widersprechende Satz für wahr gehalten, der Reichthum der arabischen Wurzeln rühre daher, dass es wie mit einer besonders eigensinnig feinen Weiterbildung nach der Trennung der Dialecte, nach Fixirung der grammatischen Grundeinrichtungen, viele Laute gespalten und dadurch die Wurzeln so ungemein vervielfältigt habe, eine Meinung, deren Unstatthaftigkeit ausführlich gezeigt werden soll. Jetzt fragt es sich, wie der Hergang mit der Neigung, ו in י zu verwandeln, gewesen sein solle. Offenbar käme heraus, dass zu der Zeit, als Hebräisch, Arabisch und Aramäisch noch eine einzige ungeschiedene Sprache bildeten, ein phonetisches Gesetz die Verwandlung des ו in י forderte, welches das Hebräische und Aramäische für die Wurzeln allgemein beibehielt, das Arabische aber wieder eigensinnig aufgab, indem es nach einem entgegengesetzten Triebe, jedoch nur in den Wurzeln, י wieder in ו umsetzte, wobei es auch glücklich alle ursprünglich gewesenen ו wieder herausfand. Benfey S. 214 hat keinen Anstand genommen, dies so zu behaupten, sonst würde auch die vorausgesetzte Einerleiheit des ו mit dem ägyptischen f weit weniger sicher erschienen sein. Vergeblich sucht er matte Analogien aus andern Sprachen, von deren Dialecten der eine etwas aufgiebt, was der andere festhält,

um jenen Umsprung der phonetischen Neigungen plausibel zu machen. Ohnehin ist die ganze Annahme einer in den ältesten Zeiten schon vor Trennung der Dialecte allgemeinen Corruption des ו in י, da sie durch kein einziges Beispiel aus dem Semitischen belegt werden kann, rein aus der Luft gegriffen. Wer sagt uns denn, dass die blos hebräische und aramäische Umgestaltung der Verbalwurzeln nicht, wie der Augenschein zeigt, in die Zeit des Auseinandergehens der Dialecte, sondern vielmehr in die Zeit der gemeinschaftlichen Grundeinrichtungen gehöre? Das Hebräische hat sogar thatsächlich in der Zeit, wo es anfieng geschrieben zu werden, noch nicht alle seine ו in י umgesetzt, wie ולד neben ילד beweist.

Neue formelle Schwierigkeiten macht die syrische Form mit נְ, und das Chaldäische und Rabbinische mit לְ, welche, wenn sie in der bisherigen Weise erklärt werden sollen, entweder wieder die Annahme anderer phonetischer Neigungen, oder die Voraussetzung anderer für הוא gebrauchter Pronomina nothwendig macht. Den ersten Weg hat in Bezug auf's Syrische Gesenius eingeschlagen: dieses habe, sagt er a. a. O., das auch ihm ursprüngliche, aber in seiner Bedeutung verdunkelte יְ später in נְ umgebildet, nach dem Gesetz, wonach auch in hebräischen Wurzeln diese beiden als Anfangsbuchstaben abwechseln. Da entsteht sogleich die Frage: ist denn in solchen hebräischen Wurzeln י wirklich sicher das ältere? Das hebr. יצב im Verhältnis zu syr. ܢܨܒ kann man nicht für einen aus speciell syr. Neigung hervorgegangenen Uebergang anführen, das steht selbständig daneben, sonst müsste das arab. نصب für entlehnt gehalten werden. Ebensowenig kann man sich auf den angenommenen Stamm ܢܚܦ discalceavit im Verhältnis zum hebr. יָחֵף berufen. Dies stammt von חף حفى. Eine Wurzel יחף dafür ist ersonnen; das syrische Wort, nur im Aphel ܐܢܚܦ vorhanden, ist aus ܐܚܦ entstanden, wie יִנְדַע aus יִדַע; das arab. نحف „mager sein“ stimmt nicht dazu. Das auch gewöhnlich genannte hebr. יָאָה neben נאה spricht

geradezu dagegen, denn das יאת findet sich nur einmal bei dem chaldaisirenden Jeremia, und ist gerade im syrischen ܢܐ das herrschende. Auch sonst hat Gesenius vielmehr einen Uebergang des *n* in *j* behauptet, indem er ein בְּנַת, שְׁנַת aufstellte, was zu בֵּית, שֵׁית geworden sei. Auf das letzte ist nun zwar nicht zu bauen: בית stammt, wie das Arabische beweist, von בוא, und שית von שוא, שאת. Aber so viel ist sicher, da nach der organischen Entstehung *n* der dumpfere, härtere, *j* der weichere, flüssigere Laut ist, so kann man von einer spätern Zeit ohne Zweifel viel weniger den durchgängigen Uebergang von *j* in *n* als etwa das Umgekehrte erwarten. Die andere Hypothese aber, dass auch das Syrische ursprünglich in seinem Futur *j* gehabt habe, ist wenigstens höcht unsicher und kann nicht mit der spätern aus dem palästinensischen Dialect herrührenden Einmischung des *j* in den notorisch hebraisirenden Codex hieros. der Peschitho bewiesen werden. Einigen Schein könnte eine syrische Neigung *n* für *j* zu sprechen haben, wenn wo nicht alle doch viele Stämme, die im Hebräischen *j* haben, im Syrischen *n* zeigten, eine Erwartung, die ebenso berechtigt ist als der Schluss von Verwandlung des alten *v* in *j* in hebräischen Stämmen zu Gunsten der obigen Hypothese. So zeigt sich auf allen Puncten jene Geneigtheit des Syrischen *n* aus *j* zu machen als eine blos für diesen Fall ersonnene. — Die andere Möglicheit, das נ des Futurs pronominal zu erklären, seine Zurückführung auf einen verschiedenen Demonstrativstamm, hat meines Wissens zuerst Hoffmann Gramm. syr. p. 175 ergriffen, der es für abgekürzt hält aus ܗܢܐ „dieser". Dagegen spricht, abgesehen von der hier weniger unwahrscheinlichen Abwerfung des starken Hauchlautes, einmal dass ܗܢܐ nur stat. emph. ist von ܗܘ, worin das *n* ebensowenig als der Sitz der Pronominalbedeutung betrachtet werden kann, als bei מַן im Verhältnis zu מה, מי, oder bei dem hebr. חן „ecce" im Verhältnis zum chald. הָא, הֵא „ecce". Dann aber, wäre es auch *ha* + *na* — und gegen diese Erklärung ist besonders die Abweichung vom übrigen

Semitischen — ist dagegen, dass ܗܳܢܳܐ das volle Demonstrativum *hic* ist, nicht das persönliche Pronomen, welches in gleicher Reihe mit אַתָּה und אֲנִי steht, so dass sich die Herbeiziehung dieses entfernter liegenden Wortes nur dann begreifen liesse, wenn etwa das nähere, das eigentliche, nämlich ܗܽܘ, im Syrischen fehlte, was nicht der Fall ist. — Wenn man endlich die chaldäischen und rabbinischen Futura mit לְ hinzunimmt (לֶהֱוֵה, לִתֵּן), so müsste man hiernach auch an ein persönliches Pronomen לא oder לה neben הוּא glauben, was als Demonstrativ allerdings vorhanden gewesen sein kann, oder es müsste zum vierten Mal, um die Hypothese vom pronominalen Ursprung des Präfixes zu retten, eine phonetische Neigung zu Hülfe genommen werden, wonach das syrische ܗܳܢܳܐ zu לְ geworden wäre, oder, da dies nicht wohl angeht, indem das Chald. in seinen reinen Quellen kein נקטל, נהוה aufweist, es müsste das aus הוּא vermeintlich entstandene ו nach und nach bald zu י bald zu נ bald zu ל, ein wahrer Proteus, geworden sein.

Die von allen Seiten mit solchen Gewaltthaten, wie gezeigt ist, verbundene Annahme, das hebr. arab. י komme von ו und dieses von הוּא her, hat denn auch Ewald, dem ihre Schwierigkeiten nicht entgehen konnten, ganz verlassen. Er stellt nun Gramm. 5. Ausg. 1844 S. 369 in der Anm. die Vermuthung dafür auf, dass das *j* erweicht sei aus *l* (oder *n*), denn *l* entspreche einem möglichen Fürworte für die dritte Person und finde sich im chald. לֶהֱוֵה und einmal noch im Hebr. Jes. 44, 14: לִכְרָת. Die zuletzt angeführte Stelle suchen nach sonstiger Analogie die übrigen Ausleger aus dem Infinitiv mit ל zu erklären. Dies dürfte also schwerlich ein Beweis für das Vorkommen der so spät erst allgemein werdenden Form mit ל schon im Hebr. heissen können, wovon übrigens auch die ganze Wahrscheinlichkeit der Vermuthung nicht abhängt. Ihr indess beizutreten hindert mich, dass ihre Grundlage die jüngste jener Erscheinungen ist, deren spätes allmähliches Umsichgreifen im letzten Abschnitt

vorgelegt werden soll, und dass sie von allen die dunkelste ist, wie sie denn von den rabbinischen Grammatikern bis auf diesen Tag nicht als Futur anerkannt wird. Ferner wird auf eine blosse Möglichkeit, dass es statt des durch alle Dialecte hindurchgehenden הוּא in gleicher Kraft früher ein persönliches Pronomen mit *l* gegeben habe, weiter gebauet, was nicht wird zu einiger Wahrscheinlichkeit zu bringen sein. Die auch noch dazu nöthige Hypothese, dass dieses Bildungsmittel der Reihe nach die Laute *l*, *n*, *j* durchlaufen habe, ist zwar, abstract angesehen, viel besser und naturgemässer als die Reihe *v*, *j*, *n*, *l*, aber sie steht unter allen den einzelnen Dialecten gemeinsamen Präfixen, Suffixen und sonstigen Bildungsmitteln beispiellos da, und es ist an sich unwahrscheinlich, dass eine Grundeinrichtung in einem grossen Sprachgebiet, wie die Bildung dieser zweiten Verbalform ist, schon vor der Trennung ihrer Dialecte, wenigstens bevor deren Literatur begann, womit sonst in der Regel Störungen und Corruptionen allmählich anfangen, so bedeutenden Verderbnissen unterlegen sei.

Dies könnte hinreichen, die Zweifel an dem pronominalen Ursprung des יְ zu rechtfertigen. Sie verstärken sich, wenn man auf das Verhältnis dieser Verbalform nach Bildungsart und Bedeutung zur ersten, zu dem Praeteritum, eingeht, durch Folgendes. Vor allen Dingen kann niemand läugnen: im Hebräischen bleibt dasjenige, was für ein grammatisches Verhältnis oder eine grammatische Reihe das Zunächstliegende ist, die Grundform, unbezeichnet, und erst der Gegensatz oder die weitere Modification erhält eine gegensätzliche verhältnismässig abgestufte Lautbezeichnung. So ist es mit dem Genus, welches, nachdem es anfängt grammatisch unterschieden zu werden, nur am andern, nicht am ersten Geschlechte geschieht, zu dem nur der Gegensatz hervorgehoben wird. So ist es mit dem Casus des Nomen, dessen älteste Niedersetzung ohne Zweifel der Accusativ ist, wovon erst rückwärts der Genitiv und dann der Nominativ eine analoge Bezeichnung erhält, welcher

ihm in den ersten Anfängen nicht nothwendig war. So ist es auch mit der geschlechtlichen und persönlichen Flexion im Verbum: die Grundform des Praet., welche naturgemäss die 3. Person Sg. ist, bleibt nicht nur ohne geschlechtliche, sondern auch ohne personale Bezeichnung. Nun ist aber in ganz gleichem Falle die 3. Person Sing. des sog. Futurs der Anfangspunct für die weitere persönliche und geschlechtliche Bestimmung des Futurs, mithin bedurfte diese ihre Grundgestalt יקטל ebensowenig eines Pronomen um die dritte Person anzudeuten, als קטל des הוא bedurfte für seine Bestimmung. Die alten Sprachstufen aber sind mit den grammatischen Bestimmungen haushälterisch. — Der somit gewöhnlich angenommenen Verschwendung des Pronomen in der Sprache stände ferner eine auffallende Kargheit im Ausdruck der diesem Tempus wesentlichen Bedeutung zur Seite. In allen bekannten Sprachen hat das Futur ausser der Personalflexion, welche meist von der des Praet. etwas verschieden ist, auch noch ein eigenes Bildungsmittel, welches als Charakter der Form anzusehen ist. Im Semitischen würde, da der Vocalwechsel in der zweiten Sylbe oft ein sehr geringer und überdies dem Futur mit dem Infinitiv gewöhnlich gemeinsam ist, ein solcher unterscheidender Zusatz zu vermissen sein. Man macht zwar als eigentlichen Character dieser Form allgemein die Stellung eben der Pronomina geltend, der Gegensatz der beiden verschiedenen Zeiten liege in dem von Praefigirung zu Suffigirung. Dies hatte Gesenius näher dahin gedeutet (z. B. Gramm. 10. Aufl. S. 100; 12. Aufl. S. 86; vgl. 14. Aufl. S. 91): im Präteritum stehe die concret (als Part.) gedachte Handlung als Hauptaugenmerk vor dem Pronomen; im Futur als dem Gewollten, welchem das Abstractum (als Infinitiv) zu Grunde liege, folge die Handlung auf das Pronomen, und werde auch so als künftige, als folgende bezeichnet: *der Tödter - Er* sei das Praet., *Er - das Tödten* sei das Futurum. Aehnlich erklärte sich Freytag hebr. Gramm. 1835, S. 82: im Futur werde die Zeit durch das Vorsetzen des Pro-

nomen bestimmt, indem man sich die Handlung oder den Zustand als der Person nachfolgend, also als zukünftig oder unvollendet denke. Diese Art von Absichtlichkeit ist nicht unmöglich, wahrscheinlich namentlich die Anschliessung des Futurs an den Begriff des Infinitivs als des vollsten Abstractum. Aber ob das räumliche Nachfolgen der Handlung nach ihrem Subject, dem Pronomen, die Zeitfolge der Handlung nach der Gegenwart ausdrücken solle, ist sehr zweifelhaft, abgesehen davon, dass die zeitliche Folge, die Künftigkeit, mag man es auch allgemeiner das Werden im Gegensatze zum Gegenwärtigen und vergangenen nennen, nicht der Grundbegriff, sondern ein abgeleiteter in dieser Form ist. Macht man aber die Betonung jener Stellung als Eigenthümlichkeit gerade des Semitischen geltend, so wäre zu erwarten, dass sich sonst entweder in den formellen oder syntactischen Gestaltungen eine Anologie dazu fände. Allein das zum Artikel dienende Pronomen steht ohne wesentliche Begriffsveränderung in zwei Hauptdialecten dem Nomen voran, in einem ihm stets nach. Und soweit uns die gewiss sehr alterthümliche, auch nachher äusserst wenig veränderte Wortstellung der Hebräer vorliegt, hat die Nachstellung des Pronomen nach dem Particip oder sonstigen Nomen nur den Sinn, dass es als Subject zu dem vorangegangenen Prädicat gelten soll, und im gleichen Falle kann auch ein Infinitiv wie שַׁבֵּחַ אֲנִי Coh. 4, 2 vorangehen. Die Zeitbestimmung kann nur der Zusammenhang ergeben. Noch weniger richtet sich die Stellung des zu einer bestimmten Verbalperson noch überdies hinzugefügten persönlichen Pronomen nach der Zeit des Verbum. Es heisst nicht nur אָנֹכִי אָרִיב Jes. 49, 25, sondern auch אֲנִי אָמַרְתִּי je nach dem beabsichtigten Eindruck. Ob also durch die noch dazu unvollständige, nicht auf den Anlaut beschränkte Stelle der ableitenden Bildungsmittel in den Futurpersonen etwas vom Zeitbegriff habe angedeutet werden sollen, ist wenigstens sehr problematisch. Dass aber namentlich in dem י der dritten Person ein vorgesetztes Pronomen verborgen sei, diese Meinung verbunden mit der andern

bisher gewöhnlichen, dass die Bildung der Numerus ebenfalls auf Composition mit einem Pronomen dritter Person beruhe, erzeugt solche Wunderbildungen für den hebr. Plural des Futurs, wie sie nicht leicht in einer andern Sprache auf Erden wieder nachzuweisen sein werden. Die dritte Person des Plurals יקטלו wäre zusammengesetzt worden aus: *Er - Tödten - Sie*, nämlich הוּא + קְטֹל + הוּם; der Sprachgeist hätte vergessen, dass im Gegensatz zum Praeteritum das Hauptpronomen voranstehen musste, oder wäre unfähig gewesen das angenommene הוּם, ebenso wie das אֲנִי, אַתָּה im Singular, auch im Plural abgekürzt vorzusetzen, was die 1. Person des Plurals wieder vermochte. In der zweiten des Plurals, wo doch das voranstehende ת schwerlich aus אתם entstanden sein kann (sonst wäre das nachfolgende ein hässlicher Ueberfluss), würde gar ertragen worden sein: *Du - Tödten - Sie* zu sagen (אַתְּ+קְטֹל+הוּם). Die Verlegung solcher in ihrem Princip gleichen, sich aber in der Anwendung widersprechenden Bildungen in verschiedene Zeiten, ist eine vergebliche Ausflucht, wie natürlich auch sonst die Annahme ist, dass nicht alle grammatischen Bildungen wie mit einem Schlage auf einmal ausgeprägt sind. Dass die Pluralbildung weniger zu den Grundeinrichtungen gehöre, als die des Futurs im Verbum, ist noch nicht behauptet worden, und so braucht hier nicht widerlegt zu werden, dass ein Zeitraum gänzlichen Vergessens einer früheren Schöpfung dazwischenliegen könne.

Im Angesichte nun der bisher zusammengestellten langen Reihe von Hülfshypothesen für die erste Hypothese, dass in der Grundform des Futurs ein Pronomen liege, wird man sich nicht verbergen können: eine Annahme, welche so viele einzig in der semitischen Lautbehandlung dastehende formelle Uebergänge, so viele Unfertigkeiten in der Bezeichnung, Verschwendungen und Zeiten der Selbstvergessenheit dem schaffenden Sprachgeiste zugleich zumuthet, kann schwerlich die richtige sein und steht jeder andern nach, wobei wenigstens die Einheit des Sprachbewusstseins gerettet wird.

2. Der nachfolgende Versuch einer andern Erklärung geht von der Beobachtung aus, dass durch das ganze semit. Verbum hin eine doppelte Art der Flexion sich erstreckt, eine pronominale, und eine nominale, die in das Gebiet der erstern noch mehrfach übergreift. Rein pronominale Bildung und zwar Zusammensetzung erfahren die zweiten und ersten Personen, welche am ersten und stärksten von den Grundformen, den dritten Personen, unterschieden werden mussten; die dritten Personen aber werden nach Analogie der Nomina behandelt, und erhalten Declination. Am deutlichsten liegt dieser auch in andern alten gramm. Bildungen (vgl. S. 128 f.) erkennbare Trieb vor in der ältesten Weise des flectirten aramäischen Particips, wodurch ein Praesens gemacht wird. Hier wird ja nur קָטְלַת und קָטֵלְנָא aus קָטֵל־אַתְּ und קָטֵל־אֲנָא durch Zusammensetzung abgebeugt; allein die dritte Person wird blos declinirt, und קָטֵל, קָטְלִין genügen ohne Hervorhebung des Pronomen für die entsprechenden Praesensformen. Erst in späterer Zeit, wie das Syrische darstellt, verschmelzen auch hier angefügte dritte Personalpronominâ mit der Grundform. So verhält es sich auch im Praeteritum. Die dritte ohne Personalzeichen auftretende Person empfängt auch in ihrem Plural keine solche, sondern die älteste Form des Nominativ-Plurals ـُونَ, ־ִין, abgekürzt ־וּ; ebensowenig wird im arabischen Dual قَتَلَا das Pronomen im Dual هُمَا angefügt, sondern die dem Dual characteristische Endung allein, was gar nicht zu verkennen ist. Dass auch im Femininplural des aramäischen Praeteritum, wie im Feminin des Futurs und Imperativs nach seinem Plural die substantivische Flexion walte, ist in der ersten Abhandlung S. 77 gezeigt. Am frühesten wurde diese nominale Behandlung am Singularfeminin des Praeteritum erkannt, denn قَتَلَتْ, קְטַלַת, קָטְלָה ist nicht mit dem entsprechenden Pronomen zusammengesetzt, sondern empfängt dieselbe Motion als das Nomen, im Hebräischen nur nicht mit derselben Nothwendigkeit der Betonung (קָמָה, קָם) auf der Endung, daher auch wohl

der Unterschied in der Vocalisation חָכְמָה von חָכַם, aber חָכְמָה von חָכָם. Richtig aber sagt schon *Loescher* de c. l. e. p. 395: „Tertia masc. Praet. est forma ipsa, quae addito He finali *non secus ac nomina* foeminina fit.“

Der *nominale* Character der dritten Person auch des sogenannten Futurs erhellt nun, abgesehen von der noch vollständigeren substantivischen Pluralbildung (يَقْتُلُونَ wie قَاتِلُونَ), auch aus manchen andern Andeutungen in der Modification und schon in der Vocalisation der Grundform. Nämlich das verlängerte, mit ָה ausgesprochene hebräische Futur kommt, was längst feststeht, mit dem arabischen sogenannten Futurum nasbatum überein. Das hebräische ָה in diesem Falle ist ebenso unbetont, wie das *â* locale im Nomen, אָקוּמָה, es muss den Ton nur auf sich nehmen, wenn im Verbum die Tonsylbe weggefallen ist. Auch in der Bedeutung, eine Richtung zu bezeichnen, gleichen sich beide Bildungen, da das verbale *â* im Hebr. die Richtung des Willens hervorhebt. Im Arab. gleicht seine Verwendung als subjunctivische und nach dem eigentlich präpositionellen ل mehr der Function, welche im Nomen die Formen der Abhängigkeit, die Casus obliqui, haben: Accusativ im subjunctivischen Verhältnis zu einem regierenden Verbum, Genitiv im Falle der Abhängigkeit von einer Präposition. Wenn man nun, was ebenfalls schon anerkannt ist, das *â* locale am Nomen für einen nur in seiner Anwendung beschränkten Accusativ zu halten hat, so kann man der Folgerung nicht entgehen, dass auch das formell und sachlich gleichende *a* des Verbum, was nach hebräischem Lautgesetz im Auslaut gedehnt werden musste, eine accusativische Bestimmung enthalte. Diese casuelle Bedeutung ist an der arabischen Form noch vollkommener ersichtlich. Von Nominativen wie أَحْمَرُ heisst bekanntlich sowohl Gen. als Acc. أَحْمَرَ; ein thatsächlicher Genitiv ist يَقْتُلْ nach Praepositionen wie لِ, حَتَّى, die ihn auch am Nomen fordern;

ein Accusativ, wenn die Form subjunctivisch von andern Verbis abhängt, oder nach betheuernder Bejahung oder Verneinung إِذَنْ, لَنْ steht, worin ohnehin eine den Subjunctiv verlangende Partikel eingeschlossen ist. Kann aber an der ursprünglich casuellen Function dieser Modification nicht gezweifelt werden, so springt auch die nominale Behandlung der Form يَقْتُلُ in die Augen. Dazu kommt, dass ihre im Arabischen noch vollere, also jedenfalls ältere Bildung selbst so nahe als man nur erwarten kann, ja noch mehr als die auch nominal behandelte Grundform des Praeteritum, mit der Nominalbildung übereinstimmt. Die bekannte Pluralform أَقْتُلٌ von قِتْلٌ, قَتْلٌ und andern ist doch in der That ein grammatischer Singular, und anfänglich jedenfalls collectivisches Abstractum, formell ausgehend von einem Abstractum, wie denn قَتْلٌ der gewöhnlichste Infinitiv ist. Noch übereinstimmender ist die Bildung solcher mehrbuchstabiger Nomina, welche die Nunnation verlieren, wie in der Form أَقْتَلُ von sehr verschiedenartigen Adjectiven und Substantiven, woneben auch reiner substantivische Bildungen erscheinen: أَقْتَالٌ (sehr gewöhnlich als Plural verwendet) z. B. in أَلْفَافٌ Baumdickicht (was von einigen auch als Plural betrachtet wird) und أُقْتُولٌ z. B. أُفْنُونٌ die Art, أُلْبُوبٌ der Kern, welche Form in أَلْبُوبٌ zu schwanken pflegt. Geradeso besteht neben يَقْتُلُ dem Futur, auch eine verwandte nominale Bildung يَقْتُولٌ, hebr. z. B. יְקוּם, welche leicht die erste Sylbe verdunkelt, wie يِحْمُورٌ neben يَحْمُورٌ, und deren weitere Beurtheilung nachher vorgenommen werden soll. Zunächst handelt es sich nur darum, dass der Character des Futurs in seiner Grundform einst für die grammatische Bildung ein noch überwiegend nominaler war, und dafür spricht endlich doch, dass es ebenso wie

das Praeteritum im Hebräischen noch fast auf allen Puncten seines Gebrauchs durch ein Nomen, durch den Infinitiv zu ersetzen stand. Da diese Substitution eine vollkommen archaistische und so auch von Dichtern erneuerte ist, so ist man berechtigt daraus auf die frühere Betrachtungsweise dessen, wofür substituirt wird, zurückzuschliessen. Für den Infinitiv an der Stelle des freistehenden Futurs hat Storr obss. ad anal. et synt. p. 158 eine gute Sammlung gegeben; ich führe daraus einige Beispiele an, und füge solche hinzu, in denen auch das abhängige und in der Beschreibung, Erzählung gebrauchte Futur ebenso vertreten wird nach der oben S. 114 f. angegebenen Ordnung. Im Falle des Möglichen, sittlich gedacht des Erlaubten: הֲרֹב עִם־שַׁדַּי יִסּוֹר „*kann* rechten mit dem Allmächtigen der Tadler?“ Hiob 40, 2; כִּי־שָׂנֵא שַׁלַּח „wenn er sie hasset, darf er sie entlassen“ Mal. 2, 16, nämlich nach der Gestattung Deut. 24, 1; für das, was geschehen *soll:* שָׁמוֹעַ „audiatis“ Deut. 1, 16. Alle Arten von Geboten können noch wie durch's Fut. so auch durch den Infinitiv gegeben werden; nicht weniger das, was nach Naturnothwendigkeit oder nach sittlichen Gesetzen erfolgt und gewöhnlich geschieht: בַּל קְרוֹב אֵלֶיךָ „sie nahen dir nicht“ Ps. 32, 9; שֶׁבֶר פֹּשְׁעִים וְחַטָּאִים יַחְדָּו „untergehen *müssen*“ oder „*werden* sie“ Jes. 1, 28; mit gleichstehendem nachfolgenden Futur: Hiob 15, 35; ebenso in den Regeln Prov. 12, 7. 15, 22. Besonders oft aber findet man für „er will thun“, selbst für „ich will thun“ u. a. Personen des Futurs den blossen Infinitiv: כִּי יְהוָה אָמַר אֶל־דָּוִד לֵאמֹר בְּיַד דָּוִד עַבְדִּי הוֹשִׁיעַ אֶת־עַמִּי יִשְׂרָאֵל „ich *will* mein Volk Israel retten“ 2 Sam. 3, 18. Aehnlich שְׁפֹךְ „ich will ausgiessen“ Jer. 6, 11. Ebenso Ez. 11, 7. 23, 46. 1 Reg. 22, 30. 2 Chron. 18, 29. Ferner auch in hypothetischen Folgesätzen wie אִם תֵּיטִיב שְׂאֵת Gen. 4, 7; nach פֶּן natürlich nicht, aber sehr häufig in beschreibenden Zwischen- und Folgesätzen: nach אָז das Subst. לָחֶם Jud. 5, 8, nach טֶרֶם der Infinitiv לֶדֶת Zeph. 2, 2, nach dem Praet. und Anknüpfung mit ־ְו: auf הִנְגְלֵיתִי folgt וּבָחוֹר im zeitlichen Sinne und gefolgt von וָאֶתְּנָה 1 Sam. 2, 18; auf

החריבו folgt באש וְנָתוֹן, wofür ebenso recht וַיִּתְּנוּ gewesen wäre Jes. 37, 19, ebenso wenn schon ein Futur mit ו consecutivum vorangegangen ist Jud. 7, 19 und in den meisten der z. B. von Gesenius Lehrgeb. 783 in grosser Zahl angeführten Stellen. Umgekehrt geht das Futur auch vielfältig auf die Stellung eines vorangehenden mit Praeposition verbundenen Infinitivs ein, gewöhnlich verknüpft mit ו, aber dichterisch auch ohne dasselbe, wie Ps. 9, 4: בשוב איבי אחור יִכָּשְׁלוּ וְיֹאבְדוּ was auch hätte fortgesetzt sein können durch „bei ihrem Straucheln“ u. s. w. Mehr Umschreibung und Auflösung des Futurbegriffs in seine Bestandtheile ist es, wenn der Infinitivus constr. mit ל den gleichen Sinn eines flectirten Futurs hat wie לִשְׁכֹּן Ps. 68, 19. Man kann nun alle die angeführten Fälle auf die Unbestimmtheit des Infinitivs, auf die Leichtigkeit, das Verbum substantivum in allen Formen hinzuzudenken, oder worauf es sonst sein mag, zurückführen, so viel ist klar, eine solche Elasticität, wie der Infinitiv in den älteren semitischen Sprachstufen besitzt, um für die verschiedensten Gestalten des Verbum finitum zu dienen, namentlich in seiner Verwendung im Sinne bestimmter Futurpersonen, verräth, dass auch die begriffliche Scheidung zwischen Nomen und Verbum noch keine grosse Kluft war, und dass dem Nomen abstr. insonderheit das Futur noch sehr nahe stand.

3. Einen Schritt weiter führt das genauere Eingehen auf die neben der Futurform יִקְטֹל stehende und formell jedenfalls nahe verwandte nominale Bildung יַקְטוּל, deren Beurtheilung noch nicht mit Vergleichung aller Dialecte angestellt und zu Ende gebracht scheint.

Die alte durch Gesenius herrschend gewordene Meinung über das Verhältnis der beiden Bildungen ist, dass die letztere von der ersteren abstamme, bald als ein Subst. verbale futuri, bald als ein Participium futuri, entsprechend der lateinischen Bildung auf *-bundus*. Schon Loescher nennt mit dem Futur dieses Nomen zusammen, und bezeichnet das letztere als nomen verbale (de c. l. e. p. 263). Simonis (Arc. form. p. 546) hat bereits die Vergleichung

mit dem lateinischen Part. *-undus*, huldigt aber dabei noch der von Neumann und Loescher vorgetragenen Phantasie von einer geheimen Kraft des Buchstabens יְ am Nomen, so dass er also doch eigentlich an Entlehnung vom Futur, dessen יְ allgemein für הוּא galt, nicht geglaubt zu haben scheint. Aehnlich nämlich, wie jener behauptet hatte, der Character des Buchstabens Jod sei, *Leben* und Handlung zu bezeichnen, spricht sich Simonis aus: „Jod ab initio nominum rem in sua essentia *viventem*, subsistentem notare", eine Bestimmung, wozu sichtlich beigetragen hat, dass die Ehrfurcht gebietenden Namen יהוה und ישוע mit diesem Buchstaben anfangen. Consequenter und ausführlicher hat sich Störr darüber geäussert obss. p. 159. Er meint, Nomina wie יָרִיב und יָרֵב seien rein elliptische Futura, man habe dabei אשר gedacht, und allmählich sei „qui contendet" ein „qui contendere solet", dieses aber ein „contentiosus" geworden, Substantiva aber wie יְקוּם zuerst ebenfalls „subsistet", dann umgesetzt in „quod subsistere solet" oder „substantia". Eine Bemerkung in diesem Sinne von Delitzsch Jesurun p. 208 zeichnet sich dadurch aus, dass sie den Umfang dieser Nominalbildung, jedoch nur aus dem Hebräischen, viel umfassender darstellt, und viele verkürzte und sonst auf ersonnene Wurzeln mit י bezogene Wörter richtig als derartige Derivationen aufweist, wobei nur wenige wie z. B. יְזַע, יָעֵל („von עלה") zu streichen sind, denn dazu hat es auch eine Wurzel יזע, יעל gegeben, wie وذع, وعل beweist; was nur bei der haltlosen Meinung, das י des Futurs sei anfänglich auch ו gewesen, vom Futur abgeleitet und damit vermischt werden kann. Er bezeichnet diese Nomina, dem Ausdruck Ewald's folgend, als nomina imperfectiva im Gegensatz zu den perfectivis.

Gegen diese auf den ersten Augenblick annehmliche Ansicht und für die Unabhängigkeit der nominalen Bildung von der des Tempus, welches nur den Ursprung mit ihm gemeinschaftlich hat, sprechen folgende Gründe. Vor allem, das kann niemand in Abrede stellen, gehört Uebereinstimmung in dem Wesentlichen

der Bildung dazu um völlige Ableitung des Nomen von der Verbalform zu begründen. Diese ist in einigen Gestalten des erstern zwar vorhanden, wie in יִצְהָר, יְקוּם; denn dass der Vocal der letzten Nominalsylbe durchaus lang ist in starken Wurzeln, ist eine ebenso geringe Differenz, als dass in יְקוּם kein Kamez erscheint. Nun giebt es aber eine grosse Reihe von Nomina, in deren zweiter Sylbe *û*, in deren erster aber *a* erscheint, in allen Dialecten, wie hebr. יַחְמוּר, יַנְשׁוּף, יַלְקוּט, יַבֶּנֶה, יַהֲלֹם (andermale יִמְנָה, יִמְרָה), im Syr. ܡܩܘܪܐ, ܣܡܣܘܦܐ, ܣܡܣܘܡܐ, im Arab. يَرْقُول, يعسوب, يهكوك. Gesenius hat Formen wie יַמְלֵךְ, יַבְנֶה dem Hiphil zugewiesen, dazu stimmen auch chald. יַקְטִין, syr. ܡܕܡܝܢܐ, arab. يَعْقِيد, يعضيد. Allein die Formen der zuerst genannten Reihe mit *û* lassen sich nicht ans hebr. Fut. Hiphil anknüpfen, wie יַחְמוּר nicht gleich אֲשֶׁר יַחְמִיר sein kann; keine von beiden Reihen, weder die mit *û*, noch die mit *î* lässt sich an das entsprechende arabische Futur angeknüpft denkbar machen, dann müssen die Nominalformen vielmehr يُحْمِر, يُرْقِد, يُعْقِد lauten, welche Gestalt kein arab. Adjectiv noch Substantiv hat, während ein wirklich gleichstehendes Particip, die Form مُحْمِر, diese Gestalt nicht verschmäht. Sagte nun jemand: im Arabischen entsprechen jene beiden Reihen der Futurbildung erster Conjugation oder ersten Stammes, so muss man noch eine Futurform יַקְטֹל, יַקְטֵל für's hebräische Kal schaffen, oder ganz dieselbe Form bald vom Kal bald vom Hiphil ableiten. — Ferner die Nominalableitung mit יְ gleicht formell auf allen Puncten so stark der Nominalbildung mit תְּ, dass ein gleicher Ausgangspunct der beiden unverkennbar ist. Wie יִצְהָר, so ist תִּדְהָר geformt; wie יְמַנַּע so תְּמַנַּע; wie יַמְלֵךְ so תַּשְׁבֵּץ; wie יַלְקוּט so תַּגְמוּל; wie يَمْرُور so תַּמְרוּר; wie يَعْلُول so תַּעֲלוּל und تَعْلِيل; wie يَأْمُور so تَأْمُور; wie יְקוּם so תְּקוּם (תְּקוּמָה); wie יְמָנָה so תְּמָנָה; wie יוֹבֵב so תּוֹלָל. Soll nun auch

תִּדְהָר, תַּחְמָס u. s. w. ursprünglich eine Futurform sein? Die 3. Fem. Fut. gleicht auf's Haar, aber תְּ im Nomen begründet durchaus keine Feminina, sondern Masculina. Gewöhnlich betrachtet man auch das ganz anders, nämlich als reflexives, und wie dem sei, unbestritten ist, dass insonderheit die Form תקטיל, im Syr. und Arab. als Infinitiv verwendet, eine selbständige Abstractbildung ist. Dass dies auch die übrigen einzelnen Gestalten dieser Bildung sind, wird später im dritten Abschnitt bewiesen. Muss nun תַּקְטִיל als Erweiterung der Abstractform קְטִיל, קָטִיל angesehen werden, so ist es mindestens inconsequent das Nomen יַקְטִין und die ganze Reihe der Ableitungen durch יְ anders anzusehen. Die so eben bemerkte Uebereinstimmung im Princip der Bildung bei dem Nomen mit תְּ und dem mit יְ ist aber eine durchgängige, wo nur ein Bildungsbuchstabe im Anlaut Nomina ableitet. Die Formation in יִצְהָר, תִּדְהָר ist ebenso wie in מִשְׁפָּט, נִבְשָׁן, אַשְׁחוּר, معرور, נַפְתּוּל; in תַּמְרוּר يعرور wie in מִמְכָּר, אֶזְרָח; in תּוֹלָל, יוֹבָב, يعرار in אַכְזִיב, מַשְׁחִית, נַחְבִּי wie in תַּכְרִיךְ, יַקְטִין in אַרְפָּד, אַכְזָב, מַלְאָךְ, מַבָּט, נַפְתָּל (נַפְתָּלִי) wie in تقرا (תּוֹלָל) אַכְזָר. Niemand wird auch die Form אַשְׁחוּר, אַכְזִיב, אַכְזָב von der ersten Person des Fut. ableiten wollen, wie יַלְקוּט u. s. w. von der dritten stammen soll. Aus der blossen Congruenz des ableitenden Mittels, des vorgefügten Consonanten יְ, תְּ, א, darf man also nicht einen Schluss bauen, dass in den letzteren Formen verknöcherte Futura zu sehen seien. Sollte nun dennoch das Nomen mit יְ vom Futur abstammen, und dieses nur vocalisch nach der Art der sonstigen Nominalbildungen umgemodelt sein, so würden wir den semitischen Sprachgeist wieder einmal auf einer denkwürdigen alten Fahrlässigkeit ertappen, er hätte einst, da noch viel gewaltigere Schöpfungskräfte als in der historischen Zeit rege waren — denn die Bildungen mit יְ sind alt, sie sind in der historischen Zeit immer mehr im Absterben —, ein zeitlich bestimmtes Futurum mit seiner dritten Person, also mit Haut und Haaren, wie es entstanden war, nach allen vocalischen Abwechselungen hin

willkürlich herumgezogen, er hätte aus amabit nicht amabundus, sondern sofort amabitus, amabitum, und auch ferner amebitus, amobitus gemacht; und zwar um einen Zweck zu erreichen, den der einfachere Infinitiv schon vollbringt, um Abstracta und Sachbezeichnungen zu gewinnen, welche schon die Segolatform völlig genügend enthält. Die natürliche Betrachtungsweise ist offenbar, dass wie die gewöhnlichsten nominalen Ableitungen durch תְּ, מְ, אַ von den verschiedenartigsten Abstractbildungen, im Arabischen Infinitive genannt, ausgehen, so auch die mit יְ selbständig aus dem Abstractum oder Infinitiv hervorgegangen ist.

Dafür spricht auch laut genug der Umstand, dass die entsprechende **syrische Bildung** im Nomen auch nicht einmal den ableitenden Consonanten, worauf nach dem Obigen die Uebereinstimmung sich reducirt, mit seinem Futur gemeinschaftlich hat. Man sucht zwar diese ganze Bildung im Syrischen problematisch darzustellen. **Hoffmann** Gramm. syr. p. 244 führt die drei Beispiele aus **Schultens** institt. aram. p. 182 an, mit der Bemerkung, **einigen scheine** darin das ܡ zusätzlich zu sein. Allein es giebt mehr als drei Fälle der Art, so dass sich an dem Walten dieser Form auch im Syrischen nicht zweifeln lässt, und hier ist es wichtig, sie alle zu übersehen. Ausser ܡܫܟܘܪܐ, ܡܒܪܘܫܐ und ܡܫܟܘܪܐ, die Schultens nennt, sind durch ܡ abgeleitet: 4) ܡܩܪܘܕܐ *gummi* medicum arboris cujusdam im Vergleich mit تَقْرِدٌ carum von قرد collegit; 5) ܡܩܪܘܪܐ *Frosch* von قَرَّ quaken; 6) ܡܟܡܘܨܐ sub nive *latens* virgultum montanum, von Syrien her auch bei den Arabern aufgenommen mit demselben Klange يعميصا wobei erklärt wird: Syris lapathum montanum, abzuleiten aber von عمص خمص compressit, clausit; 7) ܡܩܒܘܠܐ *Maus*, was das Syrische mit dem Arabischen gemeinschaftlich hat; 8) ܝܬܘܥܐ Pflanzen, welche eine *Milch* enthalten, ebenso wie das arab. يَتُوع und يتّوع

(was Freytag unter نز angeführt hat, wo es ganz vereinsamt steht), offenbar abzuleiten von نتع Feuchtigkeit, Saft ausschwitzen; 9) ܓܪܓܪܘܣ *Seegras* zunächst von ܓܪܓ dessen Grundbedeutungen im Arab. liegen: ziehen, schlingen, wonach ܓܪܓܪܢܐ gulosus, جرجر multum bibens. Hiermit werden notorisch die Wassergewächse bezeichnet, vgl. meine Abh. zur semit. Wortf. S. 17 — 22, besonders ܠܘܥܐ Flussgras von לוע schlingen. Dazu kommt 10) *Jabruda* Laodicenae provinciae oppidum Ptol. V, 15 von ܒܪܕ *kalt* sein, wovon ܒܪܕܐ Hagel. Einen Ort *Jahmur* in der Gegend von Tripoli im Gebiete der Nazairier erwähnt Burckh. 1, 269, wodurch sich das obige ܝܚܡܘܪ als in Syrien einheimisch bestätigt. — Ausser diesen längern substantivischen Formen giebt es nun auch noch einige scheinbar einfachere, und dennoch unselbständige, meist adjectivische Wörter dieser Ableitung. Das deutlichste ist 11) ܝܚܛܐ *Fehlgeburt* Eccl. 6, 3, was nicht von وخط penètravit, pertinxit, sondern nur von ܚܛܐ خطأ erravit, *verfehlen* abgeleitet werden kann; ferner ist dem Syrischen eigenthümlich 12) das Adj. ܝܥܢܐ eigentlich *begierig*, dann sowohl habgierig als gefrässig, von welcher Eigenschaft der Strauss יָעֵן und בַּת יַעֲנָה benannt ist, anzuknüpfen formell an غنى, nach der Bedeutung an غان interno aestu laboravit wie ein von Lauf und Hitze ermattetes Thier, also etwa eigentlich schnaufen (vgl. غن einen dunkeln Nasenlaut hervorbringen), dann überhaupt occupari, besonders cupidine, und so ist auch IV: einnehmen, von der Begierde, bedecken; auch von andern Dingen; an dieses occupari cupidine schliesst sich das syr. Adjectivum an, und kann mithin unabhängig sein von dem einzeln dastehenden وغنة magnus et amplus amor. Auf das Gen. 31, 47 als nicht hebräisch bezeichnete יְגַר ܝܓܪ „Steinhaufen" ist nicht sicher als auf ausschliessliche Nominalableitung zu bauen, da genau die Bedeutung im

Aethiopischen vorhanden und an einem Verbalstamme haftend ist, der mit י anfängt. Bei 13) ܡܪܘܢܐ *Hyäne* Jer. 12, 9 zweifle ich nicht, dass die Identificirung mit *γλάνος* bei Cast. falsch, und die Wurzel دن ist; دَنَنٌ wird erklärt curvitas tergi, propinquitas pectoris et colli a solo: der Grundbegriff davon offenbar ist *Niedrigkeit* sowohl im Verhältnis des Kopfes zum Rücken, was dessen Hervortreten ergiebt, als mit Hinsicht auf die Füsse, deren Kürze die ganze körperliche Gestalt namentlich am Thiere zu einer niedrigen macht. Beide Arten von Hässlichkeit treffen gerade bei der Hyäne zusammen in ihrem schweinsähnlichen Ansehen; hier ist an ودن „benetzen" nicht zu denken. Ebenso kann auch 14) ܡܢܣܐ *Schlauch* mit وسق lieben nichts gemein haben; man muss, mag nun die Bedeutung von مقا und مقمق suxit dabei gewaltet haben, oder die von مَقْو custodia auf die Wurzel ܢܣܡ zurückgehen. 15) ܡܬܠܐ *Gespeites* mit ܬܠܐ *speien* vom Inf. Aph. von ܬܘܠ, welches Hiob 20, 5 hex. dieselbe Bed. hat. — Wenn nun der an Bildungen so verarmte syrische Dialect eine solche Anzahl der auch sonst im Ganzen ungeläufigeren Ableitungen durch י hat, während sein Futur durchaus נ aufweist, wie will sich nun noch diese Hypothese halten, die Nomina mit י seien geradaus vom Futur hergenommen? Nach Vielen sollte das Fut. selbst von *j* zu dem *n* erst durch eine ganz auf diesen Fall beschränkte phonetische Neigung gekommen sein: diese könnten sagen, jene Nominalableitungen stammen aus der vorhergegangenen Zeit — womit soll aber wahrscheinlich gemacht werden, dass diese phonetische Neigung die substantivischen Blutsverwandten nicht ergreifen konnte? Nach Andern ist die *n*-Form einheimisch aus ܗܘܐ entstanden, oder hat früher und zwar am ersten allgemein *l* gelautet — wie auffallend aber, dass dann gerade die ältesten beiden Stufen des Futurs so unmächtig zum Erzeugen der Imperfectsubstantive und Participia des Futurs gewesen wären? Einige wenige Bildungen mit *n* sind zwar vorhanden, aber noch nie hat solche jemand

bezeichnet, die man sicher als Sprosse des Futurs ansehen könnte; desgleichen können auch dergleichen Nominalformen, die mit präfigirtem לְ versehen wären, nicht aufgezeigt werden. Auch hier zeigt sich, die Bildung mit יְ ist unabhängig.

Wenn nun jemand noch entgegenhalten sollte, die **Bedeutung** dieser Bildung lasse sich doch so leicht an die der Futurform im Sinne eines Praesens anknüpfen, sie sei meist eine concrete, und wo sie ein Abstractum darstellt, da sei dies aus dem Neutrum des Futuradjectivs entstanden (was als Storr's Meinung oben aufgeführt wurde), so ist auf diese Möglichkeit nichts zu geben, da so bedeutende formelle Hindernisse entgegenstehen. Sie kann noch an manche andere Formen als Ausgangspuncte angeknüpft werden, und das Futur — nicht nach seinem Character, sondern nach einer Person — ist in der That nicht der passendste. Zudem giebt es zwar wenige, aber sichere und alte Ableitungen der Art im Hebräischen und sonst, welche die Bedeutung eines dem Infinitiv ähnlichen Abstractum haben, und bald mit der Ableitung durch מְ־, bald mit der einfachen Form קְטוֹל, bald mit abgeleiteten Abstractformen wie הִקָּטוֹל (vgl. chald. יְהוּךְ Rührlöffel von הִתּוּךְ Ez. 22, 22 Schmelzung) parallel oder congruent sind: wobei es daher ebenso vergeblich ist ein Neutrum zwischen concrete als erste und abstracte als abgeleitete Bedeutung schieben zu wollen, als auf einem Participium *-bundus* für das Semitische zu bestehen. Das Semitische hat schon ein Part. Fut., das ist die Form קָטֵל ganz ebenso gut, als sie Part. Praesentis und Imperfecti ist; als Part. Fut. Pass. dient aber der Infinitiv mit לְ. Die abstracte Bedeutung der besprochenen Ableitung hat noch ganz das hebr. יַעַן „propter" (von عنى, verschieden von den oben erwähnten غنى in יַעַן) eigentlich „intentio, significatio", parallel mit מַעַן; يَنْبُوع „Quell", parallel mit מַבּוּעַ dasselbe; so ist יְתוּר richtig von Gesenius „pervestigatio" erklärt; das syr. ܡܥܡܘܪܐ „dichter Rauch" Jud. 20, 40 מן העיר עמוד עשן hat ein gleichbedeutendes ܡܥܡܘܪܐ neben

sich, und geht als „constipatio“ aus von חבר ‏حبص „cohaesit, conjunctus fuit“; das arab. يَلْمَع „Blitz, Wüstenschein“, Ar. Prov. II, 381 „glänzende Waffen“ hat ganz die Grundbedeutung von تلميع „Glanz, Schimmer“, wovon تَلَاميع Pl. „fulgores gladii“; davon die concrete Ableitung يَلْمَعِى „schimmernd, scheinend“, in gutem und üblem Sinne „acer ingenio“ und „mendax“. Das Bedürfnis der Ableitung zeigt, dass nicht schon die Form, von der abgeleitet wird, ursprünglich blos eine concrete war, obwohl sie wie alle Abstracta im Semitischen zur Bezeichnung einzelner Dinge werden kann. Das provincielle يَرُوع ist blos abstract „die Furcht“. Die unbestimmt abstracte Bildung ist die älteste im Semitischen: so betrachtet es auch de Sacy I, 201, und auf allen Puncten haben sich daran Uebertragungen auf concrete Gegenstände aller Art angeschlossen.

Nachdem nun die Selbständigkeit der nominalen Bildung gegenüber der selbst erst abgeleiteten Futurbildung aus der Freiheit ihrer Vocalisation, aus der Analogie der übrigen Nominalbildungen durch Präfixe, aus der unabhängigen Erscheinung derselben im Syrischen, und aus ihrer als älteste zu setzenden, in alten Spuren vorhandenen Bedeutung erwiesen ist, kann zunächst die naturgemässe Folge ihrer weiteren Bedeutungen zugleich mit dem ziemlich beträchtlichen Umfange, in welchem sie erhalten ist, aufgewiesen werden, worauf eine weitere Bemerkung nöthig ist über die Weise, wie sie sich an die verschiedenen Nominal- und Verbalstämme (Conjugationen) anschliesst. Aus dem Arabischen hatte de Sacy I, 194 nur ينبوع angeführt; Gesenius Lehrg. 501 nennt auch nur ينبوع; selbst Ewald hat sich auf Erwähnung dieses einen Beispiels Gr. ar. I, 166 beschränkt. Vollständig nun wird auch die nachfolgende Uebersicht schwerlich sein, aber genügend um zu einem Schlusse auf Bedeutung und Gestaltung dieser Form zu berechtigen.

Die Nominalform mit ableitendem יְ bezeichnet zunächst Abstracta, namentlich sinnliche Beschaffenheiten, womit gleichzeitig der Träger solcher Beschaffenheit benannt wird, weniger indess bei unbelebten Sachen als bei belebten oder belebt gedachten; daher die Form als Eigenschaftswort sehr geläufig ist für Thier- und Pflanzennamen.

1. **Abstracta** und Bezeichnungen unbelebter Sachen sind nach dieser Bildung aus dem Hebräischen: יַלְקוּט *collectio*, daher locus collectionis (wie מִשְׁכָּב); יַעַן *significatio*; יְקוּם *Bestand*, Wesen; יִצְהָר *Glanz* (צֹהַר), daher Oel; יֶשַׁח Hunger (*Hohlheit* von שׁח, vgl. כָּפָן von כף); יְשִׁימָה *Verwüstung*, יְשִׁימוֹן Wüste, ohne יְשֻׁם von שׁם; יָתוֹם Waise, eigentlich *Abgeschlossenheit*, Verlassenheit von תם; יְתוּר *Durchsuchung*, Fund von תור. — Aus dem Syrischen und Chaldäischen: ܝܩܘܪܐ Kälte, ܝܚܛܐ Fehlgeburt, ܝܬܢܘܪܐ Rauch; ܝܘܙܓܗ Seegras (vgl. S. 141), יְתוּךְ Rührlöffel von נתך schmelzen, sich ergiessen, flüssig werden.

Aus dem Arab.: يَأْصُولٌ *Untertheil* von أصل Wurzel; يَأْفُوخٌ locus ubi *cranii* partes sutura conjunctae sunt, von أفخ nach Dj., und unter diesem Worte von Freytag angeführt; يَأْفُوفٌ *Bitterkeit*, auch in adjectivischer Bedeutung „furchtsam“ von أُفّ dem Ausruf des Widerwillens und der Angst; يَبْرَمٌ *Bohrer*, يَحْمُومٌ *Rauch*, R. heiss, schwarz sein; يَخْمُورٌ eigentlich *Verborgenheit*, Bewegung in der Verborgenheit, daher *Seemuschel*, *Schaalthier*, denn خَمَرَ ist „verbergen“ und „sich im Verborgenen bewegen, gähren“; يَرُوعٌ *Furcht*, يَرْمَعٌ *Kreisel* (A. P. I, 638) von رمع viel bewegen; يَعْلُولٌ das Aufsteigen, die *Wasserblase*; يَلْمَعٌ *Schein*, Blitz, Wüstenschein, und mit adjectivischer Wendung „der Scheinsprecher, Lügner“; يَنْبُوعٌ *Quell*;

يهبر *Täuschung*, Gluthschein (A. P. I, 508. II, 381) von هبر = تور zerstören, هار täuschen.

2. In allgemein adjectivischer Anwendung: hebr. יָהִיר hoch, hoffärtig; יָסִיר, קָסוּר abtrünnig; יָפֵחַ begierig; יָרִיב Widersacher, auch יָרוּב in יְרֻבַּעַל; יְשִׁישׁ, יָשֵׁשׁ grau, der Greis; יָתוֹם der Waise. — Syr. ܝܚܛܐ abortivus; ܝܚܡܐ begierig.

Aus dem Arab.: يأجوج umherlaufend, eilig; يافوف vgl. oben; يباب wüst, nicht von יב schreien (Ges.), sondern von باب, wovon auch بابة äusserstes Ende, يوبابة Wüste, neben يهو regio late patens; يحبور heiter, glücklich; يخضور und يخضير grün; يرقوع heftig, unsinnig, wie رقيع unsinnig; يرقود schläfrig; يرموق stumpfsichtig; يرمول (aus Palmblättern) fein geflochten; يرمع leicht zerreiblich, von Steinen; يرنى kurz, klein, wie زناء; vielleicht يزك Wachtposten; يشهورة eine Bejahrte aber noch Rüstige, von شهبر bejahrt, aber noch nicht völlig von Kräften, zurückzuführen auf شهب grau werden; يعبوب schnell, reissend von عب (hastig) schlürfen; يعموم lang, hoch von Gewächsen, wie عميم; يعمل zur Arbeit geschickt, wie عمول; يلمك stark, jung (wohl gedrungen, R.: subegit massam); يموود zart von ماد sprossen, zart sein; يمخور lang, besonders langen Nackens, von مخر langhin furchen; ينخوب furchtsam, wie auch منخوب; ينكور unsichrer Weg; يهكوك ungeschickt, wie هوك; يهمور geschwätzig, wie مهمر.

3. Insbesondere einerseits noch Thiernamen: hebr. יַחְמוּר, יֶלֶק Heuschrecke von לק Simon. p. 555; יַנְשׁוּף; יָעֵן vgl. oben S. 141; vielleicht auch יוֹנָה Taube von אנה

seufzen, girren, was den wilden besonders eigen ist. — Syr.: ܡܢܡܛܘܢ, ܡܥܘܪܐ, ܡܥܒܐ; rabb.: יבחוש eine kleine Fliege; יַבִּיבָא Motte; und יַתוּשׁ Mücke von נחש vellicare Boch. Hieroz. II, 566.

Arab.: يامور wird *Bergbock* oder auch Wild überhaupt erklärt, ist aber sicher gleich mit dem ohne ein يمر an dessen Stelle gesetzten يامور wo es auf Kameelshengst angegeben wird; vielleicht bedeutete es das männliche Thier überhaupt; يحمور eine rothe Ghasele, soll örtlich auch die Trappe (يحبور), nach andern die Pferdefliege bezeichnen; يرخوم, يرخم der Aasgeier, sonst Racham genannt; يربوع Maus; يرفئى ein nicht weiter bestimmtes schnelles Thier; يسروع Raupe; يعسوب der Bienenkönig, Stammhaupt; يعفور *staub*farbig, besonders ein Rothschimmel A. P. I, 507, doch auch eine solche Ghasele von عفر Staub; يعرو ein in Chorasana lebendes fettes Thier A. P. I, 644; يعقوب Rebhuhn, von عقب da es nicht hüpft, sondern einen Fuss um den andern gesetzt läuft, was die Bedeutung der Rad. in I. III. IV. VIII ist: alternatim fecit; يعقوبى eine Adlerart Forsk. anim. p. 12; يعمور Bock; ينتوح Name eines Vogels; ينفور ein sehr flüchtiges Thier; ينفور eine hüpfende Ghasele; يوصى ein habichtähnlicher Vogel, auch يؤصى; يحموم ein Vogel.

Andrerseits Pflanzennamen: Syr. ܡܥܪܘܢܐ Mandragora; ܡܚܡܟܝ; ܡܥܪܘܢ vgl. oben S. 140; das rabb. יַרְבּוּז soll „Spargel oder Fenchel" sein, zwei sehr verschiedene Dinge, für das erste wäre trefflich passend ربز fleischig sein, da nichts von Farbe und Masse dem Fleisch so ähnlich ist als junger Spargel; für das arab. يربوز hat Freytag: amaracus. Auch يرامبع Spargel ist ähnlich

bezeichnet, denn يرمع ist weich, leicht zerbrechlich; يرماعة das bregma.

Arab. ferner: ينتوع milchende Pflanzen; يراع Rohr (zitternd) zu ריע, denn auch رعراع heisst Schilfrohr; يرنا cyprus, als Schminke aufgefasst von رنا ansehen, trans. ansehnlich machen; يستعور eine Baumart; يعضيد Taraxicon; يعمورة Name eines Baumes; يقطين jede kleine Pflanze ohne aufrechten Stengel קטן; يمرور Centaurea eriophora, ein Bitterkraut (مر), auch يمرارة Forsk. fl. Aeg. p. LXXIV; يمقور Myrrhe von مقر bitter sein; ينبوت arbor siliquae dulcis; ينتون Thapsia.

Ob die Edelsteine, deren Namen nicht selten mit י anheben, nicht auch ihre Bezeichnungen aus der Fremde mitbrachten, kann zweifelhaft sein; am wenigsten vielleicht bei יהלום Diamant, ישפה wegen شاف glänzen. Schon ياقوت wird fremden Ursprungs sein.

Aus dieser Uebersicht ergiebt sich ohne Zweifel: die Anzahl der Thier- und Pflanzennamen überwiegt um ein bedeutendes die Abstracta und Sachbezeichnungen, und mag man sich nun vorstellen, dass jene Beschaffenheitsnamen durch das Adjectiv hindurchgegangen sind, oder dass sie unmittelbare Anwendungen des unentschiedenen Beschaffenheitswortes, das wäre hier das Abstractum, enthalten: jedenfalls ist die Form vorherrschend eine Bildung für Concretes und Belebtes geworden, ohne darauf anfänglich beschränkt zu sein; ein Hergang, der bei der Form קָטִיל ganz ähnlich ist. Im Hebräischen zählt sie noch mehr abstracte Substantiva (קציר, חריש, חריץ, חליפה, הגיג, אמיר, רקיע, שביל سبيل, שמיר), als verhältnismässig im Arabischen, wo sie die herrschende Adjectivbildung ist, jedoch auch die ursprünglich abstracte Bedeutung aufbewahrt als Infinitiv und als abstractes Substantiv, wie in نكير die Verneinung, die Misbilligung, عريف

das Flüstern oder Rauschen der Wüstengeister, das Rauschen des Windes, des Donners; صبيب die Schärfe, Spitze des Schwertes. Auf mehreren Puncten begegnet diese Ableitung als adjectivische neben der in Rede stehenden.

Insonderheit ist aber zu bemerken, dass die Adjectiva der Form יִקְטוֹל, יַקְטִיל u. s. w. überwiegend gebräuchlich sind von auffallenden, besonders übel auffallenden körperlichen und geistigen Beschaffenheiten, welche Tadel und Misfallen erregen. Es zeigten sich im Arab. die Bedeutungen: stumpfsichtig; langhalsig; schlafsüchtig; furchtsam (zweimal); heftig, eigentlich unsinnig; umherlaufend; tölpisch; geschwätzig; reissend im Laufe; unsicher vom Wege; weich, leicht zerreiblich von Steinen; schwach, zart von Gewächsen, und delicatus, mollis vom Jüngling; dünn, fein geflochten; wüst; von Farben arab.: roth; grün; grau; grauroth; schwarz. — Im Hebr. und Syr.: hoffärtig; abtrünnig; gierig (zweimal); streitsüchtig; vereinsamt; wüst; abortivus; von Farben: grau oder weissgrau, canus. Wenige im Arabischen betreffen etwas vortheilhaft Auffallendes: zur Arbeit geschickt; hoch, procerus; heiter; stark vom Jüngling. — Beiderlei Arten von hervorstechenden Eigenschaften werden durch die Form أَقْتَل geschildert, wie bekannt, und es besteht für die mehrsten der vorstehenden Adjectivbegriffe eine solche Form in andern Wurzeln. Ich hebe einige der genannten hervor, welche, weil mehr Affect oder seelische Eigenschaft bezeichnend, weniger in der Form erwartet werden: heiter, freundlich أَبَشّ; أَحْشَم, sehr schamhaftig; wie auch schon حِشْمة; أَبَكّ stark, verständig; أَتْرَع heftig gehend oder fliessend, wie يعبوب, أَنْشَح eifrig, zornig, gierig; أَهْوَس gierig im Essen; أَجْنَب widerspenstig (auf die Seite جانب tretend); أَجْنَف abtrünnig, abweichend vom Rechten (wie יָסוּר). Von angenehm auffallenden Beschaffenheiten: أَبَلّ frisch, stark; أَجْهَر

schönen, vollkommenen Wuchses; أجيد von langem und zierlichem Halse; ارجل weissgefleckt auf den Hinterfüssen, d. i. schönfüssig: so dass es viel zu eng ist, wenn man wie gewöhnlich die Form auf Farben und körperliche Gebrechen beschränkt. Was nun aber noch die Gleichartigkeit dieser Form mit der durch ableitendes ي vollständiger erweist, ist, dass beide nebeneinander von denselben Wurzeln gleichbedeutend vorkommen, oder mit geringem Unterschied, das eine sinnlich, das andere übertragen, so أرمل dünn, tenuis vom Armen oder Schwachen, يرمول dünn, fein vom Geflecht; أعم hoch, procerus, auch dicht; يعموم hoch, lang von Pflanzen; يعمل camelus praestantior, zur Arbeit sehr tauglich, hat gleiche Stellung wie أعمل zu عمول zur Arbeit tauglich; auch يعفور sehr flüchtig und scheu, wie انفر zu نفور flüchtig, scheu; ohne für uns merklichen Unterschied endlich: يحمور roth, neben أحمر dasselbe; يعفور staubfarbig, neben أعفر dasselbe; يخضور und يخضم grün, neben أخضر dasselbe; يحموم schwarz, أحم dasselbe. Durch diese Beobachtung ist das Gesetz gefunden: **W e n n d i e F o r m** יקטל, יקטול **a d j e c t i v i s c h w i r d, s o i s t s i e i n d e r B e d e u t u n g d e r F o r m** אקטל أقتل **ä h n l i c h.** Die Menge der übrigen Namen für Thiere und Pflanzen dient nur um dies zu bestätigen; sie stammen von Eigenschaften, welche vor den übrigen in die Augen fallen, wie יַחְמוּר roth; يعفور staubfarbig; יַחְרוֹשׁ quälerisch, stechend; يمرأ und يمروق (Myrrhe) eigentlich bitter, oder Bitterkeit; יַרְבּוּז Spargel, eigentlich fleischig, oder Fleischigkeit. Geradeso ist أجدل „Habicht“ höchst wahrscheinlich „gebogen“, weil sein gebogener Schnabel auffällt, umgekehrt nennen wir eine gebogene Nase eine Habichtsnase; أجبه Breitstirn, der Löwe; أعثى Hyäne, eigentlich wohl „lang-

borstig"; اجرب scabiosus, dann ein Pflanzenname. Es findet in solchen Wörtern, worauf indess wenig Gewicht zu legen ist, auch Wechsel zwischen ي und ا statt: يُشْرُوع und أُسْرُوع Raupe; يَرْنَى und أَرْنَى kurz; يَرْمِي und أَرْمِي Spur, eigentlich Aufgerichtetes, Aufrichtung, besonders ein Steinzeichen, von رُوم רוּם (nicht von أَرَمَ beissen, R. أَر, unter welchem Worte die arabischen Lexica es fälschlich aufführen).

Blicken wir nun auf die ganze letzte Auseinandersetzung zurück, so ist unverkennbar nach dem aufgewiesenen Umfang des Thatbestandes: die Nominalform יִקְטָל, יְקַטּוֹל, יִקְטִיל, יְקַטֵּל u. s. w. entspringt nach Form und Bedeutung zunächst aus den einfacheren Abstractformen des Nomen und Verbum, welche die zweiten Sylben andeuten; ihre eigene Bedeutung hat gleichfalls von einer noch unbestimmten Fassung der Handlung oder des Zustandes, wie es im Abstractum der Fall ist, ihren Ausgangspunct, ist aber überwiegend zu einer concreten geworden, und hierin, in der concreten Anwendung, von der grössten Aehnlichkeit mit der arabischen Form אקטל, sowie sie formell mit den Bildungen אֶקְטָל, אֶקְטִיל, אַקְטֵל gleichartig ist, ohne mit irgend einer derselben einerlei zu sein.

Nun ist aber von der Form יקטל, dem sogenannten Futur des Verbum, bewiesen worden: sie enthält kein Pronomen (S. 122—132), sie wird vielmehr selbst wie ein Nomen declinirt (S. 132) und in der ältern Sprache auch syntactisch ähnlich behandelt S. 135); kurz sie trägt noch in vielen Spuren einen auffallend nominalen Character und ihre älteste Gestalt يَقْتُلُ, يَقْتُلَ, يَقْتُلْ folgt derselben Analogie als das Nomen أَقْتَلُ, welches im Arab. nicht nur als Adjectiv und Comparativ dient, sondern auch als Substantiv noch vorkommt, wie denn أَقْتَلٌ als collectives Abstractum im Gebrauch ist.

Aus dieser Reihe von Beobachtungen folgt der Schluss: das dem Futur vorgesetzte יְ ist ein nominales Bildungs-

mittel, ähnlich dem substantivischen und adjectivischen א, besonders der Form أَقْتَل, erhalten auch in einer nicht geringen Anzahl von Nominalbedeutungen der Form יקטל, יקטול u. s. w., welche nach demselben Grundgesetz verschieden sind, als die gesammten übrigen Abstractbildungen durch א, ה, נ, מ, ת. Geradeso wie die Nominalbildung durch יְ ursprünglich eine abstracte ist, nämlich die Beschaffenheit oder die Handlung als vorgestellte ausdrückt, durch den Gebrauch aber überwiegend auf die lebendige Erscheinung der Beschaffenheit an einem Gegenstande beschränkt wurde, ist es der dem Futur zu Grunde liegende Begriff, den Zustand oder die Handlung als in mir gedachte (gesetzte, erwartete, bezogene) hinzustellen, woran sich auf allen Puncten concrete Fassung: Künftigkeit, Werden, Zuständliches, anschliesst. Dass nun diese anfänglich nicht individualisirte Form als Verbalform zugleich die dritte Person einschliesst, rührt einzig davon her, dass sie Grundform wurde für die weitere Pronominalflexion, wie die Grundform des Praeteritum. Wie das Praeteritum noch dem participialen Nomen, dem concreten, gleichkommt, טוֹב, כָּבֵד, יָגֹר, so ist das Futur, noch wenig über den Infinitiv erhoben, nur eine Erweiterung der Abstractform. Inzwischen möchte nicht thunlich sein, die Verbalform mit יְ geradezu als von der nominalen Bildung herübergenommen zu betrachten, wie die Meisten eine Herübernahme des Nomen vom Futur annehmen: sie können nebeneinander bestehen, wie קָטוֹל, קָטִיל, קְטֹל, das Nomen קָטוֹל noch Nomen, קְטֹל Verbalinfinitiv. Dass die Nominalbildung durch יְ ebenso wie die durch מ freier als das sehr eingeschränkte Particip durch alle Stämme (Conjugationen) hin möglich war, haben ebenfalls die obigen Beispiele dargethan, worunter sich zeigten:

nach den **ersten** Verbal- und Nominalthema: יִצְהָר, יָקוּם, יָחוּר, יָעֵן; يَعْمَل, يَلْمَك, يَلْمَع, يَرْمَع, يَبْرَم; hierher können vielleicht auch die arab. Bildungen gerechnet werden, welche â, î, û in der zweiten Sylbe haben, und sich jedenfalls an die Infinitive قَتَال, قَتِيل, قَتُول anschliessen;

auch wird يَرْخُومُ in يَرْخُمُ verkürzt; da aber wenigstens قِتَّال auch eine geläufige Infinitivform von IV ist, sò können sie auch dort sich gebildet haben;

nach dem zweiten Verbal- und Naminalstamme: יְסֻפָּה, يُوَصَّى nebst يَرَنَّأ;

nach der für sich stehenden vielleicht dem Infinitiv des Causativ angeschlossenen Bildung יַקְטָל, יַקְטִיל, יַקְטוּל und zwar nach der letzteren Form die meisten Ableitungen; nach der Form יִקְטוּל (הִקְטוּל) das rabb. יְחוּךְ aus הִחוּךְ.

Von einem Quadriliterum يَشْهَبُورَةٌ.

Die weitere Frage, was denn nun jenes sowohl in dem Nomen als dem zweiten Verbaltempus, dem Cogitativ, vorgesetzte und der Derivation, nicht einem Personalpronomen angehörige Jod bedeutet habe, konnten diejenigen leicht beantworten, welche von einer specifischen Bedeutung jedes Consonanten als solchem träumten, wie Neumann und Löscher in früherer Zeit. Der erstere meinte, es läge darin der Begriff der Entfernung und der Ausdehnung; nach dem letzteren hätte es die Kraft, Leben und Handlung zu verleihen, „ut vitam et actionem tribuat" l. l. p. 143; andre Male sagt er, sein innerstes Wesen sei die vim agendi excitatam zu bezeichnen, p. 263. 264; und ruft ohne weiteres die sämmtlichen hebräischen Verba פ״י zu Zeugen auf. Der erfundene Begriff war freilich so abstract und weitschichtig, dass alle activen Verba zusammen, und fast sämmtliche Nominalbildungen in seinem Umfange Platz gefunden hätten. In der ältesten, in weitester Ferne der Sprachschöpfung zurückliegenden Derivation giebt es Probleme, zu deren völliger Lösung alle Erkenntnismittel mangeln; solche auf sich beruhen zu lassen, ist angemessener als mit Vermuthungen bei der Hand zu sein. Ein solcher Fall ist der vorliegende, und geradeso muss es meist unbeantwortet bleiben, was die verschiedenen Ableitungssylben der indogermanischen Wortbildungen ursprünglich bedeutet haben. Es ist genug, klar erkannt zu haben, was sich erkennen lässt, dass

dieses Jod zunächst einer weit verbreiteten Nominalderivation im Dunkel der Vorzeit angehörte, und dass mit der Meinung, es sei ein Personalpronomen, nichts zu machen ist. Allein eine Vermuthung, welche sich an den wahrscheinlichen Ursprung des ableitenden מְ anschliesst, kann man nicht der Verwegenheit bezichtigen. Vielleicht ist das eine wie das andere doch Composition. Wie nämlich מִקְטַל das Tödten (aram.) aus מָה erklärlich ist und allgemein abgeleitet wird, אֶת־ aus אות Person, so könnte יְ Abkürzung sein aus jenem Subst. Acc. إِيَّا, das im Arab. das Substrat der personalia ist wie in: إِيَّاكَ. Wenn man إيّا nur für Nebenform von אות mit Abwerfung des ת erklärt, so wäre wohl an sich denkbar, dass آيَة sein ת verloren hätte; es ist aber nicht wahrscheinlich, weil auch im Arabischen die reflexiven Verbalstämme das את enthalten, bald versprengt, bald in dieser Folge (assimilirt). Es bleibt immer möglich, dass das Subst. أَىّ ein Nom. verbale derselben Wurzel ist, wovon es auch أَوِيٌّ mansio sf. اوى giebt, etwa in der Bedeutung quies, mansio, locus. Mit angefügtem Pronomen konnte es an Bedeutung abnehmen, wie unser „meines Orts" für „was mich betrifft". — In der Nominalableitung hätte es das ruhige, das blosse Sein im Gegensatz zur zeitlichen Bewegung des Handelns ausgedrückt.

Dritter Abschnitt.

Das Feminin der dritten Person.

Bei Erklärung der Form תִּקְטֹל für das Feminin entstehen noch weit grössere Schwierigkeiten als bei יִקְטֹל, und so leicht hier das Unbefriedigende der Versuche, ת aus einem Pronomen herzuleiten, einzusehen ist, so mislich ist es, den thatsächlichen geschlechtlichen Character der Form durch eine Nachweisung zu begründen. Zu den mannigfaltigen Vermuthungen darüber tritt die folgende,

ohne mehr als die Stelle einer Muthmaassung in Anspruch zu nehmen, herbeigeführt aber durch das vorige, durch Thatsachen gesicherte Urtheil über die Grundform.

Das Aufgeben eines Pronomen oder einer der gewöhnlichen Femininbezeichnungen in diesem Präfix kann man unmöglich befremdlich finden, denn soll ת aus הִיא entstanden sein, so muss eine völlig abnorme phonetische Neigung für den Anlaut angenommen werden. Will man ein geschlechtliches Präfix, eine Motio darin sehen, so bleibt unbegreiflich, wie die Endung ת— (ה־ָ) beispiellos in den Anfang des Worts gekommen wäre. Auch das äth.-arab. *-ti* hilft nicht aus, denn das Verhältnis von *wu-tu*, Masc. zu *je-ti* (arab. *ti*) Fem. zeigt, dass das Generelle in dem Wechsel von *u* zu *i* liegt, nicht in dem geschlechtlich unentschiedenen Pronominalstamme, der mit *t* anfieng.

Eine neue Lösung der Aufgabe hat von der Frage auszugehen, welche Mittel den semitischen Sprachen zu Gebote stehen, um den Gegensatz der Geschlechter formell auszudrücken, und dann wird die Nominalableitung mit ת zu erwägen sein.

1. Ueber die möglichen Weisen im Semitischen das Geschlecht zu bezeichnen.

Das müssen wir für das Semitische im Allgemeinen annehmen, dass die ältesten Bildungsformen einen äussern grammatisch-geschlechtlichen Unterschied noch nicht hatten. Das älteste Demonstrativ im Hebr. hat darüber belehrt; von Verbalformen ist ebenfalls im hebr. Praeteritum die Grundform des Plurals geschlechtlich unentschieden. Dass einst auch יִקְטֹל gen. comm. war, ist daher eine wahrscheinliche Annahme, die übrigens nicht etwa nur zu Gunsten der hier gegebenen Erklärung entsteht. Schon Storr obs. p. 140 sqq. war darauf gekommen, und hat sie aus dem Sprachgebrauch erwiesen. Nachdem nun der Trieb zu unterscheiden erwacht, und die alte Form auf's Masc. zu beschränken angefangen war, konnte man ent-

weder den Weg der Motion einschlagen, oder den der Substitution, wovon sogleich die Rede sein soll. Möglich war die **Motion** durch die allgemeinste semitische Femininform *ath*, *a* mit einem assibilirten Hauchauslaute begleitet; man sagte aber wohl nicht יִקְטְלַת, יִקְטְלָה, weil diese Motion einmal im Praet. angewendet nun nicht mehr zu entsprechen schien, vielleicht auch, weil dies im Arab. das Verb. nasb. verhindert hätte. Angemessen wäre an sich die andere, noch im Imp. und im Pron. vorkommende Motion durch *î* gewesen, allein ein יִקְטְלִי (wie תִּקְטְלִי) kam entweder darum nicht zu Stande, weil diese Bildungsart, die selbst in der Entstehungsart der Genesis am Pronomen noch nicht durchgesetzt war, überhaupt noch nicht zu Gebote stand, oder um Verkürzungen und sonstige Modificationen des Wortendes nicht zu erschweren, welche das Fem. mit dem Masc. zu theilen hatte. Ob das altsyrische תֶּקְטְלִי älter ist oder jünger als תַּקְטוֹל für die 3. Pers. Fem. wird schwer zu entscheiden sein. Jene Form aber beweist, dass es eine Zeit gab, wo man eine geschlechtliche Bezeichnung in תקטל nicht fühlte.

Dass der Gegensatz zwischen Masc. und Fem. auch noch auf andere Weise als durch Endungen im Semitischen ausgedrückt werden konnte, und dass es eine reine **Substitution** einer verwandten Form sein konnte, wodurch das Fem. abgezeichnet wurde, soll nun hier erst im allgemeinen nachgewiesen und dann auf das Futur angewendet werden. Die älteste Weise mag es sein, das Feminin vom Masc. durch eine andere Wurzel zu unterscheiden; grammatisch wird der Gegensatz zwischen מ und נ als hartem und weicherem Consonanten zuerst in diesem Sinne festgestellt (Pron. pers.). Ferner durch das ganze Semitische zieht sich die von Vielen immer noch nicht begriffene Eigenheit, dass in den Zahlen von drei an das Masc. Femininalform hat, und das Fem. gar keine, wie sonst das Masc. in andern Nominibus. Nur auf folgende Weise ist der Widerspruch zu heben. Man brauchte anfänglich an der Zahl kein Geschlecht zu unterscheiden, weil man sie als Substantiv, nicht als Adjectivum be-

handelte; das Gezählte kam in den Genitiv, damit braucht der Nominativ nicht gleichen Geschlechts zu sein, wie etwa im Adjectiv. Das Nomen aber musste nothwendig als Abstractum ausfallen, denn die Zahlen sind keine Naturdinge, sondern Abstractionen von der Quantität ihrer Nebeneinandererscheinung. Nun treten aber die entschiedensten äussersten Abstracta als Feminina auf, was ebenfalls durch alle Dialecte geht. Sollten nun später die Zahlen auch Adjective, und mithin geschlechtlich werden, so konnte es nicht fehlen, dass die bereits vorhandene Form für das nächste erste Geschlecht blieb; für das zweite hätte vielleicht eine nochmalige Motion, ein doppeltes Geschlecht hinzukommen können, wie einige in ישׁוּעָתָה suchen. Man bedurfte aber nur einer Abwechselung, eines Gegensatzes zum Masculinum als dem ersten, und so ergriff man die einfache Form wieder, welche nicht minder der Reihe der Abstracta angehört (שָׁלוֹשׁ ثَلَاثٌ = Infinitivabstractum, gebildet wie כָּבוֹד), nur einer einfacheren, der blos inneren Abstractbildung zugewiesen war. Es ist also nur ein anderes Abstractum substituirt, worin nicht die mindeste Geschlechtsbezeichnung wohnen konnte. Nur eine entschiedene Concretform wäre unzulässig gewesen, denn einzig zwischen Abstractum und Femininum ist eine lebendige Beziehung. — Die Erscheinung kehrt meines Erachtens noch einmal wieder in den Nebenformen der arabischen Feminina auf ـَى und ـَاءُ für bestimmte Adjectiva. Es wäre zwar auf den ersten Blick nicht unmöglich, die Formen كُبْرَى von أَكْبَرُ, سَكْرَى von سَكْرَانُ und حَمْرَاءُ von أَحْمَرُ zurückzuführen auf eine Motion durch *î* und *â* unter der Annahme, dass erstere Endung auf *i* (wie im Pron.) durch das vorgehende zur Bildung gehörige *a* in eine consonantische, ـَيْ, welche dann contrahirt werden musste, umgesetzt worden wäre. Was Bindseil Abh. S. 658 vgl. 548 sagt, sie gehörten der Adjectivform auf -*ânu* an, und *n* sei in ا und ى

verwandelt, ist schief. Kein einziger solcher Uebergang des *n* ist im Arab. vorhanden und der Comp. اكبر ist durch seine wesentliche Form stark von كُبْرَان verschieden. Dazu kommt, dass er voraussetzt S. 548, in *n* liege ein schon für's Masculinum gesetzter Character, indem er *n* mit *a*, *i* als geschlechtliche Gegensätze ansetzt, während das *n* einer bekannten kein Geschlecht enthaltenden Abstractendung angehört: שִׁלְטוֹן, hebr. oft וֹן—, worin *n* auch fehlen kann, שַׁלֶּמֶת. Die Annahme scheitert schon bei der zweiten Form, da eine Contraction von سَكْرَانَى in سَكْرَى auch im Arabischen ohne Analogie wäre, und immer unerklärt bliebe, wie die erste Femininalform zugleich zu ihrem abweichenden Vocal Damma, und die erste und dritte zum Verlust des nichtprosthetischen Elif gekommen wären. Hier bleibt nur die andere Annahme übrig, es sei eine andere weiche Ableitungsform substituirt worden, und zwar um das Fem. dem Masc. conform zu haben, eine Ableitungsform ohne Nunnation, um aber den Femininalbegriff dadurch zu vertreten, eine Derivation abstracter Bedeutung. Dies beweist ihr Vorkommen unter den Infinitiven (Fem. Nr. 1 = Abstr. Nr. 18; Fem. Nr. 2 = Abstr. Nr. 17) und unter den sogenannten Pluralformen (Fem. Nr. 1 = Nr. 22; Fem. Nr. 3 ist ähnlich Nr. 20 und 21 durch Ansetzung von ـآءُ gebildet), welche nicht anders denn als Abstractbildungen betrachtet werden können. Vgl. de Sacy I. p. 196 (§ 528). Man könnte freilich auch sagen, da so viele notorische Femininalformen unter den sogenannten Infinitiven sind (auf ة), so ist auch قَتْلَى und so die 3 Formen 17—19 überhaupt anzusehen als eine schon das Femininum vertretende Form zu قَتْلَانٌ Nr. 20—22, und ebenso Pluralis fract. Nr. 22 Feminin von einer Form wie 18. 19. Dagegen spricht aber stark genug theils der wirkliche Sprachgebrauch, wonach die wahren Feminina von قَتْلَانٌ regelmässig قَتْلَانَةٌ bilden, während hier das Masc. adjectivisch قَتْلَانُ ist, theils der Um-

stand, dass man mit dieser Erklärung doch nicht auskäme für die Form حُمْرَآءُ, da die ähnlichen Collectivformen قَتْلَاءُ Nr. 20 und 21 eine Anschliessung an eins der Masculina unter den Collectiven nicht gestatten; theils endlich, dass auch im Syr. Abstracta der Form (קְטַלַי oder doch) קְטוּלַי *) vorkommen, sowie chald. Adjectiva; im Hebr. wenigstens Nomm. pr. der Form קְטִלַי. Somit ist so wahrscheinlich als möglich gemacht, dass die Sprache auch ausser den Zahlen einen blossen Gegensatz zwischen Ableitungsformen zum Gegensatz zwischen den Geschlechtern ausprägte. Eine völlig genügende Analogie hat dies in dem Ausdruck der Negation. In negativen Partikeln pronominalen Ursprungs hat der Gegensatz zwischen näherem und entfernterem Demonstrativum (אֵל, Pl. אִלּוּ, אֵלֶּה) dienen müssen den Gegensatz von Bejahung und Verneinung auszudrücken, vgl. Hupfeld über die Demonstrativbildung in der Zeitschr. d. Morg. 2, 141. Mit dem Resultate aber, dass der Gebrauch des Fem. für's Abstractum auch umgekehrt stattfinden konnte, und das Abstractum namentlich im Gegensatz zum Concretum, wie das Adjectiv ist, für das schwächere Geschlecht im Gegensatz zum starken sich befestigen konnte, haben wir eine sichere Grundlage zur Beurtheilung des Verhältnisses von תקטל zu יקטל.

2. Der Character der nominalen Ableitung mit ת.

Es ist oben auseinandergesetzt und bewiesen worden, dass sich die ältere Form יקטל frühzeitig auf concrete, lebendige Erscheinungen des Gedachten, oder des in der Erscheinung aufgefassten und wirkenden Abstracten beschränkte. Diesen Fortgang in dieser Richtung hat nun nach allem historisch Vorliegenden die stärkere Abstractform תקטל, תקטול vorherrschend nicht genommen. Was immer

*) Vgl. Hoffm. gramm. syr. p. 240. ܠܡܩܛܘܠ.

auch der Ursprung des vorgesetzten ת gewesen sein mag, fragen wir den herrschenden Sprachgebrauch der verschiedensten Dialecte, es zeigt sich: die Form ist ursprünglich eine Auffassung der Handlung an sich mit Abstraction von Zeit und Umständen, daher die im Hebr. entschiedenste Neigung den Abstractbegriff auch äusserlich durch angesetztes grammatisches Fem. ה ָ, ת ֶ oder durch die abstrahirende Pluralform hervortreten zu lassen, im Arab., wo hierin die Masculinform herrschend ist, die Neigung den Plur. auf ـَات zu bilden (de Sacy gramm. I, p. 262) und überhaupt schon die regelmässig gewordene Verwendung derselben zu Infinitiven (Conjugation II. V). Unbefremdlich wird natürlich auch hier der Uebergang auf Thier- und Pflanzennamen, sowie auf Männer- und Städtenamen sein. Wahre Abstracta mit männlichem oder beiderlei Geschlecht sind noch im Hebräischen: תְּהוֹם Fluth, תַּגְמוּל Wohlthat, תַּמְרוּק (oder תַּמְרִיק) Reinigung, תַּעֲנוּג Liebliches, Vergnügen, תַּכְרִיךְ Bekleidung; ausser den ersteren, von späterem Gebrauch, indess ist auch תֶּבֶל Verunreinigung (בלל) wie תהום alten Ursprungs; gebräuchlicher sind die Pluralformen תַּאֲנִים, תַּעֲלוּלִים, תַּנְחוּמִים, תַּחֲנוּנִים, תַּמְרוּדִים, תַּמְרוּקִים, תַּחֲלֻאִים, תַּפּוּנִים, und die Feminina תְּחִנָּה (תַּחַן n. pr.), תַּנְחוּמָה, תַּעֲנוּגָה, תַּעֲלוּמָה u. s. w. תַּבְנִית, תַּרְבִּית, תַּפְלִית u. s. w. תְּשׁוּבָה, תְּקוּמָה, תְּנוּפָה, תְּמוּרָה, תְּבוּנָה, תְּבוּסָה u. s. w. תִּקְוָה, תְּפִלָּה, תִּגְרָה u. s. w. תּוֹעָפוֹת, תַּלְאֻבוֹת u. a. nur im Plural. Dieselbe Neigung im Syrischen. Es giebt Masculinformen mit Abstractbedeutung wie ܬܫܠܘܦ Wechsel und Nachfolger, ܬܘܕܝ Bekenntnis, Religion, aber die allermeisten, bes. die von Verbis ܠܰܝ nehmen Femininalform an, wie ܬܫܠܡܬܐ, ܬܘܕܝܬܐ, ܬܪܥܝܬܐ, ܬܪܡܝܬܐ, ܬܪܒܘܬܐ, andere: ܬܫܡܫܬܐ, ܬܫܒܚܬܐ. Im Arabischen zeigt sich nur selten dieses Geschlecht grammatisch ausgedrückt, wie in der Infinitivform تَفْعِلَةٌ; aber der Umstand, dass diese Formen fast nur als Infinitive von II. V. VI fun-

giren, und dass es gerade die abstractesten Begriffe, nämlich die grammatischen, metrischen, rhetorischen, die theologischen und andere termini technici sind, welche in der Form تقتيل auftreten, z. B. superlativus تَفْضِيل, emphasis تفطيع, pluralis fractus تكسير, nunnatio تنوين, aphaeresis ترخيم, propositio syllogismi تَقْدِمَة, metonymiae species تلويح, praedestinatio تقدير — beweist ihren stärkeren abstracten Character hinlänglich gegen die Erscheinung, dass auch Appellativa, also concrete Dinge damit benannt sind, wie تهميم dünner Regen.

Was sich somit aus der Bedeutung der Form im Sprachgebrauch ergeben hat, das wird nun auch durch das bildende Element ת in seiner Verwandtschaft mit dem Stammbildungsmittel ת der Sylbe ئا, ܐܬ, את, הת nicht beschränkt. Es ist zwar eine alte Annahme, das nominale ת sei reflexiven und reciproken Sinnes, wie das verbale, nach Simonis lex. (2) p. 136, arcan. form. p. 523 ff., und wirklich steht neben תְּפִלָּה Bitte ein הִתְפַּלֵּל als Verbum dazu, neben ܬܦܢܘܩܐ Vergnügen ܐܬܦܢܩ sich vergnügen; wer wollte aber תַּגְמוּל Wohlthat, תֵּבֵל Fruchtland auf ein Hithpael zurückführen? Wir läugnen, dass تقتيل von einem Activum stamme, nicht vom Reflexivum. Dennoch ist der Forderung nicht zu entgehen, die eine Ableitung wie die andere zu beurtheilen, mithin auch das nominale ת aus את entstanden zu denken, wovon eine sehr alte Spur das Hebräische aufzeigt in אֶתְמוֹל neben תְּמוֹל, was doch ganz von מוּל wie תְּהוֹם von הוּם gebildet ist*), ähnlich wie es alte Spuren giebt eines اِتْقَتَّل neben dem späteren تَقَتَّل. Ist es aber unverkennbar, dass dieses nominale und verbale אֶת dasselbe ist mit dem Nomen אֵת, wodurch der Acc. gebildet wird, dieses aber ent-

*) Schon Oeder conj. ad diff. loca S. S. p. 54 trug das vor, jedoch nur in אתמול nahm er diese Zusammensetzung an.

standen aus אות in der subst. Bedeutung Wesen, Person *): so springt in die Augen, dass תַּגְמוּל, entstanden aus אֶת־גְּמוּל, eigentlich ein stat. constr. ist, zu übersetzen durch: Persönlichkeit des Anthuns, Vergeltens. Gerade dies ist die Natur und das tiefste Wesen der Abstractbildung, dass darin die concreten Erscheinungen zu einer Einheit, zu einer höhern Persönlichkeit zusammengefasst werden. Daher auch die verbreitetsten und stärksten Abstractbezeichnungen im Deutschen von dem Begriffe der Persönlichkeit, der oft aus der Anschauung des Körpers entsteht, hergenommen sind. Denn unsere lange für Derivation gehaltene Zusammensetzung mit *-heit* (Mensch*heit*, Christen*heit*) oder *-keit* ist nichts anderes als das althochd. Subst. *heit* „Person", und die mit *-schaft* nichts anderes als *skaf* „Beschaffenheit". Auch durch diese Deduction bestätigt sich also das Resultat, die Nominalableitung mit ת sei eine stärkere, höhere Abstraction, als die durch blos innere Mittel bewirkte und als die Ableitung mit י, welche weit mehr concret wurde.

Hier muss nun, ehe weiter gegangen wird, noch des Bedenkens gedacht werden, welches wenigstens, wenn man die Form mit י zu der mit ת in einen Gegensatz stellen will, daraus entstehen kann, dass auch in der Ableitung mit ת so manche Bildungen concret und appellativ werden, nicht nur als Sachnamen, sondern auch für Pflanzen, wie תִּדְהָר, תַּפּוּחַ, תְּאַשּׁוּר; Thiere wie תַּחְמָס, תִּנְשֶׁמֶת; ja sie werden sogar persönlich wie [illegible] Kaufmann, תּוֹלָל Peiniger,

---

*) Nicht, dass es ein Pronomen von Hause aus wäre, etwa = *αὐτός*, sondern, da es stets nur Träger des Pron., also nicht selbst ein Pron. sein kann, ein Substantivum. — Das Gleiche gilt von אן, vgl. meine Abh. zur semit. Wortforschung S. 257 f. 338 f. Wenn das Nom. im Chald. יַת lautet, so ist dies nur eine eigenthümliche, aber dem אֶת parallele Vocalverkürzung. Das hebr. אות (آيَة) ist offenbar umgelautet aus אָת, im Chald. und Syr. neigt anlautendes א zum Uebergang in י; es musste demnach zuerst heissen יָת, woraus das gewöhnliche יַת nur durch den häufigen Gebrauch verkürzt ist.

תַּלְמִיד Schüler, ܬܪܒܝܬܐ Zögling, תּוֹשָׁב Einheimischer. Wollte man sich aber durch solche Uebertragungen zum Zweifel an der abstr. Bedeutung verleiten lassen, so müsste man auch zweifeln, ob ה ָ— wahres Fem. und Abstr. sei, da קֹהֶלֶת Prediger ist, פֶּחָה Statthalter, خليفة Nachfolger. Und so heisst nun ܬܪܒܝܬܐ wirklich nichts anderes als Erziehung und תַּלְמִיד Lehre; dann erst Ziehling, Lehrling, wie auch ܡܪܒܝܬܐ educatio; alumnus. Aehnlich ist ܬܘܠܚܦܬܐ erst commutatio, dann vicarius, ganz wie in مِحْرَاب bellicosus, تَرْنَمُوت (von رنم) sonus des Bogens, dann erst tinniens, arcus; oder wie in خليفة, worin niemand, auch Ew. gr. arab. I, 168 nicht, läugnet, dass die Würde auf den Würdenträger übergetragen ist. Daher vermag ich nicht in der Ableitung des ת etwas Pronominales zu sehen, wonach die Bedeutung der Bildung zuerst eine persönliche, תושב, תלמיד, dann eine abstracte wäre, wie Ew. hebr. Gramm. 1844 S. 310 annimmt. Ueberdies sind, ungeachtet die Ableitung mit י bei weitem seltener ist als die mit ת, doch bei weitem mehr von der erstern Art als von der letztern concret geworden, ohne dass die nomm. propr. person. brauchen in Anschlag gebracht zu werden.

3. Die formale Verwandtschaft der dritten durch ת gebildeten Person des Futurs mit der nominalen Ableitung durch ת.

Erstlich ist auffällig, dass die nominale Ableitung mit ת so wenig als die mit י oder מ von der Concretform ausgeht, welche dem Praeteritum zu Grunde liegt, sondern von der Abstractform. Im Arabischen sind es geradezu die abstracten Formen, die Infinitive. In den übrigen Dialecten haben diese Ableitungen mit ת die langen Vocale *û*, *î*, *â* in der zweiten Sylbe, *u* von activen, *i*, *a* von neutralen Bedeutungen. Die erste Sylbe hat bei weitem in den meisten Fällen *a:* nämlich die gewöhnlichsten Formen sind in der That תַּקְטוּל, תַּקְטִיל, תַּקְטָל, die letztere

jedoch bedeutend seltener als die beiden ersten, die erste mit *u* bei weitem die häufigste. Im Arabischen ist am gewöhnlichsten nur die zweite Form, aber auch die erste ist (nur nicht für den Inf.) vorhanden, z. B. تُعْضُوض eine süsse schwarze Dattelart, تُعْنُوق eine ebene Gegend, تُرْنُوق der vom Wasser übriggebliebene Schlamm, auch تَرْنُوق von رَنِقَ. trüb sein; mit demselben Wechsel des ersten Vocals: تَذْنُوب (auch تُ) dactyli maturescentes; häufiger wieder die dritte: تِقِرَّار Festigkeit, تِكِلَّام beredt, تِلِعَّاب viel spielend, تِلْعَاب dasselbe auch im Fem.; تِلْعَابَة sehr gelehrt, تِفِرَّاجَة furchtsam, تِقْصَار Halskette, تِمْثَال Gleichnis, تِلْقَاء Begegnung, zugleich nom. act. Conj. I. Kurzvocalig ist das fälschlich unter ת gestellte arabische تِرِّيّ pellex, einerlei mit تُرْنَا meretrix, von رَنَا spectavit continuo, cupiditate incensus; تِرْعِيّ qui bene pascit (camelos). Der Vocal, mit welchem der Bildungsconsonant vorgesetzt wird, ist hier freier; sonst besteht der einzige Unterschied zwischen der Verbalform und der Nominalform darin, dass erstere kurzen, diese langen characteristischen Vocal hat. Das hebr. תַּקְטֹל mit seinem rhythmisch gedehnten *ŏ* ist nichts als eine Abschwächung von *ū*; das syr. ܬܰܩܛܘܠ wäre richtiger mit kurzem *u* zu schreiben. Eine Einwendung vermöchte man einzig aus den hebr. Femm. תְּעָלָה, תְּלָאָה zu erheben, denn die Femm. תִּכְלָה, תִּקְוָה tragen ganz die Form des Futurs. Jene beiden scheinen unmittelbar aus dem Praet. gebildet. Dem ist indess nicht so. Das erste Kamez in עלה ist veränderlich, dagegen תְּעָלָה bildet den Stat. constr. תְּעָלַת, würde also, wenn es arab. vorhanden wäre, تعالية heissen. (Falsch erklärte es Gesen. Lehrg. 569 für versetzt aus תַּלְאָה.) Wirklich giebt es ein تَعَال nur in einer andern Bedeutung

„Erhebung". Dies ist im Arab. zugleich Inf. Conj. VI, stimmt aber auch da nicht mit dem Praet. überein (wenngleich hier das Fut. diesem in der Vocalisation folgt), sondern nimmt, wie auch Inf. Conj. V, ein *o* in der dritten Sylbe an: تَقَارُب die Annäherung, wie تَهَوُّد Bekehrung, تَقَلُّب Wechsel. Man sieht also, dass zwar die Nominalbildung mit ת noch freier, mannigfaltiger als die entsprechende verbale ist, allein nicht davon zu trennen.

Auch die Uebereinstimmung der besprochenen Ableitung durch י in ihrer Art und Weise mit der jetzt in Rede stehenden durch ת führt eben darauf hin. Es ist nicht inconsequent, in יָקוּם, יָרִיב, יִצְהָר, יַלְקוּט eine nahe Beziehung und Verwandtschaft zum Fut. anzuerkennen (wie Ges. thut, nur in nicht ganz zu billigender Herleitung), in תְּקוּמָה, תֵּבֵל, תִּדְהָר, תַּגְמוּל aber nicht: während sich formell doch z. B. יְכַבֵּד zu תְּכַבֵּד geradeso verhält, wie יִצְהָר zu תִּדְהָר, und da, wie oben nachgewiesen, eine begriffliche Verwandtschaft unverkennbar ist, und wo wegen langen Vocals in letzter Sylbe beide Formen von den entsprechenden Futurformen abweichen, sie unter einander doch übereinstimmen; תַּעֲלוּל (übermüthiges Spiel) muss in seiner Bildung ebenso erklärt werden wie יַעֲלוּל in يَعْلُول (Wasserblase), תַּמְרוּר Bitterkeit ebenso wie יַמְרוּר يَمْرُور Bitterkraut.

Endlich ist auch die Beharrlichkeit nicht zu übersehen, mit welcher durch die verschiedensten Wurzelclassen hin diese Nominalbildung durch ת mit der futurischen Verbalbildung vom Infinitiv her parallel geht. Ueberall ist zwar bald תְּ, bald תַּ, bald תָּ (תּוּשְׁבְּחָא chald.) vorgesetzt; Congruenz mit dem hebr. Fut. Kal kann man aber nur im ersten Falle erwarten. Da ist sie indess auch vorhanden, wie in תֵּבֵל von יָבַל, wie תֵּשֵׁב „sedebit ea" von יָשַׁב, während תַּוְחֶלֶת zu תּוֹחֶלֶת, תַּוְשָׁב zu תּוֹשָׁב werden musste; תְּמוּתָה Fem. (תָּמוּת Masc. fehlt) „Tödtung" wie תָּמוּת „morietur ea"; תְּנוּמָה „somnus" wie תָּנוּם „dormiet"; תְּגָרָה, תַּאֲוָה, תְּלָכָה, wovon die Femm. תְּגָרָה, תַּאֲוָה,

תְּכְלָה in Sprachgebrauch sind — gleichen ganz den regelmässigen vollen Futurformen. Daneben endlich finden sich geradeso apocopirte Nomina mit ת, wie die Futura es sind, z. B. תֶּבֶן von בָּנָה, תַּעַר „Scheermesser“ wie תַּעַר „sie möge bloss machen“; תַּחַן nom. pr. von חָנָה. Und consequent hat die Nominalableitung noch eine Verkürzung mehr, nämlich auch in Stämmen ע״ע, wie תֶּבֶל, תֶּמֶס von בלל, מסס, geradeso wie יֶלֶק, יֶקֶב (ohne ein von Ges. statuirtes יַלַּק, יַקַּב) von לקק, קבב abstammen. Dennoch ist die auf Beobachtung der Aehnlichkeit hin und wieder ausgesprochene Meinung, die 3. Sg. Fem. Fut. sei der Ausgangspunct dieser ganzen ähnlichen Nominalbildung, eine völlig irrige, weil die Nomina Masculina sind, und weil sich unter ihnen Bildungen finden, die jene Verbalform durchaus nicht hergegeben haben kann, z. B. תִּלְבֹּשׁ in תִּלְבֹּשֶׁת, während dem Verbum תִּלְבַּשׁ nothwendig ist; dann die ganze Classe der Form تفعال u. s. w. Das Verhältnis wird also umgekehrt zu deuten sein: die Form תִּקְטֹל ist eine nach Analogie der entsprechenden Nominalbildung gestaltete.

Die Frage ist noch übrig, wie es mit den einzelnen sogenannten Conjugationen im Verhältnis zur Nominalableitung stehe. Giebt es Nomina mit ת wirklich nach Art aller dieser Stammbildungen, oder nur von einer, und als Infinitiv nur für eine? Denn es könnte gesagt werden: Wenn sich derartige Nominalformen nicht für alle Futura aller Conjugationen parallel nachweisen lassen, so stehe es mislich mit der Annahme, die 3. Fem. Fut. sei eigentlich eine Abstractform. Die Annahme darf aber nur irgend einen Typus der ת-Bildung entsprechend gefunden und nachgewiesen haben, um den Bildungstrieb für's Fut. einer einzigen Conjugation, der ersten, erklärt zu haben, da die Consequenz, womit derselbe Weg dann in allen ähnlichen Fällen eingeschlagen wird, eine ganz natürliche ist. Nur die ziemlich herrschende Meinung ist abzuweisen, die gesammte ת-Bildung gehöre als Nomen verbale ausschliesslich zur II. Conj., zum Piel. So urtheilt Gesenius s. v. תּוֹלָל Lehrgeb. S. 498 über den Infin. Piel

nach allen Erscheinungen; und demnach Hoffmann gramm. syr. p. 243 von der Form תַּקְטִיל und תַּקְטוּל, offenbar bestimmt durch das Arab., wo 3 Ableitungen mit ת als Infinitive der II. Conj. gelten. Im Aram. haben viele solche Nomina freilich nur ein Paël zur Seite: das kann indess auf Rechnung der Häufigkeit dieser in der Bedeutung mit Aphel ausgeglichenen Conj. kommen. Von שַׁנֵּק „erwürgen" ist תַּשְׁנִיק und תַּשְׁנוּק das Würgen, von שַׁלֵּם „vergelten" תשלומת die Vergeltung, während אַשְׁלֵם „erfüllen" nur אשלמות Erfüllung zur Seite hat. Allein nach Bedeutung und nach Form oder auch nur nach ersterer schliessen sich sehr viele dieser ת-Formen an das Hiph. an, was Gesen. a. a. O. ganz übersehen hat. So: ܬܘܟܠܢܐ desperatio hat nur ܐܘܟܠ neben sich, das chald.-rabb. תּוֹעֶלֶת „Nutzen" nur הוֹעִיל, das hebr. תּוֹכַחַת nur הוֹכִיחַ; תְּרוּמָה „Darbringung" stellt die Bedeutung von הֵרִים, תְּמוּרָה die von הֵמִיר, תְּנוּפָה die von הֵנִיף; תַּנְחוּמִים „Mitleiden" folgt dem Niph., תַּמְרוּק wie מְרוּקִים folgt der Bedeutung des hebr. und aram. Kal; zu תַּגְמוּל giebt es ebenso nur ein Kal. Ferner sind auch im Arabischen die Nomm. verbalia mit ت keineswegs auf Conj. II beschränkt, sie finden sich nicht nur auch von Subst. als denominativa z. B. تَوْرُد Rosenfarbe, sondern, wiewohl seltner, auch von der Conj. I, namentlich in der Form تَفْعَال und تِفْعَال (de Sacy I, p. 199), welche gewöhnlich als Inf. II aufgeführt werden. Er bringt dafür تلقاء von لقى bei. Mehr überzeugende Beispiele, dass selbst تفعيل, was für Conj. II ganz regelmässig eingetreten ist, an sich unbeschränkt war, sind تَرْشَاشٌ nom. act. zu رَشَّ „benetzen", und die Ableitungen von لَعِبَ, wo Conj. I salivavit und lusit ist, Conj. II nur lusit. Das nom. act. zu I ist تَلْعَابٌ, aber auch تَلْعِيبٌ, denn die Bedeutung des letztern salivatio Lev. 14, 3 passt nicht zu II, sondern nur zu I.

In der Bedeutung, welche I und II gemeinschaftlich hat, steht تَلْعَاب, nebst Fem. multum ludens. — Uebrigens giebt es noch weit mehr Bildungen mit تَ, welche auf Conj. I der Bedeutung nach zu beziehen sind, so تِقْتَالَة, z. B. تَقْدِمَة „Geschenk“ zwar von II „entgegenbringen, schenken“, aber تَقْدُمَة und تَقْدُمِيَّة audacia in pugna praeeunda führt auf قَدُمَ audax fuit, oder أَقْدَمَ (IV) audacter praecessit in hostem. Eine noch auffallendere Form ist تُضُلِّل vanum gleichbedeutend mit ضَلَال und wohl zu II zu nehmen; und تَيْهُور „gefährliche Wüste“ von هَار, wovon هَوَارَة „Untergang“. Wenigstens hat Freytag das Wort unter die Wurzel هَار gestellt; es scheint indess unter وَهَرَ zu gehören, wovon تَيْهُور gebildet ist, wie تَيْقُور „geduldig“ von وَقُرَ „geduldig sein“.

Wenn nun das Ergebnis hieraus ist, theils dass zur Conj. II mehr Nomina als die als Inf. gebräuchlich sind, gehören, theils dass die dafür angeführten nicht auf dessen Bedeutung beschränkt, oft vielmehr der Grundform zuzuweisen sind, oder der IV. Conj., ja dass vielleicht die Form mit *i* in der zweiten Sylbe nur wegen ihres transitiven Sinnes in II substituirt ist *), so ist doch nicht zu verkennen, dass auch unter den Nominalableitungen mit ת überhaupt, wie frei sie auch in ihrer Vocalisation sind, Parallelen mit den sogenannten Conjugationen der einzelnen Dialecte stattfinden.

Nach Analogie des **ersten** Thema's der Verba und Nomina sind, obwohl nicht allemal mit der Bedeutung des Kal, gebildet im Hebräischen: תִּדְהָר, תִּנְשֶׁמֶת, תִּלְבֹּשֶׁת; תֵּבֵל, תֵּבֵץ; תְּבוּסָה, תְּמוּרָה und überhaupt alle Ableitungen

*) Nicht aber einheimisch und ursprünglich, was auch Freytag beiläufig äussert: hebr. Gramm. 1835, S. 194, Anm.

mit ת von Verbis ע״ו, obgleich viele davon die Bedeutung des Causativum haben. Die einzige Ausnahme im Hebräischen wäre תָּמִיד „immer, beständig“, wenn man es, wie Gesenius will, von מוּר ableiten müsste. Wahrscheinlich gehört es zu אמד أَمَدٌ und steht für תַּאֲמִיד wie תּוּנָה für תַּאֲנָה, eine Zusammenziehung, die in einem so gewöhnlichen Worte nicht auffällt. Auch arabisch heisst es: على الامد „für immer“. — Ferner תְּגָרָה, תִּקְוָה, תַּאֲוָה. — Vielleicht gehören hierher auch die mit ô gebildeten תְּהוֹם, תְּפוֹצָה, תָּאוֹם „Zwilling“ (nicht von dem erst im Arabischen erscheinenden Denominativum תאם, sondern von وَأَمَ congruit, mit Abwerfung des و, was in arab. Ableitungen mit تَ gleich gewöhnlich ist). — Aus dem Syr. und dem Chald.-Rabb.: תַּעֲבוּר, תִּינוֹק, תַּחְבֹּשֶׁת, תִּגְבֹּרֶת; ܬܘܡܣܐ, ܬܘܪܓܡܐ, ܬܘܙܠܐ (nicht zu ܙܠܐ), ܬܘܩܦܐ ferociens, ܬܘܩܦܘܬܐ ferocia (nicht zu ܬܩ, was fingirt ist, sondern zu ܬܩܦ nach dem arab. زيزاء ferox). — Aus dem Arab.: تَالِبٌ „stark“ (ألب stark antreiben); تَبْرِيَةٌ wie إِبْرِيَةٌ furfures capitis; تَزْبِرَةٌ Schriftart; تَهْلُكَةٌ das Verderbenbringende; تَهْلُهَلٌ vanum et inane; تَلَدٌ natus apud exteros.

An den zweiten durch Schärfung der ersten Sylbe abgeänderten Stamm sind formell angeschlossen aus dem Hebr.: תְּאַשּׁוּר, תְּבַלֻּל; aus dem Aram.: ܬܡܠܟܬܐ, ܬܫܒܘܚܬܐ, תִּגַּלַּחַת; aus dem Arabischen: تِقِّنٌ tempus opportunum gleichbedeutend mit إِفَّانٌ (hebr. אפן); تِكِذَّابٌ mendax; تِلِعَّابٌ multum ludens; تِلِقَّاعٌ multiloquus; تِلِقَّامٌ magna frusta comedens; تِلِمَّاظٌ inconstans; تُضُلَّلٌ vanum; تُغُلَّسٌ infortunium ingens. Ausser den Infinitiven des Reflexivs dieses Stammes: تَوَرُّدٌ color rosaceus; تَبَكُّلٌ confusio; تَوَدَّةٌ clementia.

An den dritten durch Dehnung der ersten Stamm-

sylbe gebildeten Stamm angeknüpft: תְּעָלָה d. i. تَعَال ; תְּלָאָה ; תְּקוֹמֵם adversarius; arab. تَلَاقٍ occursus plurium, pugna.

Was an den vierten mit vorgesetztem א, ת gebildeten Stamm angereiht ist, ist unkenntlich geworden bei dem Wegfall des characteristischen Hauchlauts, und der Freiheit des langen Vocals *â*, *î*, *û* in der zweiten Sylbe. Vieles der Art kann im Hebr. wie im Arabischen unabhängig davon sein, ich stelle — mit diesem Bedenken — alle Bildungen der Formen תַּקְטָל (תקטאל), תַּקְטִיל, תַּקְטוּל in eine Reihe. Von der ersten Form ist hebr. nur תּוֹלָל (aus תְּיָלָל), die andre in תַּמְרִיק lautet gewöhnlich kürzer תַּשְׁבֵּץ, תַּרְדֵּמָה, תַּרְעֵלָה, vollständig im Verbum לה: תַּכְלִית, תַּרְבִּית; häufiger ist die dritte תַּגְמוּל, תַּמְרוּק, תַּעֲנוּג, תַּעֲלוּמָה; sicher an eine Abstractform des Hiphil angeschlossen sind הודה ,הורה ,הוכיח ,החל von תְּחִלָּה ,תּוֹכֵחָה ,תּוֹרָה ,תּוֹדָה, und תּוֹצָא von הוֹצִיא. — Aram.: תַּשְׁנִיק und תַּשְׁנוּק, תכשיל, תחביצא, תמצית; תַּרְבֵּץ, תּוֹעֶלֶת; ܬܘܕܥܬܐ cognitio, ܬܘܕܝܬܐ confessio, ܬܘܟܠܢܐ desperatio. — Arab.: تَقْرَار stabilitas, تَلْعَاب multum ludens, تَكْلَام disertus; تَقْطِيع sehr gewöhnlich als Abstractum und Inf. II, seltner als Adjectiv wie تَلِيد eigentlich eingeboren, der im Hause Geborne (Sclave) von ولد, wie تَهِيم verdächtig, von وهم, welche Formen unrichtig unter ت aufgeführt werden, sich aber wie es scheint formell an Conj. I anschliessen. Zahlreiche Beispiele hat auch die Form تَقْتُول wie تامور Wolke, تامور Blut u. s. w. تَعْضُوض eine Dattelart; تَيْقُور schwer, تَيْهُور stolz (zu יהר gehörig, nicht zu تهر). Oft ist hier viell. nur durch Verähnlichung *o* statt *a* eingetreten: تُعْضُوض, تُعْنُوق Ebene; تُخْرُوب Wespennest; تُرْنُوك dünn, mager; تُعْضُوضَة ein glänzendes Insect; تُمْلُول ein Pflanzenname. Andremale mag allerdings das *o* aus Anschliessung an das

Passivum herrühren, oder an die Participien der abgeleiteten Conjugationen, wie in تُرَتَّب oder تُرَتِّب perpetuitas, in تَقْدِمَة vgl. S. 168. — Nöthig ist es hier keineswegs auch entschiedene passivische Bildungen nachzuweisen, denn es ist nicht von einer Entlehnung die Rede, sondern von einer rein formellen Anschliessung. Wer inzwischen wie Gesenius (Lehrg. S. 503) תְּאַשּׁוּר vom Piel, ferner (S. 501) יַבֶּמֶת vom Hiphil, יָקְטָן vom Hophal, und מַעֲרִיץ, מַשְׁחִית vom Hiphil, מֻרְדָּת vom Hophal (S. 496) ableitet, wie kann er der Consequenz entgehen, dass תַּמְרִיק, תַּכְרִיךְ, תּוּגָה formell an eben diese beiden Conjugationen angeschlossen sei? Man bestehe nur nicht darauf, dass letztere vom Futur abstammen, sondern erkenne, dass diese Formen der abstracten Grundform jener Conjugationen, z. B. wie die Futura, dem Inf. analog, aber freier, gebildet sind, gleich den Ableitungen mit מְ, vgl. מְבוּסָה und תְּבוּסָה, מִקְוֶה und תִּקְוָה, מְשׁוּבָה und תְּשׁוּבָה, מַרְבֵּק, מַסְפַּחַת, ganz so gebildet wie תַּשְׁבֵּץ oder תַּרְדֵּמָה. Oft ist die Form mit ת gleichbedeutend mit einer einfachern Abstractform wie תְּאַשּׁוּר = אַשּׁוּר تَفَانٍ = إِفَان, תּוֹצָא und מוֹצָא, תְּשׁוּעָה und יְשׁוּעָה. Diese ganze Untersuchung über die Ableitung mit ת durfte nicht umgangen werden, zum Erweis, dass sie, formell unabhängig vom Piel, eine ebenso freie Abstractbildung ist wie die durch י und מ, und formelle Berührung mit der Futurbildung in mehreren Hinsichten darstellt.

Durch die letzten Auseinandersetzungen sind nun die Glieder folgender Schlussreihe einzeln begründet. Dem Geiste der semitischen Sprache gemäss kann der Gegensatz der beiden Geschlechter auch durch einen blossen Gegensatz in der Derivation ausgedrückt werden (S. 156 f.). Einen solchen Gegensatz bildet zur Ableitung (mit י) יִקְטֹל, welche als Nomen vorzugsweise appellativ und concret wurde, die Bildung mit ת, welche in ihrer nominalen Bedeutung vorzugsweise abstract blieb und je länger je mehr für die höheren Abstractionen verwendet wurde

(S. 161). Dieser Gegensatz lässt sich mit Erinnerung an den arab. Sprachgebrauch noch verschärfen, wo die Ableitungen mit י, wenn sie von Thieren gebraucht werden, auch das männliche Geschlecht vorzugsweise in sich schliessen, z. B. يَرْخُم mas avis Racham, يَحْبُورٌ mas avis حبارى, يَعْقُوب perdix mas, يعمور caper, يعمل und يامور camelus mas — während die entgegengesetzte Richtung in den Ableitungen mit ת darin zum Vorschein kommt, dass sie im Hebr. herrschend nur mit femininaler Form auftreten, und im Arabischen, wo sie diese seltener haben, doch den Plural nach femininaler Form bilden. — Nun ist aber die 3. Fem. Fut. תִּקְטֹל der völlig frei und an die verschiedensten Conjugationen formell angeschlossenen Nominalbildung mit ת ebenso äusserlich nachgebildet, wie die 3. Masc. Fut. יִקְטֹל der Nominalableitung mit י (S. 165), und diese Nachbildung durch den gemeinsamen abstracten Character gerechtfertigt (I. Abschnitt): mithin ist es wahrscheinlich, dass die Verbalform תקטל, obwohl der Entstehung nach keine grammatische Genusbildung enthaltend, zu dem grammatisch geschlechtlichen Gegensatz durch den begrifflichen Gegensatz zur ältern auf das Masc. beschränkten Form gekommen ist.

Dass auch concrete Bedeutungen den Formerweiterungen der Nomina durch ת zustehen, ja dass es zusammengenommen nicht wenige sind, kann die Betrachtung gerade dieser Nominalform als einer vorzugsweise zu weiterer Abstraction geneigteren nicht behindern. Die Zahl ihrer Anwendungen ist überaus gross, und die infinitivischen und abstracten sind ohne alle Widerrede die bei weitem überwiegenden in allen Dialecten. Die femininale Futurform geht nun auch durch alle semitische Dialecte mit demselben Anlaut unverändert. Das nur bedarf noch der Erläuterung, wie ihr Verhältnis im Syrischen zu der hier ganz anders gestalteten Masculinform zu denken sei, und wie denn diese selbst in diesen Gegensatz habe treten können.

Vierter Abschnitt.

Die Grundform des syrischen Futurs.

Wie bedenklich die Annahme sei, dass das syrische Nun zur Bildung des Futurs durch eine blosse Unregelmässigkeit in der Aussprache des Jod eingeführt, sowie die andere, dass es aus dem zweiten Demonstrativ entsprungen sei, ist schon oben S. 125 gezeigt.

Die Frage, wie denn nun sonst das syrische mit *n* gebildete Futurum zu betrachten sei, darf nicht übergangen werden, erledigt sich aber nach dem Bisherigen von selbst. Auch ihm steht eine alte Nominalbildung zur Seite, welche nur noch seltener ist als die mit Jod. Dem Einwand, dass die Abstracta und Concreta mit vorgesetztem Nun zur reflexiven und reciproken Stammbildung Niphal, arab. Conj. VII, gehören, welche allein dem Syrischen, das doch solche Futura bildet, abgehe, dass also das syrische Fut. auf eine solche nicht zurückgeführt werden könne, lässt sich leicht begegnen. 1) So wenig die Ableitung des Abstr. durch ת auf Hithpael beschränkt ist, so wenig ist es richtig, dass die mit נ einzig vom Niph. oder der arab. Conj. VII abstamme. Die Nomina des letzteren Verbalstammes treten stets mit Elif auf, meist in der Form اِنْقِتَال; dagegen giebt es aber auch nicht wenige ganz wie يَقْتُول und تَقْتُول gebildete Namenwörter, z. B. نُقْطُورَة pabulum hic illic divisim exstans, nach Andern vernales herbae, was allgemein von فطر fidit, (primum) prorupit, vgl. פֶּטֶר foetus primogenitus, abgeleitet wird; نَمْرَق ein kleines Kissen zum Unterlegen beim Reiten, dasselbe als das rabb. נמורק eine Art Decke, was von مَرَقَ (ein Fell glatt machen von Haaren, مَرْق ein Fell während es gegerbt wird) abstammt, نُغْرُقَة Haarlocke, wahrscheinlich von غرق (VIII durch Schönheit über-

wältigen, untergehen machen), نُهْبُلٌ annosus senex, crassus, von هَبِلَ, denn auch هَبْلٌ und مُهَبَّلٌ heissen crassus; ähnlich نُعْثُلٌ mas hyaenae, delirus senex, wie schon عِثْيَلٌ hyaena mas; mit î: نِقْرِيسٌ solers, gnarus; mit û auch folgende Namen nicht weiter bestimmter Vögel: نُعْبُورٌ, نُعْبُوقٌ, نُعْبُولٌ. Erkennbar ist auch نُهْبُورَةٌ longa et macra, locus praeruptus (A. P. II, 691) von هَبَرَ I amputavit (vgl. בצור von בצר) VIII emaciatus fuit. Auch die hebräischen Nomina — abgerechnet נְסִבָּה directio dei, נִרְגָּן calumniator, von רגן (denn ein נרג widerstrebt den Lautgesetzen) murmuravit, נְשֵׂאת Geschenk —, Nomina wie נָזִיר Gericht und נַפְתּוּל gleichen so wenig der Form des Niphal als יַלְקוּט und תַּגְמוּל einem Niphal ähnlich sind. Auch im Stadtnamen מֵי נֶפְתּוֹחַ ist נֶפְתּוֹחַ einfach „Oeffnung", weder sachlich noch formell vom Niphal abhängig. 2) Gerade weil das Syrische seit seiner Trennung kein Niphal mehr hat, die movale Bildung mit *n* also nicht mit einer Stammbildung verwechselt werden konnte, erklärt sich leichter, dass sie als Futurbildung durchdringen konnte.

Ein anderer Einwurf könnte daher erhoben werden, dass doch eben im Syrischen, wo diese Nominalbildung auf die des Futurs soll angewendet worden sein, diese Ableitung mit Nun so wenig nachzuweisen sei, als ein Niphal. In Hoffmann's Grammatik ist auch keiner solchen Derivation gedacht, obwohl mit richtigem Tacte Schultens auf Spuren derselben im chaldäischen Nomen aufmerksam gemacht hatte, um sie freilich als Sprosse des Niphal zu bezeichnen. „Hanc speciem", sagt er Inst. aramm. p. 76, „plane exulasse ex dialecto aram. nullo pacto credibile. Sunt enim derivata, quae per hunc canalem fluxisse videantur," er führt aber nur נִדְבָּךְ und נֶבְרַשְׁתָּא Dan. 5, 5 an, was auch im syr. ܢܒܪܫܬܐ vorhanden ist und von ihm aus ברש erklärt wird. Das und so manches andere ist unsicher, bei der Menge der persischen Wörter im Syrischen. Als solche sind bereits

ܢܣܝܦܐ acinaces, ܢܙܠܐ lancea, ܢܣܚܩܐ venatio; נִשְׁתְּוָן erkannt und bezeichnet. Gesetzt aber auch, man könnte wirklich im Aramäischen keine sichern Reste der vom Niphal übrigens, wie oben gezeigt ist, unabhängigen Ableitungsart nachweisen: der Mangel könnte in einem Dialecte nicht befremden, der in so jungen und verhältnissmässig armen Denkmälern überliefert ist. Auch die Derivation mit Jod ist nur spärlich bezeugt. Für die obige Behauptung würde es genügen, die Bildungsart aus den übrigen Dialecten als ein altes semitisches Gesetz der Ableitung aufzuzeigen, denn dann lässt sich begreifen, dass das Syrische bei seiner Ausscheidung eine der ungetrennten Sprache gerechte Weise und Richtung der Derivation für sich verfolgen konnte. Das Hebräische zeigt nun in Eigennamen noch weit mehr Fälle derselben als in appellativen Wörtern. Zu den bereits als solchen erkannten: נִבְשָׁן, נַחֲלָם, נַפְתָּל, נָכוֹן, נִמְרָה (מר, wie das spätere نمر abgeleitet; schon مَرِئَ, مرء ist „gesund"), נַחְבִּי, נִמְשִׁי, נֶפְתּוֹחַ sind hinzuzufügen: נִבְלָט Stadtname, nicht von נבל לט „heimliche Thorheit" (Gesen.), sondern von בלט, wovon auch בלוטא chald. arab. Eiche, denn der Stamm findet sich nicht nur in dem Mannsnamen סַן-בַּלָּט wieder, sondern auch als Ortsname in Syrien: جب مبلط eine Cisterne unweit Aleppo (Burckh. I, 213), und معر بلّيت Moar Bellit auf dem Berg Richa (I, 226), Bellata bei Hamah (I, 243). Und wahrscheinlich auch *Νεχφάρ*, was auch *Νεφθάρ* gelesen und von Reland vergeblich aus dem Pers. hergeleitet wird: 2 Macc. 1, 36 Name des Orts, den Nehemia zum Tempelbau reinigte, daher die Glosse ist: *καθαρισμός*, was hier mit dem Begriff expiare in כפר, נכפר übereinkommt. Nehemia, der Eiferer für Sprachreinheit, kann nicht einen persischen Namen für den heiligen Ort geduldet haben. Auch in Mesopotamien begegnet ein ܢܚܦܪ, wofür auch ܢܦܠܐ gesprochen wurde, Assemani B. O. I, 463.

In der That steht die Sache nicht einmal so, dass Syrien selbst gar keine Nominalableitungen durch praefigirtes Nun hätte. Man hat sie nur bisher weniger beachtet. Der Pflanzenname ܢܢܥܐ „mentha“ kann zweifelhaft bleiben, da er wie das chald. נִינְעָא aus نَعْنَع contrahirt sein kann. Aber sicher sind folgende Nomina: ܢܘܪܒܐ Spross mit ܬܪܒܐ Gipfel von ܪܒ gross werden, wachsen, ܢܘܡܣܪ timor mit ܡܣܘܪܐ gleichbedeutend; ܢܥܝܪܐ evigilans, experrectus von ܥܝܪ, عير, wie נַפְתּוּל von פתל, denn schon عيزار ist alacer; ܢܟܠܝܐ piger, abominabilis ohne ܟܠܝ hat ܟܠܝܐ indignatio zur Seite und ܟܠܐ cessavit; ܢܦܝܣܐ exoratus stammt von ܦܝܣ Aph. supplicavit; ܢܛܘܠܐ roscidus, humidus kann nicht von ܛܥܠ „tragen, schwer sein“ abgeleitet werden, sondern einzig von ܛܠ טל ros. Wie mag es mit ܢܚܬܘܡܐ, chald. נַחְתּוֹם „Bäcker“ stehen? Ist es semitisch, so kann es nur von خَثَمَ V mollis fuit panis abgeleitet werden. Es könnte nun zwar jemandem einfallen, die sechs sicher genannten Beispiele auf Entlehnung oder auf secundäre Wurzelbildung zurückzuführen, die Wurzeln wären als Verba nur verloren gegangen. Allein die Eigennamen Syriens enthalten ebenfalls die Spuren einer Praefigirung des Nun, ähnlich der in hebräischen Namen so häufigen durch Jod. Der älteste Heros der Semiten נִמְרוֹד gehört nach Aram zu Hause. In Mesopotamien findet man häufig bei Assemani den Namen Nemrud. Die Bedeutung des Namens ist wie das hebr. יִמְרָה wohl nicht „rebellis“, sondern „fortitudo, fortis“, woraus sich „contumax“ erst entwickelte. Auch wurde der Heros erst in einer späten Zeit als Vermessener, als Titan getadelt. Einige syrische Städtenamen sind ebenso abgeleitet. Isidor Char. p. 4 erwähnt eine Stadt *Ναβαγάθ* an der Mündung des Aburas in den Euphrat, wo auch Circesium lag: semitisch geschrieben wäre das נבעת, abzuleiten von ܒܥܬ horror; für die berühmte Stadt ܢܨܝܒܝܢ Nisibis kommt zum Verständnis die kürzere Form ܨܘܒܐ selbst zu Hülfe,

welches, obwohl verschieden von צוֹבָה bei Damascus, doch ebenso von ܨܘܒ Pa. „versammeln“ herzuleiten sein wird, als grössere Stadt. Der Herleitung von ܢܨܒ „plantavit“ widerstrebt die syrische Nebenform. — Nahardea heisst syr. immer *Nuhadra*, ar. Beni harda; erst die Juden haben Nahardea daraus gemacht. *Nischwa* und Nouaschi in der Ebene am Euphrat nach Niebuhrs Reise Bd. II, tab. XL sind Ortsnamen, erklärlich aus שָׁוֵה (Ebene nördlich von Jerusalem) wie die Mannsnamen יִשְׁוָה, יִשְׁוִי. — Zu den persönlichen Eigennamen Mesopotamiens, die auf diese Weise gebildet sind, gehört auch jedenfalls נָחוֹר der Bruder Abrahams, ein Name, der zu viel Parallelen bei der Ableitung von חוּר hat, wie חוּר selbst, midianitischer König Num. 31, 8 und oft, חוּרִי 1 Chr. 5, 14, חוּרָם ein besonders tyrischer Königsname, חוֹרִי Gen. 36, 22, als dass man es mit Gesen. für „schnarchend“ nehmen könnte von נָחַר. Zwar giebt es ein Nacharai, allein dass נָחוֹר albus, candidus sei (wie Simonis sah von חוּר), beweist klar, dass sein Sohn לָבָן hiess: so pflegt Vater und Sohn gleichnamig zu sein durch Synonyme, wie im Germanischen durch Composition. Nichts ist in semitischen Namen gewöhnlicher, als das Praedicat: der Glänzende, der Edele, wie syrisch ܡܪܙܐ nobilis, princeps, von ܡܪܙ, ein Eigenname wie der äusserst gebräuchliche נָדָב liberalis, נוֹדָב nobilitas. — Endlich mag auch noch bemerkt werden, dass mehrere an sich freilich dunkele Götzennamen östlich von Palästina heimischer und innerhalb Palästina's eingedrungener Völkerschaften eine Form haben, die bei semitischer Abkunft die grösste Aehnlichkeit mit solchen verrathen, die mit נ abgeleitet sind, nämlich נִבְחַז bei den Avväern, נֵרְגַל bei den Cuthäern, נִסְרֹךְ in Ninive: wovon die beiden erstern doch sicher semitisch sind; man muss auch נְבוֹ den orientalischen Namen des Mercur hinzufügen, der nicht wohl arisch (persisch) sein kann, da er bei den Arabern und Canaanitern ebenso gebräuchlich ist, und mitten in Palästina Berge und Städte diesen Namen tragen. Aller Wahr-

scheinlichkeit nach sind diese nomm. pr. ebenso gebildet wie ידור, erhalten bei den Samaritanern, und wie die arabischen Götzennamen يَالِيل, يَعُوق, يَغُوث *).

Nehmen wir nun die in den drei Hauptdialecten mit

---

*) Bemerkenswerth scheint auch der syrische Name des in Syrien gebräuchlichen Dreschschlittens: Naurag, was nicht als Corruption aus מוֹרָג betrachtet werden kann, da dies hebr. Wort selbst nicht von einem nur im Arab. und Syr. vorhandenen מרג مرج abgeleitet werden kann, wie Gesen. will. Denn a) das arab. مَرَجَ bedeutet 1) pascere sivit, 2) libere dimisit, 3) miscuit rem, 4) pressit vel palpavit membrum ad leniendos dolores; b) مَرِجَ 1) non firmus fuit, 2) cecidit et relictus fuit, 3) turbatus et confusus fuit, corruptus fuit. Davon nun ist Nr. 1 und 2 denominativ von مَرْج „Wiese", was für ein pers. Wort gehalten wird, Nr. 3 hat den Verdacht auf Schreibfehler statt مزج zu beruhen. Uebrig bleibt also nur die Bedeutung von med. Kesre: turbatus, confusus fuit, wovon eine Ableitung des Nomen nicht zusteht. Ebensowenig können aber beide von einem Stamme נרג abgeleitet werden; zwar zeigt das Arab. ein نَيرج „cito volvit se" auf, was Gesenius lex. man. aus נרג für corrumpirt hält. Es giebt kein نرج und kann es nicht geben, weil die Folge nr unerhört ist; נִרְגָּן gehört zu רגן. Jenes نَيْرَجَ aber „cito vertit se seorsum et prorsum, calumniatus est" ist offenbar erst denominativ, wie wir sagen „Zungendrescher", oder „wie ein Rad umgehen" von نَوْرَج vapor meridianus, vomis aratri, *tribulum*. Sind also die beiden Worte wirklich semitisch, so muss man einen verloren gegangenen Stamm ירג voraussetzen, woraus das hebr. Nomen mit מ, das syrische mit נ gebildet wurde. Dürfen wir dessen Bedeutung aus רג erschliessen, so erhalten wir die Anschauung der rauschenden Bewegung, die zu dem instrumentum omnia comminuens trefflich stimmt. Das nahe liegende رَجَّ ist commovit, agitavit; رَاجَ circumivit celeriter. Uebrigens lässt sich auch مرج als semitisch betrachten, es kommt viel in Syrien als nom. pr. von Wiesen und Weideplätzen vor: Burckh. Syr. 1, 167. 169. 376. und El Merdschan 345 ein Dorf.

grösster Wahrscheinlichkeit als Ableitung durch *n* erkannten Nomina appell. und propr. zusammen, so zeigt sich dieselbe Abstufung in den Stämmen, woran sie zunächst angelehnt sind, als bei denen mit י und ה, und dass auch hier wie bei denen mit י die Form mit *a* in der ersten und *u* in der zweiten Sylbe die häufigere ist:

1. mit formeller Anschliessung an die (einsylbige) Grundform נִקְטֹל, נִקְטֻל, נִקְטֹל begegnen נִדְבָּךְ, נִבְשָׁן, נֶחְלָם, נִרְגָּן, נִבְהָמָא, נִמְרֹד, und mit syrischer Aussprache נֶפְתּוֹחַ, נִמְטַר, Nemrud, נֶרְגָּל nom. pr.

2. mit Anschliessung an Piel נִבְלָם, נִבְזְבָּה.

3. mit Anschliessung an Hiphil נַפְטֻל, נַפְתּוֹל, chald. נַחְתּוֹם, נַחְתְּבִי; hebr. נָזִיר; syr. ܢܐܘܣ, ܢܩܘܫܐ, ܢܒܘܚܬܐ, ܢܗܘܠܐ und vom starken Verbum ܢܟܘܪܐ. Im Arabischen erscheint *n* gewöhnlich mit Damma, wenn der letzte Vocal *û* ist, sonst mit Fatha, in welchem Falle es undeutlich ist, ob die Ableitung zu Nr. 1 oder 3 gehört: نُقْطُور, نَعْبُور, نَهْبُور*, vielleicht auch ܢܕܒܟܐ und تَوْرَج. Als Verbum نَبْذَرَ „verschwenden" von بَذَرَ „ausstreuen".

Diese meist vom gewöhnlichen Part. Niphal ganz unabhängigen Nomina beweisen für eine alte erst abstracte, dann concrete Bildung mit *n*, und so wahrscheinlich es ist, dass dieser Zusatz von demselben Worte ausgehe, als die Sylbe אן, הן, womit das Verbum zusammengesetzt ist, so nothwendig ist es, das Nominalbildungsmittel selbst für ein Nomen (nicht für einen Pronominalstamm) zu halten, welches wie נפש, עצם, גרם zur Bezeichnung der Selbstheit früh verwendet, früh ganz unkenntlich wurde, besonders als Träger der persönlichen Pronomina אַנְ־תָּ, אַנְ־ךָ. Was aber auch immer der nominale Ursprung dieser Sylbe (verwandt mit der so viele Stämme als Verba bildenden Vorsetzung) gewesen sei, nach der Bedeutung, die sie dem Nomen lieh, der Verallgemeinerung eines nomen

verbale, war sie mit der Präformation ' verwandt, und konnte ebenso wie diese zur Bildung eines Modus verwendet werden, der die Handlung in ausschliesslicher Beziehung zum handelnden Selbst gedacht darstellt.

Fünfter Abschnitt.

Das neuhebräisch-aramäische Futurum mit ל.

Die Consequenz dass nach der bisherigen Erklärung der semitischen Futura auch Formen wie לֶהֱוֵא im biblischen und לֵימַר, ליתן im rabbinischen Chaldaismus auf Nominalbildung müssten zurückzuführen sein, muss auf's entschiedenste verworfen werden, aus dem einfachen Grunde, weil eine allen alten Dialecteinrichtungen so fremde, so spät erst auftretende und allgemeiner werdende Bildung nur der gleichzeitig zunehmenden und in der Zeit des Esra, wo sie auftaucht, beginnenden Auflösung der alten Sprachgesetze, womit die Ohnmacht organischer neuer Bildungen unzertrennlich nach aller Sprachgeschichte verbunden ist, zugeschrieben werden kann. Sie ist dem Schoosse des jüngeren Hebraismus entsprungen, was sich deutlich daraus zeigt, dass sie, dem reineren targumischen Chaldaismus ebenso fremd als dem eigentlichen Aramäischen, in stärker hebraisirenden Targumim (T. Hieros. Pseudo-Jon.) erst wieder spurenweise zum Vorschein kommt, und auch daraus habe ich — aufmerksamer darauf, nachdem im allgemeinen richtig Beer inscript. Semit. etc. p. 19 behauptet, sie finde sich nur im biblischen Chaldaismus — dennoch nur zwei früher noch nicht bemerkte Stellen gefunden, die ich zuerst in der diss. de propr. serm. chald. p. 52 anführte, woraus sie auch in Winer's chald. Gramm. (2) 1842 S. 67 übergegangen sind. Dagegen enthält sie die Gemara fast auf allen Blättern, und nicht weniger häufig das Buch Sohar, und was sehr bemerkenswerth ist, die ziemlich rein hebräisch in Verbalformen gehaltene Mischna ist die erste Schrift, worin

diese Bildung zuerst auf alle Verbalclassen angewendet vorkommt. Jedoch hat sie z. B. zwar לוֹמַר, aber לִכְלֹל noch nicht, wenigstens letzteres erst in „den Mischnah-lesarten des Jeruschalmi, in der Thossephta und den Baraithas“ Geiger Lehr- und Lesebuch zur Sprache der Mischnah. Breslau 1845. S. 46. Nach dem allen kann es nicht wahrscheinlich gefunden werden, dass dies ל ein pron. tert. masc. sei, wofür das Neuhebräische zwar viele andere Formen, als הוּא, aber keine einzige mit ל hat, während so manche mit נ beginnende auftritt.

In der Beurtheilung dieser Form, die lange Zeit für Inf., seit Cellarius für Fut. mit der Präposition ל als Conjunction gegolten hatte, schlug zuerst Beer einen andern neuen, aber völlig irrigen Weg ein mit der Behauptung, ל in לֶהֱוֵא sei verhärtet aus י (eine Metamorphose, die blos als Hypothese für diesen Fall vorkommt), und um zu dem Monstrum von Erklärung noch eins hinzuzufügen: das syrische נ sei wieder Verwandlung aus dem auf לֶהֱוֵא beschränkten ל, so dass auf einmal ganz Syrien mit Esra gar zu einer Nachahmung des biblischen Chaldaismus kommt — warum? weil wir von diesem נ explicationem nullam videmus. Wer gut Inschriften erklärt, ist nicht allemal zugleich ein guter Grammatiker. Auf diese grammatische Episode in der paläographischen Schrift, wo der gesammte rabbinische Gebrauch der Form, der freilich in der Beurtheilung hinzugenommen werden musste, auf gut Glück nach den ebenso ungeordneten als dürftigen Beispielen bei Cellarius und Danz abgemacht wird — Beer gesteht selbst, kein einziges der Beispiele aus eigener Lectüre zu haben — hat sich, und nicht ohne Zusammenhang mit dieser flüchtigen, aber viel citirten Behandlung die Meinung der Gelehrten über diesen schwierigen Gegenstand in demselben Sinne umgestaltet. Winer, der früher die Form in der Syntax aufführte, hat sie nun in die Formenlehre als eigenthümliche Futurbildung gestellt. Fürst beruft sich ebenfalls S. 114 auf Beer und wiederholt seine Gründe.

Man macht für die Ansicht, dass לְ genau an der Stelle

des יְ fungire, geltend, dass sich diese Bildung nur an den mit יְ sonst beginnenden Formen (3. Masc. Sg., 3. Masc. Pl., 3. Fem. Pl.) finde, nicht aber ein לתהוא, לתרבר, לתהון. Es folgt daraus aber nur, dass blos י von ל verdrängt werden, in andern Fällen aber diese Bildung nicht durchgreifen konnte. Stände aber ל ganz in der Function des יְ, warum fände sich nirgends einmal auch im apocopirten Futurum das ל statt des י? Noch ist aber kein לֶהֱוֵי, לֶהֱוֵא statt יֶהֱוֵי, יֶהֱוֵא nachzuweisen gewesen, wie doch im targumischen Chaldaismus immer geschrieben ist, und im rabbinischen neben לֶהֱוֵא, לֶהֱוֵי und לֶהֱוֵי vorkommt. Dies muss doch vor allen Dingen darin irre machen, dass ל = י hebr. = נ syr. sei, worauf man kommen konnte, so lange man einzig an להוה, להון und להוין dachte, drei Beispiele, die der biblische Chaldaismus darbietet. Man hat aber in der bisherigen Beurtheilung dieser Form noch zu wenig ihren Gebrauch in den späteren jüdischen Schriften zur Erwägung gezogen. Davon aber muss man ausgehen, und es darf ein לֵאמַר (chald. rabb.) oder לוֹמַר (hebr. rabb. statt לאמר) nicht anders erklärt werden, als jenes לֶהֱוֵה und לֶהֱוֵן.

Die Meinung der meisten Rabbinen, und nach ihnen Buxtorfs, Guarins, de Dieu's, Sennerts und anderer tüchtiger Kenner beider Sprachen, dass diese Form gar nicht Futur, sondern Infinitiv mit ל sei, vor welchem im Niphal und Hithpael das ה, im Hiph. oder Aphel das ה oder א, im Kal das chald. מ verschwunden sei, hat die bedeutendsten formellen Hindernisse: sie ist erstlich darin unrichtig, dass sie die verbale Pluralflexion verkennt in Formen wie לֶהֱוְיָן Dan. 5, 17, oder in דליתנו לי (ut dent mihi) Av.-sar. Edá. p. 107, דליהוו „ut sint“ ib. p. 74, ולא ליערבבו „ne commisceantur“ p. 3; denn solche Formen, am wenigsten die biblischen, können nicht aus Anfügung contrahirter und apocopirter Nominalsuffixe erklärt werden, wie diese Gelehrten wollen, indem sie sagen, es sei nicht לְמִנְוּ zu lesen, sondern לְמִנּוּ und dies für לְמִנְוּן = לתמיהון zu nehmen, da doch dergleichen vollends dem

biblischen Chaldaismus nicht zugemuthet werden darf. Für's andere ist dabei die gewaltsame Annahme nöthig, das Rabbinische habe neben den regelrechten Infinitiven wie תֵּת, לֶדֶת, אֱמֹר auch so unerhörte, wie לִיתֵּן, לֵילֵד, לֵאמֹר voraussetzen, נְתֵן, יְלֵד, אֱמַר zugelassen. Für's Chaldäische konnte allenfalls in unpunctirten Texten die Meinung, dergleichen Dinge seien Infinitive, einen Schein behalten, da hier diese Inf. מיתן, מילד, מימר ebenso geschrieben werden als ליתן, לילד, לימר. In den Verbis ע״ע freilich verschwindet auch hier der Schein, wenn das Fut. wie gewöhnlich, o hat: von עלל ist ליעול nicht mit dem Inf. מיעל (מֵיעַאל) zu verwechseln. An der so häufigen rabb. Form לומר, לוכל wird diese noch von Geiger sogar vertretene Erklärung gänzlich zu Schanden. Das Cholem in der ersten Sylbe dieser Futura ist ohne Widerrede durch Umlaut aus Kamez, dieses durch Contraction entstanden: יֹאמַר gieng aus יְאֵמַר hervor. Wie nun soll ein Infinit. constr. לְאֵמַר denkbar werden, wo an Patach in der ersten Sylbe nicht zu denken ist. Der Infinitiv kommt auch vor, heisst rabb. לאכול. In ganz chaldäischer Rede findet sich לֵיכוֹל (Dukes Sprüche 148), das kann nicht Inf. sein, denn der ist chald. nothwendig מֵיכַל, und wenn מ durch ל verdrängt wäre: לֵיכַל. Die Vertheidiger dieser Meinung thun nichts zur Wahrscheinlichmachung dieser Bildung, als dass sie ihre durch die lange Tradition geheiligte Theorie, der Infinitiv entstehe aus dem Futur, und zwar indem man י weglasse — eine Theorie, die auch für's Syrische schon von Barhebraeus, wie für's Hebräische von den Kimchi aufgestellt wird — ohne weiteres in jenes Alterthum versetzen, wo jene Bildung gemacht wurde. So Geiger in seiner Zeitschrift III, 265 ff.: „לִתֵּן, לֵלֵד sind Infinitivformen, nicht des Chaldäischen, sondern des Mischnaitischen, wo die Bildung des Infinitivs, wie sie in regelmässigen Zeitwörtern stattfindet, nämlich die Futurform mit Abwerfung der Präformativbuchstaben annehmen, beibehalten wurde". Diese Regel ist aber auch in den regelmässigen Verben keine, z. B. keine in den arab. regelmässigen, und an sich unstatthaft,

weil der Inf. der einfachere und begrifflich der frühere Modus ist.

Ungeachtet dieser bedeutenden Mängel hat aber die rabbinische Ansicht, wenn man auf den Sprachgebrauch sieht, eine viel bessere, genauere Beobachtung für sich, als diese bei den christlichen Gelehrten entgegengesetzter Ansicht zu entdecken ist. Vor der voreiligen Erklärung prüfe man nur erst die Erscheinung. Es ist Thatsache, und soll sogleich aufgewiesen werden, dass die Formen wie לֵומר (rabb.), לֵימַר, gewöhnlich לֵימא (chald.), vollkommen im Sinne eines unpersönlichen Gerundium gebraucht werden. Dieser Gebrauch und die Unwahrheit des Satzes, לומר sei ganz gleich mit יומר, erweist sich zuvörderst dadurch, dass diese Formen auch für andere als die männliche dritte Person gebraucht werden. Erstlich begegnet sie für die 3. Fem.: להוי (ancilla) Dukes p. 245; ועל בתו לישב בקובה: et super filia ejus (decreverunt), ut ea sederet in lupinari Av. sar. p. 140. Ferner für die zweite Person ist am schlagendsten die Verbindung לֵימא לן את dicas nobis tu z. B. Av. sar. Edz. p. 19. Für die erste לומר לך dicam tibi, ib. p. 26; תרשיני לומר permitte me loqui, ib. p. 107. Weiter auch steht die Form, wo ein andrer Numerus zu erwarten ist, in היה להם לומר p. 31; התירו ליחד p. 111 permiserunt ut soli relinquantur; נכנסין לוכל intrant ad edendum Berach. fol. 2, 1 (Hieros.): denn sollte im letztern Beispiele לֵוכל die Kraft des Fut. haben, was ja in Absichtssätzen ohne weiteres rabb. gebraucht werden kann, so müsste es doch vor allen Dingen לוכלו heissen. Aber der babylonische Talmud hat in dieser Stelle sowohl in der Gemara als in der Mischna den Inf. נכנסים לאכול. Weiter ist unvermeidlich, der Form eine dem Inf. gleichkommende Bedeutung zuzuschreiben in Sätzen, die mit klaren Infinitivsätzen parallel sind, wie ללמוד תורה ולישא אשה: ad legem discendam et ducendam uxorem (Av. sar. p. 94), besonders in der häufigen Formel צריך לומר und אין צריך לומר dicendum est, und non est necessarium dicere, sowie in der noch häufigeren אי לימא

num dicendum est? wofür auch איכא למימר numquid dicendum (z. B. Av. sar. p. 44), worauf hier als Antwort לימא erfolgt, andremale wieder mit unverkennbarem Infinitiv: מאי איכא למימר numquid dicendum est (p. 159). In andrer Construction folgt eben so oft einer solchen Form unmittelbar auch ein Inf. mit ל, z. B. Maas. bresch. ed. Hott. p. 80: שר חמשין זה שיודע לישא וליתן בחמשה חומשי תורה und darauf יועץ שיודע לעבר שנים ולקבוע חדשים consiliarius qui annos intercalares et menses figere novit. Oft auch hat im B. Sohar die eine Handschrift den Inf. die andere diese Form an derselben Stelle, z. B. Ex. fol. ו col. כד: וכש״ למשתעי, andere Lesart דלישתעי. Die Zahl der Constructionen, in denen wenigstens nach beibehaltener alter Weise der Infinitiv mit ל stehen sollte und hier diese Form gesetzt ist, liesse sich beträchtlich erweitern. Nur des häufigen Vorkommens nach den Wörtern des Sinnes velle, posse, nach licet, oportet, decet sei noch gedacht. Noch auffallender ist endlich die Aehnlichkeit dieser Form mit einem Gerundium in den Fällen, wo sie mit היה oder ohne dasselbe absolut dem lateinischen Gerundium oder unserem „es ist zu thun" entspricht. So z. B. in Av. sar. p. 31: היה להם לומר dicendum iis fuisset, wo unbedingt kein יומר Raum gehabt hätte; gerade wie היה לך להתפלל erat tibi orandum Berach. f. 3, 1; ohne היה besonders häufig in der Formel: דלא oder ליחוש דילמא timendum est, ne (Av. sar. 103. 173) und ליתני docendum fuisset (erat) z. B. Av. sar. p. 36, anderwärts לתני docere debebat Berach. fol. 2, 1; ebenso häufig in Nachsätzen der Formel: „Wäre dies so, so hätte er sagen müssen" לימא Berach. 3, 1; „Wenn aber Mose es gewusst hat, warum musste er sagen: Um Mitternacht?" למה ליה למימר כחצות Berach. f. 4, 1. Auch in solchen Fällen hat zuweilen eine andre Handschrift statt dessen den wirklichen Inf. mit ל, z. B. Sohar Exod. col. כד: אל רבי עקיבה אי הכי היה לו לומר (נ״א ה׳ ל׳ למימר). Nicht selten ist auch: וליעביד איפכא et agendum erat inverso modo, z. B. Baba bathra f. 74, 2 med. und ebenda: נמי לימלחה לנקבה

sale condienda erat etiam femella. Schon aus dieser Zusammenstellung geht mithin unwidersprechlich hervor, dass der Gebrauch in einer Mehrzahl rabbinischer Stellen die in Rede stehende Form für ein Gerundium entschieden hat, und daran, dass hier ל Präfix der dritten Person des Masc. und nicht Präposition sei, ist nicht im entferntesten zu denken, weil sie bei allen Personen und allen Geschlechtern vorkommt.

Bei alle dem steht, auch nur auf den Sprachgebrauch gesehen, unwiderruflich als Thatsache auch die andere Erscheinung, die oben nur aus formellen Gründen gefordert wurde, fest und sicher, dass die auffallende Bildung wirklich die Stelle vertritt, die sonst das construirte Futurum einnimmt. Sie kann nicht als Infinitiv betrachtet werden, 1) schon weil der Inf. mit ל, obwohl diese Partikel mit Chirek vortreten muss, selten mit י nach ל geschrieben wird, ausser wo eine Dagessation oder ein langer Vocal Zere (מֵיקַם) auszudrücken ist. Die Schreibung mit י hat gar keine Stelle, wo ל mit Schwa präfigirt wird vor vollen-Sylben wie קָם, דִּין; hier kann das ליקום, לידין nur aus יָקוּם, יְדִין entstanden sein. 2) Weil der Infinit. (absol.), wie sonst bei dem tempus finitum, daneben vorkommt, z. B. אמרי לא מידן לידייניה mortuo Aschero in coelis dicebant, non judicando judicare hunc possumus, Mass. bresch. ed. Hott. p. 110. 3) Weil sie parallel auftritt und verwechselt wird mit persönlich gebrauchtem Fut. Sing. und Plur. sowohl nach den Partikeln ד, דלא, wenn sie „dass, damit" bedeuten, als auch ohne solche, wo ein jussives oder concessives oder präsumtives Futurum zu erwarten war. So דליתנו לי ut dent mihi Av. sar. p. 107; דלישרוף לעגלא ut comburatur cito Sanh. fol. 52; דלשמעו פועלים ודליקומו ut audiant operarii et surgant Berach. Gem. fol. 45, 2; ליקום ולִיקְרִי ut surgat et legat Berach. Gem. fol. 7, 1 rabb., und abwechselnd mit construirten Futurformen: Sohar Gen. col. קעה: deus extendit iis dies et extendit iis iram suam, et haec omnia secundum quae dicta sunt, und nun folgt אלין בנין דלא יסרחון ואלין בנין (דלא) דליהדרו

לגביה או בגין דיפקון מנייהו בגין דמעלי alteris, quia non peccaturi erant, et alteris, quia se (non?) conversuri erant ad eum, aut quia exituri erant ab iis filii praevaricationis. Negativ: דלא ליפלגו לישני' ne discrepent linguae (traditionum modi) Av. sar. p. 155. Für דלא יתפרש ne separetur: דלא ליתפרש Soh. Ex. col. 24. Als Jussiv hat man zu erkennen: ולימא ליה et dicat ei Av. sar. p. 61, worauf in demselben Sinne folgt: ונימא, und p. 144, wo es mit dem Imp. parallel ist: dimidium פלגא פלח ופלגא להוי לך dona (regi) dimidium sit tibi. Ferner steht diese Form in vermuthenden befürchtenden Sätzen ohne weitere Partikel, im Sinne von: „er möchte thun", „es möchte so sein" (*γένοιτο ἄν*), wo auch das blosse Futur parallel ist, z. B. Av. sar. p. 97: fortasse mactaverit id (chald. Fut. נשחטיה) und dann לישויה גיסטרא fortasse posuerit id in frustis = er könnte es zerstückeln. Aehnlich sind solche Stellen zu beurtheilen, in denen es für ein indicatives Fut. zu stehen scheint, aber in der That einen subjectiven Ausdruck bildet, wie mit geringem Unterschiede in dem Satze: Dukes p. 96: אי חקלאי מלכא להוי „wenn der Bauer König wird" (werden sollte), etwa für: Wenn es so kommt, dass er es wird, wo auch יהוי כהוי zu denken war. Oder wie wenn über die Worte משה ידבר והאלהים יעננו בקול Ex. 19, 19 argumentirt wird: שאין תלמוד לומר בקול „denn die Schrift würde nicht gesagt haben בקול", d. i. brauchte es nicht hinzuzusetzen. Nun folgt die Frage ומה תלמוד לומר בקול „warum mag denn nun die Schrift sagen בקול?" Antwort: „durch die Stimme des Moses". Berach. fol. 45, 1. Beidemale war wenigstens tempus fin. nothwendig, es sind Fälle, in denen gewöhnlich Part. (als Praes.) steht. Aehnlich Berach. f. 2, 2: אם כן לימא קרא ויטהר. מאי וטהר „wenn dies so wäre, so müsste die Schrift gesagt haben ויטהר. Was heisst aber וטהר?" Sohar Gen. col. רכה: דאיהו ידע מקדמת מה דיהוי (נ״א להוי: נ״א דהוי) בסופא quod hic scit ab initio, quod futurum sit in fine. Die Lesart להוי drückt den Sinn aus *τί ἂν γένοιτο*, wie להוי auch Av. sar. p. 98 für „es möchte so sein" vorkommt. Wollte man hier den conjunctionellen

Gebrauch des ל läugnen und es für pronominales Präfix erklären, so könnte man auch ein Futur להוי gleich יהוי annehmen. Als Gewicht für diesen Futurgebrauch muss auch noch der Umstand geltend gemacht werden, dass im biblischen Chaldaismus sich von הוה nie ein Futur יֶהֱוֵא, יֶהֶוְן findet, sondern alle 18mal, wo ein solches vorkommt, לֶהֱוֵא und לֶהֶוְן.

Der schwierigen Frage, wie nun die widersprechenden Thatsachen, dass der Gebrauch der besprochenen Form bald entschieden dem des Gerundium bald ebenso klar dem des Futurs gleicht, während Mittel- und Ausgangspunct der Form übereinstimmen, entgehen einige durch die völlige Trennung der infinitivisch gebrauchten Formen wie לֵמַר, לִתֵּן von dem das Futur ersetzenden להוא und den so eben aufgeführten. So Fürst, der S. 148 לֵומַר, לוכל für Infinitive erklärt, S. 113 aber in לֶהֱוֵי eine Verhärtung des י in ל annimmt. Abgesehen von der willkürlichen Forderung einer so starken weitgreifenden Verhärtung in einem Dialecte, der zur Erweichung in allen Lautverhältnissen die entschiedenste Neigung zeigt, ist es ungegründet, dass die Formen des Futurs mit ל dem freistehenden indicativen Futurum, die Regel angesehen, gleich seien, und, was die Hauptsache ist, in sich unhaltbar, Formen wie לִתֵּן einmal, sobald sie im Sinne des Gerundium vorkommen (S. 184), für leibhaftige formelle Infinitive, und ein andermal, wo sie wie das Futur construirt sind (דִּלְקַמְנָא in dem Beispiele S. 186) für formelle Futura auszugeben bei völliger Congruenz der Form. Man müsste dieselbe Form לומר in der Verbindung הוה לֵומַר est dicendum, אי לימא num dicendum als Inf. annehmen, und zugleich bestreiten, dass לומר, לימר Infinitive seien, wenn es heisst z. B. תלמוד לומר „die Schriftlehre will sagen“ 16mal in der Mischna, ganz gewöhnlich in der Gemara, wie von Pinner Talmud S. 22 nachgewiesen, = שנאמר d. h. שֶׁנֶּאֱמַר und = אומר sc. scriptura dicens est — oder in dem Satze: „Die Weisen, mit wem halten sie es? halten sie es mit R. Elieser, so sollen sie sagen, wie R. Elieser“: לימרו כר' אליעזר Berach. f. 4, 1. Etwas Wahres scheint dieser

Trennung zu Grunde zu liegen. Es stellt sich schon durch die angegebenen Belege heraus: Wo rabbinisch gesprochen wird, herrscht der Gebrauch (womit über die Form nichts ausgesagt wird) im Sinne des Gerundium vor, im chaldäisch Geschriebenen dagegen ist der im Sinne des Futurs wenigstens gleich häufig, im biblischen Chaldaismus mindestens vorherrschend, wo nicht einzig zulässig gewesen. In dieser Thatsache ist eine historische Aufeinanderfolge in den verschiedenen Gestaltungen des Gebrauchs gegeben, die für die gesammte Beurtheilung maassgebend sein muss. Der älteste Gebrauch fordert in Uebereinstimmung mit dem lauten Zeugnis aller rabbinischen und chaldäischen Formenbildung, dass in der ungeheuerlichen Bildung wie לתוה לומר kein Infinitiv, sondern ein Futur mit einer Conjunction (wegen des conjunctiven Gebrauchs) verbunden sei. Der conjunctionelle Gebrauch des לְ, was früher nur präpositionell war, hat seine Analogie in dem ebenfalls früher nur präpositionellen עַד Jes. 47, 1, sogar מִן Deut. 33, 11 und in עַל, was schon im späteren Hebraismus (Jes. 53, 9) ohne Widerrede bei dem verb. fin. erscheint, so dass man nicht einmal auf das arabische ل mit Futur zu verweisen braucht; es ist ein Uebergang, der überall bei Präpositionen vorkommt, und nur darum nicht in andere als die dritten Personen im rabb. Chaldäisch eindringen konnte, weil zur Erzeugung einer solchen Verschmelzung des conjunctionellen Begriffs mit dem verbalen, als in dieser Form liegt, auch eine Verschmelzung der Conjunction mit dem Verbalanlaut erfordert wurde, die nur das יְ zuliess. Der wahre Sinn dieser Verbindung ist der eines lateinischen Gerundium oder Part. Fut. (act. und pass.). Das Rabbinische, die strengere Sprache, behandelte sie herrschend in diesem Sinne, ihr לומר „man muss sagen“ „es ist zu sagen“, wie hebräisch יֵאָמֵר, יאמה, ist eine Fortbildung des Futurs, aber nach Analogie des althebräischen, an die Infinitiv-Abstraction angeknüpften Gerundium (לֵאמֹר),

die in ihrem Anknüpfen an das Fut. nur daraus erklärlich wird, dass in יֵאמַר an sich keine Begrenzung auf eine Person, sondern noch die alte Unumschränktheit eines Abstractum, welches zu persönlicher Verwendung neigt, fühlbar war. Die mehr chaldäische Sprache, welche, was nicht genug hervorgehoben werden kann, seit der Zeit der Mischna ohne allen Zweifel die gemeine Volkssprache, für gewöhnliche Dinge, worin man sich gehen liess, hinreichend war und worin mithin der althebräische Gebrauch des Gerundium weniger im Bewusstsein geblieben war, hielt sich fortwährend ebensosehr an die deutliche Bildung aus dem Futur, und entschied für den subjunctiven Gebrauch. Nur derartige Bildungen durch Agglutination sind ganz im Sinne einer Sprachperiode, die mit angehängtem Personalpronomen ein Praesens erschafft aus dem activen Particip, dem anfänglich auch nur eine Person, die erste, abgewonnen wird, und die für das rein indicative Futurum zu Umschreibungen wie mit זמין, עתיד, איתימוס (ἕτοιμος), קאם mit folgendem Inf. und ל zu greifen keinen Anstand nahm; ein Beweis, dass das reine Futur selbst bereits erschlafft war, sowie der reine Inf. seine alte Kraft sehr verloren hatte, da er fast immer mit לְ auftritt, auch wenn der Inf. andere Präpositionen haben sollte, wie in מִלְּמֶעֱבַר statt ממעבר.

Den Uebergang des mit ל construirten formellen Futurs in ein neues begriffliches Gerundium vermittelt einerseits die sehr gewöhnliche impersonelle Auffassung der dritten Person. Zunächst ist ליחוש: „dass er fürchte"; ebenso leicht aber auch: „es ist, dass man fürchte"; durch den häufigen Gebrauch der Formel geht sie über in: „es ist zu fürchten", was auch durch den formellen Infinitiv mit ל ausgedrückt werden konnte; zuletzt gleicht sich damit die obige obwohl ein formelles Futur enthaltende Formel ganz aus. Ursprünglich ist לימר rabb., wie לימר, לימא chaldäisch: „dass er sage", es wird aber so viel als: „er mag, will sagen, man muss sagen", was schon das einfache Futur, syrisirend נימא, bedeutete; die Verbindung כלומר ist ganz wie כנימא „gleich als wollte

er sagen“ z. B. in dem Sprichwort: „Wenn der Mensch in die Welt kommt, sind seine Hände geschlossen und zusammengezogen, כלומר כל העולם כלו שלי הוא gleich als wollte er sagen, die ganze Welt ist mein“. In solchen Verbindungen war auch der blosse Inf. nach כְּ sprachgemäss, wie schon im Althebräischen כְּהָנִיף Jes. 10, 15. Auch dies trug dazu bei, eine Form wie לומר später geradezu wie Inf. mit ל zu behandeln als Gerundium. Andererseits war der Uebergang dadurch vorbereitet, dass fast in allen Constructionen, wo sonst Inf. mit ל gebraucht wurde, im Aramäischen und Rabbinischen, wie im Arabischen, sowohl das einfache Futur zu gebrauchen stand, z. B. סבר יעקר „er gedachte auszurotten“, als auch das Futur mit einer Conj., mit דְ z. B. בעינא דאימא „ich möchte dass ich sagte“, statt: ich möchte sagen. Umgekehrt wird in der späteren Sprache, von der hier die Rede ist, selbst in Finalsätzen und in Folgesätzen, und sogar nach Finalpartikeln דְּ, שֶׁ und negativ דְּלָא, שֶׁלֹּא, wie das Futur, auch der Inf. mit ל gewöhnlich, z. B. דְּלָא לְמִקְטַל „auf dass ihn nicht zu tödten“, für: auf dass ihn nicht tödte Gen. 4, 15 Onk.; אדם עשוי שֶׁלֹּא להשביע את בנין „der Mensch ist geschaffen, dass er nicht schwören zu lassen seine Kinder“ für: dass er nicht schwören lasse, Berach. fol. 174, 2. Man sieht also, die Zeit der Sprachauflösung hat auch eine Ausgleichung des Fut. mit dem construirten Inf. herbeigeführt; und es ist dem Sinne dieser Zeit nicht zuwider, ihr auch eine misbräuchliche Vertauschung des formellen Futurs mit לְ in unpersönlicher Function mit dem Inf. mit ל zuzutrauen, zumal da begrifflich der Uebergang von „man muss thun“ in „es ist zu thun“ und in „zu thun“ sehr nahe lag. Wie man nun die Participia zu flectiren angefangen hatte, wie man namentlich das Part. pass. קְטִיל ohne weiteres gleich einem Praeteritum flectirte, so wurde das Gerundium לוֹמַר, להוא theils flectirt לומרו, להוי, להוון, theils mit nominativischen persönlichen Pronominalformen verbanden. Das Organische wäre gewesen zu sagen: לומר לְךָ dicendum (est) tibi, wie schon לומר לָהֶם dicendum (est) iis, was auch vor-

kommt; aber das לומר wurde zugleich wie ein neues Thema behandelt, und so entstanden Verbindungen, wie לומר אַתְּ eigentlich dicendum tu für: dicas tu, und לֵימַר אֲנִי dicam ego, auch ohne אֲנִי, wozu oben S. 184 f. die Belege gegeben sind.

Das allerdings leicht entstehende Bedenken gegen den Anfang dieser Entwickelung, nämlich gegen die Betrachtung des לְ als Conjunction vor dem formellen Futur, dass andere Formen als mit י anfangende diese zur Conjunction gewordene Praeposition nicht aufzeigen, dass es kein לְתִקְטֹל, לתקום gebe, wurde oben mit der Bemerkung erledigt, dass die neue Bildung eine Art Gerundium bezweckt, dazu aber nur am nächsten die dritten Personen, als woran sich der impersonelle Gebrauch am meisten anschliesst, geeignet waren. Der conjunctionelle Gebrauch des ל selbst wurde mit der Analogie anderer Praepositionen, welche schon in den letzten Zeiten des Hebraismus auch conjunctionell verwendet werden, מן, עד und dem ähnlichen על wahrscheinlich gemacht. Der Zweifel kann sich immer noch daran heften, dass eben auch לְ in dieser Function wirklich nachgewiesen werden müsste, und dass man, wie viel Arabismen auch im Chaldäischen und Rabbinischen vorkommen, doch eine Thatsache im Gebiet des letztern haben müsse, um darin auch diesen annehmen zu können. Eine solche Thatsache, woran sich der nahe Uebergang von לְ *zu* in לְ *dass*, *damit* entwickelte, ist der Fall des negativen Final- und Folgesatzes. Die Partikel לָמָּה war ja allerdings eigentlich: ad quid, und der damit verbundene Satz ein unabhängiger; allein durch den Gebrauch in Sätzen wie: „Thu es nicht, wozu willst du dir schaden?“ was gleichen Sinnes ist mit: „damit du dir nicht schadest“ — nahm es allgemein die Bedeutung von *damit nicht* an; da nun in späterer Sprache מָה allein geradezu *nicht* wurde, kam aus לָמָּה auf לְ die Bedeutung von *damit*, *dass*, wie in לְמָה יִשְׂגֵּא *dass* nicht wachse Esr. 4, 22. Schon in der nachexilischen Zeit des Hebräischen kommt eine einzelne Spur des Uebergangs von לְ *zu* in ל *dass* vor: 1 Reg. 6, 19 heisst es: Und den Hinterraum

im Hause inwendig bereitete er, Salomo, לְתִתֵּן שָׁם את ארון ברית יהוה dass man da die Bundeslade Jehova's hineinsetze — was nicht seine, sondern der Priester Arbeit war, deshalb ist לְתִתֵּן „ut poneres“ für „ut ponatur“ gebraucht. Dieser Betrachtungsweise kann man nur dadurch entgehen, dass man sich entschliesst תִּתֵּן für einen reduplicirten Infinitiv תנתן auszugeben, wofür man vergebens das Ctibh 1 Reg. 17, 14 תִּתֹּן יהוה anführt; das Kri hat das richtige תֵּת. Dass im Chaldäischen und Rabb. selbst das ל nie conjunctionell sei, weil es nie vor andern Futurformen als mit י gefunden werde, dieser mit so grossem Pochen wiederholte Satz wird sicher durch längere und ausgebreitetere Beobachtung jener noch wenig durchdrungenen Sprachgebiete zusammenfallen. Leider sind selbst die Quellen der späteren chaldäischen d. h. hebräisch-aramäischen Literatur noch äusserst wenig zugänglich. Aus Midrasch Koheleth fol. 57b, angeführt in Dukes' rabbinischen Sprüchen S. 75, entnehme ich folgendes Beispiel: נפש נבלה חייבה עצמה לְבַל תָּמוּת עדי תרע למשלימה. נפש יקרה חייבה עצמה לְבַל תָּמוּת עדי תיטיב למכלימה „Eine thörichte Seele verpflichtet sich selbst, dass sie nicht sterbe, ehe sie ihren Wohlthätern übelgethan; eine edle Seele verpflichtet sich selbst, dass sie nicht sterbe, ehe sie ihren Beleidigern wohlgethan“. War nun zu verbinden möglich חייבה לבל תמות, so ist kein Grund zu sehen, warum nicht auch positiv ל in gleichem Falle mit תמות verbunden, hätte Conjunction sein können, und es ist somit auch auf diesem Puncte die Wahrscheinlichkeit erwiesen, dass ein חייב לומר Berach. fol. 47, 1 entstanden sei aus Verbindung eines conjunctionellen ל mit יוֹמַר, dem formellen Futur, zumal nachdem dessen Gebrauch für die wirkliche Zukunft so erschlafft war, dass für diesen Sinn die bekannten Umschreibungen vorgezogen wurden. In der That finden sich auch einzelne Fälle positiver Verbindungen des ל als Conjunction mit einer andern als der dritten Futurperson. Unbestritten ist die vielfältige, ja herrschende Uebereinstimmung des Targum zu den Proverbien mit

der syrischen und alexandrinischen Uebersetzung in Bezug auf den Ausdruck des Textes. Prov. 22, 21 ist dieser von allen dreien aufgefasst: „dass ich dir kund mache die Worte der Wahrheit“, syr. ܕܐܘܕܥܟ, LXX: *διδάσκω οὖν σε*; da hat der Chald.: לְאוֹדָעֻנָךְ, ganz wie Ps. 32, 5, was nicht wie im Hebräischen Infinitiv sein kann, denn diesen bildet das Targum zu den Proverbien, wie im Syrischen, mit vorgesetztem מ. Auch das Suffixum ־ֻנָךְ ist dagegen.

III.

Ueber die Steigerungen

besonders der

N e g a t i o n.

מחייב כללי
ושכלל כללי.

Während die einfachen Verneinungen, deren meist dunkler Ursprung in das höchste Alterthum zurückgeht, lange einer sparsamen, alles Einzelne stark betonenden Rede genügen, sucht je später desto mehr der Affect eine Ergänzung, wodurch zusammengesetzte Negationen entstehen, oft von solcher Beharrlichkeit, dass die Sprache des Supplements, wie das Französische seines „pas" nach „ne" fast nicht wieder entrathen kann, und, weil es in den gewöhnlichsten Gebrauch übergegangen ist, für stärkere Verneinung zu einer andern Ergänzung greifen muss. Diese Supplemente, deren alle Sprachen eine grosse Menge in Bereitschaft haben, sind in der Regel Nomina sehr sinnlicher Anschauung, die nur in den gewöhnlichsten am meisten verdunkelt ist: so franz. *pas*, eigentlich Schritt, altfranz. *mie*, eigentlich mica; seltener sind es Abstracta, wie franz. ne — *rien* aus rem. Der Grammatik kommt es zu, diesen nominalen Ursprung sowie die durch den Gebrauch bestimmten Stärkegrade der einzelnen aufzuweisen. So hat es die französische nicht versäumt unter ihre Regeln aufzunehmen, dass je n'ai *point* vu weiter keine Limitationen zulässt und umfassender ist als: je n'ai *pas* vu; natürlich weil der Punct eine weit geringere Kleinheit ist als der Schritt auf der Fläche. Ein ähnliches Verhältnis erzielt das Deutsche durch sein Deminutivum und durch seine Zusammensetzung, und jedem fühlbar sind die Ausdrücke „nicht ein Bisschen", „nicht ein Sterbenswörtchen" von stärkerer Wirkung, als „nicht ein Wort", und, was noch im sechszehnten Jahrhundert gesagt wurde, „nicht einen Bissen", obwohl man bei jenen Ausdrücken nicht mehr die Vorstellung der Speise oder des geringen Sprechens eines Sterbenden mitdenkt.

Der grosse Reichthum solcher Formeln im Deutschen ist erst vor kurzem recht bekannt und klar geworden durch Grimms Grammatik. Vieles, was die classischen Sprachen Aehnliches haben, ist da bemerkt und von den Philologen bald in Commentaren bald in Sammlungen unter dem Sprichwörtlichen aufgeführt worden.

Die orientalischen Sprachen, die noch um vieles lebhafter und sinnlicher sind, geben einen besonders grossen Kreis dieser Erhöhungen und Erweiterungen der Negation; auch hier giebt es manche Abstufungen in der Intension derselben, und darin Eigenthümlichkeiten von nicht geringer Wirkung. Bisher ist es meist nur einzeln in Commentaren und Wörterbüchern behandelt worden, und in den Grammatiken, auch in den ausführlicheren, ward nur das Abstracteste aufgenommen und das in Prosa Gewöhnlichste, während die Syntax doch schon andere Substitutionen, wie die Nomina, welche zum Ausdruck der Adverbia oder für die persönlichen Pronomina verwendet werden, mit aufzuführen anfieng. Eine Sorgfalt, welche den eigentlichen Adverbien zugewendet wird, hat man aber auch das Recht bei den Negationen zu erwarten. Und dann sollte dabei auch das, was noch sehr sprichwörtlich ist, nicht fehlen. Wenigstens wird man dafür durch die bisher gedruckten Sammlungen des Sprichwörtlichen nicht befriedigt, da hier die zusammengehörigen Ausdrücke in Folge der überall beliebten alphabetischen Ordnung vereinzelt sind und weder in Uebersichten noch in Registern besondere Rücksicht darauf genommen worden ist, selbst in Freitags Werke nicht, was doch den Mangel sachlicher Anordnung zu ersetzen sucht und wirklich durch alle Theile hin eine grosse Anzahl von Verstärkungen der Negation aufführt. Im Folgenden werden sie in sachlicher Ordnung zusammengestellt und erklärt, zum Theil auch ergänzt aus dem arab. Schriftsteller, der bei weitem am meisten des Sprichwörtlichen und Bildlichen gebraucht hat, Ahmed Ibn Arabscha, dem Biographen Timurs. Für's Hebräische sind diese Wendungen in Drusius' Sammlung nicht nebeneinander, auch

nicht einmal vollständig angegeben. Das von Agrellius besonders für's Syrische Gegebene ist keineswegs unbedeutend, nur geht es nicht auf Sprichwörtliches ein und ist etwas zerstreut, daher nicht allemal richtig dargestellt, was in der Regel zunächst von der Gegenüberstellung der Erscheinungen in möglichst weitem Umfang abhängt, und dazu gehörte es noch einen Schritt weiter zu thun und auch auf die positiven Steigerungen einzugehen.

Die Art, wie die totale Negation im Semitischen bewirkt wird, nöthigt die Darstellung, von der Negation abzusehen und ihren Gegensatz in's Auge zu fassen, die äusserste, universale Aussage überhaupt. Die Negation wird ja nämlich nicht anders verstärkt, als indem entweder die äusserste Grenze der Sache oder Handlung, die in Rede steht, verneint wird, oder indem der ganze Umfang, sei es durch dessen Beschreibung oder durch zwei denselben darstellende Aeusserste, unter die Verneinung gefasst wird. Auf der einen Seite müssen also die Ausdrücke für verschwindende Kleinheiten beobachtet werden, für das Mindeste, was in einer bestimmten Beziehung denkbar oder gangbar ist; auf der andern Seite müssen die Zusammenfassungen für bestimmte Ganze und für Alles in einer bestimmten Art in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Ein Versuch, die verschiedenen Supplemente der semitischen Negation zusammenzustellen und zu beurtheilen, der nach dem Obigen nicht für die Theorie der Negation als überflüssig gelten und auch mancher schwer zu erklärenden Stelle des Alten Testaments Licht oder Bestätigung in der Erklärung geben kann, muss daher sowohl die ständigen Minima aufsuchen als auch die Substitutionen für die Begriffe Allheit und Ganzes bis in die freiesten Bezeichnungen verfolgen. Das erstere hat noch darin sein besonderes Interesse, dass die Minima selbst auch ohne die alte verneinende Partikel zu selbständigen Negationen werden können, wie, um an das oben gebrauchte Französische zu erinnern, sein „pas" in Fällen wie pas beaucoup, pas du tout; und dergleichen Uebergänge giebt

es auch im Semitischen. Die andere Weise der totalen Verneinung, wonach das verneinte Ganze geschildert wird, ladet besonders in ihrer Vollziehung durch zwei äusserste Gegensätze zur Betrachtung ein, da diese nicht selten prächtige oder erhabene Ausdrucksweise jedenfalls zu dem vorzugsweise Orientalischen gehört, was unsere besseren aufmerksameren Schriftsteller in Darstellung orientalischer Stoffe als Costüm zu benutzen nicht unterlassen haben.

Eine Anordnung der hierher gehörigen Erscheinungen lässt sich indess aus diesen beiden durchgängigen Verfahrungsweisen nicht entnehmen. Das sachlich Zusammengehörige und einander Aufklärende käme dadurch auseinander. Die Wahl der Minima wie der Gegensätze hängt von dem Verbum ab, welches den Satz beherrscht, und dem die Negation zukommt. Das Verbum bestimmt auch nur, sofern es das Prädicat enthält; allgemeiner gefasst ist es der höhere Begriff, unter welchen die Vorstellung des Prädicats gehört, aus dessen Bereich sowohl die Kleinheit als im andern Falle die Zusammenfassung entlehnt worden. Mithin sind innerhalb jeder Negation die allgemeinsten Prädicatkategorien das Maassgebende. Der grammatische Standpunct aber erfordert für das Ganze, dass die Arten der Verneinungen selbst, jede besonders nach ihren Erweiterungen dargestellt werde. Die totale Negation nun, bei welcher einzig die Ergänzung statt hat, denn die partielle ist schon bestimmt, verneint entweder Personen, oder weitergefasst lebende Wesen, oder alle Sachen und Wesen überhaupt, und für die Handlung insbesondere entweder alle Arten oder jede Zeit und jeden Ort. Da aber die Art und Weise im Semitischen keinen eigenen grammatischen Ausdruck hat bei der fehlenden Adverbialform, hierfür vielmehr wieder Substantiva fungiren oder Verba, so fällt diese Kategorie grossentheils mit den drei zuerst genannten zusammen, und es bleiben als Hauptpuncte: I. nemo, omnes; II. nihil vivum, omnia viva; III. nihil, omnia; nequaquam, omnino; IV. nunquam, semper; neutiquam, utique; V. nullibi, ubivis. Selten finden Entlehnungen aus einer dieser Classen in die andere statt.

Erster Abschnitt.

Bezeichnungen für „Niemand“ und „Alle“.

Gerade in dieser ersten Classe totaler Negation und Affirmation ist die Wahl der Substitution zur Hervorhebung freier als anderwärts vom Verbum, offenbar weil es sich hier um Persönliches handelt; allein bildliche Ausdrücke, die hier am wenigsten im Alterthum selten sind, können sich doch ganz frei an alle Naturgegenstände anlehnen, womit der Mensch verglichen wird, und dies ist namentlich mit dem Pflanzenreiche der Fall und zwar mit dem Baume. Die herrschenden Ausdrücke für das zunächstliegende לֹא אִישׁ Niemand (Nie-Mann) sind aber Umschreibungen für „Person“, und je nach dem Zusammenhange Gegensätze in menschlichen Verhältnissen. Die ersteren ergeben mit dem Zusatz die letztere ohne Zusatz von כל einen stärkern Ausdruck für כל אדם oder כל אנשים. In beiden Fällen werden auch Zahlenverhältnisse angewendet.

1. Durch Ausdrücke für **Person** meist nur Theile des menschlichen Wesens. Allbekannt sind **Seele**, **Fleisch**. Die alte Gesetzessprache braucht besonders נפש für „irgend jemand“: „Wenn jemand (נפש) sündiget“ Lev. 5, 1 u. ö. „Niemand unter euch soll Blut essen“: כל נפש מכם לא תאכל דם Lev. 17, 12. Der Ausdruck „Fleisch“ ist in Prosa stets allgemeiner, die dichterische Sprache beschränkt ihn im vorigen Sinne auf Personen, אין שלום לכל בשר Jer. 12, 12 „kein Sterblicher bleibt unversehrt“ de Wette. „Alles Fleisch soll erkennen“ Jes. 49, 26. Ez. 21, 10, „niederfallen“ Jes. 66, 23, „den Geist Gottes empfangen“ Joel 3, 1. — Die Araber gebrauchen auch تامور Blut für „irgend einen“, so dass es mit der Negation verbunden „Niemand“ wird, und ähnlich ist **Leib** gebraucht in der Verbindung: Ein *jeder* der Benachbarten شخص كل من V. Tim. I, 338. „Keiner“ ist durch „kein Fleisch“ ausgedrückt Sur. 12, 32. Selbst ein so allgemeines Wort wie „Creatur“ wird

doch meist ebenso beschränkt, z. B. „Damit es Niemand erführe“: لا — احد من ٱلبَرِيَّةْ V. T. III, 514; ähnlich III, 550. Dichterisch kann auch ohne besonderen Nachdruck je nach dem Verbum ein Theil des Leibes hervorgehoben werden, wie Ez. 16, 5: „Kein Auge erbarmte sich“, was de Wette wiedergiebt durch: Niemand hatte Mitleid. Eine wirkliche Steigerung ist es aber, wenn im Arabischen nur ein Glied genannt wird, ohne dass durch dasselbe gerade seine besondere Thätigkeit hervorgerufen würde, wie in dem Satze: Es war nicht ein *Auge* im Hause, oder: Er zerstörte die Stadt völlig und liess nicht *ein Auge* noch eine *Spur* davon übrig لا — عينا ولا اثرا Vit. Tim. I, 108, was Manger ungenau übersetzt: neque indicium neque vestigium; denn die Verbindung ist ständig, und عين steht in seiner concreten Bedeutung „Auge“, um einen Theil der Person zu verneinen, wie auch III, 598: Sie folgten ihm nach und suchten, fanden aber nicht لم — عينا ولا اثرا *Auge* noch *Spur*, was Manger wiedergiebt: neque ipsum nec ejus vestigium. Und so heisst es denn auch mit nochmaliger Intension sprichwörtlich: Nicht *der Rand eines Augenlides* war im Hause Ar. Prov. II, 596, und: Nicht *der Nagel* eines *Fingers* war darin ظفر. Das letzte, was von einem Menschen noch gesehen werden kann, wenn er dem Auge entschwunden ist, ist etwa die Spur seines Fusses; das einzige, was auch wenn er gestorben, von seiner Person übrig bleibt, ist sein Name. Beide Ausdrücke, der letzte jedoch erst spät, werden zu Steigerungen in negativen Sätzen verwendet. Der erstere Ausdruck in seiner sinnlichen Frische begegnet V. T. I, 365: weder *Spur* noch den *Staub* der *Fusstritte* erreichen; das Gewöhnliche ist اثر, daneben auch أَرَمِىّ und أَيْرَمِىّ: Spur, irgend jemand.

„Du vertilgst die Bösen, ihre Namen vernichtest du ewig“ Ps. 9, 6; „Ich vertilge die Namen der Götzen“ Zeph. 13, 2; „Keinen Namen hat er auf der weiten Steppe“ Hiob 18, 17; „Ich rotte *Namen* und *Rest* aus“ שֵׁם וּשְׁאָר

Jes. 14, 22; „Name und Rest" 2 Sam. 14, 7 לבלתי שים שם ושארית besonders von Nachkommen. Hieran nun schliesst sich der rabbinische Gebrauch von שום in der Formel אין שום אדם *ganz und gar Niemand.*

Umschreibungen durch Adjective und Participien, die eine Handlung ausdrücken, haben zumal die Araber viel, und wieder nicht ohne Steigerung. Sie gehen von den geringsten Anzeichen menschlichen Thuns aus: freie Bewegung, Begasten und Sprechen, und wo Beschaffenheiten genannt werden, von dem geringsten Aussehen und Ansehen. In erster Weise heisst es: Nicht ein *Gehender* (وابر gehend A. P. II, 650) ist im Hause, und stärker: Nicht ein *Kriechender* A. P. II, 597; ferner: Nicht ein vernehmlich Sprechender عريب A. P. II, 650; Nicht ein *Rufender* II, 596, und stärker: Nicht ein *Lispelnder* II, 633 صافر; Nicht ein *Murmelnder* دُوِى (ullus, eigentlich susurrus); und auch wohl نُمِّى da نُمّ den susurro bedeutet. Vollständig lässt sich der Ursprung solcher Uebergänge erkennen in Untergangsschilderungen des Korans wie: Du findest auch nicht einen mehr: „Auch nicht ein *Gemurmel* hörst du von ihnen" Sur. 19, 98. V. Tim. I, 447. II, 132. Die Entstehung in Bezug auf gastliche Herberge bei Menschen aber verrathen Ausdrücke wie: Nicht ein Feueranblasender war da A. P. II, 621. — Aus der andern Classe von Attributen, welche die geringsten unter den Menschen nach der Negation nennen, sind die gewöhnlichsten Ausdrücke: „nicht der *Kleinste*" Agrell. Suppl. p. 141; „nicht ein kümmerlich *Kleiner*" تُدْمُرِى, „nicht ein *flüchtig Leichter*" عَذَرِج vgl. Am. 2, 14. 15: „Nicht der Leichte, nicht der Schnellfüssige wird sich retten", arab. auch دُفاف; „nicht der *Geringste*" كتيع eigentlich vilis, dann quisquam; und hiernach erweist sich in der ähnlichen Formel ما بها دبّيج A. P. II, 650 vielmehr die andre Lesart دبيّج als die richtige, und die nach Freitags Bericht im Lexicon den Arabern selbst nicht deutliche

erste Bedeutung ist: Nicht ein *Zusammengekrümmter*, denn دَبَحَ heisst den Rücken in die Höhe und den Kopf niederstrecken, und die Ableitung ادبح ist sprichwörtlich für Leerheiten, vana. Neben diesen körperlichen Pravitäten erscheinen auch die niedrigsten Stufen dem Stande nach gebraucht worden zu sein. Wenigstens طُورِىّ, was für „irgend einer" vorkommt, heisst zunächst: ein dem *Feld und Wald Angehöriger*, und danach wird das weiter nicht erklärte كَرَّاب mit der Negation verbunden „Niemand" bedeutet haben: Nicht ein *Ackerbauer*, denn كَرَبَ ist: zur Saat pflügen; und für den Geringsten steht der Landmann auch Jer. 51, 23, wo Hirt und Fürst, und Ackersmann und Landpfleger zusammengefasst wird. Etwas Geringschätziges liegt noch mehr offenbar in دَارِىّ ein *zu Hause Sitzenbleibender* (vgl. Barh. p. 357: „Wer sich vor Gefahren fürchtet, sei kein Königsdiener, sondern ein Bauer, und bleibe zu Hause bei den Weibern"), *irgend einer*, wie das nord. *heimskr* einen Unerfahrenen und Thörichten bezeichnet; und دَيَّار, woneben auch دَيُّور im Sinne von „ullus" steht, mögen wohl gleichbedeutend sein. Nur wenn es mit dem Spruch ليس فى الدار الا الدَّيَّار A. P. III, 486 und mit II, 572, wo es dafür heisst: „Nur das Haus ist im Hause", seine Richtigkeit hat, könnte man an eine abstracte, unpersönliche Bedeutung denken. — Im Hebräischen findet sich nur das erste und ohne seinen Nebensinn das letzte dieser Attribute in bestimmten häufig wiederkehrenden Formeln ähnlich verwendet. Eine Wüste zu schildern, wo Niemand angetroffen wird, heisst es: מדבר ואין עובר oder מאין עבר Jes. 60, 15. Jer. 9, 11. Ez. 14, 15. 33, 28 „*kein Durchziehender* ist da", und zerstörten Wohnsitzen wird zur Verstärkung beigefügt: „kein *Wohnender*" מאין ישב Jes. 5, 9. 6, 11. Jer. 2, 15. 4, 7. 29. 26, 9. Zeph. 2, 5. 3, 6. Bei gänzlicher Vernichtung aller Mannschaft, wo Niemand entrinnt, ist formelhaft: וְאֵין פְּלֵיטָה 2 Chr. 20, 24. Joel 2, 3. Jer. 50,

29, und mit Verstärkung: אין שארית ופליטה Esr. 9, 14; in gleichem Sinne concret: „Nicht ein *Entronnener* ist in seiner Wohnung“ Hiob 18, 19; „Keinen *Entronnenen* liess er übrig“ לא — פליט Am. 9, 11, oder שׂריד: „Er schlug das ganze Volk, bis dass er nicht einen *Entkommenen* übrig liess“ Num. 21, 35. Deut. 2, 37. 3, 3. Jos. 10, 28. 30. 33 und oft. Beide Ausdrücke werden dann zur Steigerung auch verbunden: „Kein Entkommener und kein Entronnener“ Jos. 8, 12. Jer. 42, 14. 44, 14. Thren. 2, 22.

2. G e g e n s ä t z e wählt man um theils Alle überhaupt, theils Alle in einer bestimmten Classe zusammenzufassen, sei es unter eine Versicherung oder unter eine Verneinung. S i e s c h l i e s s e n s i c h a n d i e s e l b e n A u s d r ü c k e a n, w e l c h e i n d e n U m s c h r e i b u n g e n f ü r H e r v o r h e b u n g e i n e s E i n z i g e n, i r g e n d e i n e s b e g e g n e t e n. Wie der Grundtypus dort war: „nicht der Geringste“, so ist er hier: „weder der Geringste noch der Höchste“, oder „von dem einen bis zum andern“. Wer nicht einmal ein Paar Sandalen hat, ist sicher ein Armer, der angedeutete Gegensatz liegt also in der Verneinung: „Weder ein *Beschuhter* noch ein *Baarfusser*“ A. P. II, 636, vgl. ohne Neg. III, 396. Die niedrigste Person im Volke ist gewiss die Magd, die die Mühle drehen muss, alle bis auf den Geringsten sind also beschlossen in der Formel: „Alle Erstgeburt vom ersten Sohne des Königs an bis zum Erstgebornen der *Magd hinter der Mühle*“ Ex. 11, 5. „Es raubten“, heisst es V. Tim. II, 150 „alle aus dem Heere, *gross* und *klein*, *Herr* und *Diener*“ كبيرا وصغيرا آسرا وأسيرا, Accusative, worüber E w a l d gr. arab. II, p. 44 f. als über adverbielle handelt. Und da das letzte Doppelglied wörtlich heisst *Bindender* und *Gebundener*, so ist nun kein Zweifel mehr, dass in der dunklen hebräischen Formel עצור ועזוב בישראל, wo von Ausrottung aller Menschen die Rede ist Deut. 32, 36. 1 Reg. 21, 21. 2 Reg. 9, 8, der *Gebundene* und der *Losgelassene* durch „frei und unfrei“ zu erklären ist. Aehn-

lich auch: „Der Zorn unseres Herrn des Emir kam über ihre *Angesehenen* und ihre *Geringen*“ على اكابرهم وذويهم V. Tim. I, 214, besonders häufig in der Formel خاصّ وعامّ V. T. I, 30. III, 646. 814; „*Knechte* und *Vornehme*, Grosse sich durch Geschenke gewinnen“ كل رقيق وجليل V. T. III, 580; „Getödtet wurde ihr *Verachteter* und ihr *Vornehmer*“ حقيرهم وجليلهم III, 734; etwas dunkler ist das ungefähr gleichbedeutende: اغثام واكياس III, 552, wovon das erstere sicher die Geringen als unrein oder verderbt Sprechende bezeichnet. Oft kehrt der Ausdruck wieder: „Das ganze Volk vom *Grossen* bis zum *Kleinen*“ 2 Reg. 23, 2. 2 Chron. 34, 30, oder Pl. „von den Grossen bis zu den Kleinen“ Jer. 6, 13 und oft; „weder klein noch gross“ Judith 13, 4; „Der Winter kam über ihre Grossen und Kleinen“ V. Tim. II, 476; ähnlich: „das Volk vom *Greise* bis zum *Knaben*“ Gen. 19, 4; „und er schonete weder Jüngling und Jungfrau noch Greis und Ergrauten“ 2 Chron. 36, 17, was Ez. 9, 6 noch mehr ergänzt ist. Nach Umständen tritt auch „nahe und fern“ allein Ez. 6, 12. 22, 5 oder verbunden mit den schon genannten Formeln auf: „die Nahen und die Fernen, die Grossen und die Kleinen unterwarfen sich“ V. Tim. I. 418; „nahe und fern“ II, 760. Eine allgemeinere Satzform bedient sich nämlich auch geschlechtlicher Gegensätze, nach der Grundform Mann und Weib Jer. 6, 11 und oft, selbst da, wo an das andere Geschlecht weniger gedacht wird Jes. 11, 12. Freiere Gegensätze knüpfen sich an die mehr malerischen Umschreibungen für „ein Einzelner“, wie oben „nicht ein Gehender, ein Rufender ist im Hause“, nämlich am gewöhnlichsten: *Gehender und Zurückkehrender* eben für alle, oder allerlei; so in dem Satze: „Er schickte Läufer mit Briefen an *Alle*, *Zurückkehrende* und *Herabgehende zum Wasser* in seinen Reichen“ الى كل صادر في ممالكه ووارد V. Tim. II, 208; und ähnlich رغب فيه كل صادر ووارد „es hingen ihm Alle an, *Zurückkehrender* und *Hinabgehender* zum Wasser, ausser Scheich Nureddin u. s. w.“ V. Tim. III, 610 (vgl. unten: „Er hat

weder etwas auf die Weide Gehendes noch davon Zurückkehrendes“ A. P. II, 667) und: „Ich lagere mich um mein Haus gegen die Herren, gegen *Hinziehende* und *Zurückkehrende*“ Zach. 9, 8, und so steht עֹבֵר וָשָׁב auch Ez. 35, 7. Zach. 7, 14; ähnlich A. P. I, 542: „Er sah es hingehend und zurückkehrend von Wasser“. — Endlich „Rufender und Antwortender“: „Er vernichtete die Stadt, und als er davon wegging, war darin weder *ein Rufender* noch ein *Antwortender*“ V. Tim. I, 109.

3. Zahlenverhältnisse leisten denselben Dienst. Das Minimum ist nicht blos Einer, ein Einziger, sondern bei gegenseitigen Beziehungen auch Zwei oder Einige; die Zusammenfassungen sind ausser Gesammtheit auch „Erster und Letzter“ und „bis auf den Letzten“. Die gewöhnlichste Weise ist: „nicht Einer“, wobei bemerkenswerth ist, dass אחד, احد so weit als möglich von der den Satz anfangenden Negation getrennt wird Ex. 8, 27. 10, 19. V. Tim. II, 49; „Es wagte nicht zu gehen zur Kirche der Ommajaden irgend Einer“ V. T. II, 136. Sie erhält eine Steigerung durch vorgesetztes גַּם Ps. 14, 3 oder עַד Ex. 14, 28. Jud. 4, 15. Wo von Flucht und Vereinzelung die Rede ist, heisst es: „Sie wurden zerstreut, und *nicht zwei* unter ihnen blieben bei einander“ 1 Sam. 11, 11; „Nicht zwei waren verschiedener Meinung“ V. Tim. III, 756. Für einen kleinen Theil eines Volksganzen steht Jes. 6, 13 ein Zehntel; zwei weniger kleine Theile verbunden scheinen doch eine starke Verneinung zu enthalten in dem Satze: „Und von den Rumäischen Unterthanen entgieng ihrer Heimsuchung nicht der *dritte* und nicht der *vierte* Theil“ V. T. II, 294. Die vollste Zahlumfassung ist aber ein *Theil* und das *Ganze*, singuli et omnes, z. B.: „Dass er sich geneigt machte den Sinn des Theils und des Ganzen“ ليطيب خاطر الجزء والكل V. T. III, 568, und, was noch gewöhnlicher ist: „Euer *Erster* und *Letzter*“ V. T. I, 316; „Sie vernichteten den Ersten von ihnen und den Letzten“ لحقوا باولهم اخرهم I, 475, was Manger wiedergiebt durch: ad

unum omnes, cf. I, 214. Negativ nur auf zwei Glieder vertheilt: *οὐχ ὁ πρῶτος, οὐχ ὁ ἔσχατος* Sir. 24, 38 (28), natürlich auch von Sachen z. B.: لنا للآخرة والأولى „unser ist das Letzte und das Erste" Sur. 92, 12; nebeneinander oft in der Chronik wie וכל דרכיו הראשנים והאחרונים II, 28, 26, besonders bei דברי וגו' II, 12, 15. 20, 34. 25, 26. 26, 22 und sonst; und mit Beibehaltung nur des andern Gliedes: „Bis er ihren Letzten vernichtet" قطع وابرهم V. Tim. I, 78; قطع دابر القوم Sur. 6, 44. V. Tim. III, 516.

4. Das Bildliche, was in solchen Ausdrücken sein kann, wurde bisher übergangen. Es bildet nicht durchaus eine neue Kategorie, sondern schliesst sich grossentheils an die eigentlichen Ausdrücke für Kleinstes oder für den ganzen Umfang einer Anzahl an. Es lässt sich aber erst sicherer beurtheilen bei dem Rückblick auf die gangbarsten der abstracteren Bezeichnungen, und vieles weicht doch auch davon ab. Zuerst begegnet von der thierischen Leiblichkeit entlehnt die Formel: ראש וזנב Jes. 9, 13. 19, 15 für ein Ganzes, welches ganz der Vertilgung preisgegeben werden soll, und es ist bis heute nicht ohne Streit, in welcher Weise, mit welcher Hinsicht es so bezeichnet werde. Drechsler zu 9, 13 besteht darauf, zu Gunsten der als Glossem verdächtigen folgenden Auslegung, dass hiermit der Rumpf, das eigentliche Volk, nicht eingeschlossen, sondern nur zwei Extremitäten bezeichnet werden sollen. Jesaias weiche vom Sinne des Sprichworts im Munde des Volkes ab, und bezeichne damit die Volksvorsteher und Propheten. Abgesehen davon, dass nicht einzig diese, sondern nach dem Zusammenhange das ganze Volk ausgerottet werden soll, beweist Jesaias sein Beharren im volksmässigen Gebrauch der Formel durch die Hinzufügung einer synonymen aus dem Pflanzenreiche entlehnten. Jene erstere aber sagt, da nach allgemeinem nächsten Uebergange Haupt für Erstes, und Schwanz für Letztes gebraucht wird, wesentlich nichts anderes als die hebräische und arabische Formel „vom Ersten bis zum Letzten", welche im Arab. ebenso mit Genitiven oder Suffixen verbunden wird, wie die in Rede

stehende mit מישראל. Möglich, dass dabei, wie Gesenius dafürhielt, zugleich an Würde und Ansehn gedacht ist, dass es Hohe und Niedrige zusammenfassen sollte; aber damit ist immer das ganze Volk gemeint, wie in dem arab. Satze: فلم يجب احد من الرؤس والاذناب „und nicht einer entsprach seiner Forderung, von den Häuptern und den Schwänzen“ V. T. III, 682, vgl. 722. Als Bild für Gross und Klein wird vielmehr Derartiges genommen, was auch in der sinnlichen Anschauung hoch und niedrig ist, nämlich: „Er kam mit *Baum* und (Dorn-)*Strauch*“ A. P. I, 292, dem das hebräische „*Palmzweig* und *Binse*“ (haue ich ab) Jes. 9, 13. 19, 15 insofern völlig gleicht, als hier die Anschauung ist: hohes und niedriges Gewächs. Den gleichen Sinn hat „Wurzel und Zweig“ (Aeste), wobei ebenfalls nicht die Meinung ist, dass das Zwischeninneliegende ausgeschlossen sei, wie wenn es von dem Stamme der Bösen, oder der Feinde, oder eines ganzen Volkes heisst: „Gottes Tag wird ihnen nicht lassen *Wurzel* noch *Zweig*“ Mal. 3, 19; „Geschlagen wird Ephraim, ihre *Wurzel* verdorrt, und *Früchte* bringen sie nicht“ Hos. 9, 16; „Ihre *Wurzel* vermodert und ihre *Sprosse* gehen in Staub auf“ Jes. 5, 24; „Die Amoriter, ich vertilge deren *Frucht* oben und ihre *Wurzel* unten“ Am. 2, 9; und wo es vom Einzelnen steht, bezeichnet es eben seine ganze Erscheinung Hiob 18, 16. Aehnlich V. Tim. II, 230: „Er rottete die Oberhäupter aus — — und verwendete alle Mühe sie zu vertilgen: فرعهم واصلهم gänzlich“. Etwas befremdlicher ist die namentlich von Personen so gangbare Wendung, für „alle Menge“ zu sagen: „*mit grossen und kleinen Steinen*“. So: „Alle Tartaren mit ihren *grossen* und *kleinen Steinen* بقضّهم وقضيضهم schritten muthig zu ihm heran“ V. Tim. II, 220. III, 576. Auch in der Verbindung: „Er brachte Alles“ A. P. I, 284, wo jedoch der persönliche Gebrauch ebenfalls aufgeführt ist. Vermuthlich beruht er auf der alten auch hebräischen Vergleichung einer grossen Volksmenge mit dem Sand, von

dem hier eine Totalität ausgesagt wird. Geradeso wird das arabische جمهور „Sandhaufen" auch für Menschenmenge" und geradezu für „Alle" verwendet. Nicht unähnlich ist das von Sachen gebräuchliche: „Er kam mit (brachte) *Wind* und *Sand*" A. P. I, 296.

Ein nicht minder gewöhnlicher, aber dunklerer Ausdurck ist عَنْ بِكْرَةِ أَبِيهِم für: „Sie Alle miteinander" — in freiester Anwendung: „Ohne Zweifel wird er sie umbringen und *alle miteinander* vernichten" بلا شكّ انه يفنيهم ويبيدهم عن بكرة ابيهم V. T. I, 400 und ebenda p. 108: „Er liess die Todesschaaren bei ihnen allen einkehren فاضاف بهم جنود المنايا عن بكرة ابيهم. Das Wort, von dessen Erklärung alles abhängt بكرة bedeutet: Rad, sowohl Schöpfrad als Wagenrad, aber auch: das junge Kameel und eine grössere Schaar, dies letzte schon bildlich; die ganze Verbindung wird erläutert: Sie kamen alle in ununterbrochener Reihe oder wie ihre Vorfahren kamen, und Bochart Hieroz. 1, 83 meinte, das solle heissen: mit oder unmittelbar hinter dem Reitthier des Vaters. Dies giebt aber keine deutliche Vorstellung und ermangelt der Analogie. Der Ursprung des Ausdruckes liegt ohne Zweifel in der Anschauung eines *Schöpfrades*, welches einen *Eimer* nach dem andern aus dem Wasser heraufbringt. Vom Wasserholen fanden wir schon den Gegensatz oben S. 206 entlehnt, Geschlecht und Abstammung wird gern mit einem Brunnen verglichen, und zur vollen Bestätigung begegnet auch das ganz ähnliche سَنَاوَةٌ für „Alles und Jedes", dessen Wurzel „mit dem Schöpfrad bewässern" bedeutet, und wovon سَانِيَةٌ der *Wassereimer* mit dem Zugehörigen; wie endlich auch حَبًّا وَكَرَامَةً *der Schöpfeimer mitsammt seinem Deckel* für „gänzlich und Alles" gesagt wird, was Freytag aus der Geschichte Halebs belegt. — Auf der Anschauung einer grossen Fülle beruht jedenfalls das جاؤا جَمًّا غفيرًا ebenfalls per-

sönlich für „Alle miteinander“, z. B. انّ لى من الاقارب ولقشم الجمّ الغفير V. Tim. I, 400, was Manger übersetzt: est mihi ex propinquis et adseclis ingens tam nobilium quam ignobilium multitudo, wo nur nicht recht zu sehen ist, wie der Gegensatz von Gering und Vornehm darin liegen soll; einfach „viel“ ist جَمّ, *das Vollsein eines Gefässes bis an den Rand.* — Von der völligen Uebergabe eines gekauften oder geschenkten Thieres *mitsammt seinem Zaume* scheint الشي باسره entnommen zu sein, أسْر ist der Riemen, Zügel, dies wird auch persönlich gebraucht: „Sie kamen باسرهم“ d. h. Alle, wobei auch Freytag برمّته vergleicht: „Er gab es ihm *mitsammt der Halfter*“. — Ein starkes Bild aus dem Nomadenleben würde auch جاوا بقطيبتهم für dasselbe enthalten, wenn die Bedeutung dieses Substantivs: Mischung von Schaafs- und Kameelsmilch, dabei zu Grunde läge, und nicht die allgemeinere, wie auch in قطابة, die einer Mischung. Man könnte حشكة dafür anführen, was eine reiche Milchmenge bedeutet, und in gleicher Stellung vorkommt: Sie kamen mit ihrem ganzen Haufen. Andere Bezeichnungen, welche die Uebertragung auf Schaar und Gesammtheit schon völlig in dem Wortstamme haben, können hier unerwähnt bleiben.

Zweiter Abschnitt.

Zusammenfassung alles Lebendigen.

Die alte Sprache hat ihre Formeln für „Kein lebendes Wesen“ und bejahend: „Alles was Leben hat“, die wir nicht mehr wie wenn von Personen die Rede ist (Nie-Mann) zu einem Ganzen verbunden haben. Die natürliche, nächste Bezeichnung לא כל חי, כל חי, und in die Classen aufgelöst ausführlicher: מאיש ועד בהמה, אדם ובהמה hat im Semitischen ihre Abwechselungen und ihre Steigerungen, wie die vorigen; und ausser den genannten Be-

nennungen des Ganzen gebraucht die Verneinung auch wieder Minima.

1. Das Geringste von lebenden Wesen, was hier als äusserste Grenze genannt zu werden pflegt, ist entweder ein kleinstes oder verachtetstes Thier in dem Bereich dessen, was unter die in Rede stehende Handlung fallen kann: „Vier sind“ (sprichwörtlich) „die kleinsten der Erde — — die Ameise, der Berghase, die Heuschrecke, die Spinne“ Prov. 30, 24; inzwischen scheinen sie zu „weise gelehrt“ erschienen zu sein, als dass man sie zur Schärfung einer Verneinung gebraucht hätte. Für „unendlich klein und schwach“ nun treten die Heuschrecken auf, als Gegensatz schwacher Menschen zu Riesen, oder zum Schöpfer. Es ist mehr ein sehr verachtetes Thier, der *Hund*, der zugleich nach seiner feindseligen Natur in Verbindungen genannt wird, wie um auszudrücken: Kein lebendes Wesen wird sich gegen dich regen und dich angreifen, die Aussage ist: „Gegen Israel wird *nicht ein Hund* seine Zunge spitzen“, wo ausdrücklich dabeisteht: „vom Menschen bis zum Thier“ Ex. 11, 7. Jos. 10, 21, und so ist auch die Umschreibung schon richtig verstanden: „nicht übrig lassen den, *der an die Wand pisset*“ 1 Sam. 25, 22. 1 Reg. 14, 10; 16, 11. Zwar will Gesenius darunter „den kleinsten Knaben“ verächtlich bezeichnet wissen, und de Wette erklärt geradezu wie Bochart „alles Männliche“. Wirklich steht die Formel in der Mehrzahl der Stellen von einer Familie, die ganz ausgerottet wird, vom Haus Nabal, Jerobeam, Baësa, Ahab. Allein das kann über ihren ursprünglichen Sinn noch nicht entscheiden; das „frei und ungebunden“, was mehrmals dabei steht, hat seinem zweiten Theile nach keineswegs eine wörtliche Anwendung auf Königsgeschlechter, und es ist nicht wahrscheinlich, dass von Ausnahmen, welche im Sinne des Orients auch bei Kindern zur Unsitte gehörten, eine so alte und gewöhnliche Redeweise entstanden wäre. Die orientalischen Erklärer, Hebräer, Syrer und Araber, haben hier wohl sachgemässer eine stärkere Verneinung gesehen, indem sie das verachtetste aller lebenden Wesen,

den Hund, darin angedeutet fanden. Eine Stelle ist uns erhalten, wo dieser allgemeinere Sinn unverkennbar ist: 1 Sam. 25, 22. Nabal war durch seinen Heerdenreichthum berühmt, er hatte dreitausend Schaafe und tausend Ziegen. Wenn nun David, der „alles was jenem gehörte“, so oft in der Wüste beschützt hatte (V. 21), sich verheisst, er wolle von allem, was ihm (dem Nabal) gehört, nicht übrig lassen, was an die Wand pisset, so kann offenbar nicht seine Meinung sein, er wolle alles Männliche aus seiner Dienerschaft und aus seinen Heerden bis auf den Morgen heraussuchen und umbringen, sondern schlechthin „alles bis auf den Hund“; und an einen „verachteten Knaben“ ist nicht zu denken. Man kann nicht einwenden, das Thier sei doch ganz unpassend, wo von der Vernichtung eines Geschlechtes gehandelt wird. Die Formel hat ihren Sitz in der sinnlichen Anschauung eines Hauses und Gehöftes, und gehört zu der grossen Classe, deren Typus ist: Nicht das geringste Lebendige ist im Hause, ist übrig geblieben im Hause, wo wir sagen: Nicht die Maus kam davon, nach dem vollständigeren Ausdruck: „Umkommen mit Mann und Maus“ für: alles Lebendige. Wenn denn Claudius schrieb: „Pharao im rothen Meer ersoff mit Mann und Maus“ — wer wollte folgern, er habe sich auch Mäuse im ägyptischen Heereszuge gedacht. In solchen Formeln nennt auch ein arabisches Sprichwort umschreibend gerade den Hund: ما بالدار لاعى قِرْوٍ A. Prov. II, 653, und قِرْوٌ bedeutet Hundetrog; ferner ما بالدار شُغْرٌ für: Niemand ist im Hause; شَغَرَ aber wird erklärt: sustulit pedem canis mingendi ergo. Dass der Hund das verachtetste Lebendige bezeichnete, ist niemand unbekannt; arabisch heisst es: أَخَسُّ من الكلب A. P. III, 131, cf. 238; und in äusserster Steigerung sagte der Hebräer: Einem todten Hunde nachjagen 1 Sam. 24, 15. 2 Sam. 9, 8, wo sich ein Mensch als den allerelendesten und geringsten schildern wollte. Sehr passend hat in diesem Sinne Clericus, der zu 1 Sam. 25, 22 ganz die nichtige abstracte

Argumentation Bocharts widerlegt hat, an den Ausdruck Aurelians bei Flavius Vopiscus erinnert, er wolle in der Stadt Tyana *nicht einen Hund* übrig lassen. Ebensowenig ist nur auf die Menschen der Ausdruck מַשְׁתִּין בְּקִיר im Syrischen beschränkt, wenn es von einer Provinz gebraucht wird; in welcher „nicht übrig blieb der an die Wand pisset“ Assemani bibl. orient. II, 260. — Als Werthlosestes, Verachtetstes unterdem Lebendigen ist im Arabischen auch „der Bock in der Grube“ A. P. I, 513 sprichwörtlich; als Lockspeise des Löwen wird eben nur das Geringste preisgegeben; ferner die kleine Art von Schaafen, welche نقد heissen, ein Lamm überhaupt بذج ebendaselbst S. 515, und ein noch nicht abgesetztes junges Kameel S. 516. In derselben Kategorie steht der Affe A. P. III, 169. Ob dergleichen indess auch nach der Negation im Sinne der vorigen Formel vorkommt, muss ich dahingestellt sein lassen. Sicherer, wenigstens als das verachtetste unter allen lebenden Wesen ist im Gebrauch der *Wurm* Ps. 22, 7. Hiob 25, 6, arabisch besonders der Taussendfüssler A. P. I, 511, wo auch der Kammeelslaus gedacht ist, — und in beiden Sprachen der *Floh*, sogar wo Menschen von sich selbst sprechen, wie neben „dem todten Hunde nachsetzen“ 1 Sam. 24, 15.

Bildlich können hier auch andere Minima verwendet werden, sofern die entsprechenden Grössen als Gleichnisse des Lebens überhaupt zu dienen pflegen. Dazu gehört vor Allem Licht und Feuer. Das Geringste davon, der *Funke*, ist in unsern Sprachen in diesem Sinne ständig, und wird im Hebräischen wenigstens vom geringsten Menschenspross gebraucht 2 Sam. 14, 7: „Sie wollen den *Funken* auslöschen, der mir übrig geblieben“. Aehnlich V. Tim. II, 188: „Ein grosser Stamm wurde, was kaum ein Funke war“. Einen allgemeineren Gebrauch kann ich aber nur aus der weiteren Beziehung vermuthen. Ebenso ist es mit dem aus den Vegetabilien entnommenen Ausdruck: *Spross*, *Keim*. In der recht gut möglichen Anwendung auf alles Lebende überhaupt kann ich es nicht belegen. Hebräisch steht נִין וָנֶכֶד nur von Menschen,

פִּרְחַח das Allgemeinere verächtlich in derselben Beschränkung Hiob 30, 12. Desgleichen verstärkt: *Nicht der Punct eines Keimes*, V. Tim. I, 232: „Er gab sich alle Mühe sie von Grund aus zu vernichten, er hörte nicht den Punct eines Keimes von ihnen im Boden des Mutterleibes wachsend, den er nicht ausgerissen, und noch nicht von ihnen den Duft der Blume noch in der Knospenhülle, ohne sie abzureissen".

2. Ausführungen und Gegensätze für das Ganze des Lebenden finden sich am meisten in der ältesten Zeit und in der erhabneren Rede. So wird der Regenbogen nach der Fluth Gen. 9, 13 erst von Gott genannt das Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde, dann V. 16 zwischen Gott und allem lebendigen Odem in allem *Fleisch*, welches auf der Erde ist, und darunter sind alle Thiere der Erde V. 9 ausdrücklich mit benannt. Und in demselben Umfang heisst es: „Alles *Fleisch* ist wie Gras und des Grases Blume". Noch ausführlicher Gen. 7, 21: „Alles Fleisch, *was sich reget auf Erden*, an Vögeln, Vieh und wilden Thieren, und am Kriechenden, was da kriecht auf Erden, und alle Menschen. V. 22: „Alles, in dessen Nase ein Odem des Lebens". Inzwischen steht „alles was sich reget" doch auch 9, 3 nur von den Thieren, so dass Ez. 38, 20 die Menschen noch besonders dazu gesetzt werden. Umgekehrt scheint כָּל נְשָׁמָה, obwohl der Odem allem Lebendigen zukommt, doch vornehmlich von Menschen gebraucht zu werden; so werden Jos. 11, 14 die Thiere am Leben gelassen und doch heisst es: „die Menschen erschlugen sie und לֹא הִשְׁאִירוּ כָּל נְשָׁמָה." Der Sinn des Gesetzes, eine verbannete Stadt ganz zu vernichten: לא תחיה כל נשמה Deut. 20, 16 mag aber allgemein sein, von Menschen und Thieren verstanden, so umfassend als ולא ישאירו מִחְיָה Jud. 6, 4. Nicht ohne Steigerung wird dies auch specialisirt mit: „Nicht der Fuss eines Menschen, und nicht die Klaue eines Thieres" (soll gehen) zur Schilderung der Wüste Ez. 29, 11, ähnlich 32, 13. Ebenso für „nichts Lebendes": „Weder *Mensch* noch *Maus* kann dem Tode entgehen" A. P.

III, 493, und für Menschen und Thiere in einem Zuge oder Heere كل الراكب والمركوب. V. Tim. III, 594. Noch manche Zusammenfassungen und Verneinungen, welche sich nur auf Thiere, oder auf Sclaven und Thiere beziehen, gehören unter die Kategorie des Besitzes und somit zu dem Folgenden, wo vornemlich das, was unter sachliche Betrachtung fällt, aufzuführen ist.

Dritter Abschnitt.

Steigerung für „Nichts" und für „Etwas" und „Alles".

Die Kleinheiten sowie die Gegensätze und Zusammenstellungen, welche gebraucht werden, um mit der Verneinung die Vorstellung des Sachlichen völlig aufzuheben, oder ohne sie, um Mindestes und Gänzliches lebhafter vorzuführen, finden sich im ganzen Bereich der einfachsten Bedürfnisse, Bestrebungen und Anschauungen des täglichen Lebens. Nach dessen einzelnen Richtungen versuche ich sie hier zu ordnen, damit jeder Ausdruck, wie weiten Umfang im Gebrauch er auch erlangt haben mag, dahin kommt, wo er seinen wahrscheinlichen Entstehungsort hat. Danach zeigen sich besonders folgende Gruppen: die meisten Formeln stammen von den natürlichsten Unterhaltsmitteln in Speise, Trank und Kleidung, andere von den Gegenständen des Erwerbes und Besitzes, daher besonders bei „haben" und „bekommen" in Gebrauch; noch andere betreffen Gedachtes, Gesprochenes und was sonst dem Bewusstsein angehört, namentlich in Gebrauch, wo die Verba geistige Verrichtungen enthalten; viele endlich sind von Raum-, Maass- und Werthbezeichnungen und andern allgemeinen sachlichen und körperlichen Eigenschaften entlehnt.

1. Von Bedürfnissen der **Nahrung** und **Kleidung**. Das nächste Mindeste in erster Beziehung ist Brod und Wasser. Vgl. 1 Sam. 30, 12. „Bis zu einem Laib Brod kommen" Prov. 6, 26 ist bittere Armuth; und um zu

sagen: Das Mindeste, was (von Genuss) heimlich genommen wird, hat den grössten Reiz, heisst es: „Gestohlenes *Wasser* ist süss, und heimliches *Brod* schmecket wohl“ Prov. 9, 17. Namentlich ist das *Gerstenbrod* etwas Geringes, und versinnlicht einen geringen, äusserlich unmächtigen Streiter Jud. 7, 13. Eine auffallendere Wenigkeit ist *ein Stück Brod*; schon „um ein solches (פת לחם) thut der leichtsinnige Frevler Sünde“ Prov. 28, 21; „um eine Hand voll Gerste, und ein Stück Brod“ Ez. 13, 19; aber auch „ein *trocknes Stück* Brod in Frieden ist besser als viel mit Hader“ Prov. 17, 1. Mit Verneinung heisst's dann: „Nicht einen *Bissen* und nicht ein *Butterfäserchen* habe ich bei ihm genossen“ A. P. II, 632; „Mögen nur *Krümchen* ܦܪ̈ܘܟܐ den Sündern übrig bleiben“ (im Paradiese) Ephr. III, 576; und weiter: „Ich achte ihn nicht wie ein *Butterrestchen* im Schlauche“ عَبَكَة ib. 616. Aehnlich ضُبَابَة „ein Wasser- oder Milchüberrest im Schlauche“ Har. cons. 1. und so wird auch سداد A. P. I, 616 erklärt. Ganz gleich mit dem Bissen, auch مُضْغَة, عَذَفْ, davon مَا عَذَفْنَا, steht ein *Tropfen* Sap. 11, 22; A. P. III, 45 قَطْرَة; „das ganze Vermögen um einen *Tropfen* Wasser ܢܘܛܦܬܐ ܕܡ̈ܝܐ verkaufen“ Ephr. III, 370; „Selig wer einen *Tropfen* ܢܛܦܬܐ von ihren Schätzen verdient“ III, 579; „Er gab mir nicht einen Tropfen des Schwarzen (des Wassers) zum Troste“ A. P. II, 651, und in noch grösserer Steigerung: „Nicht ein *Schaum*“ زَبَد II, 567; „Sie erlangten *nicht einen Schaum*“ زُبْدَة Freytag L.; „Nicht einen *Hahnenschluck*“ A. P. III, 1, 103. Noch stärker: „Nicht eine *Weinbeerschale* شماجا habe ich gekostet“ III, 174; „Nicht das Weisse im Dattelkern genossen“. Als verschmähteste Kost gehören auch wohl die Bitterkeiten hierher, welche als Minima vorkommen in dem Satze: Er sollte alle Gegenden genau beschreiben, und Oerter und Wohnsitze von Menschen genau angeben

„bis auf *den kleinsten Bissen von Absinth und Stabwurz* وتعريف الدمن مضغة الشيح والقيصوم V. Tim. II, 316. — „Nicht ein *Senfkorn* fällt von der Hand des Geizigen" A. P. II, 581 scheint mehr zu den Kleinheiten überhaupt zu gehören, als Verstärkung von: nicht eines Kornes Werth.

Mannigfache Umschreibungen wechseln im Arabischen mit jenen Substantiven für kleinste Speisetheile ab: „Nicht was man lecken könnte" لُعُوسًا — ما, daher لعوس „irgend etwas", gleichbedeutend لَسُوبٌ und لَسُوبٌ nebst لُهْسَةٌ und لحسة; „Nicht was man kauen könnte" A. P. III, 175; „Nichts zum Kosten, Essen, Brechen" II, 626, und dahin gehört auch wohl تبرير „Etwas", Rad.: brechen; „Nicht etwas zum Aussaugen" مصاصا III, 175; „Nicht was man auf dem äussersten Rande des Mundes verzehrt" لماكا und لماقا III, 174; „Nicht um den Glühstein" (der in den Topf gethan wird, das Kochen zu bewirken) „nass zu machen" II, 612. 616.

Gegensätze: „Weder Kaltes noch Warmes genossen" Schult. Nr. 112; „Er kam mit Nass und Trocken" برٍّ وطمٍّ, besonders häufig *süss* und *bitter* in allerlei Wendungen: „Er ist hierin weder *süss* noch *bitter*" A. P. II, 644, und als Zusammenfassung alles Irdischen: „So dass vor ihm floh was *bitter* und was *süss* ist" V. Tim. I, 11, womit der Tod geschildert wird.

Von Kleidung wäre das Unentbehrlichste der Rock und zum Wandern ein Paar Schuhe. „Er hat nicht einmal den aus Haaren und Wolle gemachten Rock دِثْر auf sich" d. i. wenig; ein kläglicher Zustand, wenn Leute, die regieren sollen, keinen Rock zum Ausgehn שִׂמְלָה und kein Brod haben Jes. 3, 7. Völlig entblösst, wer „*nicht das kleinste Tuch*" فراض A. P. II, 626 auf dem Leibe hat, oder nicht ein *Knabenkleid* نقاض, oder *nicht einen Lumpen* طحربة und ما عليه طحرمة. Auch die ärmeren

Frauen haben etwas Schmuck; wo gar keiner ist, heisst's: قَلْسِيسَة ما عليها A. P. III, 527, جربصيصة III, 69, خصاص II, 621. — Was untergeordnete Dienste leistet, wie der Umschlag, gleichsam das Kleid des Kleides لفة الثوب wird wenig geachtet A. P. II, 626, noch weniger aber, was selbst im Staube dient. Daher ist sprichwörtlich: Geringer als ein *Stiefel* اذلّ من الحذاء I, 516 (eigentlich Sohle), als der *Schuh* نعل 514 und als der *Schuhriemen* 516. 248, wonach die Bedeutung eines nichtigen Preises in dem Ausdruck „Um *ein Paar Schuhe* verkaufen" Am. 2, 6. 8, 6 nicht anzufechten ist. — Ein schlichtes Tuch ist der Kopfbund; nur ein Theil des Turban ist حَوْر, auch dies mit der Negation für „Nichts", in Sätzen wie: Nichts erlangt haben, wo auch حوروز gebraucht wird, was vielleicht ebenso zu erklären ist.

Für „Alles einbüssen" heisst es: Ihr würdet eure *inneren* und *äusseren* Kleider شعاركم وأثاركم verlieren V. Tim. I, 317, zunächst freilich: all eure Kleider, wie: „Beides *Rock* und *Mantel* rauben sie" Mich. 2, 8. Vom Gewebe: „Weder *Aufzug* noch *Einschlag* seid ihr" A. P. II, 645; „Seine Regierung wurde gänzlich zerrissen, nach *Aufzug* und *Einschlag*" سداء ولحمة V. Tim. III, 674. — Das weiteste, alles bedeckende Kleid ist שִׂמְלָה شَمْلَة, daher شَمَلَ auch die denominative Bedeutung hat: sich ganz in das Kleid hüllen, es ganz um sich nehmen. Davon nun wieder ist jedenfalls zu erklären, dass شَمْل auch für „Alles" gebraucht wird, z. B.: „Auf diese Weise verschwendete er, was sein Grossvater verwendet hatte, indem er alle Menschen zusammenbrachte" فى جمعة شمل البراى V. T. III, 550, und شملهم „sie Alle" I, 400. Die Grundanschauung ist offenbar: völlige Umkleidung.

2. Beute, Erwerb, Besitz giebt die Entscheidung zur Wahl der Ergänzungen der Negation am natürlichsten, wo die Hauptvorstellung die von „gewinnen" oder „erlangen" oder „haben" ist. Von dem ältesten Erwerbmittel der Jagd hergenommen ist القنيص به والقنيصة

„zu bekommen das *Wild in beiden Geschlechtern*“ Har. cons. 1, und wohl auch لا حُبَرِيَّر „nicht das Junge eines Trappen“ ein wahrscheinlich verächtlicher Vogel (er war sprichwörtlich wegen seiner vielen Entleerungen vor Furcht A. P. I, 642). In den Lexx. wird anders erklärt. Sehr gewöhnlich als mindester Besitz ist das einfachste Jagdgeräth, der *Pfeil*. „In seinem Köcher ist nicht ein einziger Pfeil mehr“ = er ist ganz verarmt A. P. II, 637, vgl. 624. 648. Weiter heisst es: „Er brachte nur so viel als der Fuchs aus geackertem Felde“ d. h. nichts als Staub an den Füssen, Buxtorf aus Nidda f. 65, 2; „Er brachte *nicht so viel als die eine Hand der andern giebt*“ II, 651; „Er kam mit dem was die Hand der Hand giebt“ I, 319; „Ich verliess ihn leerer als die hohle Hand“ I, 210; „Er kam zurück mit Pfeil ohne Spitze“ I, 538, „mit zerbrochenem Bogeneinschnitt“ أفوق; „Er hat nicht eine unreife Frucht“ II, 601, „nicht ein Schnitzchen“ II, 607. 608. Vom Heerdenbesitz ist das weibliche Lamm I, 515 der geringste. Gern wird der bezeichnende Theil allein genannt: „*Nicht eine Klaue* soll zurückbleiben“; פרסה sagte Moses, als Pharao die Heerden zurückgelassen haben wollte Ex. 10, 26. So werden die Thiere neben den Sachen bezeichnet in dem arab. Spruche: „Gott liess ihm weder *Augenlid* und *Klaue*, noch federlosen und unbefiederten Pfeil“ A. P. II, 648. — Umschrieben wird alle (Beute oder) Habe an Vieh und Geld oder andern Sachen durch: Alles was *schweigt* und was *schreit* صامت وناطق A. P. I, 319. V. Tim. I, 394. II, 28. 310. Die Vorsteher seines *Schreienden* und seines *Schweigenden* III, 836. Dafür auch ما صاه وصَمَت A. P. I, 319.

Von ausgeführten Ganzen sind formelhaft: Er hatte weder Wolle noch Haar, d. h. weder Schaaf noch Kameel A. P. II, 617; ebendavon: weder Blökendes noch Wieherndes ثاغية وراغية II, 633, weder Kleinvieh noch Grossvieh, ebendaselbst; weder Zuchtvieh, noch Lastvieh, noch Schlachtvieh II, 599; und in blos geschlechtlichen

Gegensätzen: weder Bock noch Ziege II, 606, weder männliches noch weibliches Lamm III, 18, weder Hengste noch Stuten I, 355; — in zufälligen zeitlichen Gegensätzen: Er hat weder etwas auf die Weide Gehendes noch davon Zurückkehrendes II, 667, weder Nahendes noch Fliehendes II, 606. — Die lebendige Habe mit Grundstücken zusammengefasst erscheint in حرث ونسل ager et progenies, z. B. واجتهد في اهلاك حرثهم ونسلهم V. T. I, 232; endlich lebendige und leblose Habe in نَام وجَامِدٌ „das *Wachsende* und das *Steife*“ zur Umfassung aller Besitzungen V. T. III, 837, aber auch weiter für Alles auf Erden überhaupt, Menschen, Thiere und Sachen: so war alles in der Welt, das *Wachsende* und das *Steife*, frei von Timurs Heere, ebendas. II, 376, wo die Plurale gebraucht sind من جوامد ونوام.

Einiges Bildliche hierbei kommt aus der Vergleichung des Mangels mit an sich leeren Orten, und der des Besitzes mit Schutz gewährenden oder an sich zahlreichen Dingen. Der hohlen Hand ist schon oben gedacht. „Darin ist nichts, nicht einmal ein Haar“. Es heisst ferner: „Ich verliess ihn ähnlich der Stelle, wo das Horn abgeschnitten ist“ A. P. I, 247; „In einem Zustande ähnlich der Backe des Pferdes“ 248; „Er war so leer wie ein Ort, wo das Gummi abgelesen ist“ I, 209. — Wenn der Mensch ein Baum ist, so ist der ihn erhaltende, schirmende und schmückende Besitz die Rinde: „Wer weder *Bast* noch *Borke* hat. ما عليه لبغة ولا سبغة ist zu beklagen“ Gol. adag. p. 73. Da nun wie dem Glück so dem Reichthum auch die Vergleichung mit *Wasservorrath* zusteht, begreift sich: „Er hat weder Brunnen noch Wässerchen“ d. h. weder viel noch wenig A. P. II, 652 und anders wird auch die Formel ما له سعنة ولا معنة nicht zu nehmen sein, obwohl das erstere eigentlich Fett ist. — Endlich die blosse Menge, Vermögen wie *Sand* angesehen (wie wir sagen: Geld wie Heu), so ist Alles = Wind und Sand, oder = grossem und kleinem Kiesel A. P. I, 284; vgl. oben S. 209 f.

3. Das Denken und Wollen hat bei weitem die meisten und die verbreitetsten Darstellungen für „irgend etwas", und mithin auch für stärkere Verneinungen hergegeben, da das was schon im Gedanken abgeschnitten wird, eine entschiedenere Nichtigkeit hat, als bei sinnlichen Gegenständen in der That vorhanden ist, wo sie meist nur in Theilen besteht, die wegen ihrer Kleinheit für nichts geachtet werden. Dem Denken, Wissen und Wollen steht als Fortsetzung und Ausführung das Thun gegenüber; auch dessen Verneinung hat ihre eigenthümlichen Schärfungen, und diese über ihr Gebiet hinaus erstreckt. Die älteste Zeit hat für Denken dieselben Wörter als für Sprechen, Rechnen, Zählen, und so wird Gedachtes, Gedanke und Ding zuerst besonders als *Wort* aufgefasst. *Nichts* ist bei Gott unmöglich, heisst daher: Kein Wort ist für ihn zu hoch Gen. 18, 14, denn was er spricht, das geschieht. Am gewöhnlichsten steht's natürlich nach sprechen, antworten, befehlen, thun, und gewinnt weit mehr Wirkung bei andern Handlungen wie: „Und man merkte nicht das mindeste davon" ולא נודע דבר 2 Sam. 17, 19 oder: „Es hat dir an nichts gemangelt" Deut. 2, 7. Ausschliesslicher noch ist ולא נפל דבר אחד Jos. 23, 14, oder כֹּל דבר wie ולא ידעו כל דבר 2 Sam. 15, 11. Derselbe Gebrauch bei den Syrern mit מְלָּה, und פִּתְגָּם; bei den Arabern mit أمر vgl. אמר Hiob. 22, 28, كتمة in der Verbindung ما اجعته كتمة, d. h. nicht das Leiseste, Verschwiegenste; ما نبس بكلمة; geradeso ist زجم leise schwirren oder tönen, davon wird gesagt: „Ich habe nicht *einen leisen Ton* زجمة von ihm gehört," und weiter übertragen: „Er empört sich nicht im mindesten" ما زجمة, ein Wort, das eine Menge von Variationen erleidet, woraus nicht auf verschiedene Wörter geschlossen werden darf, nämlich in gleicher Stellung heisst es: زجبة, زجنة, نجمة, wovon wahrscheinlich auch دجمة unverschieden ist, obwohl es eine eigene Wurzel hat, die „finster sein" bedeutet. „Nicht einen Punct oder Tropfen von ihm gehört (وشمة); „Er hat nicht einen Wind رمزة gesprochen". — Das Wort kann auch weiter nach seinen Bestandtheilen auf-

geführt werden, wodurch sich äusserste Negationen bilden, wie: „Nicht einen Buchstaben, einen Laut حَرْف sprach er", und noch stärker: οὐ — ἰῶτα ἕν, ἢ μία κεραία. Sprichwörtlich für den geringsten Laut ist auch: „Weder Ha noch Sa sagen" A. P. II, 532. Das rabb. שֶׁמֶץ allgemein für etwas Weniges und Geringes geht wie رَجْمَة vom leisen schnell verfliegenden Tone aus, was seine Bed. Hiob 26, 14 ist. Ebenso ist أوجس etwas Geringes, وجس ein leiser Klang.

Für schlechthin alle Dinge und Nichts kann nun noch nicht etwa כל הדברים gesetzt werden, dieser Ausdruck ist vielmehr ausserhalb der eigentlichen Bedeutung nur für dasjenige Ganze anzuwenden, was aus bestimmten Reden oder Begebenheiten besteht, keineswegs aber könnte der Schöpfer aller Dinge עשׂה כל דברים genannt werden. In solchen Fällen ist die Wahl nur zwischen Ausführungen oder Gegensätzen: Alles, was auf Erden; die Erde und ihre Fülle; Himmel und Erde; Himmel und Erde und Meer. Von allen menschlichen Dingen werden aber meist Extreme gebraucht, und zwar die nächste Kategorie von sinnlichen Gegenständen: *gross* und *klein* Num. 22, 18, arab.: „Und unter seinen Händen war Grosses und Kleines" d. h. in seiner Macht war Alles V. Tim. II, 44; oder die nächste Kategorie nach sittlichem Urtheil: *gut und bös* oder *gut und schlimm*, denn dies wird gebraucht so allgemein wie unser „wohl oder übel": „Wir können Nichts wider dich *reden*, *weder gut noch übel*" Gen. 24, 50; מִטּוֹב וְעַד רָע 31, 24. 29; oder: „Zeiget nur irgend etwas an תיטיבו ותרעו ihr könnt es *gut* und *übel machen*" Jes. 41, 23. Num. 24, 13; „Der König ist mir ein Engel Gottes לשמע הטוב והרע zu hören *Gutes* und *Böses*" 2 Sam. 14, 17. Ebenso im Arabischen, oft nur im Sinne von glücklich und unglücklich, z. B. لكل نايبة من خير وشر V. Tim. III, 648; من أمور سرور وشرور ebenda III, 698; gewöhnlich indess auch, wie das hebräische „gut und übel", zunächst besonders bei sprechen und antworten, und zwar mit Variationen: „Er antwortete mir weder *schwarz* noch *weiss*" Freyt. s. v. أسود

und: „Er antwortete weder *Bedürfnis* noch *Geschwätz*“ ما—حوجاء ولا كوجاء; dann aber auch bei andern Verbis: „Er gehörte zu den vier Veziren des Sultans, bei denen die Thürangel von *Gut* und *Bös* war“ d. h. die Leitung aller Dinge عليهم مدار المضرة والمنفعة V. Tim. I, 26, und negativ: عَرْضٌ ما وقع فِيهِ حَمْدٌ وَلَا ذَمٌّ „ein Körper, Gegenstand, worauf weder gut noch bös fällt“ A. P. II, 130. Auch das Aramäische gebraucht diesen Gegensatz für quidquid sit, z. B. כֹּל דִי יַעֲבִיד יְיָ בְּעָלְמָא בֵּין טָב לְבִישׁ Targ. Coh. 3, 5 vgl. 5,7; טב וביש Umschreibung vom hebr. הַכֹּל 7, 15.

Bemerkenswerth sind besonders einige Minima stehenden Gebrauches im Arab., wo alles Wissen abgesprochen werden soll: „Er weiss nicht einmal *vorn* und *hinten* zu unterscheiden“ A. P. II, 605; mit Variationen nach entsprechenden Leibestheilen: „Nicht Stirn und Hindertheil“ II, 596 vgl. 580. 669; „Er weiss nicht einmal, ob der Stamm Sahd Allah grösser ist, oder der Stamm Djodsam“ 486; „Er unterscheidet nicht ein Kissen von einem Seil“ حى, لى, „nicht die Feige vom Miste“ II, 581.

Ferner aber verallgemeinert sich leicht die Vorstellung W i l l e, Neigung, Vorhaben zu der von *Etwas;* doch scheint es immer erst einer spätern Sprachperiode anzugehören. Das Aramäische erst und das Arabische hat solche Wörter wie רעות, ܨܒܘ, شى und im Hebr. erst Daniel לא חשנא צבו בדניאל 6, 18. Den Ursprung sieht man in hebräischen Ausdrücken wie: „Alles was Gott will, thut er“ כל אשר חפץ יי עשה Ps. 135, 6; „Alles was in deinem Herzen ist, will ich dir anzeigen“ 1 Sam. 9, 19; Thu alles was in deinem Herzen ist“ 14, 7; „Alles was gut ist in deinen Augen (was du willst) das thue“ ebenda V. 36. 40; „Nichts was meine Augen wünschten, verweigerte ich ihnen“ כל אשר שאלו עיני לא אצלתי מהם Coh. 2, 10. Hiernach ist חֵפֶץ im Coh. noch nicht sofort Ding überhaupt, sondern zunächst *Vorhaben:* עת לכל חפץ (jedes Ding hat seine Zeit) 3, 1 muss erklärt werden: eine Zeit ist für alles was jemand thun will, bauen, niederreissen u. s. w., wie das vom Chald. hier gebrauchte

עסק eigentlich Beschäftigung ist. Schon abstracter 5, 7: „Wenn du siehst die Unterdrückung des Armen, und den Raub des Rechts, komme nicht ausser dich über dieses Vornehmen oder Streben, על החפץ, denn es ist ein Höherer über dem Hohen.“ Im Arabischen ist شى entschieden abstract und kann noch durch Adjective gesteigert oder bestimmt werden, übrigens dem Verbum vor- und nachstehen وشيء ما ناله „und er bekam nichts“ A. P. III, 239; شيا بغير استحقاق „irgend etwas ihm nicht Zukommendes.“

Eine ähnliche Entstehung hat meines Erachtens das äusserst dunkle von Buxtorf nicht erklärte chaldäische מִדָּעַם; Drusius referirt, man halte es für zusammengesetzt aus מן und עם nach Analogie von quisquam gentium, de part. chald. p. 32. Aber der sächliche Gebrauch ist der älteste. — Dass die Wurzel ידע sein möge, ist wohl leicht zu sehen, nicht so leicht aber, wie der Begriff der Erkenntnis in den von *irgend etwas* übergehe, und von formeller Seite, was mit dem überschüssigen Schlussconsonanten anzufangen sei. Der Gebrauch des Wortes an der Stelle des hebr. מאומה, was auch dessen Ursprung sei, zeigt, dass es nicht mehr an einen bestimmten Zusammenhang gebunden, den Gegenstand, bei dem es steht, ganz dem Gedanken oder Willen des Hörers überlässt, wie unser: was es auch sei, was immer du denken willst. Nun ist das mit dem Inf. von ידע im Chald. conforme Abstractum מַדַּע nur im Sinne von דעה nach späterem Gebrauche zu fassen, und so ergiebt sich in כל מדע die Bedeutung: alles Absehen, oder: nach allem Absehen, d. i. mag man hinsehen, worauf man will; eine Erklärung, die um so weniger als erkünstelt gelten kann, da sie selbst schon im Hebräischen nothwendig ist für מַדּוּעַ „warum“, d. h. worauf hinsehend hast du das gethan: מָה רָאִיתָ, wie מַה יָּדוּעַ, und da auch noch im rabbinischen Chaldäisch דיעתא für Absehen gebraucht wird, z. B. אדעתא דעבדינן „in dem Absehen, dass wir machten“, propterea ut; wie überhaupt die Bedeutung „von wegen“

bei vielen allgemeinen Wörtern für „irgend etwas" anzutreffen ist, vgl. דבר und על דברת, משום und שום, أمر und لأمر, עסק und על עסק. — Die Frage ist nur noch, was das angehängte ם sei. Ich zweifle in Erwägung des Uebergangs von כַּמָּה in كَمْ, von לְמָה in لِمْ und syr. ܠܡܐ (*vielleicht*, *etwa* aus ne, μήποτε [ܠܡܐ Matth. 8, 4. 25, 9], nicht aus למימר) nicht mehr, dass das vielgebrauchte zur Partikel gewordene Wort aus מדע מה zusammengezogen ist, dieses מה aber zur Hervorhebung des „irgend etwas" nachgesetzt wurde, wie es schon im Hebräischen, noch häufiger im Arab. nachgefügt auftritt, und zwar gerade nach ידע: Prov. 9, 13 „ein thörichtes Weib rauscht Albernes daher, ובל ידעה-מה und weiss gar nichts", wofür schon בל ידעה genügt hätte; und wie im Arabischen ما وجدت عنده خبزا ما „ich habe keinerlei Brodt bei ihm gefunden." — Ganz analog ist der Uebergang im arab. خَبَر von Wissen, Kunde zu Ding, Etwas unter Vermittelung von Verbindungen wie: „Ich habe nicht eine Nachricht noch Kunde von ihm gehört" V. Tim. III, 598. Wenn man sich nun ähnlich den Ursprung des מדעם denkt, so liegt es nahe, das syr. מדם daraus contrahirt zu setzen (nicht aus מן דמה wie Andere dafürhalten) zunächst in Sätzen wie: Nichts oder irgend etwas erfahren davon ܡܕܡ ܡܢ ܗܘܐ Barh. p. 361. Auch ܒܪܡ imo, verum stammt, wie πλήν in adversativer Bedeutung vom Begriff des „ausser" ausgeht, von בר מה „ausser was" (das Folgende betrifft).

Eine Parallele zu der letztern Formverkürzung aus dem Chaldäischen selbst bildet כלום, welches in den Targumim noch seltener, im Syrischen gar nicht einheimisch, der palästinensischen Vulgärsprache angehört, und schwerlich wie Buxtorf will unter כלם (erröthen, alt werden) gestellt werden kann. Es erklärt sich aus כול מה, indem sich formell כלום zu כולמה verhält, wie קְטֹל zu קְטָלִי und sachlich die Verbindung כלמה שהוא im gleichen Sinne für „was es auch sei" vollständig vorhanden

ist. Das einsylbig gewordene kal'm musste in k'lum übergehen. Möglich wäre freilich auch die Ableitung von כלמה.

Wenn sich endlich das *Alles* oder *Irgend etwas* oder *Nichts* auf ein gesammtes Thun, auf Lebensführung oder Lebenszustand bezieht, so liebt es der Orient, statt bisher genannter abstracter Zusammenfassungen lebendige Anschauung der Bewegung in Gegensätzen vorzuführen. „Ich kann darin nichts schaffen" heisst: „Ich habe darin keine Hände" A. P. III, 550 und stärker: „Ich habe darin weder *Hand* noch *Finger*" II, 695; „Ich kann es weder *binden* noch *lösen*" II, 649; „Sie wagten *nicht einen Fuss zu bewegen* ohne seinen Befehl" V. T. I, 338. Alles öffentliche Sichbewegen wird nun zusammengefasst mit צאת ובוא: vom Könige, wenn er sich zeigt 2 Reg. 11, 8 = 2 Chron. 23, 7; von Davids Auftreten bei Achis im Lager, also auch noch eigentliches Aus- und Eingehen 1 Sam. 29, 6; für das Benehmen unter Leuten: „Ich war ein kleiner Knabe, wusste nicht *Ausgehen* noch *Eingehen*" 1 Reg. 3, 7; der ganze Wandel: „Gesegnet sei dein Ausgehen und *Eingehen*" Deut. 28, 6, und Ps. 121, 8: „Gott behütet deinen Ausgang und Eingang", wo kurz vorhergeht: „Gott behüte dich vor *allem* Uebel"; vom ganzen Treiben des vermessenen Sanherib Jes. 37, 28. 2 Reg. 19, 27. Hier an der letzten Stelle ist durch den Zusatz: „Dein *Sitzen* und dein Ausgehen und Eingehen kenne ich" eine noch grössere Umfassung bewirkt, welche auf die Formel *Ruhe* und *Bewegung* zurückkommt und in mehreren Gestaltungen im Hebr. und Arab. vorhanden ist. Hebräisch heisst es: „Mein *Wandern* und mein *Liegen* sichtest du" Ps. 139, 3; „Wenn du *sitzest* in deinem Hause, und wenn du *wanderst* auf dem Wege" Deut. 6, 7. 11, 9, und so wird im ersten Ps. das *Sitzen* und das *Wandern* in Gesellschaft der bösen Spötter verneint. Diesem Ausdrucke pflegt denn auch der andere, die Anfänge dieser Zustände bezeichnende sich zuzugesellen: niederlegen oder sich setzen und aufstehen Deut. a. a. O. und Ps. 139, 2 יָדַעְתָּ שִׁבְתִּי וְקוּמִי; ähnlich Thren. 3, 63: „Ihr *Sitzen* und

ihr *Aufstehen* schaue“ שִׁבְתָּם וְקִימָתָם; „Weder Sitzen noch Gehen“, ישב und בוא, ישב und עבר Ps. 26, 4. Jer. 51, 43. Wenn man Deut. 6, 7 einzeln mit Ps. 139, 2. 3 vergleicht, so zeigt sich, dass in andrer Ordnung ganz dieselben Glieder in einander gefügt sind, um jede Bewegung und Ruhe auszudrücken. *Gehen*, *Liegen* und *Wachen* ist Prov. 6, 22 vereinigt um alle Zustände anzudeuten und das Gänzliche heller hervorzuheben. Ebenso im Arabischen, z. B.: „In diesem elenden Zustande blieb er ein Jahr lang, so dass man nichts von ihm erfuhr, weder von seinem *Wachen* noch von seinem *Schlafen*“ V. Tim. I, 334, und in jener allgemeineren Grundform: „Es war ihm an ihrem Hofe *Bewegung* und *Ruhe* geworden“ d. h. Alles an Macht V. Tim. I, 26; „Nun aber *bewegt sich* und *ruht* Niemand in jenen Gegenden“ ebenda p. 374.

4. Eine eigene Classe sehr weithin anwendbarer, grossentheils, doch nicht immer abstracter Intensionen der Negation bilden die mannigfaltigen Raum-, Maass- und Werthbezeichnungen.

Nach den Dimensionen des Raumes gedacht sind folgende die gewöhnlichsten Kleinheiten: für Breite ein *Strohhalm* A. P. II, 295; ein *Haar:* „Nicht um die Breite eines Haares כמלא נימא berührt ein Reich das andere“ Berach. f. 48, 2. Cholin f. 18, 1; „Um ein halbes Palmblatt kocht sein Topf über“ A. P. I, 261; „Der Raum einer Spanne זרת reicht auch für tausend Freunde hin“ Dukes Spr. S. 174; „Um die Burg gebe es keinen Raum zum Kampfe, nicht wie das *Nest* des Vogels *Katha*“ (des kleinsten) V. Tim. II, 354. Eine geringe Länge ist auch die *Spanne* זרת Jes. 40, 12; טפח, so kurz ist das Leben Ps. 39, 6; „Kürzer“, heisst es im Arab., „als ein *Korn*“, „als die *Fingerspitze*“, „als *der Raum zwischen den Zehen der Eidechse*“, „als der *Daumen* der Eidechse“, „als der *Daumen* des Vogels *Katha*“, „als das männliche Glied der *Ameise*“ A. P. II, 295, „als das Glied der Fliege“ ebenda 649; „Sie wagten den Mund nicht zum Lachen zu öffnen, nicht um die Breite der äussersten Finger-

spitze“ V. Tim. III, 520. — Das Dünne wird besonders leicht für „Mindestes“ gangbar, namentlich *Haar*, *Mehl*, *Staub*, *Faden*, die *Schneide* der Scheere, des Schwertes, was A. P. II, 157 beisammensteht; „Alle diese schleuderten auf's Haar mit Steinen, und fehlten nicht“ Jud. 20, 16; „Nur *Mehl* fördern“ heisst es V. Tim. II, 481, genau wie „Mehl sieben“ III, 590. — *Sonnenstäubchen* هباء und schwebende *Sommerfäden* خيتعور V. Tim. III, 676: „Nicht ein *Sonnenstäubchen*“ ذرّة III, 724; ferner: „dünner أدق als ein *Milchstrahl*“; „als *Zermahlenes*“; „als die *Eihaut*“ I, 576; „als die *Haut* der Schlange“ ebenda; „als die *Haut* im Dattelkern“ فتيلا. Diese letzte Kleinheit ist gewöhnlich mit einer andern verbunden, welche die geringste Tiefe darzustellen hat, dem *Grübchen im Dattelkern* A. P. II, 629 نقير, beides auch gerade vom Besitz: „Mit ihm zogen Alle fort, und er liess von dem was ihm gehörte nichts zurück“ — ما فتيلا ولا نقيرا V. Tim. III, 564; das letztere mit قطمير zusammen V. Tim. II, 78: „Sie forschten nach dem Zustand der Stadt bis auf *das Grübchen* und *die Haut des Dattelkerns*.“ Aus der Kategorie des Dünnen tritt im Hebräischen der *Faden* auf: „Deine Lippen sind ein Scharlachfaden“ Cant. 4, 3, denn dünne Lippen, auch sprichwörtlich für Bescheidenheit, galten für schön; „Ich nehme von der Beute nicht einen *Faden* noch einen *Schuhriemen*“ מחוט ועד שׂרוך נעל Gen. 14, 23, worin wegen des וְעַד nicht nothwendig ein Gegensatz (des Dicken zum Dünnen) zu liegen braucht; ähnlich wird Jer. 6, 13 „vom Priester bis zum Propheten“ verbunden; „Fürchten sich selbst vor dem Kügelchen an der Halfter“ جرم للحبل V. Tim. III, 668. — Gern wird endlich mit besonderer Wirkung *hoch* und *tief* für „was immer es sei“ eingeführt. So Jes. 7, 11: „Fordere ein Zeichen, geh in die *Tiefe* (damit) oder in die *Höhe*“; οὔτε ἐνεστῶτα οὔτε μέλλοντα, οὔτε ὕψωμα οὔτε βάθος Rom. 8, 39. Noch öfter concret: „Orient und Occident ist Gottes“ Sur. 2, 109; „Himmel und Erde“,

ein Gegensatz, der auch für die Kategorie „überall“ gebraucht wird; in manchen Fällen ist letzteres die Form, während die Meinung auf Alles geht, so Ps. 73, 25: „Wen habe ich im Himmel? und neben dir liebe ich nichts auf Erden“ was Luther unvergleichlich traf: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach *Himmel* und *Erde*“.

Aus der Reihe der Gewichte und körperlichen Maasse nimmt die affectvolle Rede weniger wirklich gebräuchliche Kleinheiten, als eigens erfundene, je nach dem vorliegenden Verhältnisse: „Eine *Handvoll* קמץ reicht nicht hin für einen Löwen“ Berach. f. 3, 2; „Für eine Handvoll Gerste“ Ez. 13, 19. Für das Meer ist die *Faust*, für die ganze Erde der שָׁלִישׁ in der Hand des Ewigen Jes. 40, 12 ein hinreichendes Maass; „Wie ein *Stäubchen* auf der *Waage* sind alle Völker“ V. 15, wofür in der Nachahmung Sap. 11, 23: *ὡς ῥοπὴ ἐκ πλαστίγγων* wie der Ausschlag auf den Waagschalen; „Alles wog ich auf der Waage und fand nichts leichter als *Kleien*“ סֻבִּין; „leichter als Kleien ist der Bräutigam, der im Hause seines künftigen Schwiegervaters wohnt“ u. s. w. Dukes Sprüche S. 72. Arabisch heisst es: Leichter als eine Fliege, als ein Nagelschnitt زنعيم, als Stroh; „Nicht so viel als die *Ameise in ihr Loch trägt*, brachte er“ A. P. II, 651; „Im Gefäss ist nicht eine *Ameisenlast*“ زِبَالَة II, 652, auch زِبالا; „Nicht eine Ameisenlast hilft es ihm“ ebendas. — Nach diesen Beispielen lässt sich nun auch eine richtige Einsicht von 2 Reg. 5, 17 gewinnen. Naëman entschliesst sich nach seiner Heilung durch den Propheten Jehova's, seine Götter aufzugeben und Elisa's Gott zu dienen. Darauf sagt er: „Möge nur deinem Knechte zweier Maulthiere Last Erde gegeben werden מַשָּׂא צֶמֶד פְּרָדִים אֲדָמָה, denn nicht wird fürder dein Knecht andern Göttern opfern, sondern Jehova; nur darin habe Jehova Nachsicht mit deinem Knechte, dass ich, wenn mein Herr“ (der König von Syrien) „im Tempel Rimmons niederfällt und sich meiner bedient, ich im Tempel Rimmons mit niederfalle.“

Hier erklärt Clericus und noch Keil nicht ohne Schein, Naëman habe die Erde sich ausgebeten, um einen Altar Jehova's in seiner Heimath, doch auf geweihtem palästinensischen Boden, zu haben. Allein das wäre sehr dunkel ausgedrückt und kaum im Sinne des syrischen Kriegers; die Last Erde ist sicher nur verhältnismässig gemeint, als ein gewiss kleines, wohlfeiles Maass, welches der Herr des ganzen Erdkreises ihm wohl gewähren könne (arab. sagt man: wohlfeiler als Erde A. P. I, 577.), und damit zielt Naëman auf seine geringe äusserliche Rimmonsverehrung bei der Dienstleistung, die er neben seiner Verehrung Jehova's von diesem gewährt haben möchte. Als Antwort erhält er auch nur: Ziehe hin in Frieden. — Die spätere Zeit bedient sich für „Geringstes" auch des kleinsten Geldes, *κοδράντης* Prov. 17, 4 LXX. Matth. 5, 26, arabisch ein *Obelos* فلس; „Ein Viertel *Dirhem* im Kasten besser als Tausend in Hoffnung" A. P. III, 319. Vgl. Buxt. floril. p. 246. Das Deutsche hat solches nicht nur bei Schätzungen, z. B.: „Nicht einen rothen Heller werth" Wieland 18, 328; „Nicht das Viertel von einem *Blaffert*" Wieland 20, 13, sondern auch als Mindestes überhaupt: „So steh und zittre nicht ein *Meit*" (Heller) B. Ringwald, lautere Wahrheit u. s. w. S. 411; „Zage nicht ein *Meit*" ebendas. 437. — Da in älterer Zeit überhaupt mehr mit Sachen getauscht wurde, so hat die ältere Sprache in ähnlichen Fällen vorherrschend kleine oder verachtete Gegenstände aller Art.

Unter solchen allgemeinsten Werthbestimmungen nun gelten sehr viele Kleinheiten zur Schilderung eines Aeussersten, bald Dinge, die nur in unvermischter grosser Masse einen Werth haben, bald ganz und gar und an sich werthlose. In der erstern Art ist: „Unnützer als *zwei Nüsse* im Sacke" A. P. I, 747, „als eine *Nuss*" II, 567; „Nicht ein *Korn* werth" III, 89. I, 749; „Selbst ein *Korn* حبّة aus jenem Haufen Perlen war unschätzbar" V. Tim. III, 545. Und hierher gehört das kleinste der Körner, das *Senfkorn* Sur. 31, 15, wo das geringste Thun damit verglichen wird, was niemand in die Augen fällt,

von Gott aber an's Licht gebracht wird; „Unnützer als ein Pilz" A. P. I, 512, „als Salz im Wasser" 746; „Eine Frau und zwei Mägde, und im Tiegel *zwei Eier* III, 217 vgl. Berach. f. 44, 2. Als geringe, wenn auch nicht darum werthlose Personen und Sachen sind A. P. I, 510—516 viele aufgezählt. Sprichwörtliche Umschreibungen für das Nichtbeachten selbst von der Form: „Darum bekümmert sich Niemand" finden sich mehrere II, 507.

Ganz beträchtlich ist die Menge dessen, was von Abgängen, Abfall, Auswurf und Unrath für Nichtigkeiten gebraucht wird: „Geringer als ein *Dattelstiel*" قُمْع A. P. I, 515; „Er hat nicht einen *Dattelkamm*" بارِلة; *Spreu* מֹץ gehaltlos Ps. I, 4; „Wie *Hacheln* von der Wolle" قَرَدٌ A. P. I, 513; ein abgerissener hingeworfener *Zweig* Jes. 14, 19; „*abgefallene* (*Blätter*) حَتٌّ erlangte er nicht einmal"; *Kehricht*, *Koth*, *Staub* סְחִי Thren. 3, 45. Jes. 5, 25. Zeph. 1, 17. Sap. 7, 9. 15, 10; *περίψημα* 1 Cor. 4, 13; *Schnitzel* قِرْطَعْبَةٌ von قرطب schneiden; auch wohl קִרְטִיטָא, قِرْطِيط; mit fernerer Steigerung: „Nicht die Einbildung, *nicht das Gespenst eines Splitters* قَذًا خَيَالُ werde er in das Auge seines Lebens werfen" V. Tim. III, 738; achten wie *Gespeites* Sir. 26, 22; „Geringer als was die Bienen spucken" A. P. I, 576; der *Schmutz unter dem Nagel* تَفٌّ, der Schmutz in den Ohren A. P. III, 12. Harir. p. 124, ersteres wie im Griechischen *οὐδὲ γρύ*; „wohlfeiler als *Mist*" زِبْل A. P. I, 577; ein *Fettrest* حَمٌّ, in der Verbindung: „Er hat weder einen *Fettüberrest* noch einen *abgeriebenen Strick*" ما له حَمٌّ ولا رَمٌّ; auch سَمٌّ (Nadelöhr?) und حَمٌّ, eine Zusammenstellung, die auch jeden Ausweg, jede Zuflucht verneinen kann, da سمٌّ Oeffnung überhaupt ist, und حمٌّ auf Uebriges

überhaupt ausgedehnt wird. „Nicht den *Flügel* einer *Fliege* werth“ findet sich V. Tim. I, 20.

Dass unter die Reihe dieser Wörter für an sich Geringes und für Werthlosigkeiten auch מאומה gehöre, hatte nach Buxtorf und Andern Gesenius eine Zeit lang aufgenommen, später aber mit Berufung auf مَهْمَا u. s. w. wieder für Zusammensetzung wie quidquid erklärt. Er beruft sich im Thes. p. 771 namentlich auf den Accent, dessen Zurücktreten sich bei מה auch sonst findet, für ein Femininum aber schwieriger zu denken sei. Dies könnte nun doch ebenso wie im andern Falle der häufige Gebrauch bewirkt haben, der das Nomen zur Partikel machte wie *ἄντικρυς* zu *ἀντικρύ*, *ἄλλα* als Partikel *ἀλλά* wurde, und *ἅμα* entweder aus *ἁμᾷ* dor. Dat. oder Acc. pl. *ἁμά* entstand, *nimmer* aus *nie mehr*. Zwei starke Bedenken hat aber die Annahme einer Zusammenziehung des zweimaligen מה gegen sich: nämlich abgesehen davon, dass keine der ähnlichen Zusammenzetzungen ein ּ oder ו sondern ְ dazwischen hat, ist erstlich der Begriff des מאומה keineswegs quidquid, sondern, was doch in der That etwas ganz anderes ist, quidquam; daher sich auch מאומה nie am Anfang eines Satzes findet, wie etwa: quidquid volueris, faciam, was doch bei dem doppelten Fragwort in den andern Dialecten der Fall ist, z. B. وانه مهما رءه الله داد امتثله „und dass er, was auch Allah Dâd beschliessen würde, befolgen werde“ V. Tim. III, 560, ganz wie gleich darauf das einfache ما: „und dass er ما امره به فعله was er auch befehlen würde, thun werde“; oder مهما رايتم „was immer ihr für gut findet“; مهما امرتنا به „was immer du uns befiehlst“ V. Tim. III, 772. Das hebr. מאומה aber hat stets die Stelle eines Nomen, sei es als Object oder im Verhältnis des Status constr., z. B. Deut. 24, 10: מַשַּׁאת מְאוּמָה irgend etwas Geborgtes, ganz wie עֶרְוַת דָּבָר etwas Blossstellendes, und zwar nur in negativen oder hypothetischen und fragenden Sätzen, nie bei einfacher Correlation der Formel: quidquid est, facio. Das andere Bedenken ist dies, dass gerade die alte Sprache für „irgend etwas“ viel mehr

sinnliche Kleinheiten verwendet (was nun ausführlich gezeigt ist), als dass sie das abstracte Fragwort gebrauchte, oder gar dessen Verdoppelung. Die spätere Sprachperiode sucht die Häufungen, wenn sich die Bedeutungen abgenutzt haben, wie das Syrische sogar כול כול hintereinander setzt; die Häufung von מה im Arabischen und Aramäischen vollends war um so leichter, da hier das einfache מה in die Negation umgeschlagen war. Wenn es sich aber um die Bedeutung des מאומה = מאום handelt, so ist es falsch, wie bisher oft geschehen, die Vorstellung macula dabei zu Grunde zu legen, durch punctum zu vermitteln (ne punctum quidem) und das franz. ne — point zu vergleichen. Denn מאום, מום ist gar nicht Flecken, sondern ein Mangel, Gebrechen oder Fehler, wie z. B. am Opferthier nicht sein durfte. Hieraus entsteht mit der Negation für אין מאום die Bedeutung: Nicht das Mangelhafteste, Geringste, und dann auch positiv, wie in dem hypothetischen Satze Deut. a. a. O.: „Wenn du deinem Nächsten ein Darlehn des Geringsten leihest“ u. s. w. Dieser Uebergang hat vollständige Analogie zugleich von Seiten des Fortschritts zum Feminin in نَبْذٌ eine geringe Quantität (eig. projectio), Fem. نُبْذَةٌ Etwas; وَتْحٌ eine geringe Sache, Fem. لا وَتْحَةٌ nicht das Mindeste (R. gering, wohlfeil sein); und von Seiten der Bedeutung noch besonders in قُذَعْمَلَةٌ Mangelhaftigkeit, Fehler, was in der Verbindung ما عنده قذعملة so viel ist als: Es war bei ihm nicht das Geringste; das Wort, woraus das plurilitterum zunächst entstanden ist, قذعل, heisst: gering und verachtet, noch ganz im Sinne des einfachen قذع hässlich, welches diesem zu Grunde liegt. Schon ganz abstract ist دنى etwas Geringes, Schlechtes. So: „Das Geringste ادنى شىء von diesen (Kostbarkeiten) war den Ertrag eines Landes werth“ V. Tim. III, 544. — Jene Erklärung aus מאום hat auch Geiger Lehrb. zur Spr. d. Mischnah S. 26, der jedoch das ־ָה wie in לילה, nicht als Fem. auffasst.

Unter den oben angeführten Maassbestimmungen, welche die Verneinung oder die Völligkeit einer Aussage zu heben gewählt werden, hätte nun auch das Zeitmaass genannt werden können; da dieses aber die Kategorie ist, von welcher für „nie“ und „immer“ die umständlicheren Ausdrücke hergenommen werden müssen, so sind sie bis zu der nächsten Gruppe verspart worden.

Vierter Abschnitt.

Ausführungen der Begriffe „nie“ und „immer“.

Der Begriff der Dauer, um dessen Hervorhebung es sich hier einzig handelt, kann entweder für sich und nach bestimmten Zeitabschnitten und Grenzen, oder durch Gleichsetzung mit bekannten beständigen Gegenständen und Handlungen zur Darstellung kommen. Im Grunde sind auch die einfachsten Wörter für „stets“ in allen Sprachen nur Bezeichnungen einer unabsehlich langen Zeit selbst, mit deren Dauer die einer in Rede stehenden Handlung verglichen wird, wie denn unser „immer“ ahd. iamêr, seinem Hauptbestandtheile, der ersten Sylbe, nach: je, io, eo, ganz gleich mit aevum, *ἀεί* ist; so dass *nie*, *nimmer*, und mit schlechter Häufung *nimmer mehr* (n'iamêr mêr) völlig gebildet ist wie לא-עולם. Die Vergleichung ist aber in älteren Sprachperioden und in gehobener Rede eine concretere und führt Einzelvorstellungen des Dauernden in eigenen Sätzen auf. Die Grundformen solcher Sätze sind erstlich: „Meine Handlung dauert, so lange das Beständigste ist“, wovon besonders starke Arten des Ausdrucks sind: „So lange eine Sache sich selbst gleich, und so lange Entgegengesetztes entgegengesetzt bleibt“; und für's andere mit negativer Wendung: „Sie dauert so lange, bis das Ungewöhnlichste, noch nie Gesehene geschieht“, wovon noch eindringlichere Form ist: „Bis das Unmögliche zu Stande kommt“ und historisch: „Bis das längst Ungeschehengebliebene ein-

tritt“. Alle solche Sätze sind auch dienlich, um mit der Negation das *Nimmer* fühlbarer zu machen.

1. Die von der Zeitdauer selbst für das *Nie* entnommenen Bezeichnungen können nun ebenso wie die für „nichts“ auch entweder ein Minimum nennen, wie: „Ich will es nicht einen Augenblick thun“, oder sie betreffen das Ganze nach seiner Art oder nach seinen gegensätzlichen Bestandtheilen. Eine kleine Zeit im Leben ist eine Stunde. *Nicht eine Stunde* ist daher so viel als: in keiner Zeit, durchaus nicht. So: „Nicht einer konnte sich seinem Gehorsam entziehen — — nicht einen Moment“ ولا ساعة V. Tim. III, 522. Als kleinster Zeittheil wird auch im Hebr. das רגע dem „immerdar“ entgegengesetzt Prov. 12, 16, doch begegnet es eben nicht mit der Negation. Auch arab. ist eine kürzeste Zeit ein *Augenblick* A. P. I, 640 عير, gewöhnlich غمض und لا غمضا, vollständiger: „Zwischen Augenblick und Ruhen ما بين تحريكة بلحظ وسكون ist der gegenwärtige Zustand entschieden“ V. T. I, 346. Wenn daher der Ausdruck ما افعله سحابة يومي s. v. سحب erklärt wird: per totum diem non faciam, so muss dies genauer angesehen etwas anders bestimmt werden: nämlich سحابة bezeichnet unter anderem eine dünne sich hinziehende Wolke, wie sie im Sommer vorübergehend am Himmel erscheint, daher es auch sprichw. heisst: „Die Wolke سحابة des Sommers geht schnell vorüber“ A. P. I, 630. Der Sinn des Obigen ist also: Ich will es nicht thun, so lange die leichte Wolke des Tages dauert, d. h. nicht den kleinsten Zeitraum überhaupt, denn nichts geht schneller vorüber als die Wolke wenn der Tag kommt כענן בקר Hos. 13, 3; oder als ein Schatten Targ. Coh. 6, 12. — Wo von Lebensdauer die Rede ist, kann schon „in Tag und Nacht“ eine kürzeste Zeit sein Jes. 38, 12, und das kürzeste Bestehen hat „der Sohn einer Nacht“. „Immerdar“ ist dann: so lange ich lebe, in meiner Dauer עודי Ps. 104, 33, oder: meine Tage; mit der Negation z. B. Av. sar. Edz. p. 86.

Am gewöhnlichsten wird die Zeit selbst in einem grossen oder im ganzen Umfang verneint. „Immer“ ist danach: „Die Tage und die Nächte all“ Jes. 21, 8. Ps. 1, 2. Jos. 1, 8, und „nie“ heisst: „Weder Tag noch Nacht“ Jes. 34, 10. 60, 11. Jer. 33, 20; „Dein ist der Tag und die Nacht“ Ps. 74, 16. — Je nachdem sich aber das „nie“ auf die Vergangenheit oder auf die Zukunft bezieht, wird der Ausdruck verschieden, und entweder לא — מֵעוֹלָם Jes. 64, 3, oder לא — עד עולם, לעולם, wobei auch עוד noch statt hat Ex. 14, 13. 26, 21; לא — עוד לנצח Jer. 50, 39 für das einfache לא — תמיד Jes. 62, 6, geradeso wie لا الدَّهْرَ; gesteigert: לעולם עולמים, דור ודור u. s. w., was ganz so im Arab. gebraucht wird von دهر A. P. II, 514. Das Arabische unterscheidet nun aber durch den Sprachgebrauch streng das „Nie vom Anfang an“ von dem „Nie in alle Zukunft“; im ersten Falle gilt nur ما — قَطُّ A. P. II, 650, was gleichwohl „Abschnitt“ bedeutet haben muss, denn قَطَّ ist abschneiden, im andern Falle لا — أَبَدًا, z. B.: „Schwöret, dass ihr nie von mir abfallen wollt“ ان لا تَسْتَحِيلُوا عَنِّى أَبَدًا V. Tim. I, 28. Die Bedeutung „Beständigkeit, endlose Zeit“, welche im Arab. das Subst. und das Verbum (dauern, aushalten denom.) hat, erklärt sich nur aus der gangbaren Formel: على الابد „auf immer“, nach hebr. Sprachgebrauch „bis zum Untergang“, „bis an's Ende“ = immerdar Dan. 6, 27; denn ganz ähnlich, nur concreter gefasst, heisst es mit Accus. der Richtung: لا أُخْرَى الليالى „nicht bis zur letzten meiner Nächte“, womit zusammenzuhalten ist: لا آتيك سَجِيسَ الليالى „ich komme nicht zu dir bis auf die letzte (eig. das unterste trübe Wasser) meiner Nächte“; und daraus wird auch die Formel سَجِيسَ الأَوْجَسِ A. P. II, 514 deutlicher: nämlich وجس ist ein leiser Laut, أَوْجَسُ

irgend etwas, mithin wird es so viel sein als: das letzte Etwas. Wo die Bedeutung „Zeiten“ als Wortbedeutung, wie die Lexika sie angeben, herkommen soll, ist nicht abzusehen. — Nicht eine Grenze, sondern das Ganze, wie in لا الدهر, ist auch verneint in dem weniger deutlichen لا حِيَرَ دَهْرٍ. Das Wort حِيَرَ, wofür in der genannten Formel auch حيرى und حيرىّ, bezeichnet einen reich Gesegneten, der eine grosse Familie und viele Heerden hat, und mag ursprünglich „Fülle“ sein, denn خَيْرًا ist so viel als ثَرًا. Demnach wird die alte verdunkelte Formel bedeutet haben: „nicht die Fülle der Zeit“ d. i. zu allen Zeiten nicht. Hierher gehört auch das syr. ܡܬܘܡ eig. Dauer (von مَتَّ ausspannen, ausdehnen, vgl. Abhandlungen für sem. Wortf. S. 172 f.), dann „von Ewigkeit“ in der Verbindung ܡܢ ܡܬܘܡ z. B. ܡܢ ܡܬܘܡ ܘܗܫܐ ܘܠܥܠܡܝܢ „von Ewigkeit her und nun und in Ewigkeit“ Barh. p. 2; mit ܠܐ „nie, in Ewigkeit nicht“ 2 Pet. 1, 10. —

Dies Ganze kann nun auch in seine Theile zerlegt werden, so dass das Nie der Vergangenheit ausgedrückt wird durch „weder sonst noch jetzt“, das Nie der Zukunft durch „weder jetzt noch künftig“, das Nie überhaupt durch „weder ehedem noch nach dem“. In der ersten Weise beschränkt man sich seltener, doch heisst es: „Seit Gott die Menschen auf Erden schuf, ist seines Gleichen nicht gehört“ Deut. 4, 34; „Bekannt seit der Schöpfung des Menschen“ (von *jeher*) Targ. Coh. 6, 10. 2 Chr. 9, 9 ganz einfach: וְלֹא הָיָה כַּבֹּשֶׂם הַהוּא für „und nie war dergleichen Specereï gewesen, als die Königin von Saba dem König Salomo gab“ vgl. 2 Reg. 23, 22. Dagegen heisst's für „von nun an immerdar“ Ez. 39, 22: „und Israel erkennt, dass ich Jehova euer Gott bin von diesem Tage an und fürder“ מִן הַיּוֹם הַהוּא וָהָלְאָה, welche Formel von Sauls immerwährendem Groll gegen David seit dem Siegesgesange 1 Sam. 18, 9 steht, ganz wie im Arab. في يومه وغده „die sua et crastina die sua“ für „von jetzt an

immerdar“ V. Tim. III, 678, ähnlich dem מחר „morgen“ für „künftig“ Gen. 30, 33. Ex. 13, 14 und oft, chald.: מכאן ואילך „abhinc et porro“ Av. sar. ed. Edz. p. 58. 60. Die umfassendste gewöhnlichste Zusammenfassung aber ist: weder *vorher* noch *nachher*, unmittelbar nacheinander Jos. 10, 14: וְלֹא הָיָה כַּיּוֹם הַהוּא לְפָנָיו וְאַחֲרָיו für: und *nie* war ein solcher Tag, dass Gott auf eines Menschen Stimme gehört. Umständlicher: לְפָנָיו לֹא הָיָה כֵן אַרְבֶּה וְאַחֲרָיו לֹא יִהְיֶה כֵּן Ex. 10, 14. Von Hiskia: „Nach ihm kein König wie er, und vor ihm nicht“ 2 Reg. 18, 5. Dasselbe von Josia: „Seines Gleichen war kein König vor ihm gewesen, so Gott mit ganzem Herzen ergeben, und nach ihm stand seines Gleichen nicht auf.“ Noch stärker: „Wie keiner gewesen von Ewigkeit an, und nach ihm nicht wieder sein wird auf Geschlecht und Geschlecht“ Joel 2, 2: עד שני דור ודור. Kürzer blos durch den Gegensatz von *Praet.* und *Fut.*: „Was ich nicht *gethan habe*, noch fürder ähnlich *thun werde*“: את אשר לא עשיתי ואת אשר-לא-אעשה כמהו עוד Ez. 5, 9. — Solche Umschreibungen hat geradeso das Arabische, mit eben so adverbieller Natur des Suffixum wie in לפניו und antea. Ständig ist von der ewigen Wahrheit des Koran: لا ياتيه الباطل من بين يديه ولا من خلفه Sur. 41, 44. V. Tim. I, 504, und: „Gottes ist das Reich *vor* und *nach*“ من قبل ومن بعد, V. Tim. II, 288.

Etwas Bildliches liegt jedenfalls in dem schwierigen Ausdruck יָד לְיָד, der beidemal, wo er vorkommt, Prov. 11, 21. 16, 5, zur *Versicherung* dient, dass der Böse nicht ungestraft bleibt: יד ליד לא ינקה רע. Gesenius nimmt es für „unquam“, wie לדור ודור לא nach dem Vorgange von Schultens, der das syr. امرا حامرا „einer nach dem andern“ d. h. alle vergleicht. Beispiele des letzteren giebt Agrellius suppl. synt. p. 153 und von einer andern Form, welche die Präposition beidemal hat. Die Bedeutung ist dann aber doch nur: alle nach der Reihe, wie im arab. واحد واحد, und es ist damit nicht erwiesen, dass eine Reihe von Geschlechtern gemeint sei. Dazu

kommt das andere grosse Bedenken, von syntactischer Seite, dass die zur Distribution und Succession dienende Wiederholung eines Nomen im Semitischen immer nur entweder die blosse Copula, oder die Präposition בְּ vor dem wiederholten Nomen hat, selten מִן, und nur dichterisch kann, wenn anstatt der Wiederholung der Plural gebraucht wird, לְ vorangehen, was dann aber reine Zeitbestimmung ist, wie denn in לַבְּקָרִים die Distribution in dem Plural liegt. Wie folglich „Tag für Tag“ nur heissen kann יוֹם וָיוֹם oder יוֹם בְּיוֹם, nicht aber יוֹם לְיוֹם, so könnte auch „Hand für Hand“ oder „Geschlecht für Geschlecht“ nur heissen: יָד בְּיָד. Der Grammatik, welche auch die Substitutionen aufzuführen hat, käme es zu, dies unter ihren Gesetzen auszusprechen, wo vom Ersatz der Adverbia auf *-atim* gehandelt wird. Dieser Gebrauch wird auch Ewald nicht entgangen sein, er übersetzt im Comm. z. d. St.: „die Hand darauf! nicht kommet frei der Böse“. Die Betheurung möge ursprünglich gestaltet gewesen sein, wie unser: Darauf gebe ich mein Wort, meine Hand, dafür verbürge ich mich. Die Erklärung ist grammatisch weit besser als die vorige, und man könnte sich dabei beruhigen, wenn nur solche Ausrufe wie יד על פה „die Hand auf's Herz!“ nicht vielmehr etwas forderten, als versprächen. Der Ausdruck „die Hand darauf!“ würde eher eine Zusage verlangen, als sie gewähren; selbst die Betheurung ganz allgemein gelassen, ist hier, da nicht Gott spricht sondern der Mund des Volkes, welches den Bösen nicht selbst bestraft, weniger angemessen als jenes: Niemals bleibt der Böse ungestraft. — Vielleicht ist יד ליד ursprünglich nichts weiter als: manus manui, die eine Hand ist für die andere d. h. zu ihrem Dienste, nicht einerlei, aber ähnlich mit: manus manum lavat. Sehr gewöhnlich werden die Hände untereinander (vgl. die arab. Sprichwörter oben S. 220: ما أدّت يد الى يد) oder im Verhältnis zur ganzen Person (vgl. „Wenn ich dein vergesse — so vergesse mich meine *rechte Hand*“ Ps. 137, 5 d. h.

nie vergesse ich dein, oder meine Hand soll vergessen mir ihren Dienst zu leisten) als Helfer und Genossen betrachtet. Hiernach wäre יד ליד ein sprichwörtliches Gleichnis, welches sehr wohl asyndetisch mit der eigentlichen Rede stehen kann, des Sinnes: so gewiss oder so lange als die eine Hand für die andere ist, was denn freilich so viel ist als: sicher oder immer, und mit der Negation: gewiss nicht, eine Verstärkung von einer Art, die dem Erfahrungssatze ganz angemessen ist. Aehnliche Gleichnissätze, hergenommen von alltäglichen dauernden Erscheinungen, hat namentlich das Arabische viel, und zwar oft ganz ebenso ohne ein Wort zur Einführung des „so lange als“, wie A. P. I, 512 لا السَّمَرُ والقَمَرُ; III, 397, Nr. 2373 und 2375.

2. „Niemals“ wird nämlich stärker ausgedrückt durch: „Nicht, so lange die unveränderlichste Einrichtung besteht“; „so lange das Dauerndste ist“. In dieser Weise heisst es: „Ich thue es nicht, so *lange mein Auge Wasser hat*“ A. P. II, 491. III, 396. „Bis dir der Bart ausgeht“ (mit dem Zusatz ܕܐܡܟܠ ܠܠܟܠܘܢ) Barh. p. 183; „So lange auf die Erde ein Baarfusser oder Beschuhter (irgend ein Sterblicher, vgl. S. 205) tritt“; „So lange der Mensch Gott anruft“ III, 396. Am gewöhnlichsten knüpft sich die Vergleichung an den Himmel, die Himmelskörper, und was davon abhängt, die tägliche Zeit; im Hebräischen: „Dich müsse man fürchten, so lange die *Sonne* und so lange der *Mond* ist“ Ps. 72, 5 was einzeln V. 7 und 17 wiederkehrt. Und die Kürze des Ausdrucks עִם, לִפְנֵי, עַד בְּלִי ist sehr bemerkenswerth. Arabisch heisst es auch noch kürzer: لا آتيك السَّمَرَ والقَمَرَ „ich komme nicht zu dir, (so lange) Nacht und Mond sind“ A. P. I, 512. III, 394. In der Regel ist jedoch der zweite Satz durch ما oder ما أنّ angedeutet, so: „Ich werde es nicht thun, so lange *Sterne am Himmel* sind“ مَا أنّ فى السّماء نجوم III, 395; „So lange *Nacht* und *Tag* sich folgen“ (مَا حَدَا) ebendas. Aehnlich hebr.: „Wenn ihr meinen Bund über

den *Tag* aufhebt, und meinen Bund über die *Nacht*, so dass nicht mehr Tag und Nacht wird — so soll auch mein Bund mit David aufgehoben werden“ Jer. 33, 20. 21 vgl. V. 25. Für diese Ausdrucksweise giebt es sehr viele Abwechselungen im Arab. durch umschreibende Duale: „So lange die beiden Knaben verschieden sind“ Ar. Prov. III, 395; „So lange die beiden Rothen verschieden sind“ (Tag und Nacht sind in der Morgen- und Abendröthe beide roth, aber doch sehr verschieden) ebendas. 395; „die beiden Neuen“ (jeden Morgen ist der Tag neu, jeden Abend kommt die Nacht von neuem) الجَدَّانِ ebendas. 394, und dafür الحدثان V. Tim. I, 504, wo es gleich darauf heisst: „und so lange die beiden Zeiten abwechseln“ ما تحرّك المَلَوانِ; ähnlich: „So lange die beiden Zeiten verschieden sind“ A. P. III, 395; „So lange die aufgehende *Sonne* Strahlen ausstreuet“ ebendas. 396; „Ich bin frei davon, so lange der *Himmel* Regen herabschickt“ I, 172; „Bis der *Himmel* nicht mehr ist, erwachen sie nicht“ Hiob 14, 12, vgl. Bar. 1, 11. — Manches andere der Art trägt noch ganz die Färbung des Nomadenlebens: „Ich thue es nicht, so lange die Pflanze Sahdan auf dem Boden liegt“ Ar. Pr. II, 525; „So lange die alten Kameele wiehern“ III, 396; „So lange der Knecht zur Kameelin bas bas sagt“ II, 487; „So lange die Mutter eines neugebornen Kameels schreit“ II, 612. 498. 501. III, 395; „So lange die Ghaselen mit dem Schwanz wedeln“, „So lange die junge Eidechse ihre Zähne behält“ II, 509; „So lange die Tauben Eier legen und brüten“ III, 395; „So lange dem Oel ein Presser ist“ d. h. so lange das Oel einen voraussetzt, der es gepresst haben muss, ebendas. 396; „So lange ein Tropfen im Euphrat ist“ II, 517. — Ganz abstract nur: „So lange die Zeit ist“ حَدَى دَهْرٍ und ما سمر ابن سمير II, 513; „So lange die Nacht einhüllt“ ebenda; vgl. „Dauernder als die Zeit“ I, 197.

Solche Sätze können völlig identisch werden, und

die Form annehmen: „So lange eine Sache sich selbst gleich bleibt“, „so lange Entgegengesetztes entgegengesetzt ist.“ Man sagt nämlich auch: „So lange der *Himmel Himmel* ist“; „So lange die Nacht Nacht ist“ A. P. II, 512. 537, und andrerseits: „So lange Nacht und Tag verschieden ist“, wofür die Synonymen oben angegeben wurden; und: „So lange Milchlassen und Wiederkäuen verschieden sind“ II, 522.

3. Die härteste Verneinung von „jemals“ ist: Bis das Unmögliche geschieht. Man nahm die Fälle theils wieder aus der Natur, theils aus der Erinnerung an bekannte Geschichten und Sagen. Allbekannt ist: „Ich thue es nicht eher bis ein Kameel durch ein Nadelöhr geht“ (Mc. 10, 25) Sur. 7, 38. A. P. II, 498; „Bis die ausgelassene Milch in das Euter zurückgeht“ A. P. I, 359; „Gleichwie der Regen nicht zum Himmel zurückkehrt“ Jes. 55, 10; „Bis der Pfeil zur Bogenkerbe zurückkehrt“ A. P. I, 359; „Bis ein Floh die Reise nach Mekka macht“ III, 91; „Nie kommen Steinböcke und Straussen zusammen“ II, 608 vgl. I, 567; „Ich thue es nicht, bis die Eidechse und der Fisch sich zusammengesellen“ I, 383; „Bis die Eidechse nach Wasser geht“ I, 378; „Bis die Eidechse durstig den von der Tränke umkehrenden Kameelen nachgeht“ II, 509 vgl. I, 573; „Bis der Esel die Leiter hinaufsteigt“ Buxt. florileg. p. 232.

Historisch: „Bis Almonachal (ein Dichter, der nie wiederkam) zurückkehrt“ A. P. I, 378. II, 483; „Bis die beiden zurückkehren, die nach der Frucht Kâret giengen“, „die beiden Gansiten“ ebenda und I, 122; „Bis Hobaireh ben Sahd wiederkommt“ II, 483; „Bis Alwah ben Hobaireh heimkehrt“ III, 2; „Bis die Ziegen des Alfisr wieder eingebracht werden“ II, 484. III, 74; „Bis der Verirrte des Stammes Ghatfan zurückkommt“ II, 526. Möglich, dass man auch sagte: „Bis der Rabe Noahs wiederkommt“, wenigstens war eine gemeine Rede: „Länger ausbleibend als der Rabe Noahs“.

Das Hebräische hat der Art wenig aufbewahrt. Das עד בלי די Mal. 3, 10: „Bis meine Fülle nicht mehr ist“

was bei dem Herrn aller Welt nicht eintritt — ist schon richtig erkannt. Arabisch heisst es auch positiv: „Seine Fülle, sein Ueberfluss wurde nicht erschöpft“ V. Tim. II, 136. Eine ähnliche Stelle ist: „Eine Mutter wird ehr ihres Kindes vergessen, als ich deiner vergesse“ Jes. 49, 15, und als Unmöglichkeit scheint auch das Vollmachen der Unterwelt sprichwörtlich gewesen zu sein Prov. 27, 21. 29, 20.

Bemerkenswerth ist schliesslich, wie in späterer Zeit der Sprache die ehedem stärksten Bezeichnungen des Niemals, abgetrennt von der Negation, zu einer blossen Bejahung werden. Das alte Immerdar לעולם wird im Rabb. blos: *Allerdings*, omnino, besonders deutlich Berach. fol. 4, 1 unten, 4, 2 oben. So erklärt sich auch das aram. und arab. קד, קא in der Bedeutung „omnino“ und „jam“ aus קדם, ein Wort, welches den verschiedensten Abkürzungen unterliegt. Ganz dieselbe Allgemeinheit wie أَبَدًا und לעולם hat im Syrischen ܣܟ eigentlich Ziel, Ende, z. B. τέλος (ܣܟ) νόμου Χριστός, bekommen; „*Bis ans Ende nicht*“ wurde dann gerade so viel als: überhaupt nicht, *ganz und gar nicht*. Es wird gebraucht in dem Satze: μὴ ὀμόσαι ὅλως ܠܐ ܬܐܡܘܢ ܣܟ Mt. 5, 34; ܘܠܐ ܢܗܘܐ. ܠܟܠ ܥܠܬܐ ܣܟ „und dass ganz und gar kein Grund des Anstosses sei“ Barh. p. 606; ܡܠܟܐ ܕܝܢ ܕܢܩܪܝܟ ܠܐ ܣܟ ܐܫܬܘܝܢ „König aber nennen wir dich keineswegs“ p. 115; ܠܢܦܫܗ ܕܝܢ ܘܠܐ ܣܟ ܩܪܝܒ „seiner Seele aber bist du keineswegs nahe“ p. 37. Positiv steht es für ὅλως 1 Cor. 5, 1, wie griech. εἰς τέλος für: ganz und gar. — Die Verstärkung ܠܐ ܡܕܡ ܣܟ ܡܕܡ belegt Agrell. suppl. 93.

Fünfter Abschnitt.

Formeln für „nirgends“ und „überall“.

Die Verneinung alles Ortes hat weniger Besonderes, da sie Maasse und Gegensätze mit den Bezeichnungen der Zeitverhältnisse zum grossen Theil gemeinsam hat, und die dauernden Einrichtungen, welche zur Verstärkung des

Immer verglichen werden, eben auch die am weitesten verbreiteten sind, so dass nur die Anknüpfung geändert zu werden braucht, um sie für Ueberallhin zu verwenden. „Immer“ ist dort, so lange die Sonne ist, „überall“ ist hier, so weit die Sonne ist. Nun kann die letztere Totalität auch durch Ausdehnung bis auf den kleinsten, fernsten Ort bezeichnet werden, aber auch hier berührt sich dieses Gebiet mit einem früheren, nämlich mit den Ausdrücken für „Mindestes“, welche von Raumverhältnissen entlehnt sind. Einiges Eigene giebt es jedoch zunächst in dem Falle, dass ein Aeusserstes gebraucht wird. Dessen muss zuvor gedacht werden, ehe die Hervorhebungen eines räumlichen Ganzen angegeben werden.

1. Wenn „nirgend“ die Verneinung des „irgendwo“ ist, so kann entweder gesagt werden: nicht auf dem kleinsten Raume, oder: nicht bis zum äussersten Ende; und „überall“ ist: auch auf dem kleinsten Raume, oder: bis an's äusserste Ende. Viele im Arabischen sprichwörtliche kleinste Räume sind S. 228 f. angeführt. In Bezug auf ein ganzes Haus wird פִּנָּה eine Ecke, ein *Winkel* auf dem Dache genannt Prov. 25, 24. 21, 9 für „überall“; mit כָּל von der Buhlerin: „An allen Ecken (Winkeln) lauert sie“ 7, 11; ohne eine Nebenbeziehung 2 Chr. 28, 24: „Er machte sich Altäre an allen Enden בְּכָל־פִּנָּה in Jerusalem“; vgl.: „Sie durchsuchten die Städte, Strassen und Enden — fanden es nicht“ Targ. Cant. 3, 2. — So werden auch „die hintersten Räume“ gebraucht für „irgendwo im Hause“ בְּיַרְכְּתֵי הַבַּיִת Hos. 6, 10, und mit מן für „überallher“: „Ich bringe vom Lande des Nordens, ich sammle sie von den *hintersten Räumen* der Erde“ מירכתי ארץ Jer. 31, 8; „Er beschwichtigt die Kriege *bis ans Ende* קְצֵה der *Erde*“ Ps. 46, 10; „Verkündet dies, tragt dies aus bis ans Ende der Erde“ Jes. 48, 20. 62, 11 d. h. überall, aber ohne strenges Stehnbleiben beim Worte, denn die mit der Verheissung der Rückkehr nach Palästina getrösteten Exulanten sind angeredet. Andremale ist es eigentlich gemeint wie ebendas. 49, 6, wo von der künftigen Allgemeinheit des göttlichen Heiles die Rede ist.

Es kommt wie bei לעולם auf den Zusammenhang an. Aehnlich wie oben Jer. 31, 8 heisst es nun auch: „*Vom Ende* der Erde her" bald nur für „von einem fernen Puncte her" Jes. 13, 5 מארץ מרחק = מקצה השמים, so Jer. 10, 13; bald strenger: „vom Ende d. h. vom fernsten Puncte her", und alles Dazwischenliegende bis hierher ist eingeschlossen, wie Jes. 43, 6: „Bringe her meine Söhne aus der Ferne und meine Töchter von der Erde Ende." So bedarf es für קצה keine neue Bedeutung wie etwa: Umfang, um seinen ständigen Gebrauch in der Formel מִקָּצֶה für „ganz und gar" zu rechtfertigen. Es ist Gen. 19, 4 klar gemeint: „Das ganze Volk kam *vom* (äussersten) *Ende* her". So auch nur von einem räumlichen Ganzen Jer 51, 31: „Die Stadt ist eingenommen vom äussersten Ende her"; ganz ebenso verhält es sich mit den arabischen عن اقصا „vom Entferntesten" d. h. Alle. — Dichterisch wird „überallhin" auch gegeben durch: „*Bis in die Unterwelt*", vom Botensenden Jes. 57, 9, von Jehova's überallhin brennendem Zornfeuer Deut. 32, 22. — Das äusserste Ende des Meeres ist genannt in dem erhabenen Ausdrucke des: Wohin immer ich gehen mag, da hält mich deine Hand Ps. 139, 9.

2. Zur Schilderung des Ganzen, was bei dem „überall" und „nirgends" gedacht werden soll, reicht es schon hin, eine weite örtliche Ausdehnung hinzuzufügen, um es nachdrücklicher zu machen, nach der Form: „Ueberall unter dem Himmel." Vollständiger lautet dieser Gedanke, allgemein gefasst: Es ist etwas, so weit das Verbreitetste ist. Arabisch gilt dafür die hervorbrechende *Morgenröthe* A. P. II, 44; die *Zeit*, die *Luft* II, 53. Im Hebr. ist nichts gewöhnlicher als der verstärkende Zusatz: „*Unter dem Himmel*" was dann so viel ist als: So weit der Himmel reicht. So: „Nicht gesehen unter dem ganzen Himmel" Dan. 9, 12, besonders in der Formel: „Kein Name bleibt ihm unter dem Himmel" Deut. 7, 24. 9, 24. 2 Reg. 34, 27, d. i.: Kein Name irgendwo. Positiv: „Höret das Toben seines Donners . . . *unter dem ganzen Himmel* leitet er es hin, und sein Feuer nach den *Säumen*

der Erde“ Hiob 37, 3. Mit der vorigen Formel aber gleich ist zu beurtheilen: ולא שם לו על פְּנֵי־חוּץ „Kein Name, *so weit die Steppe* reicht“ Hiob 18, 17, denn על פני ist gebraucht wie Ps. 72, 5. 17.

3. Gewöhnlich wird das betreffende Raumganze nach Theilen oder Gegensätzen vorgeführt. Die einfachsten sind *Nähe* und *Ferne* Deut. 13, 8; „Weder *dahin* noch *dorthin*“ 2 Reg. 5, 25, wie auch arabisch: لا الى هولاء ولا الى هولاء „weder dahin noch dorthin gelangend“ V. Tim. III, 620; „Weder *rechts* noch *links*“ Jes. 9, 19. Prov. 4, 27. Ez. 21, 15. u. ö. Auch im Arab. z. B. Tim. II, 98. 408. Ferner: „Von *vorn* und von *hinten*“ 2 Sam. 10, 9. 1 Chron. 19, 10. 2 Chron. 13, 14 פנים ואחור. Ebenso arab.: Von hinten und von vorn bewachen من خلفه ومن بين يديه Sur. 13, 13. V. T. I, 550; „*Vorn* und *hinten* und *oben* umgiebst du mich“ אחור וקדם — עלי Ps. 139, 5; rechts und links, vorn und hinten V. Tim. II, 408; rechte und linke Seite, Vorder- und Nachzug III, 652. — „Weder *unten* noch *oben*“ (im Topfe) A. P. II, 517 positiv für: von allen Seiten: „Der Untergang kam über ihn von oben und von unten, und von rechts und links“ V. T. II, 98; „Unheil von unten und oben“ Jes. 8, 21. — „*Innen* und *aussen*“ blos für „allerwärts“ V. Tim. III, 602, wo durch Bauch und Kehle die innern und äussern Gegenden des Reichs angedeutet sind.

Das Ganze des „überall“ oder „nirgend“ wird aber auch concret ausgeführt in ziemlich stehenden Wendungen. Die Prosa hat: „überall oder nirgend auf der ganzen Erde“, wofür auch „im Lande der Lebendigen“, oder „vom Ende der Erde bis zum Ende der Erde“ Deut. 13, 8. 28, 46. Jer. 25, 33. Judith 11, 21 oder „von einem Ende des Himmels bis zum andern“ Deut. 4, 32; dichterisch: „von einem Meere bis zum andern“ Zach. 9, 10. Ps. 72, 8, oder vertheilt auf verschiedene Glieder: „Vom *Aufgang* her bring' ich deinen Saamen, und vom *Untergang* her sammle ich dich“; „Ich sprach zur *Mitternacht*: Gieb her, und zum *Mittag*: Wehre nicht“ Jes. 43, 6. Ebenso ohne specielle Beziehung: „Dass man erkenne vom *Son-*

nenaufgang und vom *Untergang*, dass keiner ausser mir“ 45, 6; „nicht vom *Aufgang* noch vom *Untergang* noch aus der *Wüste* Ps. 75, 7. Aehnlich die beiden ersten Gegensätze im Arab. blos um *überallhin* zu veranschaulichen: „Dass er die Welt verderbte شرقا وغرب nach *Ost* und nach *West*“ V. Tim. III, 604. 716. 808, oder: senden nach den *Himmelsgegenden* في الآفاق ebendas. II, 296; noch ausführlicher im Hebr.: „von dem *vier Enden* des Himmels“ Jer. 49, 36; ganz so im Aramäischen, z. B.: „Er umgab sie מארבע רוחי עלמא“ Targ. Cant. 2, 6; מארבע סטרידהון 1, 9. 2, 14; „Seine Heere erfüllten die *Himmelsgegenden* und die (Erd-)*Gegenden*“ الآفاق والاكناف V. T. II, 140. I, 378; „Die *Enden* des Landes und seine *Seiten*“ اطراف البلاد وضواحيها II, 54. 180; auch allgemein: „Die Furcht vor ihm ergriff الاطراف والارجاء“ II, 140 für: alle Lande. Ebenso für „überallhin“: في اقطارها ونواحيها V. Tim. III, 622; الى اقطار والآفاق III, 654, und „überallher“: من كل جهة III, 590, oder من كل جانب III, 686, und ganz so syr. ܡܢ ܟܠ ܦܢܝܢ Barh. p. 116. — Man wechselt ab mit: *Bebautes* und *wüstes* Land II, 246; *Bäume* und offenes, *baumloses* Land II, 252 شجرا ومردا, ähnlich dem שדה ויער Ez. 39, 10; und: *Ebenes* und *rauhes*, steiniges Land سهولهم واوعارهم V. Tim. III, 808; negativ: لا سهل — ولا وعر p. 804.

Wo die spätere Sprache „Ueberall in der *Welt*“ (gefeiert Vit. Tim. II, 208), „Nicht in der Welt“ (A. Prov. III, 331) hat, liegen der ältern Zeit nur beschreibende Gegensätze vor, welche wegen ihrer Fülle und Erhabenheit noch spät oft vorgezogen werden. Zuweilen gilt in diesem Sinne: *Erde* und *Meer* Ps. 75, 6 u. ö. wofür die arab. Formel: برًّا وبحرًا V. Tim. I, 486. Das Herrschende ist: Himmel und Erde: „Weder *im Himmel* noch *auf der Erde*“ A. P. II, 581; „Himmel, Erde, Hölle“ Jes. 45, 23; „Im *Himmel*, auf der *Erde* und dem *Meere*“ Ps. 135, 6; „Ich mag hingehen, wohin ich will, nach *Himmel*, *Hölle*, *Meer* — so bist du da“ 139, 8. 9; „Ver-

geblich wäre es den Ewigen erforschen zu wollen im *Himmel*, in der *Hölle*, im *Meere*“ Hiob 11, 8. 9. — Auch der Koran stellt Paradies und Hölle zusammen für „Alles“: „Weder Paradies noch Hölle“.

Unter den bisher angeführten verstärkenden Ausführungen zu universell bejahten oder verneinten Begriffen vom Persönlichen und Unpersönlichen, von Zeit- und Raumverhältnissen ist vieles noch nicht erwähnt, was einigen oder allen diesen Classen gemeinschaftlich und von gewöhnlicherem Gebrauche ist. Dies hier zum Schluss noch zu überblicken und zu vergleichen, wird nicht überflüssig und nicht uninteressant sein. Die Gesetzmässigkeit der specielleren behandelten Erscheinungen zeigt sich darin wieder und lässt auf ein durchgehendes Bedürfnis schliessen.

Sechster Abschnitt.

Allgemeinere Mittel zum Ausdruck des Gänzlichen in Verneinung und Bejahung.

Ausgeschlossen bleiben hier die Fälle, wo die Wirkung geradezu durch beigesetzte Adverbia oder adverbiale Accusative, in denen das Gänzliche die Wortbedeutung ist, hervorgebracht wird, wie in יַחַד, בְּכֹל—לֹא, arab. أَصْلًا, كَافَّةً, شَاقَّةً, لَا كُلًّا, aram. לָא—בְּכֹל, ܠܐ ܠܓܡܪ Agrell. suppl. p. 93 und ähnliche, auch diejenigen, wo es ursprünglich eine betheuernde Partikel war, was jetzt blos die Aussage verstärkt, wie in لن, ان ما de Sacy I, 380, لم. Es handelt sich hier um die indirect, aber desto stärker treffenden grammatischen und rhetorischen Wendungen, um diejenigen Zusätze, welche noch ausser den Wörtern, die die Totalität oder Universalität bezeichnen, hinzutreten können, ohne von dem Gegenstande, den die Universalität betrifft, oder dem Prädicat, womit er verbunden ist, abhängig zu sein.

Diese allgemeinsten Steigerungsmittel selbst nun sind einerseits die Einführung der Theilvorstellung in ihrer allgemeinsten Form, andrerseits die Hervorhebung des

Gänzlichen durch Wiederholungen, durch Synonyme namentlich mit Lautanklängen, und durch die sogenannte Verdoppelung der Negation selbt.

1. Die Schärfung durch eine neue, weitere Theilung ist diese. Eine verhältnismässig stärkere Negation ist es schon, wenn von einem Ganzen der letzte denkbare Theil, wie von einer Menge ein Individuum, ein Einziges, verneint wird. Man kann nun aber noch weiter gehn, und auch einen Theil dieses äussersten Theiles nennen, um gleichsam in zweiter Potenz zu verneinen. Einzelnes Concrete dieser Art wurde schon in dem Bisherigen erwähnt, wie von einem lebenden Wesen: „nicht eine Klaue", „nicht der Rand eines Augenlides", „nicht ein Haar"; in Werthbestimmungen: „nicht eine Fliege", und: „nicht den Flügel einer Fliege werth". Dies wird nun auch abstract ausgedrückt und man sagt selbst von Personen: „nicht einen Theil", „nicht einen geringsten Theil eines Einzigen". So heisst es in dem Verweis, den Bischof Macedonius dem Kaiser Theodosius ertheilte, als dieser das Umwerfen der Statue seiner Gemahlin in Antiochien mit einem Blutbade gerächt: „Uns ist es leicht, viele eherne Bilder wieder zu machen, ܠܢ ܕܝܢ ܐܩܡ ܡܚܕܐ ܕܗܕܡܐ ܡܚܝܐ ܕܩܛܠܬ ܡܢ ܗܢܘܢ du aber kannst nicht den kleinsten Theil derer die du umgebracht wiederherstellen" Barh. p. 72. Hier hätte genügt: du vermagst nicht einen wieder aufzustellen, schärfer aber will er sagen: nicht einen Theil, nicht ein Glied eines Einzigen. Hiernach nun erklärt und bestätigt sich vollkommen der bereits als steigernd festgestellte Gebrauch des partitiven מן (eigentlich Theil) nach der Negation, besonders bei אחד in der allen Dialecten eigenen Formel: מן אחד — לא, worüber Gesen. thes. 801. Ewald gr. ar. II, 63.

2. Wiederholungen mehrfacher Art treten in die Reihe der Bezeichnungen für Totalität, sofern sie nicht nur einen stärkern Ton auf das Wiederholte bringen, und ihm das Schlechthinige beilegen können, sondern weil sie auch eine concrete Darstellung des Begriffs „Einer", „ir-

gend Einer“, „Etwas“ auszumachen pflegen, welcher die Aussage auf alle Theile oder Arten des Ausgesagten ausdehnt. Die Wiederholung betrifft zunächst die Wörter für „Alles“ und „Nichts“ selbst, so dass nach כל mit seinem Substantiv כל mit dem bezüglichen Suffix wiederholt wird: כָּל־אָדָם כֻּלּוֹ (so noch im Rabbin.: לואי שיתפלל אדם כל היום כולו „möchte doch der Mensch den ganzen Tag beten“ Berach. f. 2, 1), auch wohl das Subst. dem zweiten כל untergeordnet wird: וְכָל־תרומת כל, כָּל־בִּכּוּרֵי כל Ez. 44, 30: mit der Negation: ܡܕܡ ܟܠܗ ܠܐ ܐܫܟܚܘ ܠܡܥܒܕܘ ܠܚܣܢܐ. „und ganz und gar nichts vermochten sie gegen die Festung“ Barh. p. 588. Dies und noch mehr Beispiele bei Agrell. suppl. synt. p. 93. Aehnlich ist: אין עשׂה טוב אין גם אחד Ps. 14, 3. Zuweilen wird auch das Subst. nach כל theilweise wiederholt: כל־מאורי אור בשמים „alle Lichtkörper irgend eines Lichtes am Himmel“ Ez. 32, 8. — Sehr häufig ist aber die Verbindung zweier auch einzeln schon die Negation verstärkenden Wörter in der jüngern Sprache, wie: לית כל מדעם Targ. 2 Sam. 12, 3; לא שום מדעם T. Esth. 6, 3 vgl. 2, 15.

Die gewöhnlichste Verstärkung geschieht durch Wiederholung des Verbalbegriffs aus dem von der Negation betroffenen Verbum nach Umständen in der Form des nomen actionis oder des nomen agentis. Ersteres in allen Dialecten bekanntlich das Gangbarste. So ist jenes הָיֹה לֹא תִהְיֶה z. B. Ez. 20, 32 nicht nur so viel als: Es soll nicht geschehen, sondern: Keineswegs soll es geschehen; „durchaus weder fluchen noch segnen“ Num. 23, 25; גְּזֵלָה לֹא יגזל „Wer (irgend) einen Raub nicht raubt“ Ez. 18, 7. — ما ذقت ما يُذاق „ich habe nicht das Mindeste (eigentlich was gekostet werden kann) gekostet“ A. P. III, 174; „Nicht kühlte seine Glut irgend eine Kühlung“ لا يبرد البارد فترة V. Tim. II, 240. Besonders oft heisst's: Nichts Uebriges blieb übrig, für: nicht das Mindeste blieb übrig, z. B. ولم تَبْقَ لكم بَاقِيَةٌ „und ehe euch nicht das Geringste mehr übrig ist“ V. Tim. I, 446, ein Verbum,

wobei باقية das Fem. des Part. als nomen act. aufgeführt wird. Es scheint indess derselbe Fall zu sein, wie z. B. bei ما تخفى خافية „nicht das Mindeste ist verborgen" Har. cons. 1., und wie in: لا يخافون لومة لائم „wir fürchten nicht den Tadel irgend eines Tadlers" Sur. 5, 63; „Wenn ein Hindernder mich nicht hindert" A. P. II, 178.

Aehnliche Wiederholungen begegnen für „überall" und „überallhin". Ein ständiger Ausdruck ist: مزق كل ممزق „zerstreuen nach aller Zerstreuung" Sur. 34, 7. 18. V. Tim. II, 178. III, 750. Er liess Boten überallhin fliegen heisst: طير كل مطير III, 750.

Sogar ganze Sätze werden in diesem Sinne wiederholt: فيضرب الناس ضربا ويضرب ضربا „die Menschen wurden dahin und dorthin getrieben" V. Tim. III, 818.

3. Es kann auch nur eine ähnliche Vorstellung durch Synonyme wiederholt werden, um dieselbe Wirkung zu erreichen, und dazu gesellt sich gern der Lautanklang, namentlich wenn stark und ganz verneint werden soll, wie in unsern alliterirenden Formeln: Nichts in Kisten und Kasten: Weder Ruhe noch Rast haben; oder mit Reim: Weder Weg noch Steg wissen; Weder Land noch Sand besitzen. — Zuerst einige Formeln, worin das Gänzliche ohne Mitwirkung des Gleichklangs der Wörter nur durch die Beifügung eines näher oder ferner verwandten Begriffes zu dem zu verstärkenden erreicht wird. Hierher gehört schon die Häufung zweier werthlosester Gegenstände in Bezug auf Besitz oder Beute: Weder *Faden* noch *Schuhriemen*, wovon jedes einzelne genügt hätte, das geringste (zum Binden) Brauchbare zu bezeichnen. Weit gangbarer im ganzen Orient war die Formel: *Theil* und *Loos* (Erbtheil) irgend woran oder worin haben, und was besonders hierher einschlägt: *Weder Theil noch Loos* an etwas haben. Zunächst in Bezug auf Grundbesitz steht es Num. 18, 20 positiv und negativ: בארצם לא תנחל וחלק לא יהיה לך בתוכם אני חלקך ונחלתך. Und wie denn in dieser Formel נחלה für sich allein hinreichte, so steht es in dem positiven Ausdrucke auch allein Deut. 10, 9, wo

der negative ebenfalls Theil und Erbtheil verbindet. Und so heisst's vom Stamme Levi immer: denn er hat weder *Theil* noch *Erbtheil* bei, unter euch Deut. 12, 11. 14; 27. 29. Später wird's für Besitz, Antheil und Gut überhaupt gebraucht (nicht gerade für Gemeinschaft, wie Gesenius will): „Wir haben weder Theil noch Erbtheil an David" 2 Sam. 20, 1. 1 Reg. 12, 16, und in demselben Sinne חלק allein Ps. 50, 18. Wie nun die LXX an diesen Stellen *οὐκ ἔστι μέρος — οὐδὲ κλῆρος* hat, so findet sich von Wohlleben und Fröhlichkeit ausgesagt: *αὕτη ἡ μερὶς ἡμῶν καὶ ὁ κλῆρος οὗτος* Sap. 2, 9. Wenn Petrus zu jenem Simon, der den heiligen Geist für Geld haben wollte, sagt: *οὐκ ἔστι σοι μερὶς οὐδὲ κλῆρος ἐν τῷ λόγῳ τούτῳ*, so ist die Meinung nicht, ihm fehle die Gemeinschaft dieses Geistes, denn die suchte er eben, sondern eben nur, er könne an dieser Gabe gar keinen Antheil haben, wie denn als Grund sogleich folgt: „denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott" Act. 8, 21. Die Verbindung selbst findet sich noch bei Moses Gorionides VI, 47: „Du hast weder *Theil* noch *Erbtheil* im Lande Juda", ähnlich IV, 18; und sie kommt auch im Arabischen vor: „Wenn er mich zu seinem Statthalter einsetzt, so werde ich sein *Theil* und *Erbtheil* (نصيبه ونايبه) beschirmen" V. Tim. III, 614.

Von solchen Synonymen ist nun in der Regel ursprünglich das eine allgemeiner, das andere specieller; das eine ein Viel, das andere ein Weniger umfassend. So kommt es, dass ihre Zusammenfassung unter die Negation dieselbe Kraft hat als der Ausdruck: Weder überhaupt noch im Einzelnen; Weder viel noch wenig. In letzterem Sinne ist schon angeführt: „Weder *Brunnen* noch *Rinnsal* hat er" A. P. II, 652; „Weder Regen noch Thau" 2 Sam. 1, 25; für „Alles": „die Brustfedern und die Flaumfedern des Heeres" V. Tim. III, 644; „Ich habe darin weder *Hand* noch *Finger* gehabt" A. P. II, 644. 695. Aehnlich ist Folgendes: „Davon hält weder *Dorn* noch *Splitterchen* zurück" II, 642; im Hebräischen: „Ich mache dich zu einem verbrannten Berge, dass man aus dir weder *Eckstein*

noch *Grundstein* wird holen können" Jer. 51, 26, öfter noch in Verbis, und das Speciellere, Engere, so scheint es, liebt man voranzusetzen: לא ינום ולא יישן Ps. 121, 4. Jes. 5, 27, denn unbestritten ist נום das weniger allgemeine und totale Wort; לא ימנה ולא יספר מרב 1 Reg. 3, 8, wo offenbar ספר das Zunächstliegende war; אֵין דּוֹרֵשׁ וְאֵין מְבַקֵּשׁ Ez. 34, 6. Doch ist solche Anordnung nicht vonnöthen, die umgekehrte ist sicher, Jes. 64, 3: לֹא שָׁמְעוּ וְלֹא הֶאֱזִינוּ, denn האזין ist jedenfalls mehr das unvermittelte Hören; und so verhält es sich auch mit לֹא ישב איש ולא יגור „dort wird weder ein Mensch wohnen noch wandernd wohnen" Jer. 49, 18; „Die Truppen werden uns nicht zurückschlagen noch abwenden" لا ترد — ولا تدفع V. Tim. I, 444. Bekannt ist die Formel سمعا وطاعة für gänzlichen Gehorsam; die beiden Glieder werden auch durch andere Werte getrennt, z. B. V. Tim. III, 664. — Ganz wie unser „Weder Ruhe noch Rast" ist فلم يبق قرار ولا ثبات „es wurde ihm weder Ruhe noch Stehnbleiben gelassen" V. Tim. III, 684, wofür p. 602 das erstere allein steht. Für „gänzliche Wüste": לחרבה ולשמה Jer. 25, 11 vgl. 9, 18. — Ganz und gar kein Widersacher ist: لم يبق مانع ولا مدافع „es blieb weder ein Hinderer noch ein Zurücktreibender" V. Tim. I, 78, und ebenda weiterhin: محاذب ومنازع. — Ohne alles Erbarmen tödtete er sie, heisst: ولم يرق لهم ولا منّ عليهم „er hatte weder Güte noch Mitleid für sie" V. Tim. I, 60, ähnlich hebräisch.

Zu noch stärkerem Eindruck werden drei solcher Synonyme verbunden. Er wolle es zugestehn ohne alles Verhindern, lautet, schon mit einigem Anklang im Auslaut: غير منازع ولا مانع ولا مدافع V. Tim. III, 706; ohne alles Erbarmen will ich vertilgen, ist: לא אפרע ולא אחוס ולא אנחם Ez. 24, 14; לא אחמול ולא אחוס ולא ארחם Jer. 13, 14; ich bin ohne alle Ruhe: לא שלותי ולא שקטתי ולא נחתי Hiob 3, 24; ܠܐ ܫܠܝܐ ܘܠܐ ܫܠܡܐ ܘܠܐ ܫܟܢ Barh. p. 606; ohne alle Herrscher אין לה קצין שטר ומשל Prov. 6, 6; ohne alle Sicherheit: ohne Mauern, Riegel und Thüren

Ez. 38, 11 (die beiden letzten allein z. B. Jer. 49, 31), das Land, die Stadt wird zur gänzlichen Wüste: לשמה ארץ ציה וערבה Jer. 51, 43; מדבר ציה וערבה 50, 12. Aehnlich ist noch das Dreifache Jes. 24, 19. 48, 20. Ez. 21, 27. 38, 23. 39, 2. Jer. 23, 4. 1 Sam. 26, 12.

Nicht ein blos zufälliger Schmuck der Rede ist nun endlich in solchen Fällen auch **Alliteration**, **Assonanz** und **Reim**. Es ist wahr, dergleichen Zuthaten können fehlen, dies theilen sie aber mit allen Steigerungen zweiten Grades. Nun lenken sie aber jedenfalls die Aufmerksamkeit auf gerade die Aussage, welche sie an sich trägt; sie dienen sicher dazu, das Band der Gegensätze, die Spannkraft der Synonyme fester anzuziehen, und da sie nun auch gerade besonders nach totalen Positionen und Negationen oder Verbis eines solchen gänzlich verneinenden Sinnes (vertilgen, ausrotten, zerstören, verwüsten, hinwegreissen, verschwinden u. s. w.) vorkommen, so kann nicht zweifelhaft sein, dass sie die Wirkung eines höheren Affectes sind, welcher schärfer ein Gänzliches bejahen oder verneinen will. Es kommt hinzu, dass oft das zweite des Anklangs wegen gewählte Glied nicht einmal streng dem ersten gleichartig, ja selbst nur dafür erfunden oder schon erloschenen Sinnes ist. — Die Alliteration ist im Hebräischen die gangbarste Form, wie sie auch sonst sich als älter denn der Reim erweist. Sie begegnete uns schon in der zusammenfassenden Verbindung עצור ועזוב, und in Objecten, welche gänzliche Ausrottung und Vernichtung betreffen soll: נִין וָנֶכֶר nebst שֵׁם וּשְׁאָר Jes. 14, 22; שם ושארית 2 Sam. 14, 7; in ähnlicher Stellung steht שרשך ושאריתך Jes. 14, 30. So wird der gänzliche Untergang selbst bezeichnet mit שד וָשֶׁבֶר Jes. 51, 19; מבית מבוא 23, 1; בדבר ובדם Ez. 38, 22 (in welchen Beispielen sich zeigt, dass die Wortstämme unbeschadet vorgesetzter Partikeln alliteriren, wie in den germanischen Sprachen); Jammer und Elend im vollsten Maasse שואה ומשואה צוקה ומצוקה Zeph. 1, 15; völliges Dunkel des Unglücks יום ענן וערפל Ez. 34, 12. Zeph. 1, 15; eine totale Wüste an der Stelle des Bewohnten שַׁמָּה וּשְׁמָמָה Ez. 23, 33, שְׁמָמָה

וּמְשַׁמָּה Ez. 33, 28. 29. 35, 3. Hieraus erklärt sich auch die Verbindung שַׁמָּה וְשַׁעֲרוּרָה Jer. 5, 30 als Staunen und Schauder, letztres Wort von ثغر hiatus (oris) abzuleiten, nicht wie Gesen. will, von סער. — In gleichem Sinne mit den angeführten Formeln wird חרב und חרם verbunden: חֲרֹב וְהַחֲרֵם אחריהם Jer. 50, 21, und für „ganz entblösst“: עֵרֹם וְעֶרְיָה Jer. 23, 29. Reim in Schilderungen gänzlicher Leere oder Wüste: תֹהוּ וָבֹהוּ, אִיִּים und צִיִּים Jes. 34, 14; grosse allgemeine Niederlage: זֶבַח und טֶבַח Jes. 34, 6. —

Nirgends sind Alliteration und Reim in solchen Formeln häufiger als im Arabischen. Auch hier erregt man den Anklang gern durch Ableitungen von derselben oder ähnlicher Wurzel wie in שמה ושממה. So الكون والمكون „das Sein und der Ort“, oder „Existirendes und Raum“ für: alle Welt, z. B.: „Und von ihren Strahlen erleuchtet zu werden begehrte *Sein* und *Ort*“ V. Tim. III, 656. Für „alle Wüsten“: الهامة والموامى ebendas. 692. Für „nicht die kleinsten Dinge“: لا زَبَلَة ولا زِبَالا A. P. II, 514. Der Anklang kann auch nur die beiden letzten Consonanten betreffen: „Er hat لا اثر ولا عثير weder Spur noch Land“ A. P. III, 3, oder auch nur den letzten, wie das ع in den aus V. T. I, 78 oben S. 254 angeführten Beispielen; in der Regel aber stimmen auch die letzten Vocale, so dass voller Reim entsteht, wie in لا فَلَّة ولا بَلَّة „weder Regen noch Tropfen“; ما — سعنة ولا معنة „weder Fett noch Wasser“; خوجاء ولا لوجاء „weder Bedürfnis noch Geschwätz“, „weder Nöthiges noch Unnöthiges (sprechen)“; ما — شوب ولا روب „weder Meth noch dicke Milch (besitzen)“ A. P. II, 647. Für „alles Unglück“: عاجم وباجم V. Tim. I, 290; يوم سَحَابَة وضَبَابَة Zeph. 1, 15. Noch voller wird der Ausdruck, wo die Zahl von zwei Reimen überschritten wird: ما حَبَرْبَرًا ولا تَبَرْبَرًا ولا حَوَرْوَرًا. Für „Nichts erlangt haben“: Geringfügigkeiten, welche einzeln S. 218 f. erklärt sind, als wahrscheinlich dem

Gebiete der Nahrung und Kleidung angehörig. Einen vierfachen Reim giebt es bei dem adjectivischen أَجْمَعُ in seiner Zusammenstellung mit ابتع, ابصع, اكتع.

Solche Mittel nun, wie die zuletzt angeführten, wo durch irgendwelches Zusammentreffen von Klängen eine stärkere Wirkung der Aussage als einer schlechthinigen erreicht wird, theilt das Semitische mit den abendländischen Sprachen, besonders den germanischen auf älterer Stufe; auch das Lateinische hat sie wenigstens in Rechtsformeln noch fühlbar, wo auch der Gebrauch der Synonyme in gleicher Stellung noch lebhafter ist. Durch alle vorigen Abschnitte hin sind aber für die gänzliche Verneinung und Bejahung so viel Zusammenfassungen von Gegensätzen nachgewiesen, als nicht leicht aus einer der abendländischen Sprachen werden aufzubringen sein. Das abstractere „Weder gross noch klein“ für „Nichts“ begegnet zwar auch im älteren Deutsch z. B. grot nog smäl Laiendoctr. 120. 197. vgl. 133. 134, kann aber wie so vieles Mittelalterliche vom Einfluss der Bibelsprache herrühren, der unendlich viel Orientalisches hereingebracht hat. Das vorherrschende Mittel in den klassischen und modernen Sprachen, um die Negation zu schärfen, ist die Beifügung eines Geringsten in dem Kreise, dem das Prädicat angehört, was offenbar die nüchternste Art der Intension ist. Der Orient hat sie auch je später desto mehr, entsagt aber nicht der ohne Zweifel älteren lebendigeren Weise, das volle Bild des in Rede stehenden ganzen Kreises durch zwei ihn repräsentirende Aeusserste vorzuführen und unter die Negation zu stellen. Diese Weise ist umständlicher und wenn man will, überschwänglicher, im Grunde beruht sie aber auf demselben Vorherrschen des Allgemeinen in der Anschauung über das Individuelle, und hat denselben Vorzug der Anschaulichkeit und denselben Mangel an Absonderung, als etwa in der ständigen Vergegenwärtigung einer Classe von Naturgegenständen zugleich mit ihrem Orte, einer Handlung zugleich mit ihrem körperlichen Anfang liegt.

Dieser Zug geht aber auch durch die **einfachen hebräischen Negationen hin.** Nach der naturgemässen Berührung zwischen zweifelnder Frage und dem entschiedenen Inabredestellen entspringen zwar einfache Negationen auch aus dem Fragwort, wie auch umgekehrt Ausdrücke für „irgend etwas“ die Stelle eines Fragworts bekommen (כלום, מאום). Eine Mehrzahl aber entsteht unmittelbar aus den Wörtern für einen äussersten Punct leibhaftigen Daseins selbst. In diesen Ausdrücken ist der Begriff des „nichts“ und „nicht“ nur vermittelst derselben ungenauen Ausdehnung oder Uebertragung vorhanden, wonach in der Mathematik sehr kleine Grössen als Null betrachtet werden. Die Nichtigkeit selbst ist eine Abstraction von dem allmählichen Verschwinden einer Sache oder einer Handlung, welches noch vor den Sinnen vorgeht, und so haftet im Hebräischen wirklich auf vielen Puncten die Negation noch an dem, was zu dem festen körperlichen Dasein und zum sichtlichen Bewegen gegensätzlich ist: an der Luft und Leere, und am Ruhen und Aufhören. Die Negationen der ersteren Art sind rein nominale substantivische und können für den Begriff „nichts“ und „nichtig“ verwendet werden, wie *Wind* und *Leerheit* רוח ותהו von den nichtigen Götzenbildern Jes. 41, 29; *Wind* gebären Jes. 26, 28; für einen *Wind* kaufen A. P. III, 47; *Wind* zum Erbtheil haben II, 19; ein *Hauch* הבל sind die Satzungen, die Lehren der heidnischen Völker Jer. 10, 3. 8 und viele Dinge unter der Sonne bei Koheleth; dasselbe kann Leeres ריק genannt werden. Auch das gänzlich Unnütze בליעל, was schon ein zusammengesetzter Begriff ist, geht in „Nichtiges“ über; mehrere der äusserst werthlosen Dinge, die S. 231 f. angeführt sind, werden, so weit sie einfache sinnliche Anschauungen sind, sicher im Alterthum schon für das Nichtige verwendet worden sein; es kann noch hinzugefügt werden: Molken נסיובא, und Wollenfaser, was Buxtorf aus Mezia f. 68, 3 und Pesach. c. 3 anführt, als nichtige Gegenstände des Streites, als res nihili.

Eine andere Reihe von negativen Wörtern sind zwar

ihrer eigenen Erscheinung nach auch Substantive und können, mit Substantiven verbunden, deren Negation werden; weil sie aber etymologisch Verneinungen insonderheit der Bewegung und Handlung sind, eignen sie in höherem Grade den Erscheinungsformen des Verbum. An sich könnte jedes Gegensätzliche von Handlung oder Zustand zu dem, wozu es in Gegensatz steht, eine Negation abgeben. Vieles Derartige steht Coh. 3, 2—8 gegenüber, wie das Ausrotten dem Pflanzen, das Umreissen dem Bauen, das dem Untergang Preisgeben dem Suchen als verneinende Thätigkeiten, Schweigen dem Reden, Frieden dem Kriege, Tod dem Leben als das blosse Aufhören der Handlung gedacht. Andere Gegensätze der Art sind oben S. 227 namhaft gemacht, wie binden und lösen, Bewegung und Ruhe. Aber nur allgemeinste Formen dieser auf jeder Seite im Gegensatz zur andern befindlichen Negationen, und nur diejenigen Theile, an welchen eine natürliche Negation ist — in der Natur ist Zerstörung und Stillestand die Verneinung —, nämlich das Hinschwinden und das Ruhen, werden ständige Verneinungen aller Zustände und Handlungen. Das Erste ist die Bedeutung von בְּלִי und dem älteren, mehrgebrauchten בַּל; denn die Meinung, dass die Grundanschauung von בלה das Fallen oder gar Sichtrennen sei, ist nach der zufälligen Schallähnlichkeit mit unserm „Fallen“ und gegen das lauteste Zeugnis der semitischen Wortfamilie (בלל übergiessen, durchgiessen, mischen, יבל sich ergiessen, وبل, herabfliessen vom Regen, defluere von den Haaren, נָבֵל defluere von den Blättern, dann Vergang nehmen von den Kräften, schlaff und welk werden (אֻבַל Am. 1, 2, ganz wie τήκεσθαι zerfliessen, hinschwinden) auf's willkürlichste angenommen. Von der Anschauung des defluere im weitesten Sinne ausgehend heisst auch בלה nichts anderes als schwinden, am gewöhnlichsten vom defluere der Kleider in Lumpen, dann auch von der Zeit: Pi. die Lebenstage hinbringen Hiob 21, 13, hinschwinden machen zum Tode Ps. 49, 15 וצירם לְבַלּוֹת שאול, daher die Unterwelt selbst poet. שַׁחַת בְּלִי Jes. 38, 17 genannt wird. Obwohl nun hiernach בל und בלי

zunächst nur das allmähliche Hinschwinden bezeichneten, was zwar eine natürliche Verneinung, aber noch nicht ihre Spitze, das Nichtsein, enthält, konnten sie doch im Gegensatz zum Werden, Geschehen, Vorhandensein, und mithin בלתי das vollere Nomen gerade am angemessensten beim Inf. des Verbum, der das Sein oder Thun zu einem Nomen macht, zur vollen Negation erhoben werden. Aehnlich entsteht der Begriff „nichts“, „nicht“, und dann der exceptive bei אֶפֶס anerkannter Maassen aus dem des Aufhörens, des Endes. So im Verbum Gen. 47, 15 כִּי אָפֵס הַכֶּסֶף „denn verschwunden, zu Ende ist das Geld“. — Sehr nahe wenigstens einer Negation steht ebenso חָדֵל mit seinem חֶדֶל die Todtenruhe Hiob 38, 11, was auch בְּלִי Jes. 38, 17 ist. Die Absonderung der Negation vom Thun ist aber hier nicht vollbracht, חָדַל ist feiern 1 Sam. 2, 5, ruhen Hiob 14, 6 (von Arbeit und Mühe) und geradezu: etwas unterlassen, nicht thun, z. B.: „Wenn es euch gut scheint, so gebt mir meinen Lohn, וְאִם לֹא חֲדָלוּ und wenn nicht, so lasst es, so thut es nicht“ Zach. 11, 12; „Sollen wir gehn, אם נחדל oder es nicht thun?“ 1 Reg. 22, 6. 15; „Wer hören will, der höre; וְהֶחָדֵל יֶחְדָּל wer es nicht thut, der thue es nicht“ Ez. 3, 27; „Zu theuer ist das Lösegeld (die Auslösung) ihrer Seele, und er steht ab auf immer, וחדל לעולם und er vollbringt es nicht“ = לא פדה יפדה Ps. 49, 9 vgl. 8. — Hiernach nun gewinnt es die vollste Wahrscheinlichkeit, dass אַיִן „das Nichtsein“ wie in נתן לְאַיִן Jer. 40, 23 nach Gesenius' vielfach wieder verlassener Annahme aus און zu erklären ist. Aber um diese Wurzel mit allen ihren Bedeutungen zu verstehen, darf man nicht mit dem abstracten Begriff der Negation, wie Gesenius thut, anfangen, sondern zunächst mit der durch den Sprachgebrauch gesicherten, dem Ruhen, Wohnen, wenn diese gleich, wie diese ganze Wurzel überhaupt, erst eine secundäre ist; wovon nachher. Sicher ist das Wohnen der Sinn von און Wohnort, Plural אוּנִין Targ. Jes. 10, 32, syr. ܐܘܢܐ, übereinstimmend mit dem arab. أَوْن die Ruhe, das bequeme

Leben: dies wird theils als Zeit der Ruhe, als die Gegenwart (nach dem Handeln) in آنَ Ruhepunct, Zeitpunct gefasst, theils als Mittel des ruhigen Lebens, das Vermögen, im hebr. אוֹן, vgl. שׁכן wohnen mit سُكْنٌ Lebensmittel, alimentum. Das Ruhen hat aber noch eine andere, üble Seite; wie nämlich ישׁב auch das müssige Wohnen oder Sitzen, das Nichtsthun bezeichnet Jes. 30, 7. Jer. 8, 14, und wie שכן wohnen, arab. in سكن, nicht nur das Ruhen und Ruhig-, Mildsein bedeutet, sondern auch das Nachlassen z. B. des Schmerzes, سُكُونٌ die Abwesenheit, den Mangel (des Vocals), مِسْكِينٌ den Mangelnden, Mangel Leidenden, so geht auch און in die Bedeutung des Müssigen, Leeren und Nichtigen über, und so steht das im Hebräischen nur abstract vorhandene אַיִן Jes. 41, 29 parallel mit אפס (eigentlich Aufhören, Ende) und mit רוח ותהו und so stets im Sinne von Nichtigkeit. Nach der Weise dieses אָוֶן nun auch אַיִן Nichtsein, Mangel zu erklären, hat auch formell so wenig Bedenken als שׁוּם und שִׂים für einerlei zu halten. Ebensowenig kann man aber übersehen, dass אָוֶן, syr. ܐܘܢ, wovon das Hebräische und Aramäische noch kein Verbum abgeleitet haben, wie im Arabischen آنَ med. و und آنَ med. ى Denominativa sind, selbst schon eine Ableitung ist von der Wurzel אר in אוה, wie z. B. בטן von בט in בטח, wie גרן, was auch Gesenius annimmt, von גר, oder wie זית von زَوِى. Für einen gleichen Ursprung des אָוֶן, אַיִן mit seinem denominativen Verbum آنَ spricht diesmal die völlige Congruenz der Bedeutungen. Schon in אִוָּה hat sich die Bedeutung „wohnen" vollkommen entwickelt, und אִי ist deutlich noch Wohnung, das bewohnte Land Jes. 42, 15, مَأْوًى die Wohnung von أَوَى sich zur Ruhe begeben, einkehren, und transitiv in die Wohnung aufnehmen. Die Bedeutung des Wohnens nun mit der des Piel אִוָּה

„begehren" zu vermitteln, hatte Gesenius als Grundanschauung das Beugen, Neigen (abbeugen vom Wege, und sich nach etwas hinneigen) irrig mit Berufung auf das ganz verschiedene עוה postulirt. Der Hergang ist aber ganz einfach dieser: אוה ist Hauchen, das Aushauchen geht in Ruhen über, wie רְוָחָה im Verhältnis zu רוּחַ lehrt, und wie راح, נוח und נָפַשׁ Ex. 23, 12 bestätigen; das Intensivum אִוָּה ist: stark hauchen; mit dem Acc. nach etwas hauchen ist: inhiare rei, verlangen nach etwas, begehren; geradeso wird נפש Hauch, auch Begierde, הֵפִיחַ begierig nach etwas sein. Aus dieser einfachen und durch Analogie im Semitischen als richtig erwiesenen Herleitung des אָוֶן und אַיִן geht zugleich hervor, dass die oft beliebte Indentificirung des אַיִן mit *ne*, *an* und andern indogermanischen Negationen in sich null und nichtig ist.

Nach derselben Analogie endlich hat man das älteste negative Adverbium לא aus dem Verbum לאה als Subst. zu erklären mit der Bedeutung: Lasswerden, Ablassen, und ist אַל vermittelst des אֱלִיל aus אלל herzuleiten; das erste ist gedacht wie חדל S. 260, das andere wie הבל oder רוח S. 258.

So viel ist sicher: keine Negation ist primitiv, wie es keine Wurzel giebt, die ursprünglich Präposition oder gar Adverbium gewesen wäre.

Erklärte Stellen des alten Testaments.

Druckfehlerverzeichnis.

S. 16 Z. 5 v. u. عمود statt عمول
— 20 — 9 — u. עִבְרִי — עִבְרִי
— 49 — 6 — o. nur eins — nur eine
— 86 — 13 — o. سقيي — سقيي
— 69 — 4 — u. صاقة — صاقة
— 102 — 17 — o. brummt — brüllt
— 128 — 1 — u. welche — welcher
— 138 — 11 — o. يرقود — يرقول
— — — 4 — u. יִמְנַע und תִּמְנַע statt יִמְנַע, תִּמְנַע
— 139 — 1 — o. תִּמְנַע statt תִּמְנַע
— 161 — 12 — u. تقتيل — تقفيل
— 165 — 17 — o. תִּדְהַר — תדהר
— 169 — 15 — o. [illegible] — [illegible]
— 176 — 2 — u. [illegible] statt [illegible]
— — — 11 — u. Assemanus — Assemani
— 208 — 8 — o. دابرهم — وابرهم
— 211 — 1 — o. الاقارب statt الاهارب
— 217 — 12 — u. [illegible] statt [illegible]
— 218 — 13 — o. تبرير — تبريم
— 219 — 17 — o. دثاركم — اثاركم
— 229 — 17 — o. فتبلا — فنيلا
— 232 — 11 — u. بخيال statt خيال
— 232 — 13 — o. بازلة — بارلة
— — — 6 — u. زبل — ربل
— 236 — 16 — o. غمصا — عمصا
— 247 — 15 — o. يديه — يدن يه
— 248 — 5 — o. وغربا — وغرب
— — — 16 — u. V. T. II, 152 statt 252
— 250 — 15 — u. [illegible] statt [illegible]
— 256 — 7 — o. וְעָרִיָּה — וְעָרִיָּה
— — — 7 — o. Ez. statt Jer.
— — — 18 — o. المهامة statt المهامة

Leipzig, Druck von Wilh. Vogel, Sohn.



